

Ein
„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der
Likörfabrik Schönriesen
vormals Gebrüder Edelmann.

15. Jahrg.

1935

1. Heft



Beiträge zur
Heimatkunde
des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Erscheint vierteljährlich.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung
in Aussig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Verfendung mit Zeitungsmarken durch Erlaß der Postdirektion Prag vom 19. Dez. 1923,
J. 216 163-VI-1923 bewilligt. Ausgabeamt Aussig II.

Inhalt:

Das Auffiger Stadtarchiv. Von Dr. F. J. Umlauf.	1
Der ehemalige Gasthof „Zum Erzherzog Stephan“ in Auffig. Von Dr. F. J. Umlauf.	12
Die Stadiger Freisassen. Von Heinrich Pipser, Tümitz.	18
Die Ortsrichter von Lochtschitz im 18. Jahrhunderte. Von Josef Schütz.	24
Die Hauptleute der Herrschaften Schöbbrig - Priechnitz. Von Dr. Emil Richter, Schredenstein.	30
Pastor Christoph Eger zu Arnsdorf. Von Dr. Emil Richter, Schredenstein.	37
Aus dem Herrschaftsgebiet Großpriesen. Von E. Hoffmann, Großpriesen.	39
Der neue Hut. In nordböhmischer Mundart. Von Hans R. Kreibitz.	41
Museums- und Archivnachrichten.	42
Heimatbücher.	43
Mitteilungen.	44

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Rindermann, Auffig; Fachlehrer Heinrich Pipser, Tümitz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Dr. Johann Wehde, Auffig; Dr. Franz J. Wunsch, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Verwaltung und Ausgabestelle: Auffig, Große Wallstr. 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums.)

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Beder (Ed. Mitsch), Auffig.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Preis eines Heftes Kč 4.—

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Eiche, Auffig.

Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karibitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatforschung in Auffig.
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

15. Jahrg.

1935.

Heft 1.

Das Auffiger Stadtarchiv.

Seine Beziehungen zur heimatkundlichen Forschung, Musikal- und Denkmalspflege in Auffig-Stadt und Land.

Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Nach dem Tode Dr. Alexander Marians, der das Auffiger Stadtarchiv vom Jahre 1895 an betreute und am 29. Dezember 1919 starb, wurde ich laut Zuschrift des Auffiger Stadtrates vom 8. April 1920, Nr. 2705—20, gezeichnet vom Bürgermeister Leopold Pögl, zur Leitung des städtischen Archivs und die Fortführung der Stadtarchivarbeiten übernehmen. Auf meine Zusage vom 23. April d. J. setzte mich der Stadtrat (Bürgermeisterstellvertreter Rudolf Müller) am 10. August 1920 in Kenntnis, daß mich die Stadtvertretung in ihrer Sitzung vom 30. Juli mit diesem Amte betraut hat. So führte ich also dieses ehrenvolle Amt durch 14 Jahre bis zum 30. Juni 1934. Vom 1. Juli 1934 an wurde auf meinen Vorschlag mein bisheriger Mitarbeiter Dr. Franz Josef Wunsch, der schon seit 5. Juli 1928 als Volontär im Stadtarchiv tätig war, mit der Verwaltung des Stadtarchivs betraut. Im nachfolgenden sei es mir gestattet, über die Zeit meiner Amtsführung als Stadtarchivar Bericht zu erstatten.

Das Stadtarchiv bis zum Jahre 1920.

Über die Geschichte des Stadtarchivs habe ich bereits an anderem Orte berichtet.¹⁾ Hier will ich nur sagen, wie ich das Archiv bei meiner Übernahme vorgefunden habe. In dem ursprünglich einzigen Raume im Kellergeschoß des Gymnasiums, Große Wallstraße Nr. 9, standen an der südlichen Wand vier Wandschränke, zwei andere gleicher Bauart an der westlichen und nördlichen Wand, die mit senkrecht stehenden, nach oben offenen und staubbedeckten Aktenbündeln gefüllt waren. Die auf dem Leinwandrücken der Bündel angebrachten Zettel trugen die Handschrift Dr. Marians, der das Archiv zuletzt (nach Wenzel Hieke)

¹⁾ Näheres im Abschnitt „Schrifttum über das Stadtarchiv“ in diesem Bericht Seite 11.

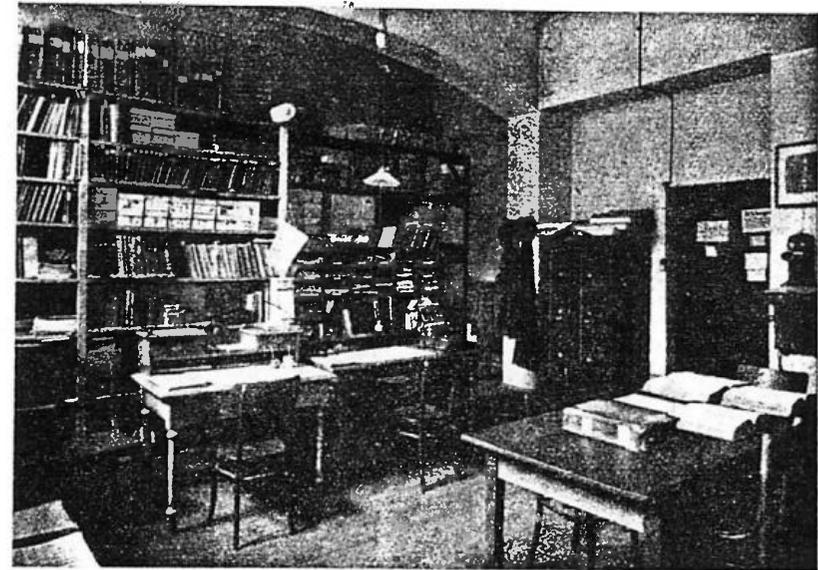
geordnet hatte. Außer diesen sechs Schränken gab es nur noch einen großen dreitürigen Schrank, der senkrecht gegen das dritte Fenster aufgestellt und mit Büchern gefüllt war. Die alten Ratsprotokolle waren auf einem zweiteiligen Gestelle an der nördlichen Wand untergebracht. Dann gab es noch unter den ersten zwei hochgelegenen Fenstern einfache Brettergestelle für die ehemaligen Prieznitzer Archivalien und alten Patentbücher. Die eiserne Kasse mit den ältesten Urkundenbüchern der Stadt ist an ihrem Platze stehen geblieben. Sonst enthielt der große Raum nur noch einen Tisch und zwei Stühle. Eine Beleuchtung war nicht vorhanden, so daß er nur bei Tage benützt werden konnte. Das Archiv stellte sonach lediglich einen Aufbewahrungsort für die alten Bücher und Urkunden dar, der sich für diese Zwecke wohl eignete, denn er ist gewölbt und mit Dampfheizung und Wasserleitung versehen. Wer das Archiv benützen wollte, mußte sich in jedem einzelnen Falle die Erlaubnis des Stadtrates einholen und konnte dann von Dr. Marian eingeführt werden.

Im Dezember 1920 wurde das Archiv nach langer Zeit einmal gründlich vom Staube gereinigt und in der alten Ordnung wieder aufgestellt. Nun erst wurde das elektrische Licht eingeführt, so daß der Raum auch an trüben Tagen benützt werden konnte. In den folgenden Jahren vermehrt sich die einfache Einrichtung: 1922 erhielt der einzig vorhandene Tisch einen Aufsatz mit Fächern. Im Herbst dieses Jahres stellte ich einen zweiten Schreibtisch (Privateigentum) bei, den die mir vom 1. Jänner 1923 vom Stadtrate zugewiesene Hilfskraft Adolf Martius besetzte. Dazu gesellte sich 1923 ein großes Büchergestell für die neu zu schaffende Handbücherei. Weitere Zuwendungen an das Archiv machten noch ein großes Gestell für Bücher notwendig, das in der Verlängerung des dreitürigen Schrankes aufgestellt wurde. Seit 22. März 1924 erhielt das Archiv ein eigenes Telephon, und zwar zunächst einen sogenannten Gesellschafts-, dann einen „ganzen“ Anschluß. Das automatische Telephon ist seit 28. 1. 1933 in Tätigkeit. Der privat beige stellte Tisch wurde seit 1926 durch einen „städtischen“ ersetzt, an dem die neue städtische Hilfskraft Anton Kühnel Platz nahm. Eine Schreibmaschine (System Adler) hatte ich mir schon 1922 aus eigenen Mitteln gekauft; 1926 wurde auf Kosten des Archivs ein Schreibmaschinentischchen angeschafft, denn seit Oktober 1924 wurde auch eine Schreibkraft beschäftigt. Hatte ich doch seit Übernahme der Obmannstelle des „Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung in der Tschechoslowakischen Republik“ (gegründet 29. Mai 1924) immer mehr Schreibarbeiten zu befordern.

Seit dem Jahre 1926 wurden die alten Aktenbündel des Archivs in staubficheren Schachteln untergebracht, von denen 200 Stück durch einen Buchbinder und 90 Stück durch die städtische Hilfskraft angefertigt wurden. Infolge der Erwerbung neuer Archivbestände (Schöbriger Herrschafts-Archiv) mußten weitere Büchergestelle angeschafft werden, die auf die vorhandenen Wandchränke aufgesetzt wurden, sodaß nun die Archivalien bis an die Decke des hohen Raumes aufgestapelt waren. Auch die Wandnische über der Zentralheizung erhielt einige Bretterlagen übereinander für die Unterbringung von Akten des Schöbriger Archivs. Für die Einsichtnahme in die Bücher wurde zur Benützung durch die Be-

sucher des Archivs ein langer Tisch neu angeschafft. 1929 wurde aus den Mitteln der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung dank einer Spende Ludwig Wolfrums eine zweite Schreibmaschine erworben.

Die Unterbringungsmöglichkeiten im Archivraume waren nun erschöpft und es mußte bei andauerndem Anwachsen des Archivs an eine Erweiterung der Archivräume gedacht werden. Mit Zustimmung der Gymnasialdirektion wurden im Jahre 1929 die zwei seit vielen Jahren nicht mehr benützten Räume des ehemaligen Schülerbades, die im rückwärtigen Teile des Kellergeschosses liegen, für Archivzwecke hergerichtet.



Das Aussiger Stadtarchiv 1923—1929.
Lichtbild von August Otto, Aussig.

Als dies geschehen war, wurden durch Arbeiter des städtischen Bauhofes große Gestelle zur Unterbringung von Archivalien gebaut. Ein großer Auslegetisch enthält unter seinem Deckel ein Fach zur Aufbewahrung von Plänen. Im Jahre 1932 wurden noch zwei große Schränke aus dem alten Stadthaus Marktplatz Nr. 2 erworben, die seit der Auflösung der ehemaligen alten Stadtbibliothek verfügbar waren. Zum Schluß wäre nur noch der Zuwachs einer eisernen Truhe mit einem kunstvollen Schloß aus dem Jahre 1832 zu erwähnen.

Die Bestände des Archivs.

Über die im Stadtarchiv bis 1920 vorhandenen alten Bücher gibt ein Katalog Aufschluß, der von Dr. A. Marian angelegt wurde und 771 Nummern umfaßte. Die seit etwa 1600 vorhandenen losen Akten wurden in Pappendeckelumschlägen mit Leinwandrücken aufbewahrt. Die

von Dr. Marian aufgestellte „Archiveinteilung“ wurde beibehalten. Außer den numerierten Büchern waren eine Menge anderer vorhanden, die noch nicht bezeichnet waren.

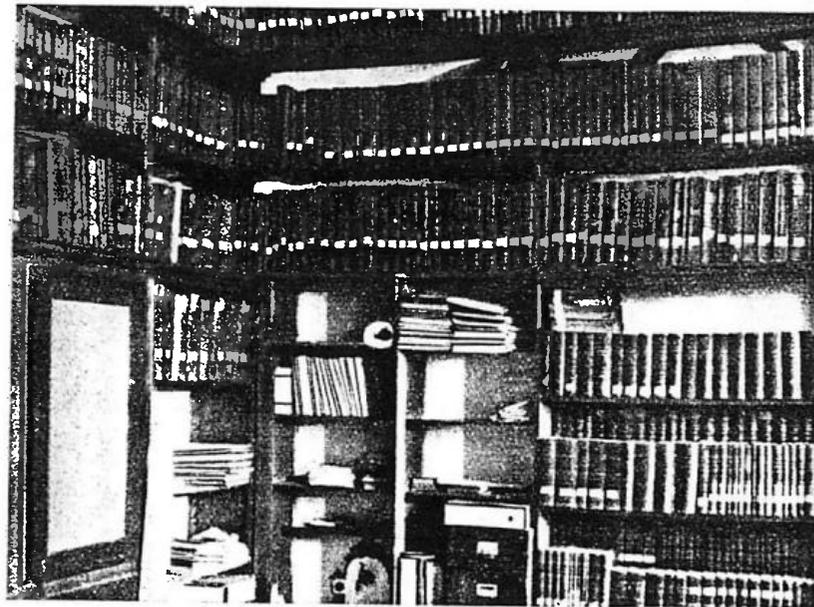
Die ältesten Pergamenturkunden, besonders die Stadtprivilegien, waren bis März 1922 in einer eisernen Kasse des städtischen Rentamtes aufbewahrt und wurden erst damals in die Verwaltung des Archivs übernommen.

Schon im Jahre 1920 übergab die Witwe Dr. Marians auf Wunsch ihres verstorbenen Gatten dessen christlicherischer Nachlaß dem Stadtarchive. Außer zahlreichen gedruckten Arbeiten zur Geschichte und Statistik unserer Stadt hat er auch wertvolle Stoffsammlungen hinterlassen, die noch der Verarbeitung harren. Eine Frucht der von mir durchgeführten Ordnung seines Nachlasses war meine erste wissenschaftliche Arbeit im Stadtarchiv: „Das Leben und Wirken Dr. Alexander Marians“. Einen Auszug daraus habe ich unter dem Titel „Alexander Marian. Ein Lebensbild und Beitrag zur Geschichte der Stadt Aulsig“ in den „Beiträgen zur Heimatkunde des Aulsig-Karbiger Bezirkes“ 1930, Seite 1 ff. veröffentlicht.

Die seit der Gründung unserer Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung erhöhte Forschertätigkeit der einzelnen Mitarbeiter machte den Wunsch rege, die da und dort noch vorhandenen alten Schriftdenkmäler, insbesondere die Restbestände der alten Herrschaftsarchive festzustellen, zu sichern und der wissenschaftlichen Forschung zugänglich zu machen. Diese Bestrebungen wurden durch das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur in der Tschechoslowakischen Republik unterstützt, in dem es ordnungsgemäß verwaltete Stadtarchive durch staatliche Beihilfen förderte und gleichzeitig verpflichtete, gefährdete Archivalien des Bezirkes zu retten, zu verwahren und zu verwalten. So hat auch unser Stadtarchiv vom genannten Ministerium durch eine Reihe von Jahren staatl. Beihilfen in der Höhe von 6000 oder 5000 Kč erhalten, welcher Betrag in den letzten Jahren leider auf 1500 Kč zusammengeschrumpft ist. Durch diese staatliche Unterstützung hat das Aulsigger Stadtarchiv die Bedeutung eines Bezirksarchivs erlangt. Mein Bestreben war nun darauf gerichtet, eine Übersicht über die noch vorhandenen Archivalien bei den staatlichen Ämtern, der Bezirkshauptmannschaft Aulsig, den Bezirksgerichten Aulsig und Karbíz, den ehemaligen Herrschaftsämtern Priebrník (Schönpreisen), Schöbriř, Kulin, Türiř, Schönwald, Sobochleben-Mariafchein, ferner auch den zahlreichen Gemeinden und Pfarrämtern zu erlangen. Eine Frucht dieser Bemühungen ist ein Verzeichnis der Grundbücher des politischen Bezirkes Aulsig, die an verschiedenen Orten aufbewahrt sind (Grundbuchsarchiv, Landesarchiv, Stadtarchiv Aulsig, im Privatbesitz) und ehemaliger herrschaftlicher Amtsbücher. Diese Zusammenstellung hat schon vielen Forschern wertvolle Dienste geleistet, indem es ihnen das mühevoll Ausfindigmachen der Quellen ersparte. Infolge der erhöhten Tätigkeit des Stadtarchivs wurde mir vom Bürgermeisteramte mit 1. Jänner 1923 Adolf Marius als Hilfskraft zugewiesen, der zuletzt in der Kanzlei des Ortsschulrates beschäftigt gewesen war. Jetzt ging ich an die Herstellung eines Zettel-

kataloges der losen Akten, die Wenzel Hieke, Karl Sahnel und Dr. A. Marian bereits gesichtet hatten.

Auf mein Ersuchen lieferten seit Oktober 1922 auch die in Aulsig erscheinenden Zeitungen („Aulsigger Tagblatt“, „Aulsigger Tageszeitung“, „Volksrecht“, „Internationale“ und später noch andere kostenlos je ein Stück an das Stadtarchiv ab, wodurch ein Zeitungsarchiv begründet wurde. Eine wichtige Erwerbung stellten die noch vorhandenen Jahrgänge der alten „Elbezeitung“ dar, die auf meine Vorsprache vom



Das Aulsigger Stadtarchiv 1935.
Lichtbild von Dr. F. J. Umlauf.

Besitzer dieser Zeitung, Rudolf Becker, zunächst der Aulsigger Stadtbücherei und von dieser dem Archiv und dem Aulsigger Stadtmuseum überlassen wurden. Zeitungen sind ja eine wichtige Geschichtsquelle für spätere Zeiten.

Seit dem Jahre 1922 habe ich für das Archiv auch alte Pläne gesammelt. Zu den ältesten gehören die Pläne der alten Tschakentaler Wasserleitung aus den Jahren 1728 und 1729. Das Stadtbauamt und Vermessungsamt trat in der Folge nicht mehr gebrauchte Pläne an das Archiv ab. Für die Heimatausstellung im Jahre 1922 wurde auf meine Veranlassung eine Kopie der Aulsigger Original-Katastralmappe vom Jahre 1843 im Maßstabe von 1:2880 und des Stadtplanes von 1843 im Maßstabe von 1:1000 hergestellt. Diese Pläne wurden als Grundkarten für jene Darstellungen der baulichen Entwicklung Aulsigs verwendet, die seinerzeit in der Ausstellung für Kultur und Wirtschaft im Pavillon der Stadt Aulsig zu sehen waren.

Eine weitere Erwerbung bildeten im Jahre 1922 die Akten des „Bürgerlichen Bräuhauses“, die vom Jahre 1714 bis 1893 vorhanden sind und durch den Präsidenten des Bürgerlichen Bräuhauses Ferdinand Maresch dem Stadtarchiv zur Aufbewahrung übergeben wurden.

Seit Auflassung der Patronatskanzlei der Herrschaft Türmiz, die sich bis etwa 1922 in Predlitz befand, gelangten auch die alten Kirchenrechnungsbücher der ehemals zur Herrschaft Türmiz gehörigen Patronatskirchen Türmiz, Schöbrüg, Raudnig, Steben, Böhmischo-Bokau, die vom Jahre 1650 bis in die jüngere Zeit reichen, in das Stadtarchiv.

Im Herbst 1924 erklärte sich Großgrundbesitzer Johannes Ledebur in Telnitz einverstanden, daß unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes die Archivalien des ehemaligen Schöbrüger Herrschaftsarchivs, zuletzt im Hause Nr. 25 („Neue Welt“) in Schöbrüg aufbewahrt, dem Aufsigger Stadtarchiv zur Aufbewahrung und Verwaltung übergeben werden. So konnte am 25. Oktober 1924 eine große Fuhre alter Bücher und Schriften ins Stadtarchiv gebracht werden. Die Sichtung nahm längere Zeit in Anspruch und wurde von mehreren Herren der aufgelassenen städtischen Sicherheitswache, die vorübergehend dem Archiv zur Dienstleistung zugewiesen waren, durchgeführt. Die Bündel wurden später von Anton Kühnel mit Nummern versehen und in Verzeichnisse gebracht. Zur Ergänzung der Schöbrüger Archivalien holte ich später aus der Kanzlei des Forstamtes in Telnitz eine Reihe alter Parzellenbücher samt Katastralkarten der ehemals zur Herrschaft Schöbrüg gehörigen Dörfer ein. Im Jahre 1926, 1930 und später wurden auch viele Archivalien des städtischen Rentamtes (im besonderen Rechnungsbelege) vom Archiv übernommen. Genaue Verzeichnisse geben darüber Aufschluß.

Eine Neuwerbung von ganz außerordentlicher Bedeutung stellten die Reste des alten Prießnitzer Herrschaftsarchivs dar, das noch eine Menge alter Grundbücher für die Dörfer dieser Herrschaft vom Jahre 1573 angefangen und sehr viele lose Akten enthält, von denen die meisten allerdings nur bis etwa 1780 zurückgehen. Es war ein hochherziger Entschluß der 1932 verstorbenen Baronin Malwine Skrbensky, als sie mir im Einvernehmen mit ihrem Sohne, Dr. phil. Leo Heinrich Skrbensky, diese alten wohl gehüteten Bücher und Akten am 10. November 1931 als Leihgabe für das Stadtarchiv überließ. Dadurch wurden wertvolle Urkundenbestände, die sonst recht schwer zugänglich waren, der Heimatforschung erschlossen. Die Sichtung und Neuauflistung dieser Archivalien wurde durch die städtische Hilfskraft des Archivs besorgt.

Von den Resten des Schönwalder Archivs konnte nur wenig für das Aufsigger Stadtarchiv als Bezirksarchiv gerettet werden. Einen Teil dieser noch vor zwanzig Jahren in Schönwald vorhandenen alten Schriften hat Oberlehrer Rudolf Köhler, Telnitz, in Verwahrung genommen.

Vergeblich waren meine Bemühungen, die im Aufsigger Grundbucharchiv schlecht verwahrt und mangelhaft geordneten alten Grundbücher in die Verwahrung und Verwaltung des Stadtarchivs zu erhalten, wo sie der wissenschaftlichen Forschung leichter zugänglich wären. Alle Versuche mißlangen, da staatliche Archivalien grundsätzlich unter staat-

licher Verwaltung bleiben müssen, auch wenn sie auf diese Weise vermodern und zugrunde gehen. Mit der Lösung grundsätzlicher Fragen des Archivwesens hängt es auch zusammen, daß es mir trotz eifriger Bemühungen nicht gelang, die im Landesarchiv Prag aufbewahrten alten Grundbücher, die von den Forschern unseres Bezirkes so häufig gebraucht werden, für das Stadtarchiv als Bezirksarchiv zu erlangen.

Schon im Jahre 1932 strebte ich die Übersiedlung der auf dem Boden des Bürgermeisteramtes liegenden neueren Archivalien an, doch zog sich die Erledigung dieses Ansuchens bis 1933 hin und konnte auch im Jahre 1934 nicht durchgeführt werden, da dem Archiv keine Hilfskraft mehr zur Verfügung stand.

Die Bestände des Archivs sind ordnungsgemäß katalogisiert. Für jede Abteilung bestehen eigene Verzeichnisse, so daß das Herausfinden eines Buches oder Aktenstückes im allgemeinen keine Schwierigkeiten macht. Die alten Pergamenturkunden sind auch in photographischer Wiedergabe vorhanden. (Siehe im Museum.)

Die Handbücherei des Stadtarchivs.

Vor dem Jahre 1920 gab es im Archiv keine Fachbücherei. Das Bedürfnis nach wichtigen Nachschlagebüchern wurde erst seit Gründung der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung und der Herausgabe einer heimatsgeschichtlichen Zeitschrift lebendig. Den Grundstock für eine Handbücherei der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung, die im Stadtarchiv aufgestellt wurde, bildete eine größere Schenkung von Büchern durch Zivilingenieur Karl Rehatzschek aus dem Nachlasse seines Schwiegervaters Josef Heller im Jahre 1923. Ich legte besonderen Wert darauf, das gesamte Schrifttum über Aufsig zu sammeln, und konnte bei Auflösung der ehemaligen Stadtbibliothek, die zuletzt Oberverwalter Josef Heller verwaltete, die geschichtlichen Werke, soweit sie nicht von der Stadtbücherei in Anspruch genommen wurden, für die Archivbücherei erlangen. Auf ein Ansuchen sandte die Politische Landesverwaltung für Böhmen 1922 durch die Direktion des Landesarchivs in Prag rund 50 Bände verschiedener Landespublikationen (z. B. Archiv český, Landtagsverhandlungen und anderes) an das Stadtarchiv.

Als am 24. Mai 1925 zwei Vertreter der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aufsig dem Geschichtsschreiber von Schwaden, Dechant Anton Tscherner in Schnauhübel bei Schönlinde, zum 80. Geburtstag die Glückwünsche der Heimat überbrachten, legte ich dem alten Herrn nahe, seine wissenschaftliche Handbücherei, die viele ortsgeschichtliche wertvolle Bücher und Quellenwerke enthielt, unserer Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aufsig zu überlassen. Tatsächlich stellte er mir kurz vor seinem Tode, der am 25. Oktober 1927 eintrat, frei, aus seiner Handbücherei alles auszuwählen, was für unsere Heimatforschung oder unser Museum in Aufsig brauchbar sei. Dabei war mir Oberlehrer Emil Richter aus Schreckenstein behilflich. Es war anfangs September 1927, als wir mit einem Lastauto, das die Tuchhandlung Anton Hübl zur Verfügung gestellt hatte, diese Bücher abholten. Die für unsere Heimatforschung brauchbaren Werke wurden der Archiv-

bücherei einverleibt, die anderen dem Auffiger Stadtmuseum übergeben.

Eine alte wertvolle Gesetzesammlung, bestehend aus 113 Bänden (Nachlaß UDr. Theumer) wurde 1924 von UDr. Hermann Schneider für das Archiv erworben. Bei Übersiedlung der restlichen Bücher der ehemaligen Stadtbibliothek aus dem alten Stadthause Marktplatz Nr. 2 kamen weitere große Bestände an Gesetzesammlungen, Nachschlagewerken, Schematismen u. ä. in das Archiv, so daß diese nun eine sehr reichhaltige Sammlung aller Gesetze und Verordnungen aus alter Zeit besitzt. Alte Gesetzesammlungen wurden auch aus der Patronatskanzlei Predlitz und aus der Kellerregistratur der Auffiger Bezirkshauptmannschaft übernommen.

Andererseits gelangten im Wege des Schriftentausches viele Bücher heimatkundlichen Inhaltes in die Archivbücherei. Nur wenige Bücher und Zeitschriften wurden angekauft, zumal selbst in guten Jahren nur 300 Kč für Anschaffungen zur Verfügung standen.

Von ganz besonderer Bedeutung für die Archivbücherei wurde der Zeitschriftentausch gegen die von mir geleiteten Zeitschriften „Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbiger Bezirkes“ und „Sudetendeutsche Familienforschung“, da für diese beiden gegenwärtig rund 80 ortsgeschichtliche und familienkundliche Zeitschriften einlaufen, die dem Archiv zugute kommen.

Eine weitere Abteilung des Stadtarchivs ist die Sammlung von Druckstöcken (Klischees), die gegenwärtig rund 900 Stück zählt. Den Grundstock dazu bilden jene Druckstöcke, die in den „Beiträgen“, den Sonderheften hierzu, in den Auffiger und Türmitzer Heimatkalendern (herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung) Verwendung fanden, ferner die Druckstöcke der vom Auffig-Karbiger Lehrerverein herausgegebenen „Bezirkskunde“, des Auffiger Wanderbuches von Josef Rittner und andere. Ein geringer Teil von Druckstöcken stammt aus den Veröffentlichungen der Stadt Auffig, wie aus dem sogenannten Städtebuch „Auffig“, der Theaterfestschrift 1934 u. a. Über die vorhandenen Druckstöcke gibt ein „Bilderbuch“ Aufschluß.

Das Stadtarchiv als Sammelpunkt wissenschaftlicher Arbeiten.

Seit dem Jahre 1920, der Gründung unserer Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung, bildete das Stadtarchiv einen Sammelpunkt für heimatkundliche Arbeiten. Wer sich in irgendeiner ortsgeschichtlichen Angelegenheit Rat holen wollte, kam ins Stadtarchiv. Wie die noch aufbewahrten Ausleihbestätigungen aufweisen, ist das Archiv in den abgelaufenen Jahren stark in Anspruch genommen worden. Besonders rege war der ständige Ausleihverkehr mit dem Landesarchive hinsichtlich der alten Grundbücher, unserer wichtigsten ortsgeschichtlichen Quellen. Diesem Umstande ist es zu danken, daß bereits eine große Zahl von Dörfern des Auffig-Karbiger Bezirkes nach Häusergeschichte und Besitzerfolgen bearbeitet werden konnte. Ein Leihverkehr bestand auch mit dem Archiv des Ministeriums des Innern (dem früheren Statthaltereiarchiv) und dem neugegründeten Agrararchiv (Zemědělský archiv), in das auch die Archivalien der ehemaligen Türmitzer Herrschaft gelangt sind.

Ich hatte oft Gelegenheit, die Gedenkbuchführer der Landgemeinden zu beraten, die auf der Suche nach Geschichtsquellen in das Auffiger Stadtarchiv kamen. Auf Einladung des Bezirksbildungsausschusses hielt ich am 22. Feber 1925 einen Lehrgang für die Gedenkbuchführer des Bezirkes im Festsaal des Auffiger Gymnasiums.

Zusammenarbeit mit dem Museum.

Anlässe für eine Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum waren fortlaufend gegeben. Die glänzend verlaufene 1. Auffiger Heimatausstellung war eine gemeinsame Veranstaltung der Museumsgeellschaft und der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung. Damals wurden zum ersten Male die Bildnisse der Auffiger Bürgermeister seit 1850 gesammelt. Die im Pavillon der Stadt Auffig in der Ausstellung für Kultur und Wirtschaft 1924 zur Ansicht gebrachten geschichtlichen Pläne und Bilder wurden vom Museum und Stadtarchiv beigelegt oder bearbeitet. Vom Stadtarchiv wurde fürs Museum die Sammlung aller erreichbaren Ansichten von Straßen, Plätzen und Häusern der Stadt vermehrt, eine Bildnissammlung begonnen, Lebensbilder hervorragender Zeitgenossen gesammelt und anderes mehr.

Vom Archiv aus wurden auch die Arbeiten geleistet, die sich auf die Mitarbeit an der Gotikausstellung in Brüx und Komotau im Jahre 1928 bezogen. Im Stadtarchiv wurde die 2. Heimatausstellung, betitelt „Das deutsche Vereinswesen in Auffig“ vorbereitet, die als Veranstaltung der Museumsgeellschaft in der Zeit vom 1. bis 29. April 1928 in der Stadtbücherei durchgeführt wurde. Einen bleibenden Niederschlag dieser Arbeit bildet das „Verzeichnis der deutschen Vereine in Auffig“ (1928).

Viele Vorarbeiten verursachte auch die im Jahre 1932 vom 19. Juni bis 10. Juli veranstaltete 3. Heimatausstellung, betitelt „Nordwestböhmen in der Kunst von 1530 bis 1680 mit besonderer Berücksichtigung des Auffiger Bezirkes“. Das Stadtarchiv war der Sammelpunkt für die aus verschiedenen Bezirken einlaufenden Arbeiten. Das auch als Sonderheft erschienene Heft 23 der „Beiträge zur Heimatkunde“ 1932 unter dem Titel „Bau- und Kunstdenkmäler des Auffig-Karbiger Bezirkes“ legt noch Zeugnis von den wertvollen Ergebnissen der aufgenommenen kunstgeschichtlichen Forschungen ab.

Die Wirtschaftskrise brachte auch das Museum in Schwierigkeiten und zu Anfang des Jahres 1934 bedurfte es vieler Verhandlungen mit dem Bürgermeisteramte, das Museum auf Grund eines neuen Übereinkommens mit der Stadtgemeinde weiterzuführen. Seit 1. März 1934 ist die Zusammenarbeit zwischen Archiv und Museum insofern noch inniger geworden, als der bisherige Volontär des Stadtarchivs, Herr Dr. Franz Josef Wünsch, zum Museumsleiter bestellt wurde.

Denkmalpflege.

Als bestelltem Konservator des Staatsdenkmalamtes in Prag oblag mir die Berichterstattung und Antragstellung in allen Angelegenheiten der

Denkmalerhaltung innerhalb des Bezirkes. Es würde zu weit führen, alle Fälle anzuführen, wo ich beratend oder helfend eingreifen konnte. Im Jahre 1922 sammelte ich die Bilder aller alten Bau- und Kunstdenkmäler in Auffsig und stellte Erhebungen über ihre Entstehung an. Ein Ergebnis dieser Arbeit waren die „Bilder aus Alt-Auffsig“ und „Denkmäler aus Alt-Auffsig“ mit einem beige gedruckten erklärenden Texte. In den folgenden Jahren sammelte ich planmäßig Aufnahmen aller Bau- und Kunstdenkmäler des Auffsiger Bezirkes, besonders der alten Bauten in Auffsig, Schwaden, Walkirsche, Schönpriesen, Kulm, Schöbriz, Herbig (Laurenzkirche), Dubiz und anderer Orte. Für Vortragszwecke legte ich mir eine große Sammlung von Lichtbildern (Diapositiven) an und machte zu diesem Zwecke zahlreiche eigene Aufnahmen in allen Teilen des Bezirkes.

Im Stadtarchiv machte ich auch den Anfang zu einer Sammlung photographischer Platten, die ich aus Privatbesitz erworben hatte. Es handelt sich dabei natürlich nur um Aufnahmen von einer gewissen öffentlichen Bedeutung.

Heimatkundliche Veröffentlichungen.

Seit Gründung der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im politischen Bezirke Auffsig wurde das Stadtarchiv auch der Mittelpunkt einer regen schriftstellerischen Tätigkeit. Es wurde die Ausgabestelle der „Beiträge zur Heimatkunde des Auffsig-Karbitzer Bezirkes“, der dazugehörigen „Sonderhefte“ und „Heimatkalender“, die seit 1921, 1923 und 1924 erschienen und deren Schriftleitung mir noch bis zur Gegenwart obliegt.

Auch die unter der Schriftleitung Heinrich Lipsers vom Auffsig-Karbitzer Lehrerverein herausgegebene Bezirkskunde (Heimatkunde des politischen Bezirkes Auffsig) 1927—1933 ist in der Hauptsache ein Werk von Mitarbeitern der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung.

Da ich seit 1924 auch Obmann des deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung in der Tschechoslowakischen Republik war und seit 1928 zusammen mit Dr. F. J. Wünsch die Geschäftsleitung des Verbandes und der ihr angeschlossenen Zentralstelle für jüdetendende Familienforschung inne hatte, gewann das Archiv als Kanzlei des Verbandes die Bedeutung eines kulturellen Mittelpunktes jüdetendende Heimatforschung. Wie sich namentlich die Familienforschung entwickelt hat, ist aus der seit 1928 erscheinenden Zeitschrift „Sudetendeutsche Familienforschung“, geleitet von Dr. F. J. Umlauf und Dr. F. J. Wünsch, ersichtlich.

Durch meine persönlichen Beziehungen zu anderen Vereinen, so zu dem „Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen“-Prag, der „Deutschen Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in der Tschechoslowakischen Republik“ und dem „Klub deutscher Amateurphotographen in Auffsig“, ergaben sich mancherlei Vorteile für das Archiv. Meine zahlreichen heimatkundlichen Vorträge haben sicherlich manches zur Bekanntmachung unseres Bezirkes beigetragen. Im besonderen hielt ich viele Vorträge zur Geschichte der Stadt Auffsig, meistens mit Lichtbildern.

Bei der Verwaltung des Stadtarchivs, das ich nur nebenamtlich führte, wurde ich durch Hilfskräfte unterstützt.

Als städtische Hilfskräfte waren dem Archiv zugewiesen: Adolf Martius vom 1. Jänner 1923 bis 1. Feber 1926 und Anton Kühnel, städt. Oberwachmann, von 1926 bis 17. 5. 1934. Vorübergehend leisteten auch einige Wachleute der 1925 aufgelösten städtischen Sicherheitswache Dienst im Archiv (Werner, Parsch, Seifert).

Als Schreibkräfte, die vom Verband für Heimatforschung bezahlt wurden und für alle Belange (Archiv, Museum, Verband, Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung und Familienforschung) arbeiteten, dienten Anna Palme, Adolf Fejfar, Erwin Selichar, Karl Langer, Gertrud Sajum, diese nahezu sieben Jahre.

Dr. Franz Josef Wünsch trat am 5. Juli 1928 als Volontär in das Stadtarchiv ein und stand mir bei allen laufenden Arbeiten treu zur Seite.

Schrifttum über das Stadtarchiv.

Über die Geschichte des Archivs und seine wichtigsten Bestände schrieb ich auf Einladung der Archivní škola in Prag für die Zeitschrift „Časopis Archivní školy“ 1926—27, S. 163, einen längeren Bericht, der auch in den Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Prag 1927, im 65. Jahrgang erschien. Weitere Berichte in den „Beiträgen“, z. B. 3. Jahrgang, Seite 87. Auch die Tageszeitungen brachten dann und wann einen Bericht über das Archiv, so das „Auffsiger Tagblatt“ am 22. November 1920 und am 19. Juni 1934.

Rückblick und Ausblick.

Wer die im Auffsiger Stadtarchiv von 1920 bis 1934 geleisteten Arbeiten überblickt, wird nicht verkennen, daß hier tatsächlich wertvolle Kulturarbeit geleistet wurde. Durch die Erwerbung der Reste von ehemaligen Herrschaftsarchiven (Schöbriz, Prießnitz) und anderer Urkundenbestände hat das Stadtarchiv die Bedeutung eines Bezirksarchivs erlangt. Durch die Schaffung der Handbücherei ermöglichte es tiefgehende wissenschaftliche Forschung. Durch die Herausgabe heimatkundlicher Schriften wurde es ein Sammelpunkt von Mitarbeitern auf verschiedenen Gebieten des geistigen und kulturellen Lebens in Stadt und Bezirk. Namentlich die heimatkundlichen Schriften haben viel zur geschichtlichen Erschließung unserer Heimat beigetragen.

Noch bleiben mancherlei Aufgaben zu lösen übrig. Es gilt, der Nachwelt zu retten, was sich bis jetzt an bedeutsamen Urkunden und Schriftdenkmälern noch da und dort erhalten hat. Im besonderen aber hat das Archiv die Aufgabe, alles zu bergen, was für die Entwicklung und Geschichte der Stadt Auffsig in den letzten Jahrzehnten von Bedeutung geworden ist. Die Zusammenlegung der Archiv- und Museumsleitung, wie auch der Gedenkbuchführung in eine Hand ist jedenfalls ein Vorteil. Sache der Gemeindeverwaltung und unserer heimischen Bevölkerung wird es sein, das Stadtarchiv in Auffsig zur Hauptstätte wissenschaftlicher Forschung für einen großen Teil des sudetendeutschen Gebietes auszugestalten.

Der ehemalige Gasthof „Zum Erzherzog Stephan“ in Auffig.

Von Dr. F. S. Umlauf, Auffig.

Wo lag der Gasthof „Zum Erzherzog Stephan“? Seit dem Umsturz gibt es in der Tschechoslowakei bekanntlich keinen Gasthof mehr, der nach einem Kaiser oder König, Erzherzog, Fürsten oder Grafen benannt ist. Die neueren Adreßbücher geben also darüber keine Auskunft. Aber auch in den früheren Adreßbüchern der Stadt, die bis 1876 zurückreichen, ist nichts zu finden. Und doch muß der „Erzherzog Stephan“ einmal ein recht ansehnlicher Gasthof gewesen sein, denn im Teplitzer Almanach für das Jahr 1845 kann man folgendes lesen:

„Dieses prachtvolle Gebäude, welches sogar eine Zierde jeder Hauptstadt wäre, ist schon wegen seiner entzückenden malerischen Lage besuchenswerth, es enthält 2 schöne Speise-, ein Billard- und 16 sehr elegante Fremdenzimmer nebst einem prachtvollen hohen Saal, dergleichen selbst unsere Badestadt nicht aufzuweisen hat, ferner auf 20 Pferde Stallung nebst den nöthigen Wagenremisen. Sowohl die Zimmer als der Saal sind theils von unsers Hibrands Meisterhand sehr fleißig und kunstvoll gemalt, theils mit kostbaren Tapissereien geschmückt. Das Amöublement ist reich im neuesten Geschmack, den splendiden Zimmerdekorationen vollkommen anpassend. Die herrliche Lage dieses Hotels vor der Stadt am linken Elbeufer, umgeben von reizenden Weingärten, zu seinen Füßen den majestätischen Elbesluß, gewährt von allen Seiten eine überraschende unbeschränkte Aussicht auf wunderschöne Landschaften und zwar auf die Berge Promosen, Skalen¹⁾ und Wostren, die Ruine Schreckenstein, die Ferdinandshöhe samt der ganzen Gebirgskette bis Wannow, ferner auf den Marienberg oder sogenannten Schwalbenstein, die Herrschaften Schön- und Großpriesen mit ihren stattlichen Schlössern, die Ruine Blankenstein, den Ziegenberg, die Wolfsschlänge, das Gut Schwaden und die ganze Gebirgskette bis Reichen und durch diese ganze Fülle der schönsten Szenerien zieht die Elbe ihr blendendes und funkelnendes Silberband und gibt diesen paradiesischen Gefilden Leben und Bewegung.

Da nun die neuen sächsischen sehr flach gehenden Dampfboote bis Auffig fahren und vor diesem Gasthose landen, somit auch täglich Stell- und andere Wagen zur Abholung oder Beförderung der Reisenden dajelbst verkehren werden, so wird Herr Lehnert zuversichtlich besonders durch sein freundliches zuvorkommendes Benehmen so wie durch seine anerkannte Solidität mit Recht zahlreichem Zuspruche für das bedeutende Opfer, das er dem Publikum brachte, hinlänglich belohnt und entschädigt werden, wozu wir ihm herzlich Glück wünschen.

Die neuen sehr bequemen und eleganten Badedroschken des Herrn Josef Umlauf (aus Teplitz), besonders für Fußgelähmte wegen ihres fast bis zum Boden reichenden niedrigen „Fußtritts“ sehr leicht bestiegbar,

¹⁾ Promosen (= Prowasen) und Skalen sind Berge bei Schreckenstein. Mit dem Prowasen, einem von Osten her senkrecht zur Burg Schreckenstein ausmündenden schluchtartigen Tale, ist offenbar der daraus aufsteigende Schanzberg gemeint. — Die Skalen erhebt sich unmittelbar hinter der Ostseite des Dorfes Neudorfel.

werden zu jeder Tagesstunde auf dem Schloß- und Stephansplazze so wie in Schönau beim Stadtbad, ein- und zweispännig Sie erwarten.“

Ich verdanke diese bemerkenswerte Mitteilung Herrn Josef W. Strache, Gärtnereibesitzer in Karbitz, der sie uns zum Abdruck in unseren „Beiträgen“ übergab und die Frage stellte: „Wo war der „Erzherzog Stephan“? Dieselbe Frage werden auch die Leser unseres Blattes an uns richten. Schon aus der obigen Schilderung des Gasthofes geht hervor, daß er unweit der Elbe gelegen war. Sichere Nachrichten über ihn verdanken wir unserem Altmeister der heimischen Ortsgechichtsforschung, Dr. Alexander Marian, dessen Auffiger Häusergeschichte die folgenden Urkundenauszüge enthält.

Im Jahre 1843 kaufte der bürgerliche Gastwirt und Fleisqhauermeister Franz Löhner (manchmal auch Lehnert geschrieben), Auffig, Töpfergasse Nr. 58, „Zum goldenen Schiff“ von der Stadtgemeinde im sogenannten Lindengraben einen Baustellengrund von 420 Quadratklaster um 1642 fl Konventionsmünze. Nach den Feilbietungsbedingungen war er verpflichtet, ein Wohngebäude darauf zu errichten. Schon am 10. Mai 1843 suchte er unter Vorlage des Planes um die „Baubesichtigungskommission“ an. Leider ist der Plan mit den Grundrissen für das Erdgesch. den 1. und 2. Stock in der städtischen Registratur nicht mehr vorhan. Nur die Zeichnung der Vorderansicht des Hauses hat sich erhalten. Nur die Unterschrift des Maurermeisters Wenzel Werdig.

Besonders wertvoll ist für uns der dem Bauansuchen beigefügte Situationsplan, der für die Veröffentlichung in unseren „Beiträgen“ vom städtischen Vermessungsamte umgezeichnet und noch durch mancherlei Einzelheiten vermehrt wurde.

Der Bauplatz grenzte unmittelbar an die Stadtmauer, die z. B. vom Hause Nr. 91 im Burgstadtl als Hausmauer verwendet war und infolge der Grundgrabungen beim Neubau Löhner's einzustürzen drohte, weshalb sie auf dessen Kosten abgetragen und etwas schwächer neu aufgeführt wurde.

Auch der Stadtbach, der zum Teil über den Grund Löhner's floß, wurde 1843 drei Schuh breit und eine Klafter hoch überwölbt.

Der Bau des Hauses wurde 1843 in Angriff genommen und dauerte bis in den Sommer 1844. Es erhielt die Konstruktionsnummer 429, woraus man ersieht, daß Auffig 1844 erst so viel Häuser hatte. Nach der Fertigstellung wandte sich Löhner an das Kreisamt in Leitmeritz mit der Bitte, das Restaurationsgebäude „Zum Erzherzog Stephan“ beschildern zu dürfen. Am 17. Sept. 1844 forderte das Kreisamt den Magistrat in Auffig auf, sich über das Ansuchen des Franz Löhner zu äußern.

Der Magistrat äußerte sich dahin, „daß das Gebäude zur Aufnahme der mit dem Dampfschiff Reisenden in einem sehr beliebten Stil²⁾ wahrhaft großartig mit geschultem Geschmack und Bequemlichkeit ausgeführt ist. Auch hat der Bauführer große Opfer darauf verwendet. Weil das Ge-

²⁾ In diesem „klassizistischen“ Stil sind in Auffig mehrere Häuser erbaut, so das neue Rathaus, das Schlegelsche Haus Eck Lindenstraße-Bielagasse (Nr. 286), das Klepshische Haus (Nr. 480) Lindenstraße und das Haus Nr. 303 (Stephan Tische) Bielagasse.

bäude den Elbstrom vorstehend beherrscht, gereicht es der Stadt von der Wasserseite zu einer großen Zierde. Weiter ist dadurch in Bezug auf Luft- und Dampfschiffreisende einem selbst von den hohen Stellen gerügten Bedürfnisse abgeholfen. Sonach sich der Gesuchsteller des Wahlspruches: „Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci“ (Allgemeinen Beifall findet, wer das Nützliche mit dem Schönen vereinigt) in vollem



Die Umgebung der Bielesmündung in Auisig im Jahre 1843 und in der Gegenwart.

Bezeichnet von W. Lehmann, Auisig.

Sinne teilhaftig gemacht hat, ist er auch eines Anspruches auf Unterstützung würdig. Diese dürfte ihm auch werden, wenn er dies Gebäude mit dem hohen Namen: zum Erzherzog Stephan beschildern dürfte; (die nachfolgende Begründung kennzeichnet den Geist des Vormärzes, wie man die Zeit vor 1848 zu bezeichnen pflegt) — „denn die Begeisterung, welche Seine k. k. Hoheit bei der letzten Anwesenheit in der Stadt und Umge-

bung im Volke durch seine Herablassung, Herz- und Freundlichkeit zurückließ, würde den Zuspruch ganz gewiß vermehren. Bei der Wohlverhaltenheit des Besuchers, bei dem Umstand, als das Restaurationsgebäude allen übrigen an Schönheit, Großartigkeit, Geschmack und Nützlichkeit abgewinnt, findet der gefertigte Magistrat in der Gewährung der Bitte nicht das mindeste Bedenken.“ 1. Oktober 1844. Gezeichnet vom Bürgermeister Josef Hoyer.

So prangte also das neue „Restaurationsgebäude“ — zum erstenmale taucht in Auisig die Bezeichnung „Restoration“ auf — am Elbe-



Die Umgebung des ehemaligen Gasthofes „Erzherzog Stephan“ aus der Zeit vor dem Bahnbau (1848–50).

Nach einem Gemälde im Auisiger Stadtmuseum.

Lichtbild von August Otto, Auisig.

ufer unweit der Bielesmündung, wo auch der „Stadtbach“ in die Elbe floß. Aus dem beigegebenen Bilde ist zu ersehen, wie es zu damaliger Zeit am Elbeufer aussah. Der „Lindenweg“, die heutige „Lindenstraße“, welche damals mit Pappeln bepflanzt war, ist aber schon nicht mehr der stille Promenadenweg für die Spaziergänger des alten Auisig gewesen, denn auf diesem Wege kamen über den „Tuchrahmen“ (die heutige Kleine Wallstraße) die Kohlenfuhrwerke aus der Gegend von Türitz und Schöbrig und fuhrten zur „Johanneswiese“, die so benannt war, weil dort ein Standbild St. Johannes von Nepomuk stand¹⁾; hier wurden die Kohlen aufgestapelt und dann auf Rähne zur Verladung nach Sachsen aufgeladen. Die bei der Bielesmündung gelegenen Wiesen wurden

¹⁾ Dieses stand später beim Hause St. Gallen, dann bei der Kapelle in Kleiskä und steht jetzt beim Neuen Schloß (Museum) in Türitz.

die „Bürgerwiesen“ genannt. Ein Weg führte vom Lindenweg auf dem ehemaligen Stadtwall zum Landungsplatz der Dampfschiffe, die seit 1841 und 1845 regelmäßig verkehrten. Unweit davon gab es Weingärten in der Töpfervorstadt. Heute steht darauf der Häuferblock, der von der Töpfergasse, der Bahnhofstraße und Güterbahnoffstraße eingeschlossen ist.

Unterhalb der Biela mündung lag das sogenannte Auffsiger Hörnel,⁴⁾ das wohl auf Erdbalagerungen der Biela und des von Ziebornik herunterkommenden „Flöfßels“ zurückzuführen war, aber durch die Uferbauten längst verschwunden ist.

Eine gewaltige Veränderung des Auffsiger Elbeufers brachte der Bau der sogenannten Startseisenbahn mit sich. Der schöne Anblick der Stadt von der Elbe aus ging infolge der Errichtung des hohen Eisenbahndammes unwiderbringlich verloren und der „Erzherzog Stephan“ büßte die schöne Aussicht auf den Landungsplatz der Dampfschiffe und damit auch seine Bedeutung völlig ein. Ein Trost war es für den Besitzer, daß das Haus — laut Einlösungsprotokoll vom 29. November 1848, Z. 1062 und 26 März 1850, Z. 2717 vom k. k. Eisenbahnärar als Stationsgebäude am 43.000 Gulden Konventionsmünze angekauft wurde. Das k. k. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten bestätigte mit Erlaß vom 6. Juli 1850, Z. 2791 den Ankauf des dem Franz Löhner gehörigen Gasthausgebäudes, bestehend aus einem Hauptgebäude und linksseitigem Hofflügel, beide zwei Stockwerke hoch, und einem ebenerdigen Querflügel. Die verbaute Fläche (Baugrund) betrug 257½ Quadratklafter und der dazugehörige Hof maß 331½ Quadratklafter. Unterm 20. September 1850 bestätigte Franz Lehner (Löhner) den Empfang des Kaufschillings, nachdem er bereits am 13. Juni 1850 das Gasthaus geräumt und an das k. k. Arar übergeben hatte.

Die Vermessungsarbeiten für die Eisenbahn hatten schon 1844 begonnen, ebenso die Verhandlungen über die einzulösenden Häuser. Die Anlage des Stationsplatzes wurde erst 1846 bestimmt. Der Magistrat betonte in einer Eingabe an das Kreisamt die Notwendigkeit, den Platz für die Station möglichst nahe zur Stadt, zum Burgstadl, zu verlegen. Und da übrigens der Zeitpunkt nicht fern liegen könne, daß die Prag—Dresdner Bahn mit einem Seitenflügel gegen Teplitz zu, der nur von hier aus möglich sei, verknüpft würde, so dürfte selbst aus technischen Gründen die Gegend neben dem Dominikanerkloster in der Richtung auf das Klepischische Magazin anzuraten sein. Im Frühjahr 1847 wurde endlich mit dem Bau der Eisenbahn unter der Oberleitung des Bauunternehmers Franz Klein begonnen. Die Strecke Lobositz—Auffsig wurde am 1. Oktober 1850, die Strecke Auffsig—Bodenbach am 6. April 1851 eröffnet. Seit 1855 (wenn nicht schon früher) gab es im Bahnhofsgebäude auch eine Gastwirtschaft.

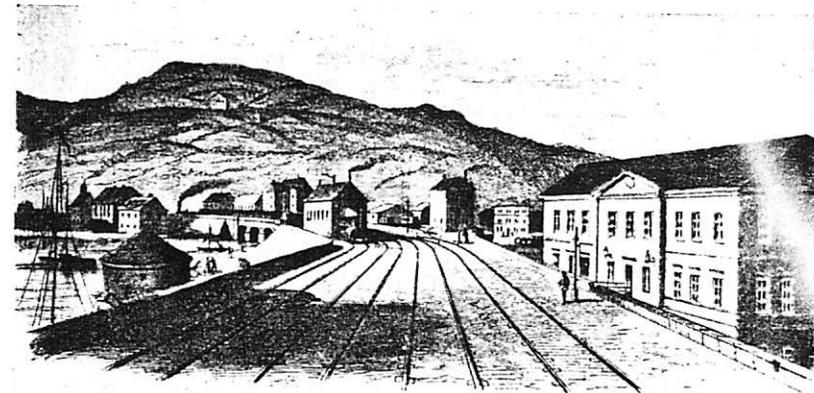
Da das Gebäude nicht unmittelbar an der Bahn lag, mußte schon 1850 eine Brücke angelegt werden, die das erste Stockwerk des Hauses mit dem Bahnkörper verband. Dadurch verschwand auch der Balkon, der das Haus zierte und die Länge von drei Fenstern einnahm. Diese

⁴⁾ Siehe diese „Beiträge“ 1927, S. 124 „Töpferhorn und Oster“.

Brücke war ursprünglich ziemlich schmal, wurde aber 1869 erweitert und später (1873 ?) mit einem Schuttdach versehen.

So diente der ehemalige Gasthof als Bahnhofsgebäude bis zur Errichtung des neuen, das in seiner ersten Form mit dem Stiegenhaus, Warteräume, Gasträume und Bahnsteig 1873 errichtet, später aber (wann?) erweitert wurde und gegen die Jahrhundertwende das heutige Aussehen erhielt. Noch heute aber befinden sich in dem alten Hause im ersten Stock auf der östlichen Seite die Kanzleien des Bahnbetriebsamtes; die Räume auf der westlichen Seite mit dem ehemaligen Saale dienen der Bahnpost, deren Räume im Hotel „Hohes Haus“ mit dem Bahnhof durch einen hölzernen Gang verbunden sind.

Im zweiten Stock befinden sich die Kanzleien der Bahnerhaltungssektion und die Wohnung des Bahnvorstandes.



Der Auffsiger Bahnhof im Jahre 1850.

Aus der „Leipziger Illustrierten Zeitung“.
Lichtbild von Dr. F. S. Umlauf.

Im Erdgeschoß ist ein Laden der Prager Konsumgenossenschaft der Eisenbahnbedienten, Filiale Auffsig; das Haustor ist ständig geschlossen. Das Vorhaus dient als Magazin der Konsumgenossenschaft. Die unteren Räume rechts von der Haustür werden als Kanzleiräume für das Fundbüro, ein größerer Raum als Magazin für Ausrüstung (Dienstkleider, Mäntel, Pelze) der Eisenbahner benützt.

Wer also an Hand des obigen Planes und der beigefügten Bilder die Lage und Bedeutung des hier beschriebenen Hauses in alter und neuer Zeit miteinander vergleicht, wird sich der Unterschiede von einst und jetzt recht deutlich bewußt werden. Aus dem Plane ist ersichtlich, daß die Biela ehemals den Platz mit dem heutigen Dampfschiffhotel umfloß und bei dem jetzigen Dampfschiffgebäude (Scheaker & Co.) in die Elbe mündete. Die Mündung der Biela wurde infolge des Bahnbaues (1848—50) verlegt und das Elbeufer wurde zur Anlage der Schlepfbahn weiter in den Fluß hinausgedrängt. Aus der Betrachtung des Planes ergeben sich auch noch viele Einzelheiten.

Die Stadiger Freisassen.

Von Heinrich Lippser, Türmitz.

Bekanntlich gab es früher in Staditz einige Bauerngüter, deren Inhaber große Vorrechte besaßen, dafür aber die Verpflichtung hatten, die sagenhafte Haselstaude Přemysls zu pflegen. Die Vorrechte bestanden darin, daß diese Bauern keinem Grundherrn untertänig waren, keine Robot zu verrichten brauchten und von der Zahlung aller Steuern und Abgaben befreit waren. Sie waren also kleine Edelleute, die vor ihren größeren Nachbarn noch die Begünstigung der Steuerfreiheit voraus hatten. Im Sprachgebrauch der früheren Zeit hieß man diese Bauern Freisassen, ihre Bauerngüter Freihöfe.

In der wechselvollen Geschichte Böhmens hatte der Hochadel oft große Macht, ja er war zuzeiten mächtiger als der König selbst, so daß die Freisassen alle Mühe hatten, ihre Vorrechte vor dem Zugriff ihrer mächtigen Nachbarn zu schützen. Schon Heinrich von der Leippe hatte die Unkenntnis des Königs Johann von Luxemburg in böhmischen Angelegenheiten benützt, um sich in den Besitz der Stadiger Freihöfe zu setzen und die drei Brüder Ludolf, Zierota und Conrad Rohosto hatten es nicht leicht, von Karl IV. ihre Stadiger Güter wieder zu erlangen und ihre Privilegien bestätigt zu erhalten. Die Urkunde darüber vom Jahre 1359 hat sich nicht erhalten. Es liegt nur eine Abschrift davon, wahrscheinlich in der Zeit um 1625 angefertigt, im Archiv des Ministeriums des Innern in Prag.¹⁾ Darin ist auch die Verpflichtung für die Brüder Rohosto und ihre Kinder und Erben enthalten, daß sie „alle und jede Nüz, welche gedachte Haselstaude bringen wird, uns und unseren nachkömmlichen Königen zu Böhmen jedes Jahr treulich zu präsentieren und zu bringen schuldig sein sollen“.

Karl IV. hat die Privilegien nicht umsonst bestätigt. Er übergab den drei Brüdern von den ursprünglichen sieben Huben nur vier und behielt drei für sich. An diese Königshuben erinnert heute noch der Flurname „Königsfeld“.

Die späteren Freisassen waren sorgsam darauf bedacht, sich ihre Privilegien von jedem neuen Könige bestätigen (konfirmieren) zu lassen. Solche Konfirmationen haben sich erhalten vom Jahre 1436 von König Sigismund,²⁾ vom Jahre 1571 von König Maximilian, vom Jahre 1584 von König Rudolf, vom Jahre 1612 von König Matthias und vom Jahre 1620 von König Friedrich.³⁾ Aus diesen Urkunden erfahren wir auch die Namen der Stadiger Freisassen. 1571 sind in der tschechisch abgefaßten Bestätigung genannt Pawel Urbanowicz, Jan Stadkowicz, Jan Kosowicz und Wojtich Schimkowicz; 1584 ebenfalls in tschechischer Schreibweise Pawel Urbanowicz, Gyrzik Kosowoy und Tomasz Keler. Aus den genannten Urkunden ist nicht klar ersichtlich, daß die Freisassen Deutsche waren, was aber aus anderen Schriften jener Zeit hervorgeht. Z. B. wird 1599 in einer Zuschrift an den Hlinaier Herrschaftsbesitzer

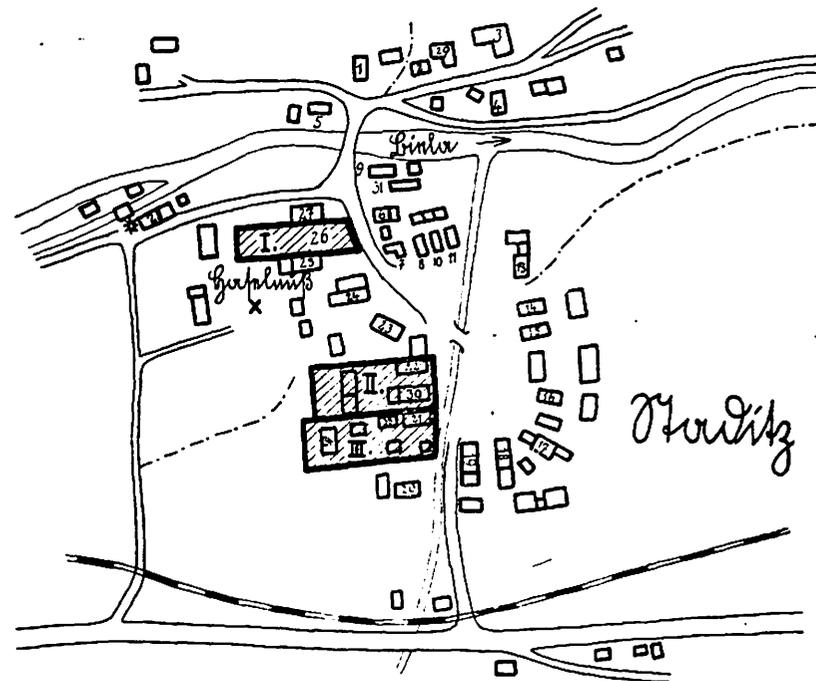
¹⁾ S-42-6.

²⁾ Reg. Sigism. Nr. 1273 p. 1 (nach Marian).

³⁾ Archiv d. Min. d. Innern, Alte Manip. B-106-C 21.

der Sohn des Jan Stadkowicz Simon Melzer genannt.⁴⁾ 1612 heißen die Freisassen Jakub Esjerggk, Martin Heyne und Matthes Paul, 1620 in der lateinischen Urkunde Jacobus Esjerig, Martin Hayne und Matthias Paullus.

Die drei zuletzt Genannten kämpften mit dem Hlinaier Herrschaftsbesitzer Nikolaus Hochhauser von Hochhausen einen hartnäckigen Kampf um ihre Selbständigkeit und besonders um die drei Huben, die dem Könige gehörten, die sich aber der Hochhauser angeeignet hatte. Umfangreiche Eingaben von Hochhauser und von den Stadiger Freisassen sind darüber noch vorhanden.⁵⁾ Der beginnende Dreißigjährige Krieg begrub



Plan von Staditz.
Gezeichnet von Heinrich Lippser, Türmitz.

aber diesen Prozeß wie so vieles andere. Die späteren Freisassen, die die Güter nicht mehr selbst bewirtschafteten, scheinen an dieser Sache kein Interesse mehr gehabt zu haben. Mehr lag ihnen daran, daß sie ihren in Staditz gebauten Wein steuerfrei nach Auffig führen konnten.

I.

Matthias Paul hatte seinen Freihof im Jahre 1593 von Georg Kos erworben;⁶⁾ da dessen Vater Johann Kos schon 1571 als Frei-

⁴⁾ Alte Manip. S-14-22.

⁵⁾ Alte Manip. Q-76-1, Q-76-2.

⁶⁾ Hlinaier Grundbuch von 1584 fol. 76-77.

lasse genannt ist, können wir die Besitzerreihe bis zu diesem Jahre zurück feststellen. Über die weitere Besitzerfolge unterrichten uns hauptsächlich die Freisassenbücher bei der Landtafel in Prag. 7) 1666 vererbte sich der Hof von Mathes Paul (Sohn des oben genannten Matthias Paul) an seinen Schwiegersohn Hans Ritschl aus Habersje. Ritschl scheint vom Unglück verfolgt worden zu sein. Im Dezember 1684 starb „dem Johannes Ritschl Königl. Frensch seine Ehemüth, Alter 37 Jahre; Stein auch zugleich ein Söhnlein namens Daniel so 8 Tag alt war und der Mutter als einer Wöchnerin beigelegt“. Im Oktober des nächsten Jahres 1685 starb Johannes Ritschl selber im Alter von 40 Jahren. 8) Trotzdem Ritschl Teile des Gutes abverkauft hatte, war es derart verschuldet, daß es nach seinem Tode zwangsweise verkauft werden mußte. Einige bezeichnende Vorgänge dabei verdienen Erwähnung. Der Verkauf wurde in Gegenwart des damaligen Stadiger Freisassenältesten Wenzel Hartl von Scharfenstein durchgeführt, der Erwerber war der Hauptmann der Türmiger Herrschaft Johann Antoni Friedl. Friedl mußte, trotzdem er Herrschaftshauptmann war, zum Kaufe die Bewilligung des Türmiger Herrschaftsbesizers, des Grafen Rostk, einholen, weil er ein Untertan des Grafen war. Andererseits übernahm aber Friedl freiwillig die Erziehung und Erhaltung von vier Waisen seines Vorgängers in Stadig bis zu ihrer Mündigkeit, um zu verhüten, daß diese der „Leibeigenschaft oder Erbuntertänigkeit“ unterworfen würden. So hoch schätzte man damals den Wert der persönlichen Freiheit. In Friedls Kaufvertrag ist wieder auf das alte Privileg Karls IV. hingewiesen, wornach die Nüsse von der Haselstaude Přemysl's jährlich an das königliche Amt abzuführen seien. Friedl blieb nicht lange Besitzer des Freigutes, er starb schon 1686. Längere Zeit wurde es von der Witwe Anna Maria, einer Tochter des Auffsiger Postmeisters Joh. Jak. Schmidt, verwaltet, 1717 wird es auf den Sohn Johann Anton Friedl übertragen. Dieser ist Gastwirt „zum Weißen Schwan“ in Auffsig. 1713 bis 1717 hatte er das Freigut in Stadig selbst bewirtschaftet, dann zog er es wieder vor, dem „Weißen Schwan“ vorzustehen. 1720 starb er. Seine Witwe Anna Dorothea, wiederverehelicht mit Ignaz Panzner, einem Sohne des kaiserlichen Grenzsolleinhalters Georg Ferdinand Panzner in Komotau, verwaltete das Gut nun bis zum Heranwachsen ihres Sohnes Franz Josef Friedl, der es 1731 übernahm. Franz Josef wurde später Forstmeister in Groß-Gastein; seine beiden Schwestern waren mit Auffsiger Bürgern verheiratet, die Anna Maria mit Mathes Kalliwoda, die Maria Theresia mit Bernhard Hladky. Dieser kaufte 1750 das Stadiger Freigut von seinem Schwager, konnte aber den Kaufpreis nicht aufbringen und verkaufte es schon im nächsten Jahre (1751) wieder an den Hlinaier Herrschaftsbesitzer Graf Franz Wenzel Rostk.

7) Die Geschichte der Freisassengüter in Stadig für die Zeit von 1660 bis zu deren Übergang an die Herrschaft Hlinaí wurde von Dr. Max Becker, Auffsig, bearbeitet (Manuskript). Für die Erlaubnis, Daten über die Freibauern dieser Zeit entnehmen zu dürfen, sei dem Genannten bestens gedankt.

8) Groß-Schochauer Sterbematrix.

Die zum Gute gehörenden Felder wurden zum Hlinaier Meierhofe geschlagen. Auf die Baulichkeiten legte man wahrscheinlich weniger Wert, denn im Jahre 1785 hören wir, daß der „Obrigkeittliche sogenante Latkische Freihof“ abgebrannt ist und daß die Brandstelle an den Stadiger herrschaftlichen Mahlmüller Franz Müller verkauft wird mit der Bedingung, darauf ein obrigkeitliches Wirtshaus zu errichten. 9) Dieses Wirtshaus trug die Hausnummer 26, so daß wir die Lage dieses Freisassenhofes genau feststellen können. Von Nr. 26 ist gegenwärtig auch nur eine Brandstelle übrig, die zwischen den Häusern Nr. 25 und Nr. 27 liegt.



Ortsplatz in Stadig.

Die beiden Fachwerkhäuser rechts (Nr. 22) und links (Nr. 30) vom Baume stehen auf dem Grunde des ehemaligen Freisassenhofes II; das Haus links davon (Nr. 21) auf dem Grunde des Freisassenhofes III.
Sichtbild von Heinrich Lipser, Türmitz.

II.

Nach einer Eintragung im Hlinaier Grundbuch von 1584¹⁰⁾ ging der Freihof des Jan Sladkowiez (Johann Melzer) im Jahre 1583 an Thomas Khekar (Köhler) über. Aus der lückenlosen Besitzerfolge der beiden anderen Freigüter ergibt sich, daß Melzer und Köhler die Vorgesänger des Freibauers Martin Heyn (oder Hann) gewesen sind. Heyn, naturgemäß von 1612 bis 1623 Besitzer des zweiten Freihofes, war nach laienhaftesten Andeutungen ein eifriger Protestant, und es dürfte ihn auch das Schicksal der Protestanten jener Zeit getroffen haben. Im Dreißig-

¹⁰⁾ Hlinaier Dominikalgrundbuch Nr. 1, fol. 66.
¹¹⁾ fol. 73.

jährigen Kriege ist Johann Fleißner Inhaber dieses Freigutes. Er wird im alten Stadiger Gemeinderrechnungsbuche im Jahre 1638 als Inhaber eines Stückchens Gemeindegund im Lauschken genannt, zu dem er 1640 noch einen Weingarten von der Gemeinde kaufte. Auch die Verträge vom Jahre 1641 und vom Jahre 1646 über die Nutzung des Stadiger Gemeindefeldes enthalten seinen Namen. Die Freibauern hatten damals im Orte dieselben Rechte wie die übrigen Bauern, wurden aber doch als eine höhere Klasse angesehen, denn es wurde ihnen die Nutzung des Feldes vor den anderen eingeräumt. 1660 vermachte Johann Jakob Fleißner, jetzt Bürger in Auffsig, das Gut zu Stadig seiner Frau Maria. Noch vor ihrem Tode († 1685 in Auffsig) mußte diese das stark verschuldete Gut verkaufen. Valentin Benzel Hartel, der Sohn eines Auffsiger Fleischer, der es aber bis zum Oberhauptmann der Herrschaft Schöbriz und später zum Oberhauptmann der Graf Martinischen Güter gebracht hatte und mit dem Prädikat „von Scharfenstein“ in den Adelsstand erhoben worden war, erwarb das Fleißnersche Freigut im Jahre 1681. Im Kaufvertrag ist angeführt, daß zu diesem „des Königs Rußgarten“ gehöre. Der Hof blieb nun über 100 Jahre im Besitze der Familie Hartl von Scharfenstein, die in Auffsig wohnte. Zunächst (1688, bzw. 1695 bis 1739) verwaltete ihn die Tochter Anna Katharina, die mit dem Komotauer Zolleinnehmer Georg Ferdinand Panzner verheiratet war. Von ihr erbte den Freihof ihr Neffe Ferdinand Franz Hartl, Primator von Auffsig, und besaß ihn von 1739 bis 1763. Nach dem Tode Hartls ging das Freisassengut an seine Tochter Anna Margarete verheiratete Dörfel über, die es bei ihrem Tode im Jahre 1786 dem Auffsiger Spital St. Matern vermachte. Der Freihof gelangte nun zur öffentlichen Feilbietung, bei welcher ihn (1787) der Meistbietende, Graf Franz Anton Rostiz, erstand. Im Übergabvertrage ist zum letzten Male die „besondere, dem Freigut auflebende Verbindlichkeit“ erwähnt: „In Gemäßheit der Anordnung Kaiser Karls IV. die vom Herzog Přemysl gepflanzte Haselstaude sorgfältig zu unterhalten und die darauf wachsenden Haselnüsse in die k. k. Kammer abzuführen“.

Die Felder kamen wie bei dem Freihofe Nr. 26 zum Hlinaier Meierhofe. Die Gebäude waren baufällig und wurden im Jahre 1793 den Hlinaier Meierhofknechten Anton Fritsch und Franz Frank, beide aus Tschochau, überlassen, die darauf die Häuser Nr. 22 und Nr. 30 erbauten. Jeder mußte die Verpflichtung übernehmen, an die Herrschaft jährlich 2 fl. an Zins zu zahlen und jährlich 18 Tage Robot zu leisten, wodurch die alte Freisassenherrlichkeit für immer ihr Ende fand.¹¹⁾

III.

Am längsten bewahrte seine Selbständigkeit der dritte Freisassenhof in Stadig. Seine Besitzer waren im Jahre 1585 Jakob Esjerig und seine Gattin Dorothea, Tochter des Urban Paul (Pamel Urbanowicz),¹²⁾ der schon 1571 und noch 1584 als Freisasse in Stadig genannt ist. Während es dem Hlinaier Herrschaftsbesitzer Nikolaus Hochhauser von

Hochhausen gelungen war, die anderen Stadiger Freibauern vorübergehend (von 1590 bis 1599) unter seine Botmäßigkeit zu bringen, gelang ihm dies nicht bei Esjerig, der in Auffsig wohnte und das Bürgerrecht dort besaß. Im Gegenteil, Esjerig machte sich zum Wortführer der Freibauern und verlangte, nachdem die Selbständigkeit der Freisassen wieder hergestellt war, von Hochhauser noch die Rückgabe der drei Königshuben, die dieser sich unrechtmäßigerweise angeeignet hatte. 1623 wird Jakob Esjerigs Name zum letzten Male genannt, 1646 nennt das älteste Stadiger Gemeinderrechnungsbuch den Freibauer Adam Eschrich, 1675 verkauft Hans Eiserich nach den Freisassenbüchern das ihm angeerbte freisässliche Gut in Stadig an Martin Franz Moysius Werner. Trotzdem sich Hans Eiserich beim Verkaufe ein Ausgedinge vorbehält, scheint er damals noch jung an Jahren gewesen zu sein, denn er läßt 1682 noch eine Tochter in Tschochau taufen. Werner, ein Sohn des Schulmeisters von Eulau,¹³⁾ war Amtschreiber in Schöbriz, Kaufmann in Auffsig und daselbst auch Gemeindevorsteher und Rat. Um 1680 ist er geadelt worden mit dem Beinamen „von Weissenfeld“, 1682 ist er schon unter den Toten. 1696 verkauft die Witwe den Freihof an Mathes Josef Ubrecht, Rat in Auffsig und kaiserlichen Zollbereiter, der in Auffsig stolz erklärte: „Ich bin ein Freisass zu Stadig“. Aber schon nach drei Jahren ging der Hof kaufweise an seinen Schwager Franz Josef Friedl, gräflichen Amtshauptmann in Türniz, über, der kurz nach 1700 starb. Seine Witwe, die den Joachim Wildfeuer in Falkenau heiratete und dorthin verzog, besaß den Hof mit ihren zwei Töchtern bis zu ihrem Tode im Jahre 1736. Das Freigut vererbte sich dann auf ihre Tochter Maria Elisabeth, verheiratete Hutter, und Anna Lucia, verheiratete Kluge, deren Erben das Gut im Jahre 1792 an Josef Kuncerth aus Prasseditz verkauften.

Kuncerth war der letzte Freibauer in Stadig. Als er 1816 starb, hinterließ er sechs minderjährige Kinder, für die der Vormund das Freibauerngut nicht erhalten konnte, sondern einen Käufer suchen mußte. Graf Friedrich Rostiz von Hlinaï erwarb es und so wurde der letzte freie Besitz in Stadig ein Bestandteil des benachbarten Herrschaftsgutes.

Die Baulichkeiten, die zu diesem Freihofe gehörten, waren in sehr schlechtem Zustande, das Mauerwerk wurde gerichtlich nur auf 40 fl. geschätzt. Das Hlinaier Herrschaftsamt übergab auch diesen Baugrund am 2. Jänner 1817 an drei Bewerber zur Erbauung von untertänigen Häusern. Franz Böhm von Kostenblatt erbaute darauf Nr. 21, Anton Püschel von Stadig das Haus Nr. 33 und Josef Ruffig von Hlinaï Nr. 34. Im Gegensatz zu den früheren Inhabern dieses Grundes mußten die neuen Besitzer jährlich 2 fl. Grundzins an die Herrschaftsobrigkeit zahlen, jährlich 26 Handrobottage verrichten, auf jedesmaliges Verlangen des Herrschaftsammtes um billigen Lohn Handarbeit leisten, bei einem Wiederverkauf den Käufer beim Amte melden, um seine Konduit prüfen zu können, auch die Abstiftung wurde ihnen angedroht.¹⁴⁾

¹¹⁾ Hlinaier Dominikalgrundbuch Nr. 1 für Stadig, fol. 1–3 und 6.

¹²⁾ Archiv d. Min. d. Innern, Alte Manip. Q. 76-3.

¹³⁾ Siehe den Aufsatz von Emil Richter „Die Hauptleute der Herrschaft Schöbriz – Prieschnitz“ in diesem Hefte.

¹⁴⁾ Hlinaier Dominikalgrundbuch Nr. 1, fol. 8, 9, 10.

Wie von den Freisassen nur eine schwache Erinnerung übrig geblieben ist, hauptsächlich wohl deshalb, weil die Freibauern nach dem Dreißigjährigen Kriege meist in Auffig wohnten, so lebt die Haselstaude Premysls auch nur in den Erzählungen der Alten an die Kinder weiter. Sogar ihr Standort ist schon nicht mehr allgemein bekannt. Die meisten Besucher des Premysl-Denkmal auf dem Königsfelde glauben, daß die Staude beim Denkmal gestanden hätte. Dem ist aber nicht so. Das Denkmal wurde nur deshalb an dieser Stelle errichtet, weil sich dort auf dem Felde seit jeher ein großer Steinhaufen befand. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Karl IV. an dieser Stelle zur Verwaltung der drei an sich gezogenen Freihuben ein kleines Meierhofgebäude errichtet hatte, dessen Zerfall die Ursache dieses Steinhaufens gewesen sein kann. Die Haselstaude befand sich zwischen den Scheuern hinter den Freihöfen, die später die Hausnummern 26, bzw. 22 und 30 führten, nicht weit von der Mühle. Seit dem Aufhören des Freibauerntums in Staditz hatte auch niemand Ursache mehr, sich um die Haselstaude zu kümmern, so daß sie wohl schon seit hundert Jahren verschwunden ist.

Die Ortsrichter von Lochtschitz im 18. Jahrhunderte.

Von Josef Schüb, Auffig.

Quellen: Das Lochtschitzer Grundbuch, Lürmiger und Karbitzer Matriken; S. Jahnle „Kriegschronik der Bezirkshauptmannschaft Auffig“.

Die folgenden Ausführungen beanspruchen nicht restlose Vollständigkeit. Besonders in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstehen in der Reihenfolge der Ortsrichter einige Lücken, weil ja das Grundbuch erst im Jahre 1728 angelegt wurde. Doch kann aus einigen vorausgehenden Kaufverträgen, die nachträglich ins Grundbuch eingetragen wurden, die Reihe für die vorherige Zeit festgelegt werden.

Der erste Ortsrichter, der uns begegnet, ist Mathes Tiege. Seine Amtszeit währte durch 22 Jahre von 1688 bis 1710; er stammte wahrscheinlich aus Hlinay bei Gr.-Tschochau. Seine erste Ehe läßt sich aus den Matriken nicht feststellen; als Witwer heiratete er 1688 die Dorothea Werneria aus Lochtschitz Nr. 29. Da für die Zeit nach 1650 die Lürmiger Geburtsmatrik wenig Auskunft erteilt, muß das Grundbuch für die Anzahl der erbberechtigten Kinder zu Rate gezogen werden. Es gibt deren sieben an. Der Besitz des Richters Tiege war das Spanngut Nr. 6. In diesem Bauerhose ist der ehemalige Lochtschitzer Meierhof zu suchen. Die Wirtschaftsgebäude wurden wahrscheinlich im 30jährigen Kriege verwüstet und deshalb der größere Teil der Felder vom Hottowitzer Meierhose aus bestellt, während ein Teil (30 Strich Großmaß) auf irgend eine Weise an den Besitzer des Bauerhofes Nr. 14 in Lochtschitz Valentin Honolke kam. Die Steuerrolle vom Jahre 1654 bezeichnet diese 30 Strich als „wüßt“ und nennt nach dem Letzigenannten den Besitz „Valentinowsky“. Als nach dem Ende des 30jährigen Krieges die Kulmer Grundherrschaft den Neuhof auf der Rabeney als Ersatz für den ver-

wüsteten Lochtschitzer Meierhof anlegte (1650; für diese Zeit erwähnt die Lürmiger Matrik eine Kaufpate vom Neuhof: M. Schönbergerin), wurde auch im Orte Lochtschitz die wüste Baustatt des Meierhofes in ein Bauerngut umgewandelt, zu dem die 30 Strich vom Hofe „Valentinowsky“ geschlagen wurden. So entstand das Spanngut Nr. 6, als dessen erster Inhaber der im folgenden genannte Jakob Tiege in Aussicht genommen war. An seine Stelle trat aber später der bereits erwähnte (Sohn? und) Richter Mathes Tiege. Zur Beaufsichtigung der Robotarbeiten der Lochtschitzer Untertanen blieb im Orte der Schaffer im herrschaftlichen Hause zurück. (S. Nr. 10, deshalb noch heute der Hausname „beim Schaffer“.) Um 1710 wurde dieses Anwesen dem damaligen Oberschaffer Hans Seiffert ins Eigentum verschrieben.

Den Grund, warum das Bauerngut Nr. 6 nicht in das Eigentum des (Vaters?) Jakob Tiege übergehen konnte, verzeichnet die Karbitzer Matrik. Der Genannte hatte gegen den Willen der Grundobrigkeit am 24. Mai 1654 in Karbitz Christina, die Tochter des Hans Hacker von Schönwald geheiratet, „weil sie eine junge Tochter außer der ehelichen Pflicht miteinander gezeugt hatten“. Die Kirche war aber in Fällken, wo die Obrigkeit die Eheimwilligung verweigerte, für den Abschluß derselben nicht an die Erlaubnis der Grundherrschaft gebunden, sofern nur die anderen kirchlichen Bestimmungen eingehalten wurden. Aus der Matrik läßt sich eine Betonung des kirchlichen Standpunktes herauslesen, wenn sie bemerkt, „daß beide Personen von ihren Obrigkeiten der Untertänigkeit nicht entlassen wurden“.

Nachfolger im Richteramt war für die Zeit von 1711 bis 1714 Hans Michal aus Nr. 30; in drei vorausgegangenen Jahren hatte er das Amt eines Geschworenen (Gemeinderates) bekleidet. Den Namen Michal nennt die Matrik schon im Jahre 1650; auch die Steuerrolle vom Jahre 1654 kennt den Vater der jetzigen Richters, Thomas Michal als Besitzer des Spanngutes Nr. 30. Der Kaufvertrag, mit welchem Hans Michal das väterliche Anwesen Nr. 30 im Werte von 21.000 Groschen (350 Schock) übernahm, stellt die früheste Eintragung des Lochtschitzer Grundbuches dar und trägt als Zeitangabe den 19. Oktober 1688. Zweimal war dieser Richter verheiratet; aus der ersten Ehe mit der Ortsinsassin Dorothea Göblin (Nr. 17) stammen 8 Kinder; die zweite Gattin Anna Maria Schippen aus Wlitzky schenkte ihm fünf Kinder. Elf Sprößlinge starben bald nach der Geburt; die 2 erbberechtigten waren: Heinrich, der 1740 das väterliche Erbe übernahm, und seine Schwester Maria; die Gattin des weiter unten verzeichneten Richters Christian Zechel. Zur Ausstattung hatte der Vater seiner Tochter bestimmt: 1200 Groschen und „ein Gebelß Bethen mit Zweyen Überzügen undt auf 2 Fische Hochzeit machen, auch eine Thone Bier und einen Cymer Wein“. Hans Michal scheint ein tüchtiger Wirtschaftler gewesen zu sein, da er bereits im Jahre 1721 sein Bauerngut vollständig bezahlt hatte; er starb am 8. Juni 1740, 79 Jahre alt.

Ein Ortsfremder, Hans Ritschel aus Preditz, hat in den folgenden 2 Jahren 1715 und 1716 das Ortsrichteramt des Dorfes geleitet.

Er hatte im Jahre 1708 eine Namensverwandte, Marie Ritschlin aus Lochschitz Nr. 27, geheiratet, die von 9 Geschwistern als einzige am Leben geblieben war, und durch seine Ehe das „Häusl samt Acker und Wiesen“ Nr. 27 um 8600 (110 Schock) Groschen erworben. Er war somit nur ein „Proletarier“ gegen seine beiden Amtsvorgänger, die Spanngutbesitzer waren.

In den Jahren 1716 bis 1720 ist kein Kaufvertrag eingetragen, auch die Matriken lassen uns für diese Jahre im Stich.

In den nächsten 11 Jahren bis 1731 erscheint Christian Jechel aus Nr. 13 in der Reihe der Ortsrichter. Er stammt aus einem Fußerbengut (einer Kalupnerwirtschaft), das eines jener wenigen Anwesen von Lochschitz ist, auf welchem noch der gleiche Name haftet, wie zur Zeit des 30jährigen Krieges. Da des Richters Großvater Johann Jechel am 14. Dezember 1688 im Alter von 94 Jahren starb, läßt sich die Lochschitzer Familie Jechel mindestens bis zum Jahre 1592 zurückverfolgen. Christian Jechel heiratete im Alter von 23 Jahren (1710) die bereits oben genannten Marie Michalin aus Nr. 30; die Braut war erst 15 Jahre alt. Zwei Jahre später (1712) übernahm er das väterliche Kalupnergut um 12.000 (200 Schock) Groschen. Er hatte nur einen Bruder aus der Wirtschaft auszuzahlen, dafür aber für seine Mutter zu sorgen, „weil sie zu aller arbeit untauglich ist“. Im besten Mannesalter, 44 Jahre alt, starb er als Ortsrichter, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, am 15. Febr. 1731; 14 Tage früher war seine Gattin ihm im Tode vorangegangen; wenige Wochen später, am 9. März, ist sein 8. Töchterlein Maria Eva im Alter von 3 Jahren begraben worden.

Nun wurde zum Oberhaupte sein Nachbar Adam Honolke aus Nr. 14 gewählt, der durch 9 Jahre das Richteramt ausübte. Dieser war Besitzer des zweitgrößten Bauernhofes im Orte, das er im Jahre 1725 um 800 Schock Groschen übernommen hatte. Er ist ein Enkel jenes Valentin Honolke, der im Jahre 1635 in der Aufziger Pfarrkirche getraut wurde, lange Jahre Kirchenvater von Lochschitz war und dessen Name auf der ehemaligen, 1657 gegossenen mittleren Schönfelder Glocke zugleich mit dem damaligen Schönfelder Kirchenvater Hans Hansel aus Schönfeld Nr. 14 verzeichnet ist. Somit läßt sich auch für diese Wirtschaft der Familienname, der heute noch an dem Bauernhofe haftet, bis in die Zeit des 30jährigen Krieges zurückverfolgen.

8 Geschwistern hatte Wam Honolke (öfters erscheint auch die Schreibweise Hanolke) das Erbeil auszuzahlen. In erster Ehe (seit 1709) hatte Wam Honolke (auch Hanolke) eine Tochter seines vermögenden Nachbarn zur Frau, Martha Ritschlin aus Nr. 15, welche Mutter von 9 Kindern wurde; sie starb am 13. April 1737. Bereits 6 Wochen später¹⁾ heiratete er (mit 52 Jahren) die 21jährige Tochter aus dem größten Bauerngute von Lochschitz, Anna Katharina Mattauschin aus Nr. 28, welche ihm

¹⁾ Die Notwendigkeit, als Wittwe(r) bald nach dem Tode eines Ehepartners sich wieder zu verehelichen, ist durch die Schwierigkeit der damaligen Wirtschaftsführung gegeben. Die Einföhrung eines Trauerjahres und der Wittwenfrist sind späteren Datums.

nach 7 Kinder schenkte. Trotz jährlicher Erbgelder in der Höhe von 15 Schock Groschen vergrößerte er seinen Besitz um das Feld „auf dem Laden“ (Kaufpreis 90 Gulden). Er starb im Jahre 1765, 80 Jahre alt.

1741 tritt als Richter Hans Georg Hollube, Besitzer des Spanngutes Nr. 31, auf, über den weiter unten berichtet wird, 1742 Georg Dieze (Dieke), der Sohn der erstgenannten Richters aus Nr. 6, 1743 wieder Hans Georg Hollube. Für 1744 und 1745 wird kein Richter angegeben. Im Jahre 1746 erscheint als Ortsrichter abermals Georg Dieze aus Nr. 6. (Der Ortsrichter wurde nicht gewählt, sondern von der Herrschaft bestimmt; auch war keine Amtszeit vorgesehen. Viele Richter dienten lebenslang.) Der öftere Richterwechsel in diesen Jahren findet seine Erklärung in den Kriegswirren der damaligen Zeit. (Erbfolgekrieg Österreich-Preußen 1741—42, 2. schlesischer Krieg 1744—45). Im ersten dieser Kriege wurde Lochschitz hart mitgenommen. Die sächsische Armee, 20.000 Mann stark, die (nach E. Jahnel) in 4 Abteilungen über Niklasberg, Zinnwald, Fürstenwalde-Getersberg und Peterswald nach Böhmen eingedrungen war, hatte sich bei Graupen-Karbitz gesammelt und war dann auf der alten Heeresstraße Wiklitz-Lochschitz-Hlinay-Paschkopole gegen Lobositz-Prag marschiert. Der Durchzug durch Lochschitz fand in der Zeit vom 10. bis 13. November 1741 statt. Daß es sich hier nicht nur um einen bloßen „Durchzug“ gehandelt hat, der spurlos an der Landbevölkerung vorüberging, beweist der Rückmarsch der gleichen, unterdessen auf 8000 Mann zusammengeschnitzten Armee, auf dem (nach Jahnel) der Stadt Aufsig mit nur geringer Landbau treibender Bevölkerung die Ablieferung von 175 Strich Korn, 351 Strich Hafer, 702 Zentner Heu und 878 Zentnern Stroh vorgeschrieben wurde.

Auch im folgenden Jahre 1742 mußte Lochschitz als ein Ort, der zur Kulmer Herrschaft gehörte, Kriegssteuer zahlen. „1742 fielen die Sachsen ein und die Herrschaften Kulm und Türmitz waren bis zum 20. September von den Plagegeistern befehlt“, schreibt Kropf in seiner Geschichte der Herrschaft Kulm.

Auch vom 2. schlesischen Kriege bekam Lochschitz seinen Anteil zu verspüren. Am 26. August 1744 bezog König Friedrich von Preußen auf seinem Marsche gegen Lobositz das Schloß in Hlinay als Quartier. Sein Heer (an 40.000 Mann) lagerte „um“ Hlinay und Profanken. Wenn schon der Magistrat von Aufsig klagt, daß „von den eingerückten preussischen Truppen das Getreide aus den Scheuern genommen und verwüstet worden“ sei, wie mag es da erst der ungeschützten Landbevölkerung ergangen sein? Die Antwort gibt uns das Grundbuch durch Verzeichnung verminderter Erbzahlungen und aufgenommenener neuer Darlehen bei den Kirchenkassen.

Der Richter Georg Dieze aus Nr. 6 hatte von seinem Vater das Spanngut 1725 um 25.800 (430 Schock) Groschen übernommen und schon nach 18 Jahren bezahlt. Die Türmitzer Matrik berichtet, daß er in erster Ehe mit Dorothea Hirschlin aus Nr. 1 verheiratet war; die 2. Ehegattin war Katharina Schmiedin aus Schanda, die 3. Gattin Katharina Lorin

aus Kulm. Während die 2. Ehe nur 2 Jahre währte und kinderlos blieb, werden aus den beiden anderen 19 Kinder aufgezählt. Der Bauer starb eines unnatürlichen Todes am 26. Juni 1764: „Im Wasser ertrunken, 65 Jahr alt, durch einen unversehene Fall ins Wasser gefallen“, steht in der Matrik.

Von 1747 bis 1755 verzeichnet das Grundbuch als Richter abermals den schon erwähnten Hans Georg Hollube aus Nr. 31. Im Jahre 1728 hatte er von seinem Schwiegervater Hans Küngel um 350 Schock Groschen das Spanngut Nr. 31 gekauft. Von diesem Betrage waren den Erben des früheren Besitzers nur 29 Schock Groschen zugedacht, mit der Restsumme von 321 Schock Groschen wurden Schulden gedeckt, die durch einen Brand der Wirtschaftsgebäude entstanden waren. (Unter anderem werden die Stadt Graupen und die Herrschaft Kulm mit einer Forderung „für Holz“ erwähnt.) Eine Bierschuld „beim Schänker von Lochtschitz und Kaudnig“ muß nicht zum Nachteil des früheren Besitzers geäußert werden, sondern kann in dem üblichen Trunk bei Beendigung des Baues der Wirtschaftsgebäude („Hebefeß“) seine Erklärung finden.

Unter schwierigen Verhältnissen beginnt die Amtszeit des folgenden Richters Hans Adam Jechel aus Nr. 13, eines Sohnes des bereits erwähnten Richters Christian Jechel. Es kamen die Wirren des 7jährigen Krieges. Hans Adam Jechel wurde i. J. 1756 zum Gemeindeoberhaupte ernannt. Am 29. September (nach der Ernte) zog ein Drittel des Preußenheeres — etwa 15.000 Mann —, die vom Lager bei Johnsdorf über Hltnay zur Paschkopole marschierten, durch den Ort. Wenige Tage später, nach der von König Friedrich von Preußen auf dem Papiere gewonnenen, in Wirklichkeit aber verlorenen²⁾ Schlacht bei Lobositz (1. Oktober 1756) hatte der Ort wiederum für die rückstretenden Truppen zu sorgen. Den Feinden, die plünderten und raubten (siehe Türmiger Matrik!), folgten kaiserliche Truppen, welche die Preußen bis hinter die Grenze trieben.

Wie die Landbevölkerung durch das Militär ausgeraubt wurde, erhellt aus einer Bemerkung des Königs Friedrich, die Jahnel bringt: „Hier (in Hltnay und Umgebung) ist alles reine aufgezehrt, so daß ich zweifle, daß Brotkorn vor die Einwohner bleibt, viel weniger vor ein Korps, das den Winter hier passieren soll“.

Über den Winter 1756/57 lagen in Lochtschitz österreichische Husaren. Dies wird bestätigt durch einen Todesfall am 18. April 1757: „Georg Farkotisch, Husar vom Regiment Parangay, Eskadron des Hauptmannes Pauli Urancsic, 44 Jahre alt, in Lochtschitz gestorben“.

Der Winter scheint sehr schneereich gewesen zu sein, da nach einer Meldung der österr. Generale Hadik und Orskowic vom 7. April die Grenzgebirge vor 3 oder 4 Wochen kaum gangbar wären. Der preußische General Friedrich von Steuben ließ sich aber nicht aufhalten und rückte

²⁾ Nach Dr. Alfons Dopf „Das Treffen bei Lobositz“.

am 23. April 1757 wieder in Böhmen ein. Am 24. April — einem Sonntage — sah Lochtschitz den Durchmarsch von ca. 35.000 Feinden, die gegen Prag zogen. Wieder 3 Monate später kamen die Preußen abermals in die Gegend der Sedowina, und zwar auf ihrem Rückzuge nach der Schlacht bei Rossin (18. Juni 1757), wo sie aufs Haupt geschlagen worden waren. Sie bezogen Mitte Juli 1757 auf 8 Tage ein Lager zwischen Lochtschitz und Hottowitz. Das Hauptquartier des Preußengenerals Rebow lag in Lochtschitz und Haberzie. In diesen Tagen mag wohl die Würde eines Ortsrichters als schwere Bürde empfunden worden sein. Samstag, den 23. Juli 1757 verlegte König Friedrich sein Hauptquartier von Hltnay nach Lochtschitz, um eine Nacht hier zu verweilen und am nächsten Tage, 3 Uhr früh nach Mollendorf weiterzuziehen.

Es sei hier auf einen Fehler verwiesen, der auch einem gemiegten Geschichtsschreiber unterlaufen kann. Jahnel erzählt (Seite 148³⁾, daß an dem genannten Samstage (23. Juli), den preußischen Truppen um und in Lochtschitz ein großer Schrecken „durch 100 Höhenfeuer auf dem Gebirge, welches Böhmen von Sachsen trennt“, eingejagt worden sei. Man glaubte an Wachtfeuer des Feindes. Es stellte sich aber heraus, daß es St. Johannis- oder Sonnwendfeuer waren. Der St. Johannestag fällt aber stets auf den 24. Juni!

Am 29. Juli rückte Oberstleutnant Gideon von Laudon siegreich den Preußen nach und räumte für dieses Jahr Nordböhmen vom Feinde. Daß die Preußen es da sehr eilig hatten, beweist die Nachricht aus Mariaschein, daß der Preußenmarschall Keith dort einen Sack voll Geld (27.000 Gulden) „vergessen“ habe.

Schönfeld als Grenzort des Preußenlagers bezifferte seinen Schaden auf 8000 Gulden. Für Lochtschitz ist keine Schadenhöhe genannt. Als Folge dieser Kriegsereignisse ist zu verzeichnen, daß in den Jahren 1756/57 im Grundbuche keine Erbzahlungen eingetragen sind.

Gegen Ende des Jahres 1757 stellte sich noch ein anderer Kriegsgast in der Gegend ein: eine Seuche, die vom 6. August 1757 bis 1. Oktober in Lochtschitz 30 Opfer forderte. (Für das ganze Jahr verzeichnet die Matrik 44 Sterbefälle, während der sonstige Jahresdurchschnitt 7 bis 8 Tote betrug.) Auch in Haberzie schnellte die Todeszahl um 200 Prozent empor. Unter den Opfern der Krankheit befand sich auch der Schankwirt des Ortes Johann Christof Heinrich aus Nr. 3, 57 Jahre alt.

Nur 4 Jahre hat der Richter Hans Adam Jechel amtiert. Da er neben seiner Wirtschaft das Bauerngut Nr. 17 auf neun Jahre (1758 bis 1767) gepachtet hatte, scheint er für öffentliche Dienste wenig Zeit erübrigt zu haben.

(Sortierung folgt.)

³⁾ E. Jahnel: „Kriegschronik der Böhmt. Aufsig in Mariatherezienscher Zeit“, Aufsig 1897.

Die Hauptleute der Herrschaften Schöbrüg-Briefnig.

Von O. Emil Richter, Schredenstein.

Das Verzeichnis der Hauptleute, welche die zeitweise vereinten Herrschaften Schöbrüg und Briefnig verwalteten und als oberste Beamte ihrer Gutsherrn eine fast unbeschränkte Macht über die Untertanen ausübten, fußt auf den vielfach zerstreuten Nachrichten, die sich über sie in den Grundbüchern und obrigkeitlichen Akten, dann in heimatkundlichen Druckschriften, vorwiegend aber in den Matrikoneintragungen der Kirchenbücher vorfinden. Die folgende Aufzählung, die nur aus gelegentlichen Funden zusammengestellt werden konnte, erhebt aus diesem Grunde keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie erscheint jedoch berufen, zu weiterer Sammeltätigkeit anzuregen, um auch auf diesem Gebiete heimatkundlichen Wissens dereinst die größtmögliche Genauigkeit zu erreichen. Insbesondere sind Angaben über die Herkunft und die Lebensschicksale unserer herrschaftlichen „Wirtschaftsoffiziere“ erwünscht.

I. Gut Schöbrüg selbständig bis z. J. 1667.

Besitzer: Wolf Soldan v. Steinbach 1579 — 1610, Sohn Hans Albrecht 1610 — 1615, Eidam Hans Hermann Kölbl v. Geising 1615 — 1620, Witwe Esther 1620 — 1625, zweiter Gatte Hans Christoph Käsch v. Fiederhof 1625 — 1628, Käufer Alexander Regniers v. Bleiben 1628 — 1649, Witwe Anna Maria 1649 — 1665, Erbe Maximilian Valentin Graf Martinig 1665 — 1667.

Haupt- oder Amtleute.

Christoph Müller, Auffiger Bürger, Schösser 1601.

Hans Schwamm (Schwamb), Amtmann.. 1631 — 1633, tot schon 1636. In diesem Jahre heiratete seine Witwe Katharina den Sohn Raphael des Auffiger Rates und Primators Jakob Mollerus Solinsky v. Solino und nach dessen frühem Ableben am 7. August des gleichen Jahres den Kapitän Hans Georg Wiegel in Auffig. Uebermals Witwe geworden, wird die „Viel Ehren Tugentjame Frau“ Katharina Schwamm 1662 — 1665 als Beschließerin des Gutes Sobochleben genannt.

Hans Schaidell (Schaidtell, Schandell, Schaidler, Scheidel, Schäd), Auffiger Bürger, Verwalter in Schöbrüg.. 1637 — 1649. In den Jahren 1644, 1646 wird er als Bier- und Kornschreiber zu Schöbrüg angeführt.

Johannes Weigand (Wengandt), 1640 Rentenschreiber, 1644 Hauptmann, 1647 — 1650 Verwalter. Er stammte zufolge der Seßhaftigkeit gleichnamiger Unverwandter, die er zu Taufpaten seiner Kinder heranzog, aus Deutschkahn oder Königswald und dürfte jener Weigand sein, der um 1650 das wüste Bauerngut des Andreas Mündel in Johnsdorf übernahm, aber bald darauf flüchtig wurde.

Georg Wilhelm Wagner, zwischen 1653 — 63 teils als Hauptmann, teils als Verwalter bezeichnet. Am 23. Febr. 1663 versah er Patenstelle

bei Adam Windisch v. Aschenfeld in Auffig. In der Zeit von 1653 — 62 gebar ihm seine Frau Elisabeth fünf Kinder.

Matthias Kleinnickel, mutmaßlich ein Sohn des schon 1630 als herrschaftl. Beamter genannten Martin Kleinnickel, 1653 — 1661 Kornschreiber, 1663 bis etwa Mitte 1665 Amtmann, worauf er 1668 wieder als Amtschreiber auftritt. Von 1660 — 1676 war er Besitzer des Gartengütels Nr. 8 in Schöbrüg. Seine Witwe Katharina ehelichte 1683 einen Thomas Strauß, der das Gütel i. J. 1684 seinem Stiefesdam Elias Wagner aus Pöstlig übergab.

Georg Ernst Rudel, Ende 1665 als Hauptmann von Schöbrüg genannt.

Christoph Hamann, Burggraf 1666.

Valentin Dominik Wenzel Hartl, Sohn des Auffiger Fleischers Martin Hartl, um die Mitte des 17. Jahrhunderts kaiserl. Kapitän und nachher Inspektor der Clary-Udringschen sowie Kolowrat'schen Herrschaften, 1665 Hauptmann des „Herrn Thumpropsten“ zu Prag, 1666 Hauptmann und 1667 Oberhauptmann der Herrschaft Schöbrüg, scheidet — als Graf Maximilian Valentin Martinig am 8. August 1667 das Gut Schöbrüg an den Grafen Michael Franz Ferdinand v. Althan verkauft, aus den Diensten dieses Gutes aus und erscheint 1678 als Hauptmann der Martinig'schen Herrschaft Hagendorf, N.-D. Gestorben 11. Juli 1687 zu Auffig als Oberhauptmann der Maximilian Martinig'schen Güter. Valentin Hartl hatte zur Gattin Brigitta Dorothea, eine Tochter des Auffiger Kaiserrichters Christian Friedrich Windisch v. Aschenfeld und Nichte des Prager Dompropstes Johann Franz Käsch v. Aschenfeld. Auf Verwendung des letzteren beim Palatin Grafen Borzita v. Martinig durfte Hartl den Adel mit dem Prädikate „von Scharfenstein“ erhalten haben.

II. Gut Briefnig selbständig bis z. J. 1667.

Besitzer: Heinrich d. Ä. v. Büнау 1554 — 1570, Sohn Rudolf 1570 bis 1622, Erben die Vettern v. Büнау auf Lauenstein, Tetschen und Türnig 1622 — 1625, nach Erbteilung Günter v. Büнау auf Tetschen und Türnig 1625 — 1628, Käufer Simon Christoph Freiherr (seit 1629) Graf Thun 1628 — 1635, Neffe Johann Siegmund Graf Thun 1635 bis 1636 († 1646), Sohn Christoph Simon 1636 — 1643, Witwe Barbara Katharina geb. Frein Trautmannsdorf 1643 — 1647, dritter Gatte Michael Ferdinand Graf Althan 1647 — 1651, neuerlich Witwe Barbara Katharina 1651 — 1669.

Haupt- oder Amtleute.

Günter v. Büнау, ein Vetter des Gutsherrn Rudolf v. Büнау auf Blankenstein, sibt schon 1566 als Verwalter „auf Briefenn“ und übt dieses Amt bis zu seinem i. J. 1587 zu Auffig erfolgten Ableben aus.

Georg Elling, 1580 und 1586 als „Sörge schreyber zu klein Briefen“ (Briefnig) genannt, Hauptmann daselbst 1587 — 1590, Verwalter 1590 — 1596; als „Pfleger zue Klain Brysen“ i. J. 1592 ver-

zeichnet.) Seit 1597 wird er ohne Titel, doch mit der Anrede „Herr“ als in Aufsig ansässig und Bürger daselbst angeführt. Als sein Ehegemaß ist 1596 — 1607 Frau Anna vielfach als Taufpatin in den Aufsigger Matriken eingetragen.

Philipp Eberhart, Hauptmann „Zue Priesen“ am 4. Mai 1601.

Dionys Klug (Kluge) „zum Haselberg“, mutmaßlich ein Anverwandter des 1592 in Lauenstein genannten Hans Kluge, der in Graupen verschwägert war. Hauptmann auf Blankenstein (Prießnitz) seit spätestens 13. August 1603. Als solcher schließt er am 27. Juli 1613 den Kauf um das Richtergut in Leukersdorf ab und erwirbt für sich am 1. September 1614 von Adam Klippel um 4500 Schock Gr. den Althof in Graupen. Im Jahre 1619 eiferte er die Graupner zum Freikauf ihrer Stadt bei der Rebellenregierung in Prag an. Im Jahre 1621 nahm er noch von seinem Herrn erkaufte Termingelder aus der Wirtschaft Nr. 3 in München entgegen; 1622 tat dies schon sein Nachfolger. Kluge entfloß 1623 wegen der gegen den Kaiser verübten Mächenschaften nach Meißen.

David Wenzel, Schösser zu Prießnitz 1622 — 1628. Nach dem Verkaufe des Gutes Blankenstein (2. August 1628) wurde er Schösser auf dem Gute Rudolfs v. Bünau zu Lauenstein, ward aber daselbst am 19. Oktober 1633 durch den Kroatenobersten Korpes gefangen genommen und konnte sich nur durch ein Lösegeld von 40 Reichstalern freikaufen.

Johann Treßcher (Trähßer, Trötscher, Dretscher) v. Steinberg, Aufsigger Bürger und der katholischen Partei angehörig, ehelichte vor 1619 die Witwe des am 28. Mai 1617 verstorbenen Ratsmannes Johann Mollerus Solinsky v. Solino. Am 21. Jänner 1623, an welchem Tage seine Frau Maria als Hauptmannin von „Priesen“ tituliert wird, hatte er — unter vorläufiger Überordnung über den Schösser David Wenzel — ohne Zweifel diesen Posten inne, scheint ihn aber nicht lange behalten zu haben, da bereits 1624 der Schösser Wenzel wieder auf dem Gute waltete. 1627 geadelt mit dem Prädikate „von Steinberg“, erwarb er 1628 das Gütchen Ietschan mit dem Hofe Semtsch und wurde, als seine Gattin im gleichen Jahre Dubitz erkaufte, auch Herr dieses Gutes. Er wollte noch am 28. Oktober 1632 unter den Lebenden, muß aber bald darnach gestorben sein, da wir am 21. Jänner 1635 seine Witwe Maria in dritter Ehe mit Philibert de Bois vermählt finden.

Johanna Wenzel Wels v. Welsenberg, Aufsigger Bürger, wird am 5. Feber 1629 als Schösser zu „Priesen“ genannt. Seine Witwe Dorothea heiratete am 21. April 1640 den Junggejellen Hans, Sohn des Aufsigger Bürgers Matthes Beckel. Ihr zweiter Gatte tritt 1648—1653 als Hauptmann des Gutes Schwarz auf.

¹⁾ Am 23. Dezember 1593 schlichtete Georg „Illing“, Verwalter zu Blankenstein, von den Miterben Greger Walters zu Saara (Nr. 5) als Schiedsrichter berufen, unter den Erbbetzügigen den Streit, welcher nach dem Verkaufe dieses Gütchens (1576) an den Gutsherrn Hans v. Lungwitz hinsichtlich der Fischen und der Höhe der Erbanfälle entstanden war.

Philibert Emanuel de Bois, 1622 — 1628 kgl. Richter der Kleinteile Prags, Hauptmann des Gutes Schönpriesen unter dem Besitzer Grafen Christoph Simon v. Thun, noch am 13. September 1635 als solcher bezeichnet. Bois dürfte diese Stellung aber noch im gleichen Jahre aufgegeben haben, um sich der Verwaltung seines erheirateten Gutes Dubitz zu widmen. Gestorben ist er noch vor dem Jahre 1641.

M. Moller, von Tscherny („Schwaden“, S. 256) als Amtmann zu Prießnitz nach Maria Treßcher (!) angeführt, war wahrscheinlich jener Raphael Alfons Mollerus (Solinsky v. Solino), der 1632 — 1634 Amtsschreiber zu Prießnitz war und 1636 die Witwe Katharina nach dem Schöbritzer Amtmann Hans Schwamm ehelichte, aber noch im gleichen Jahre verstarb. Er scheint nach dem Abtreten des Bois Hauptmann in Prießnitz geworden zu sein.

Siegmund Teufel (Teiffel), Hauptmann von Priesen“ am 1. Feber 1637. Seine Gattin, die „Frau Schösserin“, die ihm an diesem Tage ein Söhnlein gebar, war noch zwei Tage vor ihrer Niederkunft Taufpate in Wesseln.

Johann Kößler (Koseler, Keseler, Kesseler, Kößler). Hauptmann von „Priesen“ 1638 — 1643. Er sowohl wie seine Gattin „Liesabeta“ (Elisabeth) sind in dieser Zeit als Taufpaten bei den Aufsigger Bürgern Markus Philipp Wachtel v. Eiskfeld, Thomas Rodhus v. Lindensfels, Leopold Ursus und beim Oberprediger Grundherrn Johann Georg v. Habelsberger in den Aufsigger Matriken verzeichnet.

Christoph Gabriel, als Hauptmann von „Priesen“ genannt am 22. Mai 1644. Wenn die am 11. November 1649 erwähnte „Frau Veronica haubtmannin Zu Brüssen“ seine Gattin war, hatte er dieses Amt noch zu dem genannten Zeitpunkte inne.

Johann Georg Opus von Belsberg, Hauptmann . 1656 — 1676, seit 24. Oktober 1676 „regierender Hauptmann“ zu Prießnitz. Frau Margareta.

Daniel Paschig v. Osterberg, (wahrscheinlich zweiter) Hauptmann zu Schönpriesen 1675.

III. Schöbritz-Schönpriesen erstmalig vereint 1667 — 1724.

Richter: Michael Franz Ferdinand Graf Althan 1667 — † 1677, Witwe Maria Elisabeth gb. Gräfin Weissenwolf 1677 — ca 1680, zweiter Gatte Graf Carl Caortani 1680 — † 1706, Sohn Ludwig Richard unter Vormundschaft 1706 — 1714, mündig seit 1714.

Haupt- oder Amtleute.

Georg Rudolf Schittler v. Schittelsberg, Amtsverwalter in Schöbritz 1680 — 1681, Hauptmann der Herrschaft Schöbritz und Prießnitz 1682 — 1694, Gattin Frau Anna Klara Franziska, gb. von Hanke. Er erkrankte 1692 für das Seelenheil seiner zwei im blühenden Alter verstorbenen Söhne eine Gedächtnisstiftung bei der Schwadner Pfarrkirche. (Schwaden“ S. 297) nimmt an, daß Rudolf Schittler v. Schittelsberg ein naher Stammesverwandter des Besitzers von Liboch Johann Christoph Ritter v. Scheidlern war.

Johann Michel Focke, Kanzleischreiber in Prießnitz 1677, Kornschreiber (Burggraf) daselbst 1681, Burggraf in Schöbrüg 1682 — 1691, Verwalter der Herrschaften Prießnitz und Schöbrüg 1697 — 1724; Frau Kojina. Seine Tochter Theresia ehelichte am 11. Febr. 1721 den Sekretär Anton Vst des Grafen Ludwig Richard Cavriani.

Schöbrüger Burggrafen dieser Zeit.

Johann Ignaz Cramot (Crawat), Schreiber (Jurtschreiber) 1660 bis 1662, Kornschreiber 1665, Burggraf 1668 — 1670; Frau Eva. Wahrscheinlich von der Herrschaft entlassen, erscheint er 1674 als Schenker in Schöbrüg, seit 1682 nurmehr als Inwohner (Hausgenos) in Gartig, † 1697 in Postitz.

Jakob Schweller, 1660 — 1673 Schenker in Prießnitz, 1673 bis 1678 Burggraf in Schöbrüg. Seine Frau Elisabeth wird 1674 ohne den üblichen Rangtitel genannt, was bezeugt, daß Schweller zu dieser Zeit nicht mehr im Schöbrüger Amtsdienste stand. Er starb Ende des Jahres 1690 als Kaufmann in Auffig, worauf sein gleichnamiger Sohn — Schwiegerjohn des nachfolgenden Amtmannes Werner — das Geschäft des Vaters übernahm.

Martin Alois Werner v. Weiffenfeld, geboren 1639 als Sohn des Christoph Werner, Schulmeisters und nachherigen Amtsverwalters in Eulau²⁾ und dessen Ehegattin Anna (Tochter des Christoph Paul daselbst), vor 1675 Amtschreiber zu Eulau, 1675 — 1682 Kaufmann und Bürger in Auffig, 1675 — 1679 Amtschreiber in Schöbrüg, am 21. Juni 1679 als Amtmann daselbst genannt. Da er am 3. September dieses Jahres als Pate beim Schönwalder Hauptmann Matthes Johann Hantschel im Taufbuche die Titulatur eines „edelfesten wohlfürnehmen Herrn“ erhält, dürfte er zu dieser Zeit den Adel bereits erlangt haben. In Auffig war er Gemeindevorsteher und Rat; auch begegnet er uns als Freisasse zu Staditz, hatte also dort wohl ein freies Bauerngut aufgekauft. Er verschied am 6. Febr. 1682 im Alter von 43 Jahren und wurde am 10. Febr. dieses Jahres in Auffig begraben. Verheiratet war er in erster Ehe seit 9. Jänner 1664 mit Luzia Magdalena (Tochter des Lorenz Otto in Voitsberg Nö.), die am 20. Febr. 1676 noch lebte, in zweiter Ehe seit 8. September 1680 mit Maria Elisabeth, einer Tochter des † Auffiger Primators und Hauptmannes der Herrschaft Kulm Markus Philipp Wachtel v. Eisfeld, und der Maria gb. Neuphönig von Miscin und Weiersberg. Als Witwe gebar sie ihrem verstorbenen Gatten am 16. August 1682 ein Töchterlein Maria Klara.

Johann Franz Grassler (Grosser, Großer), Burggraf 1680 — 1682.

Johann Michel Focke, Burggraf 1682 — 1691, siehe vorstehend!

Jakob Franz Ferdinand Löbel, Kanzleischreiber 1684 — 1689, Burggraf in Schöbrüg 1695 — † 1700 im Alter von 45 Jahren. Seine Witwe Anna Barbara Kojina ehelichte nach Ablauf des Trauerjahres i. J. 1701 den

²⁾ Nach einer Eintragung in der Auffiger Matrik heiratete ein Martin Werner „Von der Gille“ am 19. Jänner 1638 die Witwe nach dem Georg Vogel in Auffig.

Johann Anton Michel Güttler, welcher seither als Burggraf in Schöbrüg bis 1713 erscheint. Am 8. August 1715 wird er als Verwalter des Gutes Prießnitz verzeichnet.

Martin Josef Kupprecht aus Niesenhahn, Schreiber in Schöbrüg 1701 — 1705, Kornschreiber 1705, Amtschreiber und zugleich Amtsverwalter in Schöbrüg 1715 — 1717. Er diente sodann 1719 — 1726 als Amtschreiber in Prießnitz weiter.

Matthes Franz Sieche aus Pömmmerle, 1710 Kornschreiber in Prießnitz, 1716 — 1717 Burggraf in Schöbrüg. Unlänglich seiner Inruhestellung i. J. 1717 wurde er vom Grafen Ludwig Richard Cavriani mit einem Freiheitsbriefe begnadet. Gestorben 1718 im Alter von 45 Jahren.

Johann Anton Bärll (Perl), Burggraf 1719 — 1723.

IV. Gut Schöbrüg selbständig 1724 — 1754.

Besitzer: Käufer Philipp Graf Rinsky 19. 7. 1724 bis 21. 12. 1725, Käufer Ludwig Josef Graf Hartig 1725 — † 1735, Sohn Adam Ludwig 1735 — † 1736, Sohn Ludwig Johann Nepomuk unter Vormundschaft 1737 — 1763.³⁾

Haupt- oder Amtleute.

Andreas Franz Hickisch, Hauptmann 1725 — 1726.

Anton Ignaz Gürth, Oberhauptmann 1725 — 1726.

Johann Franz Kretschmer (Kröschmer, Craczmer, Kracjmer), Verwalter 1725 — 1732; Frau Susanna.

Ignaz Franz Josef Roth, Sohn des bürgerl. Strumpfwirkers und Ratsverwandten Franz Roth im Städtchen Wartenberg⁴⁾ bei Niemes,

³⁾ Die Vormundschaft über den nachgeborenen Sohn Ludwig Johann Nep. des 1737 verstorbenen Grafen Adam Ludwig von Hartig auf Schöbrüg übten aus 1. seine Großmutter Maria Theresia Esthera Isabella Gräfin Hartig, geb. Frein Fuß-Adierthurn, seit 1737 wiederverehelichte Gräfin Dufort bis Ende September 1737, 2. seine Mutter Maria Theresia, geb. Gräfin Rager v. Globen und Seimbach, seit ca. 1743 wiederverehelichte Gräfin Rühow bis ins 1. Halbjahr 1745, 3. seine ältere Schwester Maria Karolina zusammen mit ihrem Gatten Franz Felix Grafen v. Kolorzow (1747), hierauf zusammen mit Karl Felix Grafen Werschoweg Sckerta-Sedtschitz bis ins 1. Halbjahr 1749, 4. die unter 3) Genannten zusammen mit dem älteren, nun mündig gewordenen Bruder des Pupillen, dem Grafen Adam Franz Hartig auf Niemes bis in die 2. Hälfte des Jahres 1751, 5. letzterer allein 1751 — 1757. — Mit Erreichung des 20. Lebensjahres wurde Graf Ludwig Johann Nep. Hartig auf Schöbrüg, Prießnitz, Dießhübel und Neudek mündig, doch wurde ihm bis zur erlangten Volljährigkeit als Administratoren dieser Güter vom Kaiser beigelegt Graf Franz Leopold Longueval v. Buquoi, als landtäfl. Bevollmächtigter der Universitätsprofessor und Landesadvokat Dr. beider Rechte Johann Leopold Burggraf. Im Jahre 1764 endlich trat Graf Ludwig Johann Nep. Hartig den unbeschränkten Besitz seiner Güter an; schon nach 30 Jahren hatte er vollständig abgewirtschaftet.

⁴⁾ Am 5. Oktober 1659 erscheint Herr Justinus Roth aus Wartenberg, also wohl ein Vorfahr des Schöbrüger Amtsverwalters Roth, als Kaufpate beim Söhnlein des Papiermachers Michel Ossendorf. — Ob der Hauptmann Johannes Roth zu Rühniget (Konoged 1637) und Christoph Gabriel Roth, Hauptmann zu Sobochleben 1664, Angehörige der Wartenberger Familie Roth waren, ist nicht zu entscheiden.

Kornschreiber in Schöbrig 1726 — 1732, Verwalter daselbst 1733 — 1755, Amtsdirektor in Prießnitz 1755 — 1760, verheiratet seit 19. Juli 1733 mit Anna Klara Rosina, Tochter des bürgerl. Sattlers und Ratsverwandten Johann Georg Baugutt in Wartenberg und Schwester des Garteriger (nachher Brimser) Pfarrers Johann Josef Baugutt. Er stiftete 1754 die Sterbeglocke bei der Pfarrkirche Schöbrig. Seinen Lebensabend scheint er bei seinem Schwiegersohne, dem aus Trospitz stammenden Prager Bürger und Eisenhändler Johann Georg Rehn verbracht zu haben.

V. Gut Prießnitz selbständig 1724 — 1754.

Besitzer: Ludwig Richard Graf Cavriani 1724 bis † 1751. Im Konkurs 1751 — 1754.

Haupt- oder Amtleute.

Johann Michel Focke, Amtsverwalter 1724 — 1740, siehe vorstehend!

Stephan Bohacz, Prießnitzer Hauptmann 1730 S. 3.

Johann Franz Klöpplisch (Klöpsch), Wirtschaftsdirektor 1735.

Adam Baudisch, Amtsverwalter in Prießnitz 1751, Frau Juliana. Er war 1753 bereits Amtsdirektor in Klösterle.

VI. Schöbrig — Prießnitz zweifach vereint 1754 — 1848 (1865).

Besitzer: Ludwig Johann Nepomuk Graf Hartig 1763 — 1794, Käufer Johann Josef Graf Stiebor auf Buttenheim und Josef Hilgartner v. Litschenborn 1794 bis 11. 2. 1795, Graf Stiebar allein 1795 — 1810, Käufer Anton Edler v. Zürchauer 1810 bis 20. 2. 1811, Käufer August Graf Ledebur-Wicheln 1811 — 1846, Sohn Adolf 1846 — 1848 (1865).

Haupt- oder Amtleute.

Ignaz Franz Josef Roth, Amtsdirektor 1755 — 1760, siehe vorstehend!

Johann Karl Vogt, Amtsdirektor 1761 — 1763.

Johann Karl Schmidt, Amtsdirektor 1765 — 1768.

Josef Anton Richter, Amtsdirektor 1769 — 1772.

Johann Anton Türmer, Amts- und Wirtschaftsdirektor im 1. Halbjahr 1772.

Andreas Johann Kowarich, Amtsdirektor 1772 — 1775.

Franz X. Grimm (Grim, Grimb), Amtsdirektor 1776 — 1788.

Laurenz Johann Spirk (Spirck), administ. Amtsdirektor 1789 bis 1792.

Bernhard Josef Schloffer, Amtsverwalter 1792 — 1793.

Karl Jezinkar, Direktor 1794.

Matthias Sonnemand, Direktor 1794 — 1795, Oberamtmann 1796 bis 1801, Inspektor 1802. Er erscheint 1812 — 1826 als Vogteikommissär der Wallfahrtskirche Mariaschein und starb am 13. September dieses Jahres zu Auffig. Seine Frau war Katharina, geb. Spina aus Proßnitz

in Mähren. Von seinen Söhnen ist Friedrich als Geschichtsschreiber der Stadt Auffig bekannt; eine seiner Töchter (Josepha Klara) ehelichte am 31. August 1812 den Gutsbesitzer Franz X. Wagner in Schönwald.

Johann Wenzel Hölzl aus Prießnitz (?) im Erzgebirge, Amtskontrollor 1799 — 1802, Direktor 1802 — † 1825, Stifter der Schule in Prießnitz.

Karl Daubrawsky, Amtsdirektor 1824 — 1828.

Karl Anton Bouffleur, Amtsdirektor 1830 — 1848, Frau Anna, geb. Siegemund. Er war als strenger Herr bekannt; noch heute spricht man, wenn einem etwas gegen den Strich geht: „Daran wird auch ein Bouffleur nichts ändern . . .“.

Pastor Christoph Eger zu Arnsdorf.

Von Dr. Emil Richter, Schredenstein.

Das Kirchspiel Arnsdorf (bei Auffig) wurde bereits i. J. 1562 dem protestantischen Glauben zugeführt, indem der Besitzer des Dorfes Heinrich v. Büнау — seit 1545 erster Präsident des lutherischen Konsistoriums zu Meissen — mit Gewalt und gegen den Willen seiner Untertanen einen lutherischen Prediger daselbst einsetzte.¹⁾ Die Namen der ersten protestantischen Pfarrherren zu Arnsdorf sind uns indes nicht erhalten geblieben. Umso mehr verdienen die Nachrichten festgehalten zu werden, die wir über den letzten lutherischen Geistlichen dieser Gemeinde, den Pastor Christoph Eger aufzutreiben vermochten. Christoph Eger (nicht Eiger, wie Zahnel schreibt,²⁾ tritt uns erstmalig am 20. März 1601 entgegen, jenem Tage, an welchem er als Pfarrherr von Arnsdorf in Vollmacht für Hans John, einen Diener Rudolfs v. Büнау auf Wesenstein, dem Fleischtbauer Jonas Fritsch in Auffig die Auszahlung des väterlichen Erbes an Sibylla, Ehefrau des Hans John, quittierte.³⁾ Jonas Fritsch, ein Sohn des vor dem 1. März 1593 verstorbenen lutherischen Pfarrers Johannes Fritsch in Schwaden, muß sonach ein Bruder der Sibylla John, bzw. diese eine Tochter des genannten Schwadner Pastors gewesen sein. Da jedoch in dem Erbverzicht, den die Kinder des Schwadner Pfarrers Fritsch: Donat in Welhotta, die Pfarrersfrau Christine in Arnsdorf und die Schulmeisterin Martha daselbst nach Empfang ihrer väterlichen Anteile am 1. März 1593 ihrem Bruder Jonas als Käufer des elterlichen Hauses und Weingartens in Auffig ausstellten,⁴⁾ diese Sibylla nicht als Anspruchsberechtigte erscheint, liegt die Vermutung nahe, daß sie keine leibliche, sondern nur eine angeheiratete Schwester der genannten Erben war, also von einer Mutter stammte, die — außer diesem Kinde — dem Pfarrer Fritsch in seine zweite Ehe kein sonderliches Vermögen eingebracht hatte. Wenn der Arnsdorfer Pastor Christoph Eger gleichwohl als Bevollmächtigter der Eheleute John für die Erb-

¹⁾ Borovy, Jednani a dopisy kons., II, 320.

²⁾ E. Zahnel: Die v. Büнау auf Blantenstein, Erz. Kl. XXXI, 236.

³⁾ Auffiger Stadtbuch II fol. 360.

⁴⁾ Ebenda, fol. 326. Vgl. auch Escherney, „Schwaden“ S. 638.

ansprüche dieser Sibylla eintrat, mögen ihn verwandtschaftliche Rücksichten dazu bewogen haben, die uns wahrscheinlich machen, daß er der Gatte der Urnsdorfer Pfarrerin Christine und sonach ein Stieffchwager der Sibylla John war. Dann aber müßte er bereits vor dem Jahre 1593, in welchem Christine als Pfarrerin von Urnsdorf erscheint, diese Stelle erlangt haben. — Am 14. November 1604 tritt der Pfarrherr Christoph Eger zu Urnsdorf zugleich mit dem Pastor Matthes Maschker zu Böhm.-Kahn als Vormund der Waisen nach dem Aufziger Bürger Andreas Schumann auf. Beide hatten im Namen ihrer Mündel beim Gericht in Aufzig Klage erhoben gegen den Kürschner Balten Stoß daselbst wegen einer Schuld von 50 Schock Groschen meißn., die Stoß offenbar von Andreas Schumann erborgt, aber so säumig behandelt hatte, daß er schon für etliche Wochen mit den entfallenden Zinsen in Verzug geraten war. Das Gericht hatte für den Fall, als die Schuld bis Sonntag Lätare 1605 nicht berichtigt wäre, den beiden Vormündern das Recht erteilt, sich an dem Weingarten des Stoß bezahlt zu machen. Der Schuldner war seiner Zahlungspflicht auch zu dem vereinbarten Termine nicht nachgekommen, weshalb beide Pfarrherren am 14. Juni 1605 ein neues Verfahren beim Aufziger Gerichte einleiteten, zumal die Schuldsomme durch den Zuschlag der bisher aufgelaufenen Gerichtskosten, der fälligen Zinsen und sonstiger erlittener Schadensnachteile bereits auf 71 Schock 8 Groschen angewachsen war. Das Gericht billigte endlich am Dienstag nach dem Sonntag Judica 1606 — im Einverständnis mit Balten Stoß und dessen Ehefrau — den beiden Vormündern einen Drittel vom Weingarten des Balten Stoß zu mit dem Verfügenden, darüber nach Gutdünken zu schalten,⁵⁾ worauf diese das abgetrennte Stück Dienstag nach dem Palmsonntag 1606 um 72 Schock an Matthes Pegelt verkauften.⁶⁾ — Am 11. März 1615 leisteten der „Ehewürdige und wohlgelarte“ Herr Christoph Eger, Pfarrer zu Urnsdorf, und Thomas Altler (aus Leukersdorf?) in ehelicher Vormundschaft ihrer Weiber „und Pflege frauen“ Erbverzicht in des Matthes Elements Gut zu Leukersdorf (Nr. 34) wegen völligen Empfanges jener Erbgelder, die zufolge Aufkaufes durch den Schulmeister Andreas Ullmann daselbst um 1589 dessen Eigentum geworden und nach seinem Tode († 1612) an seine Witwe und Töchter gefallen waren.⁷⁾ Pfarrer Eger hatte somit in zweiter Ehe eine der Töchter Ullmanns zur Gattin. Seine Schwiegermutter — die „Alte Schulmeisterin“ — genoß noch am 8. Jänner 1623 froher Lebetage,⁸⁾ indes Pastor Eger am 14. Mai dieses Jahres schon unter den Toten war. Denn am gleichen Tage kaufte die Urnsdorfer Kirche um 22 Schock ein Häufel daselbst auf Gemeindegrund als Wohnstätte für seine Witwe.⁹⁾ Dieses Häufel dürfte, da es in den späteren

⁵⁾ Aufziger Gerichtsbuch (1597–1622), fol. 191, 211.

⁶⁾ Aufziger Kaufbuch III, fol. 82.

⁷⁾ Leukersdorfer Grundbuch I, Terminabtragungen im Kaufbriebe des Lukas Günther 1589–1619.

⁸⁾ Sie nahm an diesem Tage noch schuldige Gelder und Zinsen aus Martin Walters Gütel in Leukersdorf (Nr. 21) entgegen.

⁹⁾ Urnsdorfer Grundbuch I, fol. 26.

Kaufbriebe des Ortes Urnsdorf nicht mehr auftaucht, in den Wirren des 30 jährigen Krieges niedergebrannt und nicht mehr zum Aufbau gekommen sein. Als sicher aber erscheint uns, daß Pfarrer Eger zu Urnsdorf gestorben und entweder in der Kirche oder auf dem Gottesacker daselbst zur Ruhe bestattet wurde.

Aus dem Herrschaftsgebiet Großpriesen.

Von Ernst Hoffmann, Großpriesen.

Die im Nachstehenden gegebenen Namen wurden in dem ältesten Grundbuche (ab 1671) und in den ältesten Matriken (ab 1668) gefunden.

Das Grundbuch umfaßt die Orte: Großpriesen, Welchen, Binowe, Babina, Blahow (Plahof), Welhotta (Deutsch-), Lischken, Klinge und ein Grenzhaus in Wittal (das der Herrschaft Zahorshan gehörte).

Die Namen aus den Matriken wurden im Tauf-, Heirats- und Sterbe-Buche gefunden. Ich habe vorderhand nur die Großpriesener Familien herausgezogen, doch können jederzeit über sämtliche im Schwabener Kirchenspiel eingepfarrten Orte nähere Einzelheiten beschafft werden.

a) Großpriesener Ansfässige d. h. Hausbesitzer:

Georg Benjig; Balten Frijzche; Paul Franz (Schmied); Gaudek; M. Grätz (Förster auch Wächter genannt, dieser war mit Ludmilla Heenen verheiratet, seine Ehe war eine Dispensehe, da er im 3. Gliede blutsverwandt war); Math. Gutt (Müller); Gruner; Ch. Hackel; Herrmann (Melzer); Hiecke; Hoffmann; Höhne (Müller); Hünel (Richter); Chr. Jänzich; Kästner (Maurer, Melzer); Kraussen; Kretschmer (Müller); Kühnel. Kuhnert; Lägler d. J.; Lägner (Lagner); Mariani (Hofbinder, später Amtsvorwarter); Pöbelt; Piejchel (Schuster); Plundrich; Pöhlig (Müller); Rüdell (Leinweber, sein Sohn der Kanzleischreiber); Sieber (alte Schenkerfamilie); Siebiger; Süßemilch (Schafmeister); Schöhne; Schlossiger (heute Schlesinger); Tscherney (Müller); Thume (war fortgelaufen, kam wieder); Fabel Ungar; Wänner; Weberfinke (Richter); Weisse; Tzech; und ein aus Meißen kommener Mathias Zappe (heiratete Jacob Kästners Witwe aus Großpriesen, anlässlich einer Taufe erscheint eine „Freie von Schwede“ und eine Ludmilla Käplerin, sowie der Melzer Herrmann als Taufpaten).

Großpriesener, die ich nur in den Matriken fand:

Borten (Schäfer); Paulus Grannenichmit (später erscheint ein Hammerichmit); Hackel (Müller — erschien bereits als gewöhnlicher Hauskäufer); Chr. Janich; Müller; Math. Mahner (wurden die heutigen Makke daraus); Math. Münzer; Chr. Rojenkranz; Jac. Schimmačka (wird als Schmied in einer Matrik bezeichnet, doch kassiert er im Namen der Herrschaft Erbegeider); Math. Schindler; Schmidt (Schaffer, auch Hafner genannt); Scholz (heute Schulz); Maria Schultin; Stolke (erscheinen später als Hauskäufer); Wenz. Trögel; Wagner. Dann wird

eine Susanne Maffigerin gemeldet und eine „ledige Mater Eva“. Sie hat ein Kind taufen lassen; als Taufpate erscheint der „Junggefelle“ Chr. Jätsch (Jentsch). Dieser Jätsch wird auch als „Junggefelle“ in der Sterbematrik geführt.

Wartaer alte Familien: Thume (bis heute noch auf ihren altan-geft. Gut); die Wilhelms sind nach Waldschütz, die Gaube nach Wittal und die Büschels ebenfalls nach Wittal übersiedelt, wo sie sich bis heute erhalten haben.

Großpriejner Amtschreiber:

Zacharias Gebler (gest. 1710); Siegmund Hampel (gest. 1685), seine Frau Katharina (gest. 1718); Tobias Josef Hille (gest. 1708), seine Frau Anna (gest. 1707); Zacharias Münch (gest. 1696); Amtschreiber Tike; Hans Karl Riedel, Kanzleischreiber, erscheint 1696 als Taufzeuge.

Großpriejner Schafmeister:

Süßemilch; Ehrlich; Borte (Schäfer).

Anderere Großpriejner Familien (aus dem Sterbebuche):

Anna Schloßbergerin (1668); Jacob Gansl (68); Barbara Schmedin (68); Chr. Hübner (70); Anna Strohschneider (77); Georg Karls Kind (82); des Maß Maßens Kind (84) und Christof Kindermanns Söhnlein (1713).

Taufzeugen bis Ende 1699:

Chr. Gürtels Weib; Hans Habel; Maria Härtelin (Hofmagd); Moß Lerchen Weib; Lohre (Schuldiener); Hans Weigelt; Chr. Wolf (Melzer).

Besondere Zeugen:

Barbara Franziska von Salhausen; Jungfrau M. Elij. Klukjanin (beide sind 1675 Taufpaten bei einem Großpriejner); Joh. Michel Fock, Amtschreiber, Priechnitz; Joh. Michael Fritsch, offiziell Bensensis aus Benssen; Magdalena des Joh. Georg Hög, Amtschreibers zu Plošchkowitz Ehe-wirtin; Valentin Grimb, Amtschreiber zu Schwaden; Christine des Schwadner Amtschreibers Andreas Hocke ehel. Wirtin; Joh. Melchior Krut (Kout), Kapitän, Tetschen, dann erscheint als Taufvater ein Andreas Sarbi, Amtschreiber aus Gr. Pr., als Pate ist Zacharias Münchs, derzeit Amtschreibers in Großpriejnen ehel. Wirtin gemeldet.

Die bis 1700 gefundenenen Schafmeister:

Christof Böhmer, Schafmeister, Türnitz als Taufz., Cath. Danieis Schafmeisterin (wohl Schwaden oder Blankenstein) als Tp., Anna Maria, des Georg Mürzsch (Mirsch), Schafmeister aus Blankenstein (Weib oder Tochter?); Christof Rosenkranz, Schafmeister aus Pitschkowitz und Georg Rosenkranz, Schafmeister in Pohorz.

Als Taufzeugen erscheinen Auffiger Bürger:

Ferdinand Jänzsch, Bürger; Marie Larklauben und Georg Sieber, Bürger der kgl. Stadt Auffig (1695).

Der neue Hut.

In nordböhmischer Mundart.

Ei enn Darfe bei Tatschn,¹⁾ dou wor een Moord,²⁾
die hout ouf gor eene feine Ort
sich monchn Sachser³⁾ zusammgesport.
Sie hotte uft Milch ei d' Stoodt neizuschoffn,
die hout se dan Leutn eis Haus gebrucht.
Emou hout dos Mensch iindewags sich geducht:
„Die Stodtneute sein ju ganz olberne Offn!
Die wadn ju sicher gewahre⁴⁾ nischt,
wenn d' Milch ejs e bißl mit Woffe gemischt!
Für dos Geld, wos 'ch me war⁵⁾ mid 'n Wassern⁶⁾ vedinn,⁷⁾
dou keef 'ch⁸⁾ mer enn Hut, enn neumoudschn, schinn⁹⁾!“
Hout fest o de Booche¹⁰⁾ nu imme getaafft¹¹⁾
und sich bald enn wundeschin Struhhut kaaft.¹²⁾

Ihr Leule, dos wor euch fein eene Procht!
Ne, uck die Schienht!¹³⁾ Und dos kirchrute Band!
Und bloue Blümtn worn druff ollerhand!
Dar Kathn¹⁴⁾ hout 's Hag ju ein Leibe gelocht!
Sie houd 'n viir Freede flug ufgesoght¹⁵⁾
und hätt' sich om liebftn bald¹⁶⁾ salbe geschmoght.

Donn mocht¹⁷⁾ se uf heemzu. — Och jej, uf de Brücke,
wie se drüber ejs gang, koom 's Ungelücke!
Sach¹⁸⁾ pfeef¹⁹⁾ ju de Wind, dar houd ihr geriffn
dan Hut vun Schadl und houd 'n geschmissn
grod mundr ei d' Elbe. Sach ejs e geschwumm
wie e Amt²⁰⁾ su munte! Ne, 's wor doch zu dumm!
Ercht tot se sich argen²¹⁾ und flenn²²⁾ bald ver²³⁾ Mut,
jood²⁴⁾ lange ouf 's Woffe no,²⁵⁾ ouf 'n Hut;
denn mußt se lochn and soort²⁶⁾ ganz getrist²⁷⁾:
„Nu jo, du bist aus 'n Woffe ju kumm,
Drum darf 'ch a gor nej ercht bejkn²⁸⁾ und brumm,
doß de sach hi gißt,²⁹⁾ wu te harkumm³⁰⁾ bist!“

Hans R. Kreibich.

¹⁾ Tetschen; ²⁾ Magd; ³⁾ Sachser (Zehnkreuzer-Stück); ⁴⁾ gewahr;
⁵⁾ das ich mir werde; ⁶⁾ Wässern; ⁷⁾ verdienen; ⁸⁾ kauf ich; ⁹⁾ schön;
¹⁰⁾ am Bache; ¹¹⁾ ge'auft; ¹²⁾ gekauft; ¹³⁾ Schönheit; ¹⁴⁾ dem Mädchen;
¹⁵⁾ aufgelegt; ¹⁶⁾ fast; ¹⁷⁾ machte sich auf; ¹⁸⁾ dort; ¹⁹⁾ pfiß; ²⁰⁾ Enten;
²¹⁾ ärgern; ²²⁾ weinen; ²³⁾ vor; ²⁴⁾ jah; ²⁵⁾ hinab; ²⁶⁾ sagte; ²⁷⁾ ge-
tröstet; ²⁸⁾ weinen; ²⁹⁾ du dorthin gehst; ³⁰⁾ woher du gekommen.

Museums- und Archivnachrichten.

Stadtmuseum Auffsig. Der Besuch des Museums war in der Berichtszeit Dezember—Feber naturgemäß schwach. Es wurden 76 Erwachsene, 1 Jugendlicher und 20 Schüler gezählt; zusammen also 97 Personen. Vom 1. März an ist das Museum wieder an drei Tagen in der Woche zugänglich, nämlich Dienstag und Samstag von 2—5 Uhr nachmittags und am Sonntag von 9—12 und 2—5 Uhr.

Mit Dank sei aller Spender gedacht, die in der Berichtszeit das Museum durch Zuwendungen gefördert haben. Besonders hervorzuheben ist eine größere Zahl von mittelalterlichen Tongefäßen, die bei Grundgrabungen in der Altstadt (Marktplatz Nr. 102 und Bielagasse Nr. 22) gefunden wurden. Sie bilden eine wertvolle Bereicherung der Alt-Auffsigger Keramik im Zimmer 12 des Museums. Den Herren der Auffsigger Münzsammlervereinigung danken wir die Ergänzung und Neuordnung der auf den Bezirk Auffsig bezüglichen Prägungen (Gedenkmünzen, Plaketten u. a.). Das städt. Elektrizitätswerk, der Bezirkskonsumverein, die Bezirkskrankenversicherungsanstalt und die Bezirksjugendfürsorge widmeten ihre bisher erschienenen Tätigkeitsberichte. Der Verein gegen Armut und Bettel, der sich aufgeschlossen hat, übergab das Vereinsarchiv dem Museum zur Aufbewahrung. Bücher oder Lichtbilder gingen weiterhin ein von Frau Dr. Marian, Herrn Ing. Rehatzschel, Oberoffizial Rozak, Dr. Umlauf, Dr. Wehde und Josef Melzer.

Die diesjährige Hauptversammlung der Museums-Gesellschaft fand am 21. März 1935 in der Bräuhäuschenke statt. Aus den Berichten der Amtswalter ging hervor, daß das Stadtmuseum unter den Auswirkungen der Wirtschaftskrise schwer zu leiden hat und daß es aller Anstrengungen bedarf, um diese kulturelle Anstalt, eine der ältesten unserer Stadt, über die schlechte Zeit hinwegzubringen. Einstimmig wurde der Beschluß gefaßt, dem Stadtrate und insbesondere Herrn Bürgermeister Leopold Pözl für die finanzielle Hilfe den Dank der Museums-Gesellschaft auszusprechen. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden folgende Herren zu Amtswaltern bestellt: Reichschuldirektor Viktor Rindermann zum Obmann, Stadtarhivar Dr. Franz J. Wunsch zum Geschäftsleiter, Bahnbeamter Ed. Tischler zum Zahlmeister und Prof. Franz Vypka zum Protokollführer. Herrn Ferdinand Mareš, der die Obmannstelle seit 1924 innehatte, und dem abtretenden Schriftführer Dr. Johann Wehde wurde der Dank für ihre fürsorgliche Tätigkeit im Dienste des Museums ausgesprochen. Die Mitgliederzahl der Gesellschaft ist im Verhältnis zur Größe unserer Stadt klein. Es wurde daher beschlossen, im heutigen Frühjahr wiederum eine größere Werbeaktion durchzuführen. Der Mitgliedsbeitrag von 10 Kč ist bescheiden, so daß es doch noch vielen Mitbürgern möglich sein sollte, der Gesellschaft beizutreten. Nach Erledigung der Tagesordnung hielt Prof. Dr. Umlauf einen Lichtbildervortrag „Das Stadtmuseum“, der sehr viel Anteilnahme fand und der vor der Öffentlichkeit wiederholt werden soll. In seinem Schlußwort dankte Dir. Rindermann allen Freunden und Gönnern des Museums und bat auch um fernere Unterstützung: ganz besonders richtete er Dankesworte an die Auffsigger Presse, die stets bereitwilligst und kostenlos die Berichte über das Museum abgedruckt hat.

Auffsig, den 22. März 1935.

Dr. Franz J. Wunsch.

Archivnachrichten. Freitag, den 1. Feber 1935 fand im Stadtarchiv in Anwesenheit des Bürgermeisters Leopold Pözl und des Amtsdirektors Otto Swoboda die Amtsübergabe durch den bisherigen Stadtarhivar Prof. Dr. F. J. Umlauf an seinen Nachfolger Dr. Franz Josef Wunsch statt. Dr. Umlauf schilderte in kurzen Umrissen die Entwicklung des Stadtarchivs vom Jahre 1920 bis 1934 (siehe den Bericht in diesem Hefte!) und dessen Bedeutung für die Heimatforschung in Stadt und Bezirk Auffsig. Die beiden Vertreter der Stadtgemeinde besichtigten dann die einzelnen Einrichtungen und Bestände des Archivs. Dr. Umlauf hatte auch die bereits

im Druck vorliegenden Heimatgeschichtlichen Arbeiten ausgestellt, die im Stadtarchiv entstanden sind, ferner auch eine große Zahl seiner handschriftlichen Stoffsammlungen, die noch der Bearbeitung harren. Dr. Umlauf dankte der Stadtgemeinde für das Vertrauen, das er als Hüter der ältesten Urkundenbestände Auffsig's genossen habe, und übergab sodann die Schlüssel in die Hände des Bürgermeisters, der sie mit Worten der Anerkennung für die von Dr. Umlauf geleistete Arbeit und der Hoffnung auf eine gedeihliche Weiterentwicklung des Archivs an Dr. Franz Josef Wunsch überreichte.

Heimatbücher.

Auffsig — Ústí n. L. Stadtplan — Plan města. Unter diesem Titel ist vor kurzem der erste doppel-sprachige Stadtplan von Auffsig im Maßstabe von 1:10.000 erschienen. Er liegt in zwei Ausgaben vor. Die erste Ausgabe — in Buchform — enthält den zusammengefalteten Plan, dem eine Einleitung über die Entstehung, Geschichte und Entwicklung der Stadt Auffsig, dann ein Aufsatz „Vom Lumpenpark und seinem Schöpfer“ von Wilhelm Bičan, sowie Verkehrsangaben, ein Verzeichnis der Sehenswürdigkeiten und ein Straßenverzeichnis — alle Texte in deutscher und tschechischer Sprache — vorausgehen. Die zweite Ausgabe, die nicht gefaltet ist, dient als Wandtafel. Der eigentliche Plan trägt die Aufschrift: Orientierungs- und Verkehrsplan der Stadt Auffsig mit der näheren Umgebung. Darunter steht derselbe Titel in tschechischer Sprache. Der Plan ist so groß gehalten, daß auch Bofau, Rotföcken, Doppitz, Wolfschlänge, Schredenstein, Wannow, Hottowies, Türmiz und Predlitz darauf Platz gefunden haben. Eine Nebenkarte zeigt den ganzen politischen Bezirk Auffsig (Pol. okres Ústí n. L.) mit Einzeichnung der Straßen, Eisenbahnen, elektrischen Bahn- und Autobuslinien. Die Ortsangaben sind an erster Stelle deutsch, dann tschechisch, die großen Fabriken (Chemische Fabrik, Industrieviertel und Schichtwerke) zuerst tschechisch, dann deutsch. (Warum?). Die Namen der Plätze und Straßen sind, wo der Platz ausreichte, tschechisch und dann erst deutsch angeführt, ebenso die Bergnamen. Der Plan enthält auch ein Verzeichnis der öffentlichen Gebäude, der Wohltätigkeitsanstalten und anderer Einrichtungen, Anlagen und Denkmäler in deutscher und tschechischer Sprache mit Lageangabe. Der ganze Plan ist dann umrandet von 36 Geschäftsanzeigen, von denen nur eine einzige doppel-sprachig ist. Mit Rücksicht auf die rasche Entwicklung der Stadt in den Jahren seit dem Umsturz ist die Neuherausgabe eines Stadtplanes sehr zu begrüßen. Dem Herausgeber E. Walter Auffsig (gebürtig aus Szešiz) ist nur zu wünschen, daß seine Bemühungen, den Plan doppel-sprachig zu gestalten, auch seitens tschechischer Käufer durch rege Abnahme belohnt werden. Wenn das nicht der Fall ist, hätte eine rein deutsche Ausgabe der deutschen Bevölkerung auch genügt.

Max Sandler: Aus dem Erzgebirge. Gedichte in der Mundart von Zinnwald. 1933. Selbstverlag des Verfassers in Schlackenwerth bei Karlsbad, 64 S. — Der Verfasser dieser hübschen mundartlichen Gedichtsammlung ist ein Sohn unserer engeren Heimat: Max Sandler, Fachlehrer an der Bürgerschule in Schlackenwerth, wurde am 24. 3. 1895 zu Zinnwald im Erzgebirge geboren und ist auch in seinem dichteren Schaffen der heimischen Mundart treu geblieben. Indem wir auf die eingehendere Besprechung seines Buchleins im 2. Hefte, Jahrgang 1934, unserer Zeitschrift verweisen, empfehlen wir es nochmals bestens allen Freunden der Mundartdichtung.

J. R. R.

Neue Gedichte und Lautenlieder in Schönlander Mundart von Anna Waldhauser. — Dieses bereits i. J. 1919 im Verlage Eduard Straube in Warnsdorf erschienene Bändchen der Waldhauserin ist anlässlich des 75. Geburtstages der Verfasserin in neuester Zeit wieder mehr ins Tages-

licht gerückt und — wie wir mit Freuden gehört haben — wieder öfters verlangt worden. Und das verdient das Büchlein — in seinen beiden Abteilungen! Die erste enthält Kriegsgedichte, d. h. sehr launige Gedichte aus der bitteren Kriegszeit, die jedem Leser eine heile Freude machen müssen; die zweite bietet unter dem Titel „Lautenlieder“ zur Vertonung eine ganze Anzahl von Liedertexten, zumeist heiteren Inhaltes, an. Wenn die Vertonungen so gut geraten, wie die Liedworte es sind, dann wird die Bevölkerung Nordböhmens auf einmal in den Besitz einer stattlichen Menge beliebter mundartlicher Volkslieder gelangen. Also auf, ihr Lieddichter, zum fröhlichen Wettkampfe! So geeignete, lustige und nach der Liedweise förmlich verlangende Liedertexte werdet ihr nicht so leicht wieder finden!

Hans R. Kreibich

Schiller der Mann (Ein Heldenleben). Erzählende Dichtung von Robert Weber. 1934. Verlag Heinrich Pfeifer, Rumburg. 89 S. Geb. 18 Kc. — Der Verfasser dieses von dem Verlage geradezu vornehm ausgestatteten Buches ist der in Georgswalde lebende Schriftsteller Robert Weber, der Dichter der „Niederlandheimat“. Das vorliegende Werk, wie auch das i. J. 1932 erschienene „Goethe der Mensch“, dürfte wegen der Neuart der Bahn, die der Dichter hier eingeschlagen hat, manchem Leser die Frage abnötigen, ob es möglich oder statthaft sei. Literaturgeschichte so in epische Form zu kleiden. Ein solches Bedenken scheint uns gegenstandslos; wenn wir erwägen, daß der Maler einen anderen Meister der Farbe zum Gegenstande eines Gemäldes machen, ein Tonkünstler einen der Großen aus dem Reiche der Töne durch ein Musikwerk verherrlichen kann, so muß doch sicher auch wenigstens der Versuch, das Leben und Wirken eines Dichters in einem poetischen Werke darzustellen, als zulässig erkannt werden. In Prosa wurde dies ja auch schon öfter unternommen! Warum sollte es nicht auch in Versen statthaft sein? Nun, wir müssen gestehen, daß Robert Weber in seinen Goethe- und Schillerepen keinen Fehlgriff getan hat. Eine auf Einzelheiten eingehende Würdigung beider Dichtungen wäre aber in unserer heimat- und volkstündlichen Zeitschrift wohl weniger am Platze. Wir können hier nur beide Bücher Webers bestens empfehlen. Hans R. Kreibich.

Dr. Gerhard Eis: Beiträge zur mittelhochdeutschen Legende und Mythik. Bd. 161 der „Germanischen Studien“. Berl. Dr. Emil Ebering, Berlin. 1935. — 395 S. Nach seinen verdienstvollen wissenschaftlichen Arbeiten über die „Quellen des Märterbuches“ (1932) und über „Mombritius“ (1933) hat Dr. Eis soeben ein neues Werk aus dem von ihm gepflegten Gebiete der Legendenforschung veröffentlicht. Es bietet in seinem ersten Teile Untersuchungen über Lutwins „Adam und Eva“, über die „Alexius-Legende“ und über die „Magdalena-Aktage“ des Cod. 15.225 der Wiener Nationalbibliothek und befaßt sich in eingehender Weise mit den Fragen nach Entstehungszeit und -ort und den Quellen dieser Dichtungen. Darauf folgen kritische Veröffentlichungen von fünf der behandelten Texte und Untersuchungen der Reime. Der Verfasser gelangt zu fast durchwegs unerwarteten Ergebnissen, durch welche die ältere Forschung ausschlaggebend ergänzt und berichtigt wird. Die Aufdeckung der Beziehungen der mittelalterlichen Legendendichtung zu den böhmischen Ländern ist vom Standpunkte der Heimatforschung auch für uns von ganz besonderem Interesse. R.

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung. In der ersten Monatsversammlung der Mitarbeiter am 31. Jänner 1935 erstattete Dr. Umlauf einen vorläufigen Bericht über die Einnahmen und Ausgaben für die „Beiträge“ und den „Heimatkalender 1935“. Dr. Franz Josef Wünsch, der die Verrechnung vom 1. Jänner 1934 bis Ende Oktober geführt hatte, war im Jänner i. J. leider erkrankt, so daß der endgültige Rechnungsabschluss erst in der Februarversammlung vorzulegen war.

Mit der Leitung der Arbeitsgemeinschaft wurde abermals Dr. Umlauf betraut. In den Schriftleitungsausschuß der „Beiträge“ und des „Heimatkalenders“ wurden dieselben Herren wie im Vorjahr gewählt.

Den Hauptgegenstand der Verhandlungen bildete eine Aussprache über die Sammlung von Lebensbeschreibungen. Prof. Gustav Zögel berichtete in längerer Ausführung über seine eigene Sammeltätigkeit hinsichtlich der Lebensnachrichten bemerkenswerter Sudetendeutscher und erklärte es für dringend notwendig, daß die in den Tageszeitungen enthaltenen lebensgeschichtlichen Nachrichten planmäßig gesammelt werden, da sie mit dem Ablegen der Zeitungen schon in wenigen Tagen verloren gehen und dann nur mehr schwer aufzutreiben sind. Anschließend daran konnte Realschuldirektor i. R. Hans R. Kreibich an die schon vor dem Weltkriege begonnene Sammlung von Lebensbeschreibungen bedeutender Männer in den Bundesmitteilungen erinnern, die fortgesetzt zu werden verdient. Prof. Dr. Umlauf erklärte es für notwendig, daß jeder Hausvater seinen Kindern und Enkeln eine möglichst ausführliche Lebensbeschreibung hinterlasse. Es genügt ja, wenn sie handschriftlich vorhanden ist. Außerdem ist es notwendig, in jeder Gemeinde die Lebensnachrichten über alle Männer und Frauen zu sammeln, die sich im wirtschaftlichen, geistigen und kulturellen Leben des Ortes und des Landes besonders hervorgetan haben. Dies gehöre mit zu dem Pflichtkreis der Gemeindegedenkbuchführer.

In Leitmeritz wurde durch die dortige Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung ebenfalls eine Sammelstelle für Lebensbeschreibungen geschaffen. Nach ihrem Muster sollte auch in jedem anderen Bezirke eine Sammelstelle für Lebensbeschreibungen eingerichtet werden. — Der Schlussbericht der Mitarbeiter über ihre laufenden Arbeiten ergab bemerkenswerte Einzelheiten kultur- und ortsgeschichtlichen Inhaltes.

In der Monatsversammlung am 27. Februar 1935 legte Dr. Umlauf die Abrechnung über den Vertrieb der „Beiträge“ und des „Heimatkalenders“ für 1934 vor. Dr. Wünsch, dem bis November 1934 die Buchführung oblag, gab zu den einzelnen Punkten nähere Aufklärungen. Im vergangenen Jahr kamen der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung an Spenden nur Kc 550.— zu, so daß sie fast ganz allein auf die Bezugsgebühren für die Zeitschrift und den Heimatkalender angewiesen war. Eine erhöhte Werbetätigkeit zur Gewinnung neuer Abnehmer erweist sich daher als dringend notwendig.

Dr. Wünsch berichtete ferner über die Bemühungen des Stadtmuseums, von allen hervorragenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Stadt und Bezirk, soweit sie in wirtschaftlicher, geistiger und kultureller Beziehung etwas geleistet haben, Lebensnachrichten und Bildnisse zu sammeln. Leider blieben bisher viele Aufforderungen, solche ans Museum einzusenden, erfolglos. Trotzdem soll die Sammeltätigkeit fortgesetzt werden.

Dr. Umlauf legte der Versammlung als Beispiel zahlreiche Bildnisse von Männern vor, die auf dem Gebiete der sudetendeutschen Heimatforschung einen Namen erlangt haben. Es waren zumeist eigene Aufnahmen, die er bei größeren Tagungen von namhaften Forschern oder Schriftstellern gemacht hatte.

Dem Stadtarchiv wurden vom Ortschulrate Auffig die Listen der von den einzelnen Schulen infolge höherer Weisungen ausgeliehenen Bücher aus den Lehrer- und Schülerbüchereien übergeben, damit die für das Archiv und Museum brauchbaren Werke vom Ortschulrate ausgeliefert werden können. Bei den Kennern des heimatkundlichen Schrifttums im Aufziger Bezirke erregte die Ausscheidung so vieler alter wertvoller Schriften großes Befremden.

Johann Peter †. In Winterberg starb am 14./2. 1935 der bekannte Böhmerwaldschriftsteller Johann Peter. Auch Nordböhmen hat alle Ursache, das Verschiden dieses Mannes zu beklagen.

Jahre hier gelebt und sich durch seine Werke und sein ganzes Wesen hier unzählige Freunde erworben; ganz besonders nahe stand er dem Kreise der nordböhmisches Altschriftsteller. Johann Peter wurde am 23./2. 1858 zu Buchwald am Moldaaurprunze geboren, besuchte von 1870 bis 1874 die Bürgerschule in Bergreichenstein, von 1874 bis 1878 die Lehrerbildungsanstalt in Budweis. Bis 1882 war er Unterlehrer daselbst, bis 1896 Schulleiter in Großweiskendorf bei Wien, bis 1903 Lehrer in Prachatitz und bis zu seinem Abtritt in den dauernden Ruhestand i. J. 1924 Oberlehrer in Arnsdorf bei Haida. 1930 übersiedelte er nach Winterberg im Böhmerwalde. Hier ist Johann Peter in der Villa „Abendfriede“ emigriert, die von der Verlagsanstalt J. Steindröner in hochherziger Weise für Dichter und Künstler aus dem Böhmerwalde erbaut und zum ersten Male unserem Peter zur lebenslänglichen Verfügung gestellt worden war. Johann Peter ist wohl der Böhmerwalddichter, dessen Werke am meisten ins Volk eingedrungen sind; seine volkstümlichen Erzählungen sind, wie Franz Herold sagt, „echte Volksbücher, echte Heimatbücher, erfüllt vom Leben des Böhmerwaldes und seines braven deutschen Stammes“. Die Zahl der von Johann Peter veröffentlichten Bücher beträgt ungefähr ein Viertelhundert.

J. R. Kreibitz.

Die Waldhäuserin 75 Jahre alt. Am 18. Jänner 1935 hat die Schönfönderin Anna Waldhäuser, die beste Mundartdichterin der Tschodslawakei, in ihrer Heimatstadt den 75. Geburtstag gefeiert. Durch die fünf mundartlichen Bücher, die bisher von ihr erschienen sind und die zum Teil Gedichte, aber auch manche Prosafachen und kleine, lustige Theaterstücke enthalten, hat sie sich einen nicht nur im nordböhmisches Niederlande, sondern auch weit darüber hinaus bekannten Namen erworben. Darum sind auch der so allgemein beliebten Niederlanddichterin von allen Seiten, auch aus Aussig, wo sie besonders viele Freunde und Verehrer zählt, zu ihrem Wiegenfeste zahlreiche Grüße und Glückwünsche zugeflogen, denen sie hiemit die untrigen anschließen.

J. R. R.

Sudetendeutsche Numismatische Gesellschaft. Geschäftsleitung: Gablonz a. N., Gartenstraße 21. Die 7. ordentliche Mitgliederzusammenkunft fand Sonntag, den 17. Feber 1935, im Gasthofs „Zum weißen Lamm“ statt. Der Vorsitzende Dr. Eitel Fritz Giebiß berichtete unter anderem über die Übernahme der münzwissenschaftlichen Zeitschrift „Der Münzensammler“, bisher herausgegeben von Jg. Wodiczka, B.-Budweis, in das Eigentum der „Sudetendeutschen Numismatischen Gesellschaft“. Das erste Heft des 8. Jahrgangs, Jänner-März 1935, Nr. 85 (1), lag bereits der Hauptversammlung vor. Diefem Hefte ist eine wertvolle Abhandlung Fritz Dworschaks (Wien) beigegeben: „Der Geldumlauf und die Münzstätten des Mittelalters im sudetendeutschen Siedlungsgebiet“. Mit 2 Münztafeln und 1 Übersichts-karte. Im Rahmen der Hauptversammlung hielt Carl O. Castelin, Prag, an Hand zahlreicher Abbildungen und Originalmünzen einen sehr auf-schlußreichen Vortrag über „Agnotens Geld vor 2000 Jahren“. Dem Vor-trage folgte eine zwanglose Aussprache der Mitglieder. Tausch-, Ansicht- und Belegstücke besonderer Sammelgebiete wurden vorgelegt und versteigert. Nachmittags besuchten die Teilnehmer der Versammlung unter Führung Prof. Dr. Umlaufs das Aussiger Stadtmuseum in Türmitz, wo die Mit-glieder der Aussiger Münzsammler-Vereinigung in einem besonderen Glas-kasten eine ganz hübsche Zahl Aussiger Medaillen und Plaketten (Stadt und Bezirk) ausgelegt hatten. Aber diese werden wir noch ausführlicher berichten.

Erzdechant Ferdinand Schwind — 60 Jahre. Am 28. März 1935 feierte Erzdechant Ferdinand Schwind in Aussig seinen 60. Geburtstag. Da sich der Jubilar in allen Kreisen der Aussiger Bevölkerung, und zwar auch der nichtkatholischen großen Ansehens erfreut, sind ihm zu diesem Tage mancherlei Ehrungen zuteil geworden. Unter der großen Zahl derer, die ihm

zur Vollendung des sechsten Jahrzehnts und für sein ferneres Wohl Glück wünschen, dürfen auch die Freunde unserer Heimat nicht fehlen, die sich aus Beruf oder Neigung mit der Heimatgeschichte oder mit der Erschließung und Erhaltung der Landschaft beschäftigen. Erzdechant Schwind, der seit Juli 1918 in Aussig weilt, ist ein guter Kenner unserer engeren Heimat, der ihre Schönheiten erwandert und in manchen schwungvollen Gedichten oder in erlebnisreichen Schilderungen gepriesen hat. Für ihn war es ganz selbstverständlich, daß er sich sehr bald dem Aussiger Gebirgs-verein anschloß und als Ausschußmitglied dessen Ziele förderte. Wo es ihm möglich war, bereitete er aber auch den Heimatforschern die Wege, die Vergangenheit unserer Heimat zu erschließen. Für diese Zwecke stellte er den Forschern die in seiner Verwahrung und Verwaltung befindlichen Archivaufschätze, insbesondere die alten Kirchenbücher gerne zur Verfügung. Er war es auch, der den Wert der längere Zeit auf dem Dachboden gelegenen alten Detanabibliothek erkannte und für eine neue würdige Unterbringung Sorge trug. Als Mitglied des Aussiger Schiefständervereins bewahrte er überlieferungsgemäß das gute Einvernehmen, das seit Jahrhunderten zwischen diesem ältesten Vereine und dem jeweiligen Seelforger der Stadt Aussig bestanden hat. Mit besonderem Dank müssen auch seine Bemühungen um die Erhaltung der Stadtkirche als des ältesten Baudenkmals der Stadt anerkannt werden. Es ist gerade in der Zeit seiner Amtsführung viel dafür getan worden. (Eindeckung des Turmes mit Kupferblech, Neuerputzung aller Außen-seiten.) Ihm ist es gelungen, dafür große Summen aufzubringen. Erzdechant Ferdinand Schwind wird daher in der Reihe der Aussiger Dechanten einen Ehrenplatz einnehmen. Sein Bild, das sich in der Aussiger Dechanten an eine lange Reihe würdiger Amtsvorgänger anschließt, wird die Nachwelt an einen wichtigen Abschnitt der Geschichte Aussigs erinnern. Die Stadt vermehrte sich ja in der Zeit seiner Amtsführung um mehr als tausend Häuser und unter ihm wurde Aussig (1929) eine Erzdechanten.

Umlauf.

Vortrag „Einführung in die Familienkunde“. Sonntag, den 3. Feber 1. J., vormittags von 10 bis 12 Uhr hielt Prof. Dr. F. J. Umlauf im Festsaale des deutschen Staats-Realgymnasiums in Aussig einen Vortrag über die Pflege der Familienkunde, der für jedermann unentgeltlich zugänglich war. Der Vortragende besprach die Quellen für Familienforschung (Matriken, Grundbücher, Landeskataster u. a.) und die Darstellungsformen (Stammtafel, Nachfahren-tafel, Ahnentafel), Fragen der Vererbung, die Führung eines Familiengedenkbuches, die Sammlung von Bildern zur Familien-geschichte u. a. Mit dem Vortrag war eine kleine Ausstellung von familien-fundlichen Arbeiten, Büchern und Zeitschriften verbunden, die einen Einblick in die Tätigkeit der von Dr. Umlauf geleiteten Zentralstelle für sudeten-deutsche Familienforschung (einer Arbeitsstelle des Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung) gewährt. Der Vortrag war von dreißig Personen besucht, die sich durch Stellung von Fragen an der Wechselrede beteiligten. Aus der regen Anteilnahme ging hervor, daß die Familienforschung auch bei uns sichtlich Fortschritte macht.

Familientag Seiche in Aufschine. Sonntag nach Ostern 1935 (28. April) findet in Aufschine eine Zusammenkunft der Träger des Namens Seiche statt. Auf einige Zeitungsnachrichten hin haben sich bereits zahlreiche Namensvettern aus nah und fern gemeldet, woraus hervorgeht, daß für Nachforschungen über die Herkunft und Verbreitung einer Familie genügend Anreiz vorhanden ist. Dr. Umlauf hat sich bereits seit längerer Zeit mit Kirchenbuchforschungen im Kulmer und Saitiger Pfarrsprengel beschäftigt, wo die Stammheimat der Seiche-Familien zu suchen sein dürfte. Über den Verlauf des Familientages wird im nächsten Hefte berichtet werden.

Abgeschlossen 30. März 1935.

Besuchet das

Stadtbad Auffig

Fernruf 2378 (ganzjähriger Betrieb) und das

Badbad Kleische

Fernruf 3954 (geöffnet Mai bis September)

mit natürlichem Thermalwasser.

Auffiger Sparkasse

Schmenkalstraße 15/17

Fernsprecher Nr. 2278

Postcheck-Konto Nr. 32.405

mit

Zahlstelle in Schreckenstein III

Beethovenstraße Nr. 112

Fernsprecher Nr. 6078

Tagesverzinsung

Heimspargbüchsen und Sparmarken-Ausgabe.

Erweiterte Sages-Anlage.

Landwirtschaftlicher Spar- und Vorschuß-Verein in Spansdorf

reg. Genossenschaft mit
unbeschränkter Haftung

Übernahme von Geldeinlagen

auf Einlagebüchel und in laufender Rechnung bei bester Verzinsung
u. kündigungsfreier Rückzahlung • Ausgabe von Heimspargbüchsen

Gewährung von Krediten

in laufender Rechnung, sowie Gewährung von Hypothek-,
Gemeinde- und Wechselarlehen zu günstigen Zinssätzen. • Ver-
wahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Einlösung von
Kupons. • Einlagenstand rund 7.000.000 Kč. • Anteilkapital
und Reserven über 1 Million Kč

Fernruf Auffig 2265
Postsch.-Kto. Prag 8297



DIESER
DATUM-STEMPEL

zeigt an, bis wann der
Würfel zu verbrauchen ist.

Bestellen Sie

BEI GESELLSCHAFTSFahrTEN,
VEREINS- UND SCHULAUSSFLÜGEN

DIE
Kraftwagen

DER AUSSIGER STRASSENBAHN RUSLANFTE IM VERKEHRSBÜRO



Restaurant „Stadtbad“

Auffig, Theodor Körnerstraße 12.

Vorzügliche bürgerliche Küche. Mittagstisch je nach Aus-
wahl Kč 6.— und Kč 8.—

Gutgepflegtes Auffiger Bürgerbräu. — Schöne Lokale
für Vereine und Gesellschaften.

Karl Kochmann, Pächter.

Besucht das Auffiger Stadtmuseum im Türmiker Schloß!

Besuchszeiten: Vom 1. März bis 31. Oktober: An Sonn- und Feiertagen
von 9—12 Uhr, 2—5 Uhr, Dienstag und Samstag von 2—5 Uhr nachm.

Vom 1. November bis 1. März: Nur Sonntags von 1—4 Uhr nachm.

Ein
„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der
Likörfabrik Schönriesen
 vormals Gebrüder Edelmann.

15. Jahrg.

1935

2. Heft



Beiträge zur
Heimatkunde
 des Muffig-Karbiger Bezirkes.

Erscheint vierteljährlich.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung
 in Muffig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Verfendung mit Zeitungsmarken durch Erlaß der Postdirektion Prag vom 19. Dez. 1923,
 J. 216 163-VI-1923 bewilligt. Ausgabeamt Muffig II.

Inhalt:

Alexander Regniers und Anna Maria Bleileben auf Schöbriß. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig	49
Noch einiges über Alexander und Anna Maria von Bleileben. Von Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein	56
Jordan Eilenburgs Scholarenpruch. Von Dr. Gerhard Eis, Wilsen	58
Aus dem Auffiger Gerichtsbuch von 1597. Von Dr. H. B. Feilinet, Auffig	60
Zur Geschichte der Schafenthaler Wasserleitung. Von Dr. Franz J. Wünsch, Auffig	62
Die Ortsrichter von Lochschitz im 18. Jahrhunderte (Schluß). Von Josef Schüg, Auffig	63
Die alten Breitmühlen im Priesterer Grunde. Von Josef W. Strache, Karbitz	66
Teltnitzer Mühlen. Von Rudolf Köhler, Teltnitz	67
Alte Sitten und Bräuche. Von Rudolf Köhler, Teltnitz	69
Geschichtsquellen für die Orte des Auffig-Karbitzer Bezirkes. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig	74
Die Weiße Marter in Schöbriß. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig	84
Auffiger Medaillen	87
Stadtmuseum Auffig	90
Archivnachrichten	90
Heimatbücher	91
Mitteilungen	92

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Rindermann, Auffig; Fachlehrer Heinrich Lipser, Zürnis-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Dr. Johann Wehde, Auffig; Dr. Franz J. Wünsch, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Verwaltung und Ausgabe: Auffig, Große Wallstr. 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums.)

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Mißch), Auffig.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Wohl, Auffig.

Preis eines Heftes K 4.—

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Lieve, Auffig.

Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatforschung in Auffig.
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

15. Jahrg.

1935.

Heft 2.

Alexander Regniers und Anna Maria Bleileben auf Sobochleben und Schöbriß.

Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Unser Mitarbeiter Herr Josef W. Strache in Karbitz übermittelte uns zwei alte Photographien nach zwei Gemälden, die sich im bischöflichen Seminar in Mariaßchein befinden, aber der Öffentlichkeit wenig bekannt sind. Es sind dies ein Bild der Stifterin des Kirchengutes Mariaßchein, Anna Maria von Bleileben, und ihres Gatten Alexander Regniers von Bleileben. Da wir aus früheren Zeiten überhaupt wenig Bilder von namhaften Personen aus unserer Heimat besitzen, nehmen wir gern Gelegenheit, die beiden Bilder abzudrucken und einige lebensgeschichtliche Nachrichten über die dargestellten Personen hinzuzufügen.

Anna Maria von Bleileben trägt auf diesem Bilde ein schwarzes Gewand nach der damaligen Mode. Ihr Gesicht ist umrahmt von einer Haube mit einem Halskragen, der unterm Kinn zusammengehalten wird. Die mit faltigen Ärmeln versehene Jacke trägt an Stelle der Knöpfe oder Hastel drei rosettenförmige Verzierungen. Den Ärmelabschluß bildet eine weiße, krausenartig gefaltete Manschette. Der schwarze, faltenreiche Rock hat einen gerafften, nach beiden Seiten etwas abstehenden Überwurf (Tunika). In der rechten Hand trägt sie ein Kreuzifix, in der linken einen Plan des Mariaßeiner Kreuzganges. In dessen Mitte sieht man die alte Mariaßeiner Kirche. Vielleicht sollte dieser Plan auf einen beabsichtigten Umbau hinweisen. An ihrem Gürtel hängt ein Rosenkranz.

Auf der rechten Seite des Bildes sieht man den Stamm der sagenhaften Linde; in einer künstlich ausgemeißelten Höhlung bemerkt man das Mariaßeiner Gnadenbild; an dem Aste der Linde hängt das Wappen der Bleileben. Darunter, zwischen der dargestellten Person und der Linde, sieht man die Ruinen der alten Geiersburg und darunter (unterhalb des Planes in ihrer Hand) den Rittersitz Sobochleben. Hier ist sie gestorben. Zur Linken der Stifterin erkennt man ganz deutlich den Kreuzgang der Mariaßeiner Kirche mit dem damaligen alten Gotteshause, welches gegenüber dem auf dem Plan sichtbaren ein anderes Aussehen hat. Das neben dem Kreuzgang sichtbare große Gebäude deutet vielleicht auf das alte Vor-

werk Scheune. Das auf dem Berge daneben wahrnehmbare Kirchlein ist wahrscheinlich die St. Anna-Kirche in Graupen.

Im Vordergrund links bemerkt man auf einem wappenverzierten Sockel einen Knaben (Engel) sitzen, der mit einem Stift auf eine Tafel die Worte geschrieben hat: DILEXI DECORA DOMUS TUAE, was so viel bedeutet als: Ich habe den Schmuck deines Hauses geliebt (oder besser: ich habe es geliebt, dein Haus zu schmücken).

Unterhalb des Bildes sieht man die Inschrift:

III(ustrissima) D(omina) Domina Anna Maria Bleyleben nata baronessa a Pichelberg D(omina) in Geyersberg, Schöbritz et Sobochleben Residiae: soc. Jesu infra Grupuae fundatrix ma(g)nifica obit in Sobochleben religiosose (in) deum et deiparam virginem meritissima virtute omnibus conspicua REI (?) AN . . . SALUTIS MDCLXV d. XII. Maij SGBM FFK Anno MDCLXXXVI.

Deutsch: Die hochberühmte Frau Anna Maria Bleyleben geborene Freifrau von Pichelberg, Herrin auf Geiersberg, Schöbritz und Sobochleben, hochgepriesene Stifterin der Residenz der Gesellschaft Jesu unterhalb Graupen, starb in Sobochleben fromm, gegen Gott und die jungfräuliche Gottesgebärerin überaus verdient, durch ihre Tugend allen ein Beispiel im Jahre des Heiles 1665 den 12. Mai.¹⁾

Die weiteren Buchstaben vermag ich nicht zu deuten. Die letzte Jahreszahl weist wohl darauf hin, daß dieses Bild im Jahre 1696 gemalt wurde.

Das zweite Bild stellt ihren Gemahl dar. Er ist in der Tracht eines Edelmannes zur Zeit des 30 jährigen Krieges abgebildet. Man sieht das schon aus der Form des feinen Spigenkragens, wie er in der Wallenstein'schen Zeit beliebt war. Über dem feinen Wams mit Schlit- und Puffärmeln trägt er von der rechten Schulter nach links das Gehänge seines Degens, darüber von der linken Schulter nach der rechten Seite eine Schärpe. Die Kniehosen zeigen vorn aufgenähte Klappen für die Hosentaschen und sind unterm Knie, wo die Strümpfe ansetzen, mit einer Masche gebunden. Die Füße sind mit Schnallenhalbschuhen bekleidet. Die rechte Hand hat der Ritter auf seinen mit Straußenfedern geschmückten Schlapphut gelegt, dessen Ränder mit einer Stickerei verziert sind. Unter dem Hute liegen die Handschuhe und diese bedecken eine teilweise sichtbare Urkunde (vielleicht einen Adelsbrief oder eine kaiserliche Anerkennung). Der Tisch ist mit einem bis zu den Füßen herabreichenden Tischtuch geziert. Die linke obere Ecke des Bildes zeigt als Verzierung einen Vorhang. In der Mitte des Bildes sieht man den linken Pfeiler einer Türöffnung, die uns den Blick ins Freie gestattet, wo wir an einem Bergesabhang eine von einer Mauer umgebene Schloßfiedlung erkennen. (Sobochleben?) Der Fußboden des Gemaches, in dem der Ritter steht, ist mit quadratischen Parketten belegt. Es scheint wegen der in der rechten Ecke befindlichen Stufen eine Art Terrasse zu sein.

Die Inschrift unter dem Bilde lautet folgendermaßen:

IUM D(ominus) Alexander Regniers liber Baro de Bleyleben Domin, in Geiersberg, Schöbritz et Sobochleben sac. caes. reg. aug. Majest. Fer-

¹⁾ Das richtige Datum ist 16. April 1635; der 12. Mai 1665 ist der Tag der Einführung der Jesuiten in den Besitz von Sobochleben.

dinandi II Aulic. bellic. consiliarii legionis pedestris colonettus (?) residentiae soc:(ietatis) Jesu Mariä Scheinae pia voluntate fundator.

Deutsch: . . . Herr Alexander Regniers Freiherr von Bleleben, Herr auf Geiersberg, Schöbritz und Sobochleben, der erhabenen (augustae) kaiserlichen und königlichen Majestät Ferdinands II. Hofkriegsrat, Befehlshaber eines Regimentes zu Fuß, durch seinen frommen Entschluß Stifter der Residenz der Gesellschaft Jesu in Mariachein.



Anna Maria Freifrau von Bleleben,
Herrin auf Sobochleben und Schöbritz, Stifterin des
Kirchenortes Mariachein, † 16. April 1665.

Über das Leben des Freiherrn Alexander Regniers von Bleleben ist uns folgendes bekannt: Im Mai 1621 hatte ein Hauptmann Bleleben den Auftrag erhalten, den vom Kurfürsten von Sachsen gefangenen ehemaligen Oberstlandrichter Grafen Joachim Andreas von Schlick bei seiner Auslieferung an den Kaiser in Empfang zu nehmen und nach Prag zu geleiten. Bleleben erwartete ihn in Peterswald mit 120 Schützen und fünf Pferden. Der Zug ging über Auffsig nach Prag, wo Schlick am

21. Juni 1621 enthauptet wurde. Dieser Hauptmann Bleileben ist wahrscheinlich derselbe wie der später genannte Oberstwachmeister Alexander Regniers von Bleileben. Dieser kaufte am 21. Dezember 1622 das Gut Sobochleben, das nach dem Tode des letzten protestantischen Grundherrn Albrecht Kekule von Stradonitz vom kaiserlichen Fiskus eingezogen worden war, von den kaiserlichen Bevollmächtigten um 32.325 Gulden rhein. Wie Johannes Müller, der Verfasser einer Historia Mariaascheuensis schreibt, hatte „dieser Herr (dem Kaiser) in vielen Kriegsgelegenheiten treue, tapfere Dienste durch viele Jahre geleistet; bevorab in der Schlacht auf dem Weißen Berg bey Prag, wo er nichts, was einem erfahrenen Kriegsoffizier gebühret, und anstehet, ermanglen lassen. Darauf wurde er Kriegsrath.“

In den Jahren 1626—1628 betätigte er sich sehr eifrig im Dienste der Gegenreformation. Am 14. und 15. März 1628 wurden alle Bauern in Scheune und Sobochleben und wohl zugleich innerhalb seines ganzen Herrschaftsgebietes gezwungen, zur Beichte zu gehen und das Abendmahl nach katholischem Brauch zu empfangen. Im Jahre 1628 kaufte er das Gut Schöbritz. (Hallwich, Mariaascheune, Mitt. d. V. f. G. d. V. i. B. VI. 44 zitiert Landtafel, Instr. Nr. 153, Lit. A 19.) Im Jahre 1629 hat er in der Kirche zu Mariaaschein einen Seitenaltar machen lassen, „auf dessen Mittelblatt der Sohn Gottes an der Saul abgebildet ist“.

Nach dem Sachseneinfall 1631 kehrten viele böhmische Emigranten zurück und besetzten ihre ehemaligen Güter. Damals scheinen auch die Güter Sobochleben und Schöbritz von Sachsen besetzt worden zu sein. Die beiden Vettern von Taube (der eine war ein Oberkämmerer, der andere ein Kammerjunker des Kurfürsten von Sachsen) erhielten eine „Salva Guardia“ (Schutzbrief, Schutzwache) für das Gut Sobochleben „so ganz ledig und ohne Lehenserben abgestorben sei“. Daß Alexander Regniers von Bleileben das Gut gekauft hatte, wurde sonach gar nicht berücksichtigt.

Auch Hans Christoph Kösch, der letzte Besitzer des Gutes Schöbritz, scheint zurückgekehrt zu sein. Die Herren von Taube forderten nämlich am 17. Feber 1632 von Kösch die Abtretung der Güter Schöbritz und Großkaudern. (Vierteljahrschrift für Wappenkunde 30, 115; zit. von Jahnel, Mitt. d. V. f. G. 41 [1902], S. 169.)

Aus dem Jahre 1633 berichtet Karl Jahnel in seiner Abhandlung „Der Dreißigjährige Krieg in Auzsig und Umgebung“ (Mitt. d. V. f. G. d. V. i. B. 41, S. 388) eine Begebenheit, die von einem tatkräftigen Eingreifen Bleilebens in den Jahren nach dem Sachseneinfall 1631—32 Zeugnis ablegt.

„Im Frühjahr des Jahres 1633 hatte sächsisches „Volk“ (wohl Soldaten) die Feindseligkeiten an der Grenze mit einem Raubzug eröffnet und dabei unter anderem auch die Güter des Freiherrn von Bleileben (Sobochleben und Schöbritz) geplündert. Bleileben, ehemals Oberstleutnant im kaiserlichen Dienst, war nicht gesonnen, das ruhig hinzunehmen. Von Prag, wo er sich damals aufhielt, zog er mit „etlich Volk“ (Militär?) auf seine Güter, setzte seine Untertanen zu Kopf und erbat sich von den

Nachbarn willig geleistete Hilfe. Am 29. April erfolgte der Radezug (Karfreitag). Zunächst ging es, wie es scheint, gegen Hellendorf; von dort aus wurde um sechs Uhr morgens Gottleuba alarmiert, worauf die sächsischen Musketiere den Verhau besetzten. Wohl um diesen zu entgehen, wandte sich der Zug zunächst nach Markersbach und dann erst nach Gottleuba. Der Bürgermeister dieses Ortes schätzte den „Haufen“ auf tausend Reiter und 600 Musketiere und hat gehört, daß Bürger von Auzsig



Alexander Regniers, Freiherr von Bleileben,
Herr auf Sobochleben und Schöbritz, † 27. Mai 1649,

und Leitmeritz und Bauern von Deutschkahn, Nollendorf, Königswald darunter waren. Nachdem die Ungreifer „alles zerschlagen und zerhauen“ hatten, nahmen sie alles Vieh und einige Wagen mit gegerbtem Leder weg und zogen damit ab über Markersbach und „Schöna“ (Schönwald oder Schönstein?) nach Auzsig. Weiter ausgreifende Partien überfielen an demselben Tage Berggießhübel, Gersdorf, wo sie dem böhmischen Emigranten von Hochhäuser ein Reit- und zwei Kutschenpferde wegnahmen, ja sogar Ottendorf und Cotta.

Aus den vorliegenden Berichten ist nicht ersichtlich, ob an diesem Raubzuge auch das Militär beteiligt war; es scheint, daß dies nicht der Fall war, denn der Amtschöfser Volkmann erklärte, daß der Überfall „allein von dem Bleileben herrühre“.

(Sahnel, Der Dreißigjährige Krieg in Aufsig und Umgebung. Mitt. d. V. f. G., 41. Jahrg., S. 388 f. — Mit Bezug auf H. u. Staatsarchiv in Dresden, Lok. 9247, I. 2—9.)

Am 22. Mai 1633 hielt sich Alexander von Bleileben in Schöbrüg auf, da er an diesem Tage den Kaufvertrag des Hans Püschel um das Kniniger Gericht selbst unterschrieb. (Grundbuch f. Kninitz im Landesarchiv.)

Aus den folgenden Jahren liegen uns keine Nachrichten über ihn vor. Als die Schweden im Jahre 1648 Prag-Kleinseite eroberten, wurde auch Alexander Regniers von Bleileben samt Frau und Sohn am 26. Juli 1648 gefangen genommen. (Dudik, Schweden in Böhmen, S. 420.)

Der Sohn Alexander Regniers namens Karl Maximilian war 1616 geboren und damals 32 Jahre alt. Er muß bald aus der Gefangenschaft der Schweden entlassen oder gegen ein Lösegeld freigelassen worden sein, denn am 13. August 1648 treffen wir ihn bereits wieder in Sobochleben. An diesem Tage gab er sächsischen Offizieren oder Kavaliern ein Gastmahl; darnach geriet er mit ihnen in Streit und wurde von ihnen unweit von Sobochleben mit seinem eigenen Degen erstochen. Da er der einzige Sohn seiner Eltern war, ist es begreiflich, daß sein Tod für sie einen schmerzlichen Verlust bedeutete. Er wurde am 23. August 1648 in der Mariascheiner Kirche neben dem schon erwähnten Bleilebischen Altar bestattet. Sein Grabstein ist noch erhalten und ist gegenwärtig in einer Seitenkapelle zu sehen. Die Inschrift lautet: „Alhie in diesem Gotteshaus Ruhet in Gott des Wohlgebohrnen Herrn Herrn Alexander Regniers Freyherrn von Bleylöben Röm: Kay: Mayst: Ferdinandi deß andern Hoff Kriegs Rath und bestellten Obristens und dero Frauen Ehegemahlin. Der Wohlgebohrnen Frauen Frauen Anna Maria Bleylöbin gebohrnen von Püschelberg Herrn und Frauen auf Geyersberg, Sochlöben, Schöbrüg, Groß Kaudern, Jonsdorf und Bokhau Eheleiblicher Sohn, der Wohlgebohrne Herr Herr Carl Maximilian Regniers Freyherr von Bleylöben, Herr auf: (e. c.) der von dieser Weltt geschiedes ist den 13. Augusti im Jahr 1648. Demo Gott der allmächtige eine Frölichz Aufferstehung und daß Ewig leben verleihen Wolle. Amen.“

Unter dieser Inschrift befinden sich auf den Grabsteinen drei Wappen. Das mittlere Wappen ist in vier Felder gespalten und zeigt im rechten oberen und linken unteren Felde einen doppeltgeschwänzten Löwen, in den beiden anderen Feldern zwei senkrecht stehende Balken. Das mittlere Wappen zeigt als Helmzier zwei Adlersflügel und in der Mitte einen steigenden Löwen mit einer Krone auf dem Haupte. Die beiden Wappen zu beiden Seiten zeigen im Mittelfelde einen Adler. Der Schild selbst ist vierfach gespalten und zeigt im rechten oberen und linken unteren Felde zwei schräge Rechtsbalken. Dieses Wappen zeigt eine doppelte Helmzier; auf der einen Seite sieht man einen Adlersflug und auf der anderen Seite ein steigendes Einhorn.

Der Vater Alexander Regniers von Bleileben überlebte den Tod

des einzigen Sohnes nicht lange, denn er starb bereits am 27. Mai 1649, 70 Jahre alt, und wurde in Prag bei St. Thomas bestattet. Nach seinem Tode fielen alle seine Güter an die Witwe Anna Maria.

Über die Abstammung der Anna Maria Bleileben ist bisher nichts bekannt worden. Johannes Miller, der schon genannte Verfasser des Buches Historia Mariascheinensis, schreibt im Jahre 1710: „In welchem Jahr, und Tag, die Wohlgebohrne Frau Anna Maria von Bleyleben gebohren, wie auch ihre Jugend, und adeliche Auferziehung, und andere sowohl ihre, als ihrer freyherrlichen Eltern, nicht weniger andere aus dem Haus, und Geschlecht von Pichelberg herstammenden Anverwandten, Qualitäten, Würden, Ämtern, und adeliche Thaten, seynd mir unbekannt; weil alle Schrifften, so uns in dergleichen Sachen hätten lehren können, bei dem von erregter Frauen eingesehten Erben verblieben.“

Um das Jahr 1612 heiratete sie den Alexander Regniers von Bleileben. Ihr einziger Sohn Carl Maximilian wurde im Jahre 1616 geboren. Nach Miller war er verheiratet und war 1648 (nach der Grabinschrift) bereits Herr auf Sobochleben und Schöbrüg, Großkaudern und Bokau.

Nach dem Tode ihres Sohnes und ihres Gatten vermalte sie ihre Güter und lebte in Sobochleben. Johannes Miller, der Geschichtschreiber von Mariaschein, ein Mitglied des Jesuitenordens (!), schreibt von ihr:

„Sie hat die ihr zugefallenen Güter wohl wissen anzuwenden; in Kleidung und Unterhalt des Leibes hat sie viel sparamer, als ihr Stand erforderte, gelebt; der Andacht, bevorab gegen unsere lieben Frauen, war sie vor allem zugethan; die Gedächtnis des Tods war ihre stete Betrachtung, zu welchem End sie auch durch viel Jahr vor ihrem Hintritt alle Totenkleidung und andere Leichnotwendigkeiten verschafft, und vor ihren Augen Tag und Nacht aufbehalten.“

Gegen Kirchen, Geistliche, Spitäler und Arme war sie überaus freigebig. Namentlich der Mariascheiner Kirche hat sie viele Bedarfsgegenstände geschenkt.

Dem Kloster bei St. Thomas auf der Kleinseite in Prag, wo ihr Mann und sie selbst begraben wurde, hat sie 6000 fl. vermacht; den Paulanern in Prag 1000 fl.; der Kirche beim hl. Kreuz in Prag 1000 fl.; der Kirche St. Jakob, Prag, 1000 fl.; dem Jungfrauenkloster bei Sankt Anna in Prag 1000 fl.; dem Spital Petri und Pauli, Prag, 1000 fl.; dem Welschen Spital St. Karl Borromäus in Prag 1000 fl.; dem Spital St. Johannes, Prag, 1000 fl.; gegenüber diesen großen Spenden erhielten die Kirchen ihres Herrschaftsgebietes außer der Kirche in Mariaschein, der sie ihr Gut Sobochleben vermachte, verhältnismäßig wenig. Die Kirche in Modlan erhielt 500 fl.; die Kirche in Schöbrüg 500 fl. und die Kirche in Gartitz ebenfalls 500 fl. Auf Meissen, die nach ihrem Hintritt gelesen werden sollten, vermachte sie gleichfalls 1000 fl. 500 fl. sollten unter die Armen verteilt werden. Ihren Untertanen ließ sie alle Schulden nach, die sie gegen die Herrschaft hatten. — Das Gut Schöbrüg erbte Maximilian Valentin Martinig.³⁾

³⁾ Testament der Anna Maria Bleileben siehe Landtafel Nr. 263. Lit. c 20; Beschreibung an Martinig Nr. 114, lit. H 22. Zitiert nach Hallwich.

Anna Maria Bleileben starb in Sobochleben am 16. April 1665 um elf Uhr vormittags. Ihr Leichnam wurde am 23. April nach Prag überführt und mit „dreitägiger Leichenbegängnis“ bei St. Thomas neben ihrem Gatten beigesetzt.

Schon am 12. Mai 1665 wurde das Gut Sobochleben von den dazu bestimmten Kommissarien der Sozietät Jesu übergeben. Dieser Tag wurde künftighin als der Stiftungstag angesehen, an welchem auch das feierliche Jahresgedächtnis abgehalten wurde.

Johannes Müller berichtet, daß von diesem Tag der Ort, an dem die Kirche steht, nicht mehr „die schmerzhaftige Mutter Maria im Elend“, sondern zu Maria-Schein benamset worden, weil der Ort Schein der Schmerzhaften Mutter Maria Eigentum worden ist“.

So ist der Name Bleileben mit der Geschichte des Wallfahrtsortes Mariaschein dauernd verknüpft.

Noch einiges über Alexander und Anna Maria v. Bleileben.

Von Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein.

Aus dem Leben dieser beiden Gutsheute sind uns Nachrichten erhalten geblieben, die eine gewisse Härte gegen die Untertanen als einen Hauptzug ihres Charakters erkennen lassen. So berichtet das i. J. 1584 angelegte „Abschiedbuch“ der Stadt Auffig von dem strengen Vorgehen des edlen Ritters Alexander v. Bleileben auf Geiersberg, Sobochleben und Stradonitz (?) gegen seinen — allerdings ungetreuen — Fasanenwärter Christoph Neumann, sonst Koppelman genant. (Er hatte sich wahrscheinlich als erster ein Häuschen auf der Marschner Gemeindefriedhof „Koppel“ erbaut, auf welcher nachher der Ort Theresienfeld entstand.) Wohl durch Zuträgereien war bekannt geworden, daß Neumann seinem Herrn Fasanen entwendet und verkauft hatte. Der Gutsherr ließ den unredlichen Wärter in Fesseln legen und ihn, nachdem er den Verkauf von zwei der damals kostbaren Jagdvögel zugestanden hatte, in die Fronfeste nach Auffig einliefern, woselbst er länger als ein halbes Jahr im Stock (Marterholz) angekettet und krummgeschlossen zubringen mußte. Der Rat der Stadt Auffig, welcher nach dieser Zeit dafür hielt, daß der Strafe genug geschehen sei, richtete daher unter dem 14. November 1625 ein Schreiben an den Gulsherrn, man würde den Wärter noch vier Wochen im Gefängnis — aber außerhalb des Stockes — absetzen lassen und ihn dann freigegeben. — Gegen die Lutheraner seines Gutes Schöbritz verhielt sich Alexander v. Bleileben zuwartend, aber nicht aus etwaiger Zuneigung zu ihrem Glauben, sondern aus höchst eigenmütigen Gründen. Nach einem Schreiben des Bistümer Vikars an den Prager Erzbischof Kardinal Harrach (Bericht vom Jahre 1650) hätte der Bleileben († 1649) „während seines Lebens — wie auch seine Gattin — leicht für einen katholischen Pfarrer in Gartitz sorgen können; aber aus Furcht, Untertanen zu verlieren, unterließen sie es“. (Schlenz, Geschichte des Bistums und der Diözese Leitmeritz, II, 47.) Die Gemahlin Alexanders v. Bleileben Anna Maria entstammte der Linie Büchelberg des altergeranischen Geschlechtes derer von Hartenberg; das ihnen konfiszierte Gürtchen Büchelberg (ehemaliges El-

bogener Stadtlehen) wurde den Brüdern Adam d. J. und Philipp v. Hartenberg i. J. 1625 zurückgestellt. Philipp hatte es noch i. J. 1644 inne. (Bernau, Studien- und Materialien, S. 596.) — Auch Anna Maria von Bleileben erwiebs sich hart gegen ihre Untertanen. Nach Beendigung des schrecklichen 30-jährigen Krieges ließ sie die Kaufsummen, mit welchen die bäuerlichen Besitzer ihre väterlichen Anwesen übernommen hatten, auf einem eigens zu diesem Zwecke am 24. Febr. 1654 einberufenen Gerichtstage nach Grundlage der früheren Übernahmepreise um ein bedeutendes erhöhen, obwohl alle Wirtschaften mehr oder weniger gelitten hatten. Wenn auch in vielen Fällen — namentlich bei verwüsteten und noch immer öde liegenden Bauerngütern — Nachlässe von diesem erhöhten Kaufschilling gewährt wurden, mußte diese Maßregel, die sich in erhöhten Erbeldanfällen nach verstorbenen und entlassenen Bauernkindern zum Vorteile der Gutsherrin auswirkte, die ohnedies verarmten Untertanen hart treffen. Erst gegen ihr Lebensende († 1665) machte sich eine mildere Gesinnung gegen ihre Untertanen bemerkbar, indem sie mit Testament verfügte, daß diesen die schuldigen Gelder, die bis dahin nicht bezahlt waren, abgeschrieben würden. Dagegen bewies sie der Gesellschaft des Ordens Jesu ihr besonderes Wohlwollen. Als sich wegen der Re katholisierung der ganz lutherisch gewordenen Gegend die Niederlassung dieser Gottesleute bei dem alten Wallfahrtskirchlein der „Schmerzhaften Mutter Gottes im Elende“ (Mariaschein) empfahl, schenkte die damals schon verwitwete Gutsherrin dem Pater Rektor eine Wiese bei der Gnadenkirche als Baugrund für die künftige Residenz der Ordensleute und überwies ihnen dazu eine Schuldforderung von 3000 Gulden, so daß infolge Zuwendung auch anderer Spenden schon i. J. 1651 mit dem Baue eines geräumigen Wohnhauses begonnen werden konnte. Als durch den Erwerb des Althofes bei Graupen durch die Jesuiten auch die materiellen Grundlagen für die Ordensniederlassung gesichert erschienen, konnten bereits die ersten Patres der Gesellschaft Jesu das neue Kloster beziehen (Weihnachten 1652). Das Testament, mit welchem Frau Anna Maria v. Bleileben den Mariascheiner Jesuiten ihr ganzes Gut Sobochleben vermachte, datiert vom 24. Mai 1662 und hat folgenden darauf bezüglichen Wortlaut: „... So dann verschaffe ich mein Gut Sobochleben mit dessen allen An- und Zuhörungen, nämlich: den Sitz und das Dorf Sobochleben samt dem Maierhof, item das Dorf Modlan auch samt dem Maierhof, wie auch das Dorf Schein (Mariaschein), Hohenstein und Marschen zu der auf meinem Grund und Boden unter Graupen zu Schein liegenden, der übergebenedeiten Jungfrau und Mutter Gottes dedizierten (gewidmeten) Kirche, mit diesem Beding und der unveränderlichen Intention (Willensentschließung), damit die jetzt und künftig all dort wohnenden Geistlichen desto verlässlicher unterhalten, Gottes und seiner allerseligsten Jungfrau Mutter Mariä schuldigste Ehre vermehrt, wie auch berührte, all da wohnende Geistlichen in ihren hl. Messopfern und anderen geistlichen Übung meiner, meines Herrn Ehegemahls, auch meines Sohnes Caroli Maximiliani Herrn von Bleileben, so all da in Gott ruhen tut, wie auch meiner ganzen Familie Seelen eingedenk sein und solche geistliche Werke genießen lassen sollen.“ (Nach Schlenz, ebenda S. 517.).

Jordan Eilenburgs Scholarenspruch.

Von Dr. Gerhard Eis, Pilsen.

In dem Bande Sign. 252 (früher 342) der Auffiger Dekanalbibliothek, der die von Johannes Rivius und Georg Fabricius 1558 herausgegebenen Komödien des Terenz enthält, hat der Besitzer des Buches im Jahre 1589 ein deutsch-lateinisches Gedicht eingetragen. Auf der Innenseite des Deckels liest man, daß das Buch Jordanus Eilenburgius gehörte, und unter dem Gedicht, das auf einem der letzten leeren Blätter steht, findet man die Unterschrift desselben Mannes: Jordanus Eilenburgius und die Jahreszahl Ao (=anno) 89. Die Innenseite des Deckels ist mit lateinisch-griechischen Merkwörtern von der Hand des Besitzers beschrieben.

In den ersten zwei Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts lebten bekanntlich in Auffig sehr viele humanistisch gebildete Männer, die in Nachahmung des Treibens an fürstlichen Residenzen die Alten studierten, glänzende Feste abhielten und mit einer erstaunlichen Lateinbildung Gelegenheitsgedichte verfertigten und drucken ließen. Der Mittelpunkt dieses Kreises war der viel bewunderte und gelästerte Primator Ernst Schöffler von Embleben, der 1617 ermordet wurde. Die bedeutendsten Dichter waren der Bruder des Stadtoberhauptes, Christian Theodor Schöffler, und der Ratsherr Johann Augustin Lichtenbaum. Schon vor der Epoche Schöfflers hatte das literarische Leben eingesetzt. Unter dem Primator Jakob Moller von Solino blühte schon in den letzten zwei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts der lateinische Kirchengesang unter der Förderung eines Literatenschloß auf. Aus dieser Zeit sind uns drei prächtige, handgeschriebene Bände mit lateinischen Kirchenliedern mit Noten erhalten.

Als ich 1932 ein Bild des geistigen Lebens in Auffig um 1600 entwarf, stützte ich mich außer auf die gedruckten Werke der Dichter vor allem auf die zahlreichen Bücher aus jener Zeit, die in der Dekanalbibliothek erhalten sind. Mehr als dreißig Dichter ließen sich namentlich feststellen, die sämtlich in lateinischer Sprache schrieben. An deutschen Dichtungen aus dieser frühen Zeit fand ich jedoch nichts. Der katholische Kirchengesang war durchaus lateinisch. Wohl hört man gelegentlich von evangelischen Predigern, die sich auf den umliegenden Schlössern der Adelligen betätigten und deutsch predigten, doch schien es, daß sich in der Stadt Auffig selbst aus dem Kreise der evangelischen Gesellschaft kein dichterisches Zeugnis erhalten habe. Die Feststellung des deutschen Scholarenspruches des Jordan Eilenburg belehrt uns nun eines anderen.

Eilenburgs Verse stellen eine besondere Fassung eines sehr weit verbreiteten alten Spruches über die Schlechtigkeit der Welt vor. In einem Aufsatz über diesen Stoff in der „Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde“ (Prag 1935, Heft 2/3) habe ich die bekannten Fassungen vom 15. bis zum 17. Jahrhundert eingehend untersucht und Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Versionen festgestellt. Außer sieben schon länger bekannten habe ich auch vier bis dahin un veröffentlichte Fassungen mit-

geteilt, zwei aus Brüssel, eine aus Goldenkron stammende, nach einer Handschrift der Prager Universitätsbibliothek, und Eilenburgs Gedicht aus der Auffiger Dekanalbibliothek. Es hat sich gezeigt, daß zu einer ursprünglichen vierzeiligen Fassung, die sich genau rekonstruieren läßt, in späterer Zeit in verschiedenen Ländern Zusätze gedichtet und alte Zeilen verändert und weggelassen wurden. Ich teile Jordan Eilenburgs Fassung hier nochmals mit und füge eine Übersetzung bei.

Veritas ist geschlagen todt.
Justitia leidet gross noht,
Probitas ist gelaufen auß dem landte,
Penitentia leidet grosse schande.
Fides geht auf steltzen,
Nequitia ist niht seltzen.
Falsitas ist ausser korenn,
Superbia ist hoch geborenn.
Jucundia will vor gehn,
Luxuria muß ihr ein messer leihen.
Plenitudo ist chr wehlt,
Auarus hath niemer kein gelt.

Übersetzung.

Die Wahrheit ist geschlagen tot,
die Gerechtigkeit leidet große Not.
Die Redlichkeit ist gelaufen aus dem Lande,
die Bußfertigkeit leidet große Schande.
Der Treue geht auf Stelzen,
Nichtsmuß ist nicht selten.
Die Falschheit ist auserkoren,
der Stolz ist hochgeboren.
Die Unnehmlichkeit will voran gehen,
die Schwelgerei muß ihr ein Messer leihen.
Die Völlerei ist erwählt,
der Geizhals hat niemals kein Geld.

Die Urfassung des Spruches, die spätestens zu Beginn des 15. Jahrhunderts geschaffen worden sein muß, hatte folgenden Wortlaut:

Veritas ist geslagen töt
Justitia leit in grözer nôt
Fallacia ist geborn
Fides hat den strit verlorn.

Übersetzung.

Die Wahrheit ist geschlagen tot,
die Gerechtigkeit liegt in großer Not.
Trug ist geboren,
Treue hat den Streit verloren.

Die ersten zwei Verse der Eilenburgischen Fassung sind, wie man sieht, der Urform recht genau entnommen, die Verse 7 und 8 zeigen

noch dieselben Reime. Eilenburg hat aber die Änderung nicht ohne ältere Vorgänger durchgeführt. Sebastian Franck, ein gelehrter Geschichtsschreiber und Theologe des 16. Jahrhunderts, hat in seinem 1541 erschienenen Werke „Sprichwörter, schöne, weise, herrliche Clugreden und Hofsprüch“ in einem öhnllichen Gedicht die Verse schon verändert dargeboten:

Superbia ist auß erkorn
Patientia hat den streit verlorn.

(Der Stolz ist auserkoren,
die Geduld hat den Streit verloren.)

Eilenburgs dritte Zeile Probitas ist gelauffen auß dem landte hat gleichfalls schon bei Franck ein Vorbild: Tugent ist des lands vertrieben. Eilenburgs hochgeboren statt bloßem geboren hat auch der Goldenkroner Text. Das Reimpaar

Fides geht auf stelten,
Nequitia ist niht seltzen

hat Eilenburg bestimmt von Luther entlehnt. In Luthers „Tischreden“ wird dem Reformator die Urheberchaft eines sechszeiligen Spruches zugeschrieben, in dem die Verse stehen:

Nequitia ist nicht seltsam.
Fides gehet auf stelten,

Luthers Tischreden wurden von Aurifaber einmal in Eisleben 1566 und einmal in Frankfurt 1568 herausgegeben. In beiden Ausgaben steht der Spruch, jedoch mit einigen Unterschieden in der Lautschreibung. Ich habe in der genannten Untersuchung gezeigt, daß Eilenburg bei den abweichenden Stellen stets mit der Schreibung der Frankfurter Ausgabe zusammengeht. Da nun die Auffiger Dekanalbibliothek zugleich auch ein Stück der Frankfurter Ausgabe von Luthers Tischreden enthält (Sign. 282), wird man kaum fehlgehen, wenn man schließt, Eilenburg sei durch diesen Band zu seinem Gedichte angeregt worden. Es hat den Anschein, daß die sonstigen Änderungen und Erweiterungen des Spruches ihm selber zuzuschreiben sind, denn seine Verse 4 und 9 bis 12 haben in keiner einzigen anderen Fassung des Scholaren Spruches ein Gegenstück.

Über die Persönlichkeit und die Lebensumstände des Jordan Eilenburg, dem wir in diesem Spruch das älteste deutsche Gedicht Auffigs verdanken, weiß ich nichts zu berichten. War er ein Auffiger Kind oder ist er mit den vielen anderen Humanisten der Renaissancezeit gelegentlich hierher gelangt? Vielleicht kann auf diese Frage ein Auffiger Matriken- oder Grundbuchforscher eine Antwort geben.

Aus dem Auffiger Gerichtsbuch v. 1597.

Von Dr. H. B. Sellinek, Auffig.

Im Haus N. E. 71 „gegenüber den Fleischbänken“, Ecke Marktplatz-Klostergasse, lebt zur Zeit des humanistischen Dichters Johann Augustin Tichtendbaum ein Freund des deutschen Verses: Jakob Wagner. Seine Ehefrau Sybille, Tochter des Fleischer Georg Karlpacz und der Katha-

rina, geb. Knöckel, hatte ihm das Haus in die Ehe gebracht.¹⁾ Von Beruf Schmied, wird Jakob Wagner am 9. Jänner 1620 von Rat und Gemeinde auf ein Jahr das Richteramt übertragen, was er nicht ohne Stolz im Gerichtsbuch vermerkt.²⁾ Ebenda, mitten unter dünnen Aufzeichnungen, die von der Not des Gemeinwesens und den kleineren Sorgen des einzelnen künden, schreibt er sich eine Art Programm vom Herzen, das hier folgen soll:

Von Amtt De(r)richter.

Ein solches Merket Euch sowol
Ihr Richter Aller Ehren Vol
Die Ihr Nach des Gesetzes Bahn
solt Richten Zwischen Mahn vnd Mahn.
schaut daß Ihr Nicht Nach gunst vnd haß
Daß Niedlein Zu kiellen Waß
Kein selbstgespunne Bittel sprecht
daß doch Ist wieder Gott vnd Recht
sondern bedenkt In herzen frey
daß das gericht Nicht Eumer sey
sondern des hern der Alle friest
bey großen vnd kleinen handeln Ist,
der Wegen sinß Wiegeblendt
habt große Ohrn Vnd kleine hendt
Wen Ihr nach Eumer Ambtes Pflicht
soltt heren sach In gericht
das Ihr nicht Ansehett die berchon,
Nach Etwas Nemptt kein Judaßlohn.
Daß Recht der Wiedtwen Vnd des fremdden
Zubiegen Oder Umb zu Wenden
Den Welcher Recht Zu VnRecht Macht
Den schöpffer Aller Welcht vörAcht,
Vnd spottedt der geRechtigkeidt
Wansie Von Ihm geschendet leidt
Ein solchen Richter solmahñ schienden
Vnd die Hant an Richt stul bienden
daß siech Ein Ander EhrInredt dran
Wie Auch kambieses hatt gedan.
Alle Meianfang, Niedter Vnd Endt

¹⁾ Erbtlgsb. 1, 119: 1614.

²⁾ Gerichtsb. (1597–1622), fol. 375. „Nach Christi Inserch heillandh Vnd seligmacherß Geburt: Anno 1620 den 10. January Ist Mir. Jacob Wagner, daß Richter Ambt, von Ein Ehren Wösten wißsen Rath- der Könidlichen stad Auß, sowol von den hern der Edelsten Anstad der ganzen- ge Mein, Auf Ein Jahr lang, Zu Vör Waldien Aufgetrag(en) Vnd dar Zubestadnigett worden bien, die Schwiege vn Ehrforschliche Weißheit Gottes, Wollt Mir sterblichen Menschen den geNaden geist Vnd sterck Vorlehen, Nach gedlichen gebotten Zuleben, Auf daß daß schwerdt der strengen geRechtigkeidt Gottes, Am Jüngsten Tage, Meine Arme sehl: Nicht Zerfchneide, Ach Jesu Dir lebich, Dir sterbich, Dein bien Ich Toht Vnd lebendig. Amen.“ R.

befehl Ich den lieben Gott In seine hendi
Der ste Aker hen frie ond spadi
bleß Als Mein Thun Ein Erde hatt.

Ich lebe Weiß Nicht Wielange
Ich sterbe Vnd Weiß Nicht Wan.

Jakob Wagner verläßt um seines lutherischen Glaubens willen die Heimat. Und als am 24. März 1635 der Rat von Aussig an die Herren Statthalter wegen der Emigranten und Unkatholischen berichtet, kann er dienstetrig vermeiden, es sei kein einziger mehr da. Im sächsischen Einfall habe sich zwar Jakob Wagner, gewesener Schmied, allhier in die Stadt erzwingen wollen, aber mit des Feindes Flucht sich wiederum nach Pirna begeben und tut nicht mehr in das Land begehren.¹⁾

Zur Geschichte der Tschalenthaler Wasserleitung.

Von Dr. Franz J. Wunsch, Aussig.

Bei der Sichtung städtischer Archivalien auf dem Boden des Bürgermeisterramtes fand ich leihhin mitten unter einem Wust von Makulatur (Brotkarten aus der Kriegszeit u. ä.), einige Schriftstücke, die einen kleinen Beitrag zur Geschichte der ältesten Aussiger Regenwasserleitung bieten.²⁾

Die Stadt hatte um den unge störten Besitz des Wassers, das in einem offenen Graben von Oberkönigswald über Saara, Trochitz, Postitz und Bokau nach Aussig geführt wurde, in allen Jahrhunderten mit den Mül lern und den Grundherren des Bokau-Postitzer Tales Kämpfe auszufechten. Die Aussiger Mül ller, das Bürgerliche Bräuhaus, aber schließlich auch jeder einzelne Haushalt waren daran interessiert, daß keiner der fremden Anrainer das Wasser widerrechtlich dem Graben entnehme. Ganz besonders waren die Bürger bei Bränden auf den „Stadtbach“ angewiesen, da ja das Herbeischaffen des Wassers aus der Elbe oder Mela zu zeitraubend und umständlich war. Die Instandhaltung des Wassergrabens war nicht nur ein Recht der Aussiger, sondern unter Umständen auch eine Verpflichtung, wie gleich das erste der vorliegenden Schriftstücke beweist.

Am 18. Dezember 1587 beschwerte sich nämlich Adam Gluk von Althof auf Kleitsche, daß seine Saatselder auf dem „Schlesberg“ (Planie, heute Stadtpark) durch das Wasser des Baches überschwemmt wurden, so daß er durch eine ganze Woche zwei Arbeiter halten mußte, die das Wasser — da es nicht abgegraben werden konnte — abhäuften. Er for derte daher den Rat auf, den Stadtmül lern die Instandsetzung des Grabens zu befehlen. Das Bachbett sei zu leicht und könne daher größere Wasser mengen nicht aufnehmen. Er wolle seinen Schaffer gern zur Verfügung stellen, um den Mül lern die schadhafte Stellen zu zeigen. Obwohl eine Erledigung des Briefes nicht vorliegt, ist doch mit Sicherheit anzunehmen, daß der Rat die Ausbesserung umgehend durchführen ließ.

²⁾ Stadlb. 3, 16.

¹⁾ Siehe auch meinen Beitrag „Die Tschalenthaler Wasserleitung“ im Aussiger Jahrbuch 1931, Seite 47 ff.

Am 8. Juli 1590 beschwerten sich die Aussiger bei Wolf Soldan von Steinpach, Herrn des Gutes Schöbrich, und bei Peter Kötbel von Geising auf Kulm und Kleitsche, daß die zwei Mül ller in Postitz und Kleitsche (die heutige Kurzweilmühle) das Wasser gestaut hätten. Wolf Soldan antwortete ziemlich kurz und schroff, daß er sei nem Schreiben vom Dienstag nach Marzareiche 1583 in der gleichen An gelegenheit nichts hinzuzufügen hätte und daß er sich nicht vorschreiben lasse, was er mit dem Wasser machen solle, das über seine Gründe fließt, ja sogar in der Hauptsache auf seinem Gute entspringe, wenn er es nur wieder in den alten Lauf zurückführe. Anders Peter Kötbel; er be richtet, daß er seinen Mül ller Bartel Danke deshalb zur Rede gestellt habe, dieser aber den Abschlag des Wassers in Abrede stellte. Trotzdem habe er ihm noch einmal jedes Aufstauen streng untersagt. In Anbe tracht des guten freundschaftlichen Verhältnisses, das er mit der Stadt pflegte, fühlte er sich durch den Brief beleidigt, da ihm die Aussiger drohten, daß sie im Falle eines Brandes Schadenersatzansprüche an ihn stellen würden.

Ein kritisches Jahr für die Wasserversorgung Aussigs war auch 1595. Der Zufluß scheint schon zu Beginn des Jahres zu wünschen übrig ge lassen zu haben, denn am 14. Februar stellte der Rat seinem „Wasser man“ zu Königswald, Georg Lindner, die Vollmacht aus, in seinem Namen die richtige Ableitung des Wassers zu überwachen. Im Sommer trat dann Wassernot ein. Die Bürger beschwerten sich wieder bei Peter Kötbel, daß seine Mül ller und Untertanen zu Kleitsche das Wasser aufstauen. Er antwortete ihnen am 15. August ähnlich wie Wolf Soldan 1590, daß ihn niemand hindern könne, die Wasserläufe auf seinem Grund und Boden zu seinem Nutzen zu verwenden, wenn er sie nur wieder zurückleite. Er habe aber in Anbetracht der Dürre und aus nach barlichem Wohlwollen seinen Untertanen freiwillig verboten, das Wasser aufzuhalten. Auch in diesem Falle finden wir ein Entgegenkommen Peter Kötbels, das vielleicht mit darauf zurückzuführen ist, daß er den Besitz der Glatz von Althof übernommen hatte, zu dem ja auch das Haus Nr. 103 (Alte Post) in Aussig gehörte. Dieses Besitztum scheint ihn den Bürgern nähergebracht zu haben.

Die Ortsrichter von Lochschitz im 18. Jahrhundert.

Von Josef Schük.

(Schluß.)

In den Jahren 1760—1772 wird Hans Georg Hollube als Richter genannt; ob er mit dem bereits 1747 erwähnten Ortsoberrichte identisch ist oder schon dessen Sohn gleichen Namens das Amt bekleidete, läßt sich aus dem Grundbuch und der Matrik nicht entscheiden; Hollube der Ältere (Vater) starb 1773, 74 Jahre alt. Vom Jahre 1760 an, nach den schweren Ereignissen des 7 jährigen Krieges, waren seine drei Helfer im Gemeindedienste (Geschworene, Gemeinderäte) jüngerer Bauern; so Jakob Madock, Chalupner aus Nr. 5, später Ladek genannt, der, aus Hertine stammend, 1758 die Erbin des Bauerngütchels Nr. 5 geheiratet hatte und

der Begründer des Namens Ladek wurde, welcher Name durch 150 Jahre (bis 1903), besonders als Inhaber der größten Wirtschaft Nr. 28, die Ortsgeschichte beherrschte; der zweite Geschworene war Christian Ritschl, seit 1752 Bauer in Nr. 15; als dritter Geschworener wird Adam Honolke, Bauer in Nr. 14 seit 1757 und Sohn des schon genannten Richters Adam Honolke, erwähnt. Hans Georg Hollube der Jüng. hatte 1757 die Wirtschaft seines Vaters übernommen und vorher Anna Maria Pollakin aus Wiklich geheiratet; diese Ehe blieb kinderlos, die zweite Ehe mit Magdalena (?) brachte ihm sechs Kinder, von denen fünf in zarter Kindheit starben. Er war der letzte Träger des Namens Hollube; seine einzige überlebende Tochter und Erbin Apollonia hat 1808 den Bauer Anton Plojche aus Haberschie geheiratet. Während seiner Amtszeit als Richter wurde am 7. März 1768 die neuerbaute Kapelle auf dem Ortsplatze durch den tüchtigen Pfarrer Christof Majer Edlen von Windhof geweiht; die amtlichen Volkszählungen in den Jahren 1762 und 1768 und die Einführung der Hausnummern (Konstr.-Nr.) 1770 wurden während seines Richteramtes durchgeführt; Lochschitz zählte damals 32 Häuser.

Der Leiter des Ortsgerichtes für die Jahre 1773—1790 war Ignaz Michal, Besitzer des viergrößten Spanngutes Nr. 29, das er am 23. Juni 1760 um 42.240 Groschen von seinem Schwiegervater Josef Ulrich gekauft hatte. Auf diesem Bauerngute mit 33 Strich Grund und 1 Strich Weingarten (alles Maß) war nach der Steuerrolle 1654 Johann Bieschl (Püschl) Besitzer; bald tritt der Name Werner auf diesem Besitz auf; ein Träger dieses Namens, Christian, hat 1692 die Tochter des Kulmer Burggrafen (Wirtschaftsdirektors) Martha Frischke geheiratet. 1715 wechselt abermals das Bauerngut den Namen, da es Hans Ulrich übernimmt, dessen Ehefrau Katharina 1760 sich mit dem Nachbar Ignaz Michal aus Nr. 30 verheiratet hat. Der Bräutigam hatte von seinem verstorbenen Vater 3000 Groschen Erbgeld und zu Zweidrittel auch noch das Besitztum auf die väterliche Wirtschaft (Nr. 30) erhalten, dafür aber eine Schuldenlast auf sich genommen, die den Wert der Wirtschaft um ein Fünftel übertraf. Die Kulmer Grundherrschaft scheint bei der Übernahme besonders gnädig gewesen zu sein, da nach Beispielen anderer Grundherren in diesem Falle das Gut von der Obrigkeit eingezogen oder aufgeteilt worden wäre. Unter der Amtsführung des Richters Ignaz Michal erließ das Robotpatent 1775, auf welches das Grundbuch bei den Verträgen vom Jahre 1798 an verweist und die Robotpflicht genau angibt.

1786 war für Lochschitz ein Jahr der Misere; da es in den Chroniken anderer Gegenden nicht als Hungerjahr geführt wird, scheint es nur örtlicher Natur gewesen zu sein (vielleicht Hugelstich oder Wolkenbruch). Die Not muß sehr groß gewesen sein; kein Bauer oder Häusler hat Erbgelder bezahlt; im folgenden Jahre wurden die Erbgelder auf ein Drittel ermäßigt; außerdem verzeichnet das Grundbuch neue Hypothekenschulden. Ein traurige Folge dieses Hungerjahres war das Ansteigen der Todesfälle für 1787 und 1788 auf die doppelte Höhe; meistens alte Leute wurden vom Tode dahingerafft; die Zahl der Geburten sinkt in Lochschitz genau auf die Hälfte des gewöhnlichen Durchschnittes herab.

Die zwei Richter für die folgenden Jahre bekleiden ihr Amt nur je

zwei Jahre, 1791 und 1792 Josef Polakhe, 1793 und 1794 Josef Tiege aus Nr. 11. Ein Sohn des früher erwähnten Ortsoberrichters Georg Tiege. Josef Polakhe sei auch deswegen besonders genannt, weil er nur als Verwalter der Wirtschaft Nr. 15 (Zwischenwirt) zum Richteramt berufen wurde; er war aus Wiklich Nr. 4 zugezogen, hatte die Witwe des Besitzers Nr. 15, Maria Anna Ritschlin, geheiratet und bewirtschaftete mit Aussicht auf einen recht ansehnlichen Auszug für den minderjährigen Stiefsohn Adam Ritschel bis zu dessen Großjährigkeit das Fuzerbengut Nr. 15. Es war ein Gebot der Klugheit, wenn in solchen Fällen das Grundbuch das lebende und tote Inventar des Bauernhofes aufzeichnet, damit der großjährige Sohn bei der späteren Übernahme seinen Besitzstand nachprüfen konnte. Für die Nachwelt bietet ein solches Verzeichnis einen Einblick in die bäuerlichen Verhältnisse jener Zeit. Das Grundbuch schreibt: „An Getraidt befinden sich (alle Schreibung beibehalten!): Weizen 1 Strich, 2 Viertel, Korn 6 Strich, Gerste 2 Strich 1 Viertel, Urbes (Erbsen) 1 Strich, 2 Viertel, Linfen 3 Viertel, Wicken 3 Viertel, Haber 1 Strich. An Gerät: Beschlagnene Wagen 1 Stück, alles Rad mit Eisen 1 St., Spannwagen mit Eisen 2 St., Orsch mit Eisen beschlagen 1 St., Ernte Leitern 1 par, Rüst Leitern 1 par, Spann Kette 1 St., Zug Kette 1 St., Halbe Kette 2 St., Hulsstöppf Riemen 2 St., Pflug mit Schaaren 1 St., Hoken mit Schaaren 2 St., Pflug Radl 2 St., Pflugzische 2 St., Egen mit eisernen Zinken 2 St., Schlitten und Kripl 2 St., Schiebebänk 1 St., Waldsäge 2 St., Handsäge 1 St., Laten Bohrer 1 St., Mähen 2 St., Schnitt Messer 1 St., Hammer und Jange 2 St., Holzjärte 2 St., Handbeil 2 St., Lattenhacken 4 St., Radehacke 1 St., Egherae Schaufel 1 St., Weimesser 2 St., Hengabel 1 St., Dunggabel 2 St., Dunggardoken 1 St., Futterbank mit Senfe 1 St., Straffense 2 St., Sackeln 6 St., Lengsteckl 2 St., Schleiffstein 1 St., Wohnige 1 St., Viertel Eymer 1 St., Mehl Viertel 1 St., Wurffschauen 1 St., Getraidtsche 1 St., Hölzerne Siebe 3 St., Iratene Siebe 1 St., Drüschstegel 4 St., Rehen 2 St., Schrot-, Wasch- und Mähfäher 4 St., Kannen 2 St., Schwingkörbel 1 St., Spreukorb 1 St., Wagenkorb 1 St., Bullen 2 St., Backdöfe 1 St., Rühketten 3 St., Klastenholz 1 OMr., Gebündelholz 6 Mandl. an Vieh: Ochsen 2 St., Rüh 1 St., Gänse 1 St., Hühner 1 St.“

Der Nachfolger im Richteramt und letzte Richter des 18. Jahrhunderts war Josef Parton, Inhaber des Fuzerbengutes Nr. 11 (1795—1803). Sein väterliches Stammhaus war Nr. 4; diese Chalupnerwirtschaft gehörte nach der Steuerrolle von 1654 dem Georg Pollak (daher der Hausname „beim Pollaken-Parton“), noch vor 1700 ging sie in den Besitz des Hans Parton, des Großvaters des erwähnten Richters, über; unter diesem Namen wird sie heute noch bewirtschaftet.

Der Richter Josef Parton hatte 1784 die Erbin aus Nr. 11 geheiratet, Maria Elisabeth Schmidin, und damit dieses Chalupnergut übernommen; ursprünglich hatte es einen Wert von 18.000 Groschen und war zur Zeit der Steuerrolle (1654) im Besitze eines Peter Seychen († 1687, 90 Jahre alt); von ihm stammt der Hausname „beim Peterparton“; durch mehrere Todesfälle (die Schwiegermutter

des Richters Josef Barton war dreimal verheiratet!) lastete auf dem Fuße erbgütel 32.640 Groschen Schulden. Die mit dem Ackerlande verbundenen Robolbestellung scheint dem Inhaber der Wirtschaft recht willkommen gewesen zu sein, um sich der Entschuldung seiner Wirtschaft besser widmen zu können; er war aber vom Unglück verfolgt, 1803 brannte die Scheuer mit den Nebengebäuden vollständig nieder, so daß er der Verzweiflung nahe sein mußte; um die Wirtschaft zu retten, mußte er zwölf Grundverkäufe durchführen. Mit ihm schließt die Reihe der Ortsrichter des 18. Jahrhunderts.

Die alten Brettmühlen im Priestener Grunde.

Von Josef W. Straße, Karbis.

Im Priestener Grunde standen in alter Zeit drei Sägemühlen. Die erste, auch Klöckermühle genannt, befand sich an Stelle der jetzt zum Dorfe Priester gehörigen und von Wald umgebenen Mühlhäusel Nr. 43 und 44 am Ausgange des Priestener Grundes. Noch vor dem großen Hochwasser im Jahre 1927 sah man eine mit einer Mauer umgebene Vertiefung, die an den ehemaligen Teich erinnerte. Sie ist jetzt mit Steingeröll bedeckt. Diese Brettmühle hatte eine geschichtliche Bedeutung. Die Berichte aus der Schlacht bei Kulm am 29. und 30. August 1813 geben kund, daß an diesen beiden Tagen der Kampf zwischen den Verbündeten und den Franzosen gerade bei der Brettmühle und der etwas mehr gegen Priester zu stehenden Suchtenkapelle am heftigsten entbrannt war. Leiche auf Leiche häufte sich da. Die Mühle, in der eine große Zahl von Verwundeten lag, geriet in Brand und viele der Verwundeten sollen dabei verbrannt sein. Sie wurde nachher nicht mehr aufgebaut. Von dem sogenannten Mühlhäuseln fehlte noch das jetzige Hegerhaus samt Scheuer, das andere, das auch bewohnt war, wurde durch das Hochwasser 1927 gänzlich vernichtet.

Die unweit östlich davon stehende Stradener Mühle, eine Mahlmühle, wurde später erbaut. Sie wurde fälschlich die „Eggemühle“ genannt, weil sie in der Mundart „Eggen“ (= Eichen)-Mühle hieß, wie alle Priesterer Leute bezeugen. Diese Mühle wurde in eine Zwirnfabrik umgebaut. (Gegenwärtig außer Betrieb.)

Über die Mühlen im Priestener Grunde erzählt die Ortschronik von Priester: „Im Anfang des 18. Jahrhunderts wurden in dem Pflze „Priester Grund“ genannt, am gleichnamigen Bache „Grundbach“, drei Brettmühlen einfacher Konstruktion mit Wasserbetrieb erbaut, und zwar die erste in unmittelbarer Nähe des jetzigen der Domäne Kulm gehörigen Sägerhauses, die zweite etwa 300 Schritte oberhalb der ersteren, wo heute noch (jetzt auch verschüttet) die Spuren eines gemauerten Teiches zu sehen sind. Die dritte ist aber schon sehr hoch gelegen, sie stand in der jetzigen oberen Höhe. Miteigentümer war ein sehr wohlhabender Mann namens Klöcker aus Kulm. Im Anfang des vorigen Jahrhunderts gingen aber die Mühlen wieder ein. Die mittlere ist durch Unvorsichtigkeit des Besitzers eingeeicht worden, indem er einen Haufen Sägespäne, welcher unweit der Mühle lag, anzündete. Im Verlaufe derselben Nacht wurde es sehr windig, so daß die Flammen das Haus erreichten und in Brand

stiegen. Auf der anderen oberen konnte wegen Bauartigkeit nicht mehr gearbeitet werden. Als da nichts zu ihrer Wiederherstellung geschah, so stürzte sie allmählich vollständig zusammen und ward in einen Schutthaufen verwandelt. Der Grund, auf welchem die Mühlen standen, soll ursprünglich zur Domäne Kulm gehört haben und kam nach dem Verfall der Mühlen wieder an diese zurück.“

Tellniger Mühlen.

Von Rudolf Köhler, Tellnig.

Die alte Sägermühle.

Sie liegt am Eingange in das Tellnigthal und ist die älteste Mühle im Orte. Den Namen bekam sie von dem ihr früher gegenüberliegenden Sägerhause, der Försterei, und erhielt später die Hausnummer 9. Wir finden die Mühle i. J. 1669 im Urbar, dem Robolregister der Herrschaft Schöbrich, verzeichnet. Der Pächter Christian Rosenkranz zahlte jährlich 46 fl. 40 kr. an die Obrigkeit. Am 30. September 1716 verkaufte der Grundherr Graf von Castrani diese Mühle mit „einem Mahlgang“ aus „gemäßig- und erheblichen“ Gründen an den bisherigen Pächter Hans M. Rosenkranz um 125 fl. rh. Münze. Als Wohlthäter waren ihm die Leute von Tellnig, Streckenwald und dem halben Dorfe Kminig zugewiesen. Am 14. September 1725 wurde der Sohn Hans Gg. Rosenkranz jun. Eigentümer, er erwarb den Besitz um den gleichen Preis von seiner Mutter. Im Jahre 1752 kauft dessen Sohn Josef Rosenkranz die Mühle von seinem Vater um 35 fl. rh.; i. J. 1758 kam er auch in den Besitz der unterhalb der Mahlmühle gelegenen herrschaftlichen Brettmühle, für die er 60 fl. rh. bezahlte. Am 11. Juli 1768 kauft Franz Rosenkranz, ein Bruder des Josef Rosenkranz, von diesem beide Mühlen um den Kaufpreis von 350 fl. und 205 fl. rh. Am 17. März 1801 erwirbt Josef Rosenkranz, ein Sohn des Franz Rosenkranz, beide Mühlen um 615 fl. rh. Von Karsters v. J. 1843 befragt die Mühlenbetriebe Karl Mattausch. In den 1850er Jahren kam ein Eduard Schlattner in den Besitz genannter Mühlen. Der Sohn und Nachfolger, auch ein Eduard Schlattner, geb. 1858, starb im Dezember 1926. Kurz zuvor hatte er die Mühlen an einen Georg Koith aus Rokendorf bei Hohenau verkauft. Im April 1927 ließ Koith die alte, schon lange nicht mehr benützte Brettmühle abtragen, den Platz ebenen und in einen Garten umwandeln. Seitdem die Schlattner im Besitze der Mahlmühle waren, hieß sie die „Schlattnermühle“. Sie wurde 1897 umgebaut und ist jetzt ein solider Steinbau. Koith betreibt neben der Getreidevermahlung das Bäckereigeschäft.

Die alte Hackermühle.

Außer der herrschaftlichen Mühle Nr. 9 gab es in Tellnig noch eine Mahlmühle Nr. 19, die alte „Hackermühle“ mit einem Gang an unhelem Wasser. Sie hatte keine beständigen Mahlgäste und zinst jährlich 10 fl. rh. in die obrigkeitlichen Renten. Im Jahre 1709 kaufte der

Pächter der Herrschaftsmühlen Hans G. Rosenkranz Nr. 9 die vor 50 Jahren her wüst gelegene Hackermühle auf eigene Kosten und machte sie wieder ganghaft. (Laut Grundbuch Fol. 319.) Am 8. Juli 1724 erwarb der Eidam des H. G. Rosenkranz Philipp Rehn diese Mühle um 171 fl. 25 g. 5 S. Man nannte das Mühlwerk nun „Philippmühle“. Nachher kam Josef Rehn am 27. Dez. 1757 um den Preis von 200 fl. rh. in den Besitz der Mahlmühle. Er war des Vorigen Sohn. Die Müller hatten auch das Recht zum Brotbacken. Am 3. August 1786 kauft Josef Rehn, ein Sohn des vorigen Josef Rehn, den Mühlbesitz um den gleichen Preis. Josef Rehn starb am 14. Feber 1845. Dessen Sohn, wieder ein Josef Rehn, starb am 1. April 1870. Für seinen minderjährigen Sohn Anton Rehn führte die Witwe und Mutter den Betrieb. 1874 brannte die Mühle ab, wurde aber nicht wieder aufgebaut. Anton Rehn wurde Steinmetz und starb später an den schwarzen Blattern. Die Brandstätte samt den Feldern kaufte ein Anverwandter der Witwe, Anton Stiehl Nr. 49, der bei der Realität größere Forderungen hatte. Anfang der 1880er Jahre ließ derselbe an Stelle der Mühle eine Scheune erbauen; der Teich blieb bestehen. Nach Stiehl erhielt Marie Kühnel aus Nr. 12 i. S. 1896 die Realität. Deren Ehegatte Josef Stettin stammte aus Schönwald. Im J. 1927 wurde die Scheune durch das Hochwasser zur Hälfte zerstört. Der Rest des Materials fand 1932 beim Bachbau Verwendung.

Die Petermühle.

Erbaut wurde sie Ende der 1850er Jahre vom Schwiegervater eines Peter Burger, dem Besitzer von Nr. 11, welchem der Baugrund gehörte. Sie erhielt die Nummer 72. Es wurde gemahlen und die Bäckerei betrieben; Brot und Mehl wurden auch auf die Märkte gebracht. Auf Peter Burger folgte 1877 der Schwiegerjohn Johann Fleischer bis ungefähr 1883. Die Mühle wurde dann Eigentum eines Dr. Gläßner in Prag, der sie verpachtete. Im Jahre 1891 war Ignaz Stein Pächter. Durch zwei Jahre wurde noch gebacken und gemahlen. Nebenbei betrieb Stein eine Grießlerei. In der Folge richtete er auch eine Dampfbrettsäge ein. Nach seiner Übersiedlung in seinen Eigenbesitz nach Urbesau war in Nr. 72 lange Jahre eine Fabrik zur Erzeugung landwirtschaftlicher Geräte untergebracht. Der Mahlbetrieb war eingestellt worden. Im Jahre 1919 kaufte der damalige Vorsteher Felix Grund das Gebäude, ließ das Haus gründlich ausbessern und herrichten. Durch Kauf kam es dann an Franz Puckler, der einen Betrieb für Holzbearbeitung mit Wasserkraft einrichtete, einen Teich graben ließ, ein neues Wasserrad einbaute und nun ein Sägewerk betreibt. Der Betrieb ist auch mit Dampfkraft möglich.

Die Wintermühle.

Dieselbe ist von einem Anton Gröschel, damals Besitzer von Nr. 26 in Hintertellnitz, mutmaßlich in den 1830er Jahren erbaut worden. Sie war klein, galt als Nebengebäude zu Nr. 26 und erhielt später die Nummer 74. Die Mühle, die nicht viel Mahlgäste hatte, erzeugte nur grobes Mehl, meist für den Verkauf, zur Herstellung von Einbrenn- oder

Braunmehl, weshalb sie scherzweise Braunmehlmühle genannt wurde. Meist waren Pächter auf der Mühle. Um das Jahr 1890 herum ist der Betrieb aufgelassen worden. Das Gebäude verfiel allmählich und es stehen nur noch die Mauern. Ehedem hatte ein Franz Winter die Mühle inne, daher der Name Wintermühle. Die Baustelle gehört jetzt dem Hermann Mörl Nr. 26.

Die Baumannmühle.

Sie wurde früher Graupenmühle genannt, da man daselbst Graupen erzeugte. Sie steht im Ortsteile Tellnitz der Gemeinde Urbesau, unterhalb der Bahnlinie. Im Kataster 1843 finden wir einen Wenzel Klement als Besitzer. Die Mühle hatte die Hausnummer 47, seit der Ummummerierung i. S. 1882 hat sie Nr. 72. Als nächsten Besitzer finden wir Franz Baumann, dem sein Sohn Josef Baumann folgte. Man vermutet, daß zur Zeit des ersten Bergbaues in Liesdorf an Stelle der Mühle ein Pochwerk gestanden sei.

Die Lohmühle Nr. 60.

Sie ist in den 1840er Jahren erbaut worden. Der Besitzer Ignaz Wazke wohnte in Liesdorf und vergab den Betrieb an Pächter. Im Jahre 1855 ging der Besitz an den Sohn Anton Wazke über bis 1885, worauf Franz Wazke folgte. Ende der 1890er Jahre wurde der Betrieb aufgelassen. Das Gebäude, das dem Sägewerksbesitzer Ignaz Stein in Urbesau gehört, dient nur noch Wohnzwecken. In genannter Lohmühle wurde Baumrinde zu Gerberlohe vermahlen, bzw. gestampft und zuerst nach Außig in die Gerberei Windrich geliefert. Später erfolgte die Lieferung nach Karbitz an die Firma J. Dub.

Alte Sitten und Bräuche.

Von Rudolf Köhler, Tellnitz.

Aus den Taufmatriken des 17. und 18. Jahrhunderts.

Um die alten Gebräuche dem gänzlichen Vergessen zu entreißen, sei nachfolgend über solche und damit zusammenhängende Vorkommnisse einiges mitgeteilt.

In früherer Zeit wurden gern viele Paten (Gevattern) geladen. Die Einladung besorgte die Geburtshelferin. Sie hieß auch Kinderfrau, Wehmutter oder Hebamme; heute heißt sie Geburtshelferinnen. Beim „Ausrichten“ der Paten wurde ein vom Schullehrer geschriebener Gevattersbrief überreicht, der meist folgenden Wortlaut hatte:

„P. T. Es hat dem Allmächtigen gefallen, uns Eltern mit einem jungen Sohne (einer jungen Tochter) zu beschenken. Da dieses neugeborene Kind nach christkatholischem Brauche am (Tag, Monat, Jahr, Stunde) in der Pfarrkirche zu N. die hl. Taufe empfangen soll, bitten wir Euer Wohlgeboren um gültige Annahme einer Patenstelle.

Ort und Datum.

Dero ergebenste Kindesvater:

Der eigentliche, sogen. rechte Pate, mußte bei der kirchlichen Handlung das Kind, den Täufling, halten und wurde in die Matrik als „Taufpat“ eingeschrieben, die übrigen Paten als Taufzeugen. Nach einer Anordnung des Pfarrers in Schönwald v. J. 1652 mußten die Gevattern, welche das Kind halten, allezeit voran geschrieben werden. Vom Taufhause gingen die Paten paarweise zur Kirche. Nach der Taufhandlung legte die Hebamme das Kind auf die oberste Altarstufe, die Paten knieten nieder und jeder Pate legte sein Patenbriefel auf das Bettchen des Kindes. Die gesammelten „Briefeln“ übergab die Hebamme nachher den Eltern. In frühester Zeit waren diese vom Paten säuberlich selbst geschrieben und bestanden in einem frommen Spruche über das Sakrament. Die Unterschrift lautete: Dein getreuer „Taufpat“, bzw.: Deine getreue „Taufpatin“, andernfalls „Taufzeug“, „Taufzeugin“. Später konnte man solche Briefeln mit Vordruck und mit Bildchen haben. Hauptsache aber war der Inhalt: Münzen von Silber und Kupfer, manchmal auch von Gold.

Aus der Kirche ging man in die Schenke und nachher in das Taufhaus zum Gevatteressen. In ganz alter Zeit gab es da Biersuppe (Warmbier mit Milch), in viel späterer Zeit erst Kaffee und Kuchen. Bei Bissergestellten war das Essen reichhaltiger. Die Paten waren bei ledigen Personen so zusammengestellt, daß öfters Liebespaare zusammenkamen. Wer das erstemal als Gevatter stand, mußte „zahlen“, gewöhnlich eine Flasche Wein. Die Hebamme erhielt ein Geldgeschenk und war bei der Auswahl der Paten behilflich, wobei ihr ihre Menschenkenntnis sehr zu statten kam. Es ist auffallend, daß ledige Mütter stets eine große Zahl Paten bestellten. Solche Mütter mußten eine Geldstrafe, sogen. „Kirchenstrafe“ zahlen (meist drei Gulden), die der Kirchenkasse zufließ. Dieser Strafe unterlagen auch Eheleute, die zu bald nach ihrer Trauung taufen ließen. Beispiele von derlei und auch anderen Eintragungen in den Taufmatriken von Schönwald im Erzgebirge folgen.

Unehelich geboren.

a) 7. Dezember 1652 wurde getauft der Christina, der Beckannin (Anna Beckin) Tochter, ein Kind in „Unehren“, namens Katharina.

b) i. J. 1652 wurde getauft der Katharina Seithmacherin ein „Hurenkind“, namens Christoffel.

c) 23. Mai 1699 ist der Susanna Plätschkin ein „unehelich“ Kind getauft worden Hans Görgl, dessen Vater Georg Kühnel (Bartl-Görge) in der Töllnitz sein soll.

d) 6. März 1740 ist der Elisabeth Meißnerin ein „unehelich“ Kind getauft worden.

e) 24. Septbr 1761 hat Rosalia Waghkin 2 „uneheliche“ Kinder geboren, einen Sohn Josef und eine Tochter Rosalia.

Von auswärts hier getauft.

f) 12. April 1702. Ist einer „gewesten“ Jungfrau namens Anna Dorothea Tscheßlerin aus Dresden ein „unehelicher“ Sohn Josef getauft worden. Des Kindes Vater soll sein Hans Christoph, Kammerdiener beim Obersten Hoppegarten. Pate war Christoph Hesse, ein Glashändler von der Böhm.-Kämmnitzer Herrschaft, Inwohner zu Parken.

g) 21. August 1710 ist einer sächsischen Frau namens Christina Charlotte Lindnerin ein „unehelicher“ Sohn getauft worden. „Johannes Karolus“, dessen Vater Johannes Andreas Königseck, ein Kriegshauptmann, sein soll. Pate war Paul Frz. Jos. Rab, Schulmeister in Schönwald.

Nach dem Tode des Mannes geboren.

h) 21. Novbr 1683 ist der Christina, des Christoph Trenkner hinterlassener Witwe, ein „unehelicher“ Sohn Thomel getauft worden.

Bald nach der Trauung geboren.

i) 25. März 1703 ist dem Georg Nitsche, Schmied, und seinem Weibe Dorothea allhier in Schönwald, 8 Wochen nach ihrer Kopulation, ein Sohn mit Namen Hans Georg getauft worden.

j) 10. Juni 1708 ist dem Michael Kühnel und seinem Eheweib Margarete, welche den 12. Feber Instehenden Jahres kopuliert worden, ein Sohn Johann Georg getauft worden.

k) 25. Dezbr 1732 ist einer gewissen lutherischen Frauen von Dresden (so mit Bewilligung hoher gnädiger Herrschaft sich hier aufgehalten) namens Charlotte Wilhelmine Bornin, so mit einem Leutnant vom kgl Regiment Ihrer Majestät in Polen namens Franziskus Robert verheiratet gewesen und vor ungefähr 17 Wochen in Sachsen kopuliert sein sollte, eine Tochter namens Johanna Franziska getauft worden.

Erlegte Strafgebel.

1715. Von Martin Müller in Schönwald, welcher nach seiner Kopulation zu bald hat taufen lassen, ist an auferlegter Kirchenstraf einkommen 3 Schock = 3 Gulden.

1715. Ungleich Hans Nitschel allda hat eben um solcher Ursach willen zur Kirchenstraf erlegen müssen 2 Schock = 2 Gulden.

Eigenartig berühren die sogen. Findlingstauen.

Am 23. Feber 1699 ist bei dem Christoph Püschel, Häusler, früh morgens ein Knäblein gefunden worden, vor der Tür, hinter dem vorstehenden Schwarten-Schauer, (sehr einfaches Vorhäuschen), und ist eben diesen Tag zur hl. Taufe befördert worden und ihm sein Name gegeben worden Mathes Schauer. Bei Georg Klepsch gepflegt, starb er hin am 1. April 1699 und wurde am 3. dito begraben. Und ist ihm wohl geschehen!

Am 20. Oktober 1737 ist allhier beim Georg Becken, Gerichtsgeckworenen gegen Abend ein Knäblein gefunden worden, überm Hof im Schupfen, welches auch gleich hernach abends gegen 7 Uhr in allhiefiger Kirche zur Tauf befördert und benamset worden Felig Winter. Derselbe starb am 20. November 1773 im Hause des Bauers Klaus Nr. 97, jetzt Nr. 125 als Tagarbeiter, 36 Jahre alt.

Zwillinge.

In der Zeit von 1700 bis gegen 1800 gab es viele Zwillingengeburt. Die Kinder erreichten selten ein höheres Alter, starben oft schon bei der Geburt oder bald nachher.

Am 25. Juni 1710 seindt dem Görge Nitsche, Häusler und seinem

Weib Christina 2 Töchter getauft worden, Christina und Anna. — Am 13. Sptbr 1706 ist dem Georg Rehn und seinem Weibe Anna eine Tochter Anna Dorothea getauft worden. Ingleichen ist ihnen eine Tochter Anna Elisabeth getauft worden. — Am 23. März 1744 wurde geboren dem Thomas Püschel eine Tochter, (vor Mitternacht) am 24. März 1744 dem Thomas Püschel wiederum eine Tochter, (nach Mitternacht). — Am 20. April 1730 seindt dem Georg Becken und seiner Ehemirtin Maria Zwillinge getauft worden, Georg und Anna. — Am 6. April 1713 seindt dem Adam Hierße und seinem Eheweib Rosina 2 Söhne getauft worden, der erste Johann, der andere Franz.

Taufen von Kavillerskindern.

Bei solchen finden wir als Paten nur Angehörige von anderen Kavillern. Der Beruf genöß kein rechtes Ansehen.

Im Jahre 1715 wurde dem Schönwalder Kaviller Christoph Singerer ein Töchterlein Anna getauft. Paten waren Kavillers Hans Markers Eheweib aus Spansdorf, Kavillers Tobias Hicklers Eheweib aus Schönfeld und Kaviller Hans Christoph Kahl aus Auffsig.

Taufen von Soldatenkindern.

Zur Zeit des Preußenkrieges (1756—63) wurden eine größere Anzahl Soldatenkinder in Schönwald getauft, u. a.:

- a) 1758, 20. August, dem August Gottfried Nobel, Soldaten von der Reichstruppe, ein Söhnlein.
- b) 1759, 12. Dzbr, dem Paul Heinrich Kreizmann, kgl. Soldaten, ein Söhnlein.
- c) 1760, 3. Fbr, dem Josef Lugisch, kgl. Stangenreiter, ein Töchterlein.
- d) 1761, 5. Sptbr, dem Franz Lukarsta, Soldaten vom löblichen Regiment Lukany, ein Töchterlein.
- e) 1760, 8. Mai, dem Mattes Cerlick, kaiserl. Proviandknecht, ein Söhnlein.
- f) 1763, 30. Jänner, dem Georg Anton Unglaub, königl. Proviandoffizier, ein Töchterlein.

Auswahl der Paten.

Vielfach standen die Anverwandten der Kindeseltern zu Gevatter. Weniger bemittelte Leute nahmen gern wohlhabendere Paten, da sie so ein hübsches Patengeschenk erhofften. Vielfach schätzten „Bemittelte“ es sich zur Ehre, wenn sie recht oft zu Gevatter standen. Abgeschlagen wurde eine Einladung wohl äußerst selten, wenigstens wurde das Patengeschenk ausgefolgt. Bei nobleren Taufen wurde der Tauffschmaus erst dann gehalten, wenn die Wöchnerin das Bett verlassen durfte. Die verheirateten Paten wurden dazu doppelt geladen, d. h. die zweite Hälfte des geladenen Patenteils mit.

Die herrschaftlichen Angestellten hatten ihre Gevattern fast immer von auswärts. Neben auswärtigen Verwandten nahmen sie Angestellte von anderen Herrschaften oder Bekannte aus der Stadt Auffsig. So z. B. hatte der Amtsschreiber Gregorius Hantschel im Jahre 1657 bei der Taufe seines Töchterleins Maria Elisabeth folgende

Patent: Frau Susanna Karoline, des Ehrenfesten H. Friedrich Schobers eheliche Hausfrau; den Edel- und Wohlführenehmen H. Johann Schober, bestellten Hauptmann der Herrschaft Tetschen und Frau Dorothea, des H. Adam Rippelt zu Auffsig eheliche Hausfrau.

Der Kornschreiber Georg Anton Köhler hatte zur Taufe seiner Tochter Maximiliana Theresia als Patent geladen: Benigna, H. Johann Georg Böhm, Postmeisters in Auffsig seine Eheliebste. Anna Maria, H. Ferdinand Hartlichs Ehefrau in Auffsig. Elisabeth, H. Georg Johann Kaspar Treitschka, Burggrafens Eheliebste in Kulm. H. P. Hubertus Kasimir Seuche, Administrator zu Ebersdorf u. H. Gregor Josef Fiedler, Hauptmann zu Kulm. Die Taufe war am 8. April 1711.

Im Verlaufe der Jahre 1654 bis 1676 standen aus Auffsig in Schönwald bei Herrschaftsangestellten zu Gevatter: Adam Rippelt von Brunnenstein, Stadtrichter. — Ferdinand Hartel von Scharfenstein, Ratsverwandter. — Johann Georg Böhm, Postmeister. — Johann Michael Ulbricht, Ratsverwandter. — August Ritschel, Franksteuer-einnehmer. — Michael Anton Fock, Verwalter in Priefnitz (heute Schön-priefen). — P. Johann Illing, Dechant. — Johann Georg Stadler, Obersalzbereiter. — Ferdinand Hartl, Primator. — Simon Höhler, Bürger und Ratsverwandter. — Hans Rochus von Lindensfels, Einnehmer. — Johann Heinrich Tattinke, Bürger und Ratsverwandter. — Georg Streibel, Feldscher. — Johann Adam Windisch, Kaiserriechter. — Josef Koch, Stadtschreiber. — Dietrich Hülfert, Feldscher. — Hans Peter, Einnehmer u. a.

Taufen von Lehrerskindern.

Die damaligen Schullehrer nahmen gern ihren Pfarrer oder den Kaplan als Gevatter, ferner Schullehrer aus den Nachbarorten, auch bekannte Priester aus solchen Orten. Hier ein Beispiel: Am 31. Jänner 1695 ist dem „Ehrenfesten“ und „Kunstreichen“ Schulmeister und Organisten Andreas Franz Hierßen und seiner Frauen Susanna ein Sohn Hans Görgel getauft worden. Pate: Der Wohllehrwürdige in Gott geistliche H. P. Johann Ernst Franz Jähnel, Pfarrer allhier. Zeugen: Der Wohllehrwürdige H. P. Georg Wenzel Höher, Administrator in Ebersdorf, Hans Zämiedl, Lohgerber in Schönwald, Frau Maria, des Elias Siegmund Widels, Schulmeisters in Peterswald Ehefrau und Frau Anna, des Georg Ummast allhier, niederen Schmieds Ehefrau.

Gebräuchliche Taufnamen jener Zeit.

Vorerst genügte den Eltern ein Taufname. Herrschaftsbeamte pflegten den Kindern zwei oder mehr Namen zu geben. Bald ahmten die Dorf-bewohner diese Sitte nach. Am häufigsten kamen vor die Namen: Johann Georg, auch Hans Georg, bzw. Hansjörg. — Johann Franz: Hansstrang. — Johann Anton: Hansanton. — Johann Christoph: Hanschristel. — Bei Mädchen: Anna Maria: Annemariel, Dnnemierl. — Anna Elisabeth: Anneliese, Dnneliesel. — Anna Dorothea: Anna Dore, Dnnedure. — Anna Rosina: Annerose, Dnnerose. — Anna Katharina: Annekathe, Dnnkathel. — Sogar drei Namen wurden gegeben: Johann Karl Josef, Hans Georg Anton, Anna Maria Magdalena, Anna Maria Elisabeth usw.

Am meisten kamen als einfache Namen vor von 1649 bis 1700: Christian, Christoph, Christine. Nach 1700 außerdem: Hans, Mathes; Matz, Moz. — Georg: Görg, Girgl. — Valentin: Valten. — Martin: Merten. — Michel. — Thomas: Toms, Toml. — Jakob: Jackl, Jockl. — Katharina: Kathi. — Magdalene: Machtlene, Lene. — Dorothea: Dora, Dure. — Rosine: Rose. — Rosalie: Sall. — Anna: Nanne. — Maria-Anna: Marianne, Morianne. — Andere Taufnamen kamen nur vereinzelt vor.

Geschichtsquellen für die Orte des Aussig-Karbiger Bezirkes.

Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Wer die Geschichte eines Ortes schreiben will, muß zunächst das in Frage kommende heimatkundliche Schrifttum in Bezug auf Nachrichten über den betreffenden Ort einer genauen Durchsicht unterziehen, da er in Büchern und Zeitschriften manche wertvolle Hinweise findet. Unser heimatisches Schrifttum ist in den letzten 15 Jahren auch bedeutend angewachsen, so daß es sich lohnen würde, einmal zusammenzustellen, welche größeren oder kleineren Beiträge zur Geschichte unserer heimischen Städte und Dörfer schon vorhanden sind. Den Forscher befriedigt es aber nicht, bloß das zusammenzufassen, was bereits irgendwo gedruckt vorhanden ist; er hat vielmehr das Bedürfnis, zu den noch unerschlossenen Quellen hinabzusteigen und das Dunkel der Vorzeit an der Hand urkundlicher Belege aufzuhellen. Leider ist im Laufe der Jahrhunderte vieles unwiederbringlich verloren gegangen, aber es ist auch noch so manches erhalten geblieben, nur ist dessen Auffindung nicht immer leicht. Die nachfolgende Zusammenstellung hat den Zweck, unseren heimischen Forschern bekanntzugeben, welche Geschichtsquellen für die einzelnen Orte zur Verfügung stehen und wo sie zu finden sind.

1. Die Gemeindearchive.

Fast jede Gemeinde besitzt aus früherer Zeit bemerkenswerte alte Schriften, die sich noch manchmal in der „Gemeindelade“ wohl erhalten haben. In meinem Heimatdorfe Spandsdorf und in den Orten der Umgebung fand ich z. B. Urkundenabschriften aus dem 16. Jahrhundert, Steuerverteilungsbücher aus dem Jahre 1676, den Josefsianischen Kataster 1785, Robotregister 1777 und Gemeinerechnungen ab 1787, abgesehen von vielen losen Urkunden. Der Ortsgeschichtschreiber muß also zunächst die alten Schriften der Gemeinde einer gründlichen Durchsicht unterziehen.

2. Die Stadtarchive.

Das Aussiger Stadtarchiv. Über die Bestände des Stadtarchivs wurde erst im letzten Hefte unserer „Beiträge“ (1935, S. 1 ff.) ausführlich berichtet. Das Archiv ist im Laufe der letzten zehn Jahre zu einem Bezirksarchiv ausgestaltet worden und verfügt auch über eine ansehnliche Handbücherei. Wer etwas über die Geschichte der Stadt oder eines Ortes im Bezirke erfahren will, wird im Stadtarchiv gut beraten werden.

Das Türmiger Stadtarchiv wurde im Jahre 1931 von Dr. F. J. Wünsch geordnet. Die Archivbestände umfassen in der Hauptsache die Zeit von 1850 bis 1914; trotzdem findet der Forscher aber auch eine Reihe wertvoller Quellen aus dem Ende des 17. und aus dem 18. Jahrhundert. Stadtprivilegien finden sich drei im Original vor. Wichtig ist das Faszikel Kauf-, Leih- und Erbverträge von 1720—1791, das Bürgerrechtsprotokoll 1815—1892, die Testamente und Todesfallaufnahmen, das Stadtprotokoll aus dem Jahre 1774, die Erlässe der Türmiger Herrschaft, das Protokoll des Herrschaftsammtes 1800—1850, und ganz besonders die Junftakten, die bis ins 17. Jahrhundert zurückreichen.

Das Karbiger Stadtarchiv wurde vom verstorbenen Oberlehrer Gustav Simon, dem Verfasser der Geschichte von Karbitz, geordnet und in Ordnung gebracht. Die ältesten Urkunden der Stadt Karbitz wurden von G. Simon in seiner Geschichte der Stadt veröffentlicht.

Die Pfarrarchive. Die Pfarrarchive unseres Bezirkes enthalten zunächst die Kirchenbücher (Matriken), die im allgemeinen meist leider nur bis ums Jahr 1650 zurückgehen, die Pfarrgedenkbücher und häufig auch noch zahlreiche lose Akten (Einkommensbekenntnisse der Pfarrherren mit alten Begemverzeichnissen der Bauern und Häusler) und verschiedene Schriften, die eine genaue Durchsicht für die Zwecke einer Ortsgeschichte verdienen.

3. Die ehemaligen Herrschaftsarchive

sind in unserem Bezirke meist nicht mehr an Ort und Stelle zu finden. Ich möchte darüber noch später einmal ausführlicher berichten. Die Grundbücher und verschiedene anderen Amtsbücher wurden nach Auflösung des Untertänigkeitsverhältnisses von den Herrschaften an die 1850 neu errichteten Bezirksämter übergeben und verblieben daselbst im Grundbuchsarchiv teilweise bis heute, teils wurden sie an das Landesarchiv in Prag ausgeliefert. Trotz der Übergabe vieler Urkundenbücher und loser Akten an die Bezirksämter blieben aber bei den herrschaftlichen Ämtern mitunter noch viele alte Grundbücher zurück, wie das in Prießnitz (Schönpreisen) der Fall war.

Die Reste des Prießnitzer Herrschaftsarchivs wurden von der (1932 verstorbenen) Frau Baronin Malwine Skrbensky 1931 in die Verwaltung des Aussiger Stadtarchivs übergeben; die Restbestände des obrieger Archivs wurden schon 1924 mit Zustimmung des Großgrundbesizers Johannes Ledebur in Telnitz in die Verwaltung des Aussiger Stadtarchivs übernommen.

Die Reste des Türmiger Archivs wurden nach dem Kaufe der Herrschaft Türmitz an die Spiritus- und Preßhölzfabrik in Schönpreisen nach Pruhonitz bei Prag geschafft und werden jetzt vom Kaméřelskn archiv (Agrararchiv) in Prag verwaltet. Die ehemals beim Patronatsamte der Herrschaft Türmitz in der Kanzlei zu Predlitz vorhandenen Kirchenrechnungsbücher wurden dem Aussiger Stadtarchiv übergeben.

Archivalien der Schreckensteiner Herrschaft befinden sich im Lokalhistorischen Archiv in Raudnitz, Schwadnener Archivalien angeblich in Poldikowitz; Archivalien für das Dorf Deutschkahn finden sich noch bei der Stadtgemeinde in Tetichen.

Die Reste des Schönwalder Herrschaftsarchivs gingen zum größten Teil verloren; ein kleiner Teil wurde vom Oberlehrer Rudolf Köhler in Telnitz gerettet; einiges wurde vom Berichterstatter für das Aussiger Stadtarchiv geborgen.

In Kulm ist aus den Zeiten der Patrimonialherrschaft so gut wie nichts vorhanden; von der Herrschaft Sobochleben soll noch einiges in Mariaschein bei der Verwaltung des Kirchengutes vorhanden sein.

Nachforschungen nach weiteren Resten dürften von Erfolg begleitet sein.

4. Die Grundbuchsarchive in Aussig und Karbitz

bergen noch eine ganz ansehnliche Zahl alter Grundbücher und ehemaliger herrschaftlicher Amtsbücher. Ein Verzeichnis der im Aussiger Grundbuchsarchiv vorhandenen Bücher wurde schon im Jahre 1920 vom Berichterstatter und ein Verzeichnis der im Karbitzer Grundbuchsarchiv vorhandenen Urkundenbücher zur selben Zeit vom Bezirksrichter UDr. Rudolf Heinrich, damals in Karbitz, angelegt. Die Aufbewahrung der so wertvollen alten Grundbücher ist aber weder beim Aussiger noch beim Karbitzer Grundbuchsarchiv günstig und für eine sachgemäße Verwaltung bleibt den Beamten infolge Überhäufung mit laufenden Arbeiten keine Zeit. Die Bemühungen, die alten Grundbücher des Aussiger Grundbuchsarchivs im wohlgeordneten Aussiger Stadtarchiv aufzubewahren, blieben bis jetzt leider vergeblich. Ein Teil der ehemals im Aussiger Grundbuchsarchiv vorhandenen alten Grundbücher wurde ebenso wie ein Teil der alten Grundbücher im Karbitzer Grundbuchsarchiv 1899 an das Prager Landesarchiv übersandt.

Den Bemühungen Dr. Alexander Marians ist es zu danken, daß die Aussiger Stadtgrundbücher, die auf Schönpriesen und Kleische bezüglichen Grundbücher und die ehemals herrschaftlichen Prießnitzer Amtsbücher aus der Verwaltung des Grundbuchsarchivs in die des Aussiger Stadtarchivs übergingen.

5. Das Landesarchiv in Prag.

Zahlreiche alte Grundbücher von Dörfern des Aussiger und Karbitzer Gerichtsbezirkes befinden sich hier und können auf besonderes Ansuchen an amtliche Stellen (Bezirksgericht, Stadtarchiv, Gemeindeamt) ausgeliehen werden. Im Landesarchiv liegen auch die Landeskataster vom Jahre 1654 (die „Kulka“), die dazugehörigen Revisionen (1683), der sogenannten Theresianische Kataster 1713, der Josefinitische Kataster 1785. Diese können nicht ausgeliehen, sondern müssen an Ort und Stelle eingesehen werden. Die Steuerrolle von 1654 bietet für viele Dörfer unseres Bezirkes die ältesten Nachrichten.

6. Archiv des Ministeriums des Innern (ehemaliges Statthaltereiarchiv), Prag III, Waldsteingasse.

Auch in diesem Archiv kann der Ortsgeschichtsforscher namentlich über die ehemaligen Herrschaften sehr viel finden. Näheres über dieses Archiv bei Josef Blau, Der Heimatforscher, 2. Auflage 1920, S. 193. Ebenfalls ist auch Näheres zu finden über die anderen Prager Archive, wie die Landtafel, das Archiv des Museums des Königreiches Böhmen, das Domkapitel-Archiv und das Erzbischöfliche Archiv.

Vorbemerkungen.

Die nachfolgende Zusammenstellung enthält zunächst Angaben über die noch vorhandenen Grundbücher eines Ortes (abgekürzt mit G). Daneben wird angegeben, wo sich das Grundbuch befindet. z. B. LA = Landesarchiv Prag; UGA = Aussiger Grundbuchsarchiv; KGA = Karbitzer Grundbuchsarchiv.

Dann wird angegeben, bei welcher Pfarrei sich die Matriken (M) befinden und von welcher Zeit angefangen sie vorhanden sind. Diese Angaben sind besonders für Familienforscher sehr wichtig. Das Pfarrgedenbuch enthält oft auch wichtige Beiträge zur Orts- und Familiengeschichte. Zuletzt wird der Bearbeiter (B) einer Ortsgeschichte angeführt, der die alten Grundbücher und Kirchenbücher ganz oder teilweise schon durchgearbeitet hat. Man wird sich eben im Bedarfsfalle an ihn, der häufig auch Gedenbuchführer ist, wenden können. S bedeutet, daß die Grundbuchs- oder Matrikenauszüge nur handschriftlich (meist im Besitze des Verfassers) vorhanden sind. Gedruckte Auszüge sind besonders angegeben.

Aussig. (Königliche Freistadt.) G.: Über die für die Geschichte der Stadt Aussig wichtigen Urkundenbestände geben die Kataloge des Stadtarchivs Aufschluß. Für die Häuser- und Familiengeschichte sind Kaufs- und Verkaufsbücher von 1583—1802 (32 Bände) und Stadtgrundbücher von 1802—1862 vorhanden (25 Bände). M.: Über die im Aussiger Tekanalarchiv vorhandenen Matriken unterrichtet eine Zusammenstellung in den „Beiträgen“ I, S. 179 ff. Taufmatriken 1579—1608; 1621—1626; 1627—1641; 1642 ff. Trauermatriken 1635—1641; 1669 ff. Sterbematriken ab 1671. Das Aussiger Pfarrgedenbuch beginnt erst 1835. B.: Dr. Alexander Marian, Häusergeschichte der Stadt Aussig Nr. 1—700. Handschrift. Dr. F. J. Umlauf, verschiedene Auszüge in den „Beiträgen“ und „Aussiger Heimatkalender“. Dr. F. J. Wünsch, ebenda; Ed. Wagner, Aussig, im Heimatbuch, Verlag Ed. Miksch, Aussig; Heimatbeilage des Aussiger Tagblatts. Schrifttum über Aussig im Stadtarchiv.

Arnsdorf. (Prießnitz.) G.: I. 1600—1738 UGA; II. 1739—1811 UGA; III. 1811—1880 UGA. Kirchenrechnungsbuch ab 1725, 1835 UGA. M.: Pf. Gartig, ab 1670. B.: Dr. F. J. Wünsch; Dr. F. J. Umlauf, Deutscher Geschichte S.

Althummel bei Saubernitz. (Erzebauitz.) Die Grundbuchs eingetragen sind wahrscheinlich in den Grundbüchern für Saubernitz zu finden. M.: Pf. Saubernitz, ab 1723.

Naqiehl bei Kosten. (Herrschaft Türmitz.) G.: I. ab 1632 LA; II. ab 1770, zusammen mit Kosten UGA. Bergbuch v. J. 1758 UGA. M.: Pf. Türmitz. B.: Heinrich Lipser, Fachlehrer, Türmitz, S.

Birnal. (Lobositz.) G.: I. ab 1673 LA; II. 1808—1880 UGA. M.: Pf. Zirkowitz, ab 1700. B.: Josef Karl Stark, Aussig, Beiträge zur Geschichte von Birnal, S. im Stadtarchiv.

Blankenfein. (Prießnitz.) G.: Die Eintragungen für das Haus Nr. 1 (die alte Schenke) in den Rustikalgrundbüchern für Mörkau. Die Eintragungen für die übrigen Häuser und Grundstücke in den Dominikal-Grundbüchern und emphyteutischen Kontraktbüchern im Aussiger Stadtarchiv ab 1794—1880. M.: ab 1664 bis 1785 für Mosern in der Pfarrei Seefitz; ab 1785 in Mosern. B.: Dr. F. J. Umlauf, Blankenfein, Sonderheft 8 der „Beiträge“ 1930.

Böhm.-Bokau. (Türmitz.) **G.**: I. ab 1605 im **LA.**; im **UGL.**: II. 1768—1850; III. 1850—1880. **Bergbuch** 1760—1850. **Emphit. Gemeindegrenze** 1836; daselbe 1842—1880. **Kirchenrechnungsbücher** 1672 bis 1886 **UStA.** **M.**: Pf. B.-Bokau, ab 1673. **Pfarrgedenkbuch** ab 1769. **B.**: Johann Schröder, Dekan in B.-Bokau. **Häuser- und Familiengeschichte**. **H.**

Bokau. (Schöbrüg.) **G.**: I. ab 1678 (mit Gartig) **LA.**; II. 1808—1833 (mit Schöbrüg) **UGL.** **M.**: Pf. Gartig, ab 1652. **B.**: Franz Maske, Friseur, Bokau; hat alle auf Bokau bezüglichen Quellen studiert. **Häusergeschichte**. **H.**

Budowe. (Schwaden.) **G.**: I. (Budowa) v. J. 1656 an im **LA.** Im **UGL.**: (Fristenbuch) 1828—1877. **Kontraktenbuch** 1793—1860. **Emphiteutisches Kontraktenbuch** 1798—1877. **M.**: Pf. Schwaden, ab 1668.

Deutsch-Kahn. (Stadt Tetschen.) **G.**: I. Das älteste Grundbuch ist bei einem Brande des Gerichtsgutes (1679) verlorengegangen; II. ab 1682 **LA.**; III. vom 9. 4. 1774 bis 1. 10. 1881 **UGL.**; **Obligationsbuch** 1798 bis 1850 **UGL.** **M.**: Pf. Böhm.-Kahn, ab 1651. **B.**: Dr. F. J. Wünsch und Dr. F. J. Umlauf, **Häusergeschichte**. **H.**

Deutsch-Neudorf (ehem. Teildorf, Schöbrüg und Predlig). **G.**: I. ab 1650 für Lillisch, Kamig, Deutsch-Neudorf **LA.**; II. ab 1726 bei Schöbrüg **LA.**; III. ab 1797 für dieselben Orte **UGL.** Für den Predliger Anteil: I. 1654—1718 im **UStA.**; II. 1718—1794 im **UGL.**; III. 1808 bis 1873 (1883) **UGL.** Zum Predliger Anteil gehörten 1791: Nr. 2, 6, 10, 11, 14. **M.**: Pf. Gartig, ab 1652. **B.**: Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; **H.**

Doppig. (Prießnitz.) **G.**: I. 1598—1658 zusammen mit Seesig und Leinisch, **UStA.**; II. ab 1676 im **LA.**; III. 1810—1883 **UGL.**; **Emphit. Grundbuch** 1794 **UStA.** **M.**: Pf. Seesig, ab 1669. **B.**: Dr. F. J. Umlauf, **Häusergeschichte** und **Besitzerfolge**. Siehe „Beiträge“ III, 125 ff. und **Handschrift im Privatbesitz**.

Dubitz. (Türmitz.) **G.**: I. 1614—1630 **UGL.**; II. 1614—1750 **LA.**; III. 1758—1884 **UGL.** **Rustikalgrundbuch** Dubitz 1779—1860 **UGL.** **Emphit. Grundbuch** 1836—1880 **UGL.** **Kirchenrechnungsbücher** 1707—1848 **UStA.** **M.**: Pf. Steben.

Elbogen. **G.**: I. 1638—1737 **LA.**; II. 1779—1881 **UGL.** **Bergbuch** 1758—1880 **UGL.** **Emphit. Gemeindegrenze** 1836—1850 **UGL.** **M.**: Pf. Steben.

Gartig. (Schöbrüg.) **G.**: I. ab 1678, zusammen mit Bokau, **LA.**; II. 1809—1878 **UGL.** **Kirchenrechnungsbücher** ab 1685, 1756, 1835 **UStA.** **M.**: Pf. Gartig, ab 1652. **B.**: Dr. Emil Richter, Schreckenstein; **H.**

Gatschen bei Großkaudern. (Schöbrüg.) **G.**: I. ab 1693 für Großkaudern, Kleinkaudern, Gatschen, **LA.**; II. 1802—1883 **UGL.** **M.**: Pf. Auffig. I. 1579—1608; 1621—1626; 1627—1641; 1642 ff.; Tr. 1635 bis 1641; 1669 ff. St. 1671 ff. **B.**: Dr. Josef Fischer, Privatdozent, Tetschen-Lieberwerd; **H.**

Gratzen. (Gut Kleische, Herrschaft Kulm.) **G.**: I. Nicht auffindbares Grundbuch von ca. 1550; II. ab 1705 **LA.**; III. 1829—1882 **UGL.** **M.**: Beim Kirchspiel Urnsdorf v. J. 1670—1788; **Matriken** in

Gartig; nach 1788 **Matriken** in **Seesig**. **B.** Dr. F. J. Umlauf, „Beiträge“ XIV, 2. Heft.

Großkaudern. (Schöbrüg.) **G.**: Ia. Grundbuch von Großkaudern 1693—1723; Ib. **Gerichts- und Grundbuch** deren zu der Herrschaft Schöbrüg gehörenden Dörfern Groß- und Kleinkaudern, dann Kotschken 1726 **LA.** II. 1802—1883 **UGL.** **Emphit. Grundbuch** ab 1794 **UStA.** **M.**: Pf. Seesig, ab 1669. **B.**: Dr. Josef Fischer, Privatdozent, Tetschen; **H.**

Großprießen. (Großprießen.) **G.**: I. ab 1671 **LA.**; II. ab 1707 **LA.**; im **UGL.**: III. Gut Großprießen 1728—1760; IV. 1767—1799; 1777—1826; V. 1848—1878. **Obrigkeits. Grund- und Kontraktenbuch** ab 1747—1837. **Emphit. Grdb.** 1844—50. **Kaufkontraktenbuch** (enthält nur wenige Eintragungen). **M.**: Pf. Schwaden, ab 1668. **B.**: Ernst Hoffmann, Großprießen.

Groß-Tschochau. (Groß-Tschochau.) **G.**: I. 1583—1629 (mit Projanken und Salefel) **LA.**; II. 1628—1737 **LA.**; III. 1720—1836 **UGL.**; IV. 1748—1870 **UGL.** **Bergbuch** 1797—1850; **Rustikal-Bergbuch** 1810—1850 **UGL.**; **Kirchen-emphit. Grdb.** 1827—1831 **UGL.** **M.**: Pf. Gr.-Tsch.

Habroman. (Groß-Tschochau.) **G.**: I. 1610—1737 **LA.**; II. 1704—1865 **UGL.**; **Habromaner Bergbuch** 1796—1821 **UGL.** **M.**: Pf. Schima, ab 1742, vorher bei Groß-Tschochau. **Pfarrgedenkbuch** ab 1781.

Hlinai. **G.**: I. 1584—1630 **LA.**; II. ab 1607 **LA.**; III. 1723—1808 **UGL.** **Bergbuch** 1796—1840 **UGL.** **M.**: Pf. Groß-Tschochau.

Holtowies. (Türmitz.) **G.**: I. ab 1612 bis (im **Grdb.** f. Kaudnig 1671) **LA.**; II. ab 1670 (siehe **Kosten**) **UGL.**, v. J. 1830 (1841—1856) **UGL.**; **Bergbuch** 1758—1831 **UGL.** **M.**: Pf. Türmitz.

Kleinkaudern. (Schöbrüg.) **G.**: I. (siehe **Großkaudern**) ab 1693 **LA.**; II. ab 1726 mit **Großkaudern** und **Kotschken** **LA.**; III. 1812—1863 **UGL.** **M.**: Pf. Urnsdorf-Gartig, ab 1670. **B.**: Dr. Josef Fischer, Privatdozent, Tetschen; **H.**

Kleische. (Kulm.) **G.**: I. 1650—1816 **UStA.**; II. 1816—1877 **UStA.**; III. 1846—1881 **UGL.** **Gedenkbuch** der Gem. Kleische ab 1876 **UStA.** **M.**: Auffig, I. 1579—1608; 1621—1626; 1627—1641; 1642 ff. Tr. 1635 bis 1641; 1669, St. 1671 ff. **B.**: Dr. F. J. Umlauf in den „Beiträgen“ III, 1 ff. und **Besitzergeschichte**, handschriftlich. — Ed. Wagner, Kleische, Verlag Ad. Becker.

Klein-Tschochau. (Teplig.) Wo sich die alten Grundbücher befinden, ist vorläufig nicht bekannt. (In Teplig oder Tetschen?) **M.**: Pf. Böhm.-Bokau, ab 1673. **B.**: Pfarrer Joh. Schröder, B.-Bokau, **Familiengesch.**

Kojedig. (Schwaden.) **G.**: I. ab 1656 **LA.**; **emphit. Kontraktenbuch** 1744—1877 **UGL.** **Fristenbuch** 1861—1878. **M.**: Pf. Schwaden, ab 1668.

Kosten. (Türmitz.) **G.**: I. ab 1630 **LA.**; II. ab 1770 **UGL.**; III. **emph. Grundbuch** 1836 (1841—1882) **UGL.**; **Register** 1794—1839 **UGL.** **M.**: Pf. Termig. **B.**: Heinrich Lipser, Fachlehrer, Türmitz, Marktstr.; **H.**

Krammel. **G.**: I. Siehe **Oberfedlig** ab 1630 **LA.**; II. 1803—1874, siehe **Oberfedlig** **UGL.**; **Erbs- oder Grund-Geld-Rechnung** 1770—1778 1779—1877 u. **Fristenb.** 1861—1878 **UGL.** **M.**: Pf. Schwaden, ab 1668. **UGL.** **M.**: Pf. Schreckenstein ab 1785, vorher in **Auffig**. **B.**: Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein, **Auffiger Kalender** VI, 63 ff., VIII, 100 ff., IX, 76 ff., X, 41 ff.; „Beiträge“, VII, 162 ff., 72 ff., X, 22 ff.

XII, 25 ff., 129; Häusergeschichte i. d. „Schreckensteiner Ztg.“, 1933, Nr. 14—27; Dr. Umlauf, „Beiträge“ II, 170.

Leinitz bei Seefitz. (Prießnitz.) **G.**: I. 1597—1730 bei Seefitz **UStA.**; II. ab 1676 bei Doppitz **LA.**; III. 1792—1884 **UGA.** **M.**: Pf. Seefitz, ab 1669.

Leißn. (Prießnitz.) **G.**: I. 1720—?? **LA.**; II. 1768—1850 bei B.-Bokau **UGA.**; III. 1841—1881 **UGA.** **M.**: Pf. Leukersdorf-Seefitz 1664—1788; ab 1788 B.-Bokau. **B.**: Johann Schröder, Dechant, Böhm.-Bokau, Häuser- und Familiengeschichte; **H.**

Leschtine. (Trzebnitz.) **G.**: ab 1749 **LA.** **M.**: Pf. Saubernitz, ab 1723.

Leukersdorf. (Prießnitz.) **G.**: I. 1573—1600 **UStA.**; II. 1600—1685 **UStA.** (von Dr. Umlauf am 25. 8. 1920 im Schlosse zu Millešchau wieder aufgefunden); III. 1676—1753 **UStA.**; IV. ab 1760 **LA.**; V. ab 1791 (1765) **UGA.**; VI. 1844—1875—1883 **UGA.**; Kirchenrechnungsbuch ab 1729, 1835 **UStA.** **M.**: ab 1664—1772 in Seefitz; ab 1772 in Leukersdorf. **B.**: Wenzel Pläschke, Häusergeschichte und viele Aufsätze in den „Beiträgen“ X, auch als Sonderdruck; **H.**

Lieben. (Gut Kleische, Herrschaft Kulm.) **G.**: I. ein unauffindbares Grundbuch ab ca. 1550; II. ab 1705 mit Gratschen **LA.**; III. 1829—1882 **UGA.** **M.**: Pf. Seefitz, ab 1669. **B.**: Dr. F. S. Umlauf, Auffig, in den „Beiträgen“ XIV, 2. Heft.

Luschwitz. (Tepitz.) **G.**: I. ? ; II. ab 1768—1850, zusammen mit B.-Bokau **UGA.**; III. 1770—1877 zusammen mit Meischlowitz und Topkowitz **UGA.** **M.**: Pf. Böhm.-Bokau, ab 1673. **B.**: Johann Schröder, Dechant in Böhm.-Bokau, Häuser- und Familiengeschichte; **H.**

Malschen. (Schwaden.) **G.**: I. ab 1656 **LA.**; II. ab 1799 **UGA.**; Instrumentenbuch 1776—1850; Kontraktenbuch 1793—1878 (siehe Preiß) **UGA.**; emphit. Dominikalgrdb. 1793—1878 **UGA.** **M.**: Pf. Probošcht ab 1787; vorher bis 1668 zurück in Schwaden. **B.**: Dr. F. S. Wünsch, Auffig, Stadtarchiv und Gemeindeamt Malschen.

Maschkowitz bei B.-Bokau. (Türmiz.) **G.**: I. im Grundbuche für B.-Bokau 1768—1850 im **UGA.**; II. 1842—1880 (siehe B.-Bokau) **UGA.**; Grundbuch über emphit. Gemeindegünde 1842—1880 **UGA.** **M.**: Pf. B.-Bokau, ab 1673. **B.**: Joh. Schröder, Dechant, B.-Bokau, Haus- und Familiengeschichte; **H.**

Meischlowitz. (Tepitz.) **G.**: I. (vorläufig unbekannt); II. 1770—1877 (siehe Luschwitz) **UGA.** **M.**: Pf. Böhm.-Bokau, ab 1673. **B.**: Johann Schröder, Dechant, Böhm.-Bokau, Haus- und Familiengeschichte; **H.**

Mosern. (Prießnitz.) **G.**: I. 1602—1644 (zusammen mit Wesseln und Nesteritz) **UStA.**; II. 1668—1743 (mit Wesseln und Nesteritz) **UStA.**; III. ab 1721 **LA.**; IV. 1811—1880 **UGA.**; Kirchenrechnungsbuch ab 1766, 1835 **UStA.** **M.**: 1664—1785 in Seefitz; ab 1785 in Mosern; Pfarrgedenkbuch seit 1787; Seelenverzeichnis 1856 bis gegen 1890. **B.**: Dr. F. S. Umlauf, Auffig; **H.**

Mörkau. (Prießnitz.) **G.**: I. 1601—1672 (zusammen mit Reinditz, Sobitz, Prießnitz) **UStA.**; II. ab 1679 **LA.**; III. 1777—1883 **UGA.**

M.: Pf. Seefitz 1664—1784; ab 1785 in Mosern. **B.**: Dr. F. S. Umlauf, Auffig, Häusergeschichte — Besitzerfolge; **H.**

Norman. (Groß-Tschochau.) **G.**: I. bei Hlinai 1584—1630 **LA.**; II. bei Hlinai 1607—? **LA.**; III. 1741—1881 **UGA.**; Bergbuch 1769—1850, 1796—1850 **UGA.** **M.**: Pf. Zirkowitz, ab 1700.

München. (Prießnitz.) **G.**: I. 1573—1600 (mit Leukersdorf) **UStA.**; II. 1600—1685 (mit Leukersdorf) **UStA.**; III. 1675—1753 (m. Leukersd.) **UStA.**; IV. 1676 bis ? **LA.**; V. 1685—1730 (m. Leukersd.) **UStA.**; VI. 1843—1876 **UGA.** **M.**: 1664—1785 in Seefitz; ab 1772 in Leukersdorf. **B.**: Dr. F. S. Umlauf, Häusergeschichte; **H.**

Nemšchen. (Lobošitz.) **G.**: I. Register ab 1673 **LA.**; II. 1843—1879 (größtenteils leer) **UGA.** **M.**: Pf. Probošcht, ab 1674.

Nesteritz. (Prießnitz.) **G.**: I. 1592—1660 (mit Mosern und Wesseln) **UStA.**; II. 1668—1742 (mit Mosern und Wesseln) **UStA.**; III. ab 1742 (mit Pömmerte) **LA.**; IV. 1808—1879 **UGA.** **M.**: ab 1664—1784 in Seefitz; ab 1785 in Mosern. **B.**: Dr. F. S. Wünsch u. Dr. F. S. Umlauf, Auffig; **H.**

Nestowitz. (Prießnitz.) **G.**: I. ab 1696 **LA.**; II. ab 1788 **UGA.** **M.**: Pf. Mosern ab 1785; vorher ab 1668 in Schwaden. **B.**: Dr. F. S. Umlauf, Auffig; **H.**

Neudörfel bei Schreckenstein. (Schreckenstein.) **G.**: I. ab 1630 (zusammen mit Oberjedlitz); III. 1806—1848 **UGA.**; Erb- oder Grund-Geldrechnung 1770—78 **UGA.** **M.**: Pf. Schwaden 1668—1904; ab 1904 bei Oberjedlitz.

Neuwald. (Großprießen.) **G.**: I. 1777—1826 (bei Großprießen) **UGA.**; Kaufkontraktenbuch (siehe Großprießen) **UGA.** **M.**: Pf. Schwaden.

Niefenbahn bei Kleinkaudern. (Schöbriz.) **G.**: I. ab 1726 (bei Postitz) **LA.**; II. 1816—1881 **UGA.** **M.**: Pf. Arnsdorf, ab 1670. **B.**: O. Emil Richter, Schreckenstein; „Beiträge“ 8, S. 20, 55.

Oberjedlitz. (Schreckenstein.) **G.**: I. ab 1630 (mit Neudörfel) **LA.**; II. 1630—1874 **UGA.**; Erb- oder Grund-Geldrechnung 1770—78 **UGA.** **M.**: bis 1904 bei Auffig; selbständig ab 1904. **B.**: Emil Richter, Oberherr, Schreckenstein; **H.**

Podloštin. (Türmiz.) **G.**: I. 1620—1753 **UGA.**; II. 1797—1842 **UGA.**; Bergbuch 1792—1881 **UGA.**; Grundbuch über emphit. Gemeindegünde 1836—1881 **UGA.** **M.**: Pf. Stöben.

Pauska bei B.-Bokau. (Türmiz.) **G.**: I. bei B.-Bokau 1768—1850. **M.**: Pf. B.-Bokau. **B.**: Johann Schröder, Dechant, B.-Bokau; **H.**

Pömmerte. (Prießnitz.) **G.**: I. 1594—1624 (mit Mosern, Wesseln und Nesteritz) **UStA.**; II. ab 1636 **LA.**; III. ab 1742 (mit Nesteritz) **LA.**; IV. ab 1803 **UGA.**; Kirchenrechnungsbuch ab 1835 **UStA.** **M.**: Pf. Rongstok ab 1787; vorher ab 1668 in Schwaden. **B.**: Klemens Schmidt, Gemeindegedenkbuchführer in Pömmerte; **H.**

Postitz. (Schöbriz.) **G.**: I. ab 1726 (mit Niefenbahn) **LA.**; II. 1809 bis 1883 (enthält nur einzelne beschriebene Blätter) **UGA.**; emphit. Grundbuch (Kiecherhof) **UStA.** **M.**: Pf. Gartitz, ab 1652. **B.**: O. Emil Richter.

Predlig. (Gut Predlig, Herrschaft Türmitz.) **G.:** I. 1655—1675 (Oberpredlig) **UStA.;** II. 1696—1794 **UGA.;** III. 1794—1883 **UGA.** IV. 1651 bis 1718 **UGA.;** V. 1696—1850 (enthält auch frühere Eintrag.) **UGA.** Über die Zugehörigkeit der einzelnen Häuser zur Herrschaft Oberpredlig und Unterpredlig siehe **Dr. Emil Richter, Zur Geschichte der Güter Herbitz-Predlig, „Beiträge“** 1934, S. 13. Zum Gute Oberpredlig gehörten: Nr. 16, 6, 7, 8, 11, 12, 13, 14, 15, 24, 25. Zu Unterpredlig: Nr. 5, 9, 10, 17, 18, 26, 27, 30, 31, 32, 33, 34, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43. Grundbuch über emphit. Gemeindegründe 1836 **UGA.** **M.:** Pf. Kulm 1673 bis 1789; in Karbitz 1789—1910; Predlig ab 1910. **B.:** Josef Schüh, Katechet, Auffig, Majarykstraße, in den „Beiträgen“ 1934, S. 8 ff. und S. 59 ff. und **Dr. Emil Richter, Schreckenstein, „Beiträge“** 1934, S. 13 ff.

Prefei. (Schwaden.) **G.:** I. ab 1656 **LA.;** Fristenbuch 1814—1877 **UGA.;** emphit. Dominikalgründe 1793—1878 **UGA.** **M.:** Pf. Schwaden, ab 1668.

Profanken. **G.:** I. 1583—1629 (mit Groß-Tschochau [„Schöche“]) **LA.;** II. 1628—1737 (bei Gr.-Tschochau) **LA.;** III. 1737—1831 **UGA.;** Bergbuch 1796—1840 (mit Hlinai und Stadig) **UGA.** **M.:** Pf. Groß-Tschochau.

Pšičura bei Kleinpriezen. (Teplig.) **G.:** I. 1748—1878 (mit Kleinpriezen) **UGA.** **M.:** Pf. Tichlowitz ab 1787, vorher bis 1668 zu Schwaden.

Qualen. (Türmitz, Groß-Tschochau.) **G.:** I. 1735—1880 (Tschochau-Hlinai Anteil); Bergbuch 1796—1864 **UGA.;** Bergbuch 1758—1883; emphit. Gemeindegründe 1841—1862 **UGA.** **M.:** Pf. Stöben. **B.:** Josef Rzechaschek, Landwirt, Qualen Nr. 32.

Reindlig. (Prießnitz.) **G.:** I. 1594—1665 (zusf. mit Mörkau, Soblig, Prießnitz) **UStA.;** II. 1660—1810 **UGA.;** III. 1810—1880 **UGA.** **M.:** Pf. Mojern ab 1785; vorher ab 1668 in Schwaden. **B.:** Dr. F. J. Umlauf, Auffig; **H.**

Salesel. (Groß-Tschochau, Karbitz.) **G.:** I. 1595—1628 (mit Groß-Tschochau) **LA.;** II. 1628—1737 (bei Groß-Tschochau) **LA.;** III. 1739—1841 **UGA.;** IV. 1847—1880 **UGA.;** V. 1817—1855 Kaufkontraktenbuch **UGA.;** Bergbuch 1750—1835; 1796—1850 **UGA.;** Gerichtliche Verträge 1826 bis 1850 **UGA.** **M.:** Pf. Zirkowitz, ab 1700.

Saubernig. (Trzebauig.) **G.:** I. 1749—1872 **UGA.;** II. 1838—1878 **UGA.** **M.:** Pf. Saubernig, ab 1723. Pfarrgedenkbuch beginnt 1723; Seelenbeschreibungsbücher seit 1809.

Sebl bei Neudorfel. (Schreckenstein.) Siehe Dominikalgrundbücher der Herrschaft Schreckenstein. Erb- oder Grund-Geld-Rechnung 1770—1778 **UGA.** **M.:** Pf. Schwaden.

Seefig. (Prießnitz.) **G.:** I. 1597—1730 (mit Leimisch und Doppig) **UStA.;** II. 1701—1833 **LA.;** III. 1837—1884 **UGA.;** Kirchenrechnungsbuch ab 1725, 1835 **UStA.** **M.:** Pf. Seefig, ab 1669; Pfarrgedenkbuch ab 1715. **B.:** Anton Hauptvogel, Oberl. i. R., **H.** (teilweise im **UStA.**).

Soblig. **G.:** I. 1595—1662 (zusf. mit Mörkau, Reindlig, Prießnitz) **UStA.;** II. ab 1688 **LA.;** III. (Zeit ?) **UGA.;** Gemeindegedenkbuch im Besitz der Gemeinde, 1835 ff. **M.:** Pf. Seefig, ab 1669. **B.:** Dr. F. J. Umlauf, Häusergeschichte, siehe „Beiträge“ II, 128 ff.

Spiegelsberg. (Auffig, Schöbrig.) **G.:** Eintragungen teilweise bei Auffig-Ziebornik, teilweise bei Bokau (?). **M.:** Siehe Auffig und Gartig!

Schöbrig. (Schöbrig.) **G.:** I. 1654—1696 **UStA.;** II. ab 1726 mit Neudorfel **LA.;** III. 1808—1883 **UGA.;** emphit. Grundb. 1769—1888 **UGA.;** Kirchenrechnungsbuch 1694—1750; 1750—1850 **UStA.;** emphit. Grundbuch (Meierhof) ab 1794 **UStA.** **M.:** Pf. Gartig, ab 1652. **B.:** **Dr. Emil Richter, Schreckenstein;** **H.;** Franz Drejcher, Gem.-Gdkbf.

Schönpriezen (bis 1876 Prießnitz). (Prießnitz.) **G.:** I. 1594—1659 (zusf. mit Mörkau, Reindlig, Soblig) **UStA.;** II. 1689—1773 **UStA.;** III. 1804—1884 **UStA.;** emphit. Grundbuch (Meierhof) ab 1794 **UStA.** (Sign. 719—727); Geldrechnungsb. der Gem. Prießnitz 1807—1867 **UStA.;** Kirchenrechnungsbuch ab 1754 und 1779 **UStA.** **M.:** Pf. Schwaden 1668; in Auffig 1781—1788; in Seefig 1787—1899; in Schönpriezen ab 1899. **B.:** Dr. F. J. Umlauf, Häusergeschichte; **H.;** Ed. Wagner, „Geschichte von Schönpriezen“, Verlag Ed. Miksch.

Schreckenstein. (Schreckenstein.) **G.:** I. ab 1606 **LA.;** II. 1772—1864 **UGA.;** III. 1803—1844 **UGA.;** Erb-Grund-Geldrechnung 1770—78 **UGA.** **M.:** Siehe Auffig; nach Oberfedlig eingepfarrt seit 1904. **B.:** Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein.

Schwaden. (Schwaden.) **G.:** I. ab 1656 (mit Wolfsschinge und Waldschinig) **LA.;** II. 1812—1878 **UGA.;** emphit. Kontraktenbuch über obrigkeitl. Geräumigfelder 1793—1884 **UGA.** **M.:** Pf. Schladen, ab 1668; Pfarrgedenkbuch ab 1832; Militärmatrik 1850—1869. **B.:** Anton Tschernen, Geschichte von Schwaden (1894, 1900).

Stabisch. (Schöbrig, Prießnitz.) **G.:** I. ab 1726 **LA.;** II. 1806—1879 **UGA.** **M.:** Pf. Leukersdorf-Seefig 1664—1774; ab 1772 Leukersdorf. **B.:** Dr. F. J. Umlauf, Auffig; **H.**

Spansdorf. (Prießnitz.) **G.:** I. 1600—1745 **UStA.;** II. 1745—1812 **LA.;** III. 1813—1880 **UGA.;** Kirchenrechnungsbuch ab 1725, 1835 **UStA.** **M.:** ab 1664—1785 in Seefig; ab 1772 in Leukersdorf. **B.:** Dr. F. J. Umlauf, Dorf- und Häusergeschichte; **H.**

Stadig. (Groß-Tschochau.) **G.:** I. 1584—1630 (bei Hlinai) **LA.;** II ab 1607 (bei Hlinai) **LA.;** III. 1843—1884 **UGA.;** IV. 1855—1884 **UGA.;** Bergbuch 1796—1840 (mit Hlinai und Profanken) **UGA.** **M.:** Pf. Groß-Tschochau. **B.:** Heinrich Lipier, Fachlehrer, Türmitz, Martstraße, **H.**, und „Beiträge“ XV, 1. Heft.

Stöben. (Türmitz.) **G.:** I. ab 1612 **LA.;** II. 1758—1884 (bei Dubitz) **UGA.;** III. 1758—1884 **UGA.;** IV. 1836—1881 **UGA.** (wenig benutzt); Kirchenrechnungsbücher 1663—1884 **UStA.** **M.:** Pf. Stöben ab 1787; vorher bei Groß-Tschochau.

Sachel. (Groß-Tschochau.) **G.:** I. 1584—1630 (bei Hlinai) **LA.;** II ab 1607 (bei Hlinai) **LA.;** III. 1714—1850 **UGA.;** IV. 1861—1883 **UGA.;** Bergbuch 1801—1850 **UGA.** **M.:** Pf. Stöben.

Türmitz. (Türmitz.) **G.:** I. ab 1623 **LA.;** II. Grundb. für die alte Herrschaft 1789—1866 **UGA.;** III. Grundb. f. d. junge Bürgerstadt 1814 **UGA.;** Dominikalgrundb. ab 1693 **LA.;** Kontraktenbuch ab 1814 **LA.;** Bergbuch 1750—1882 **UGA.;** Kirchenrechnungsbücher 1663

bis 1840 UStA. M.: Pf. Türniz. B.: Franz Wichtrei, †; handschriftlicher Nachlaß bei O. Josef Fleischmann, Türniz.

Waltirsche. (Zahorschan.) Alte Grundbücher im Leitmeritzer Grundbuchsarchiv? Hauptbuch 1808—1878 (mit Wittal) UGA. M.: Pf. Schwaden, ab 1668. B.: Anton Tschernen, Geschichte von Schwaden.

Waldschnitz bei Waltirsche. (Zahorschan.) G.: I. (Walsching) ab 1656 (bei Schwaden) LA.; II. 1829—1884 UGA.; emphit. Kontraktbuch für Waldschnitz und Budome 1793—1860 UGA.; 1796—1877 UGA.; Hauptbuch 1808—1878 UGA. M.: Pf. Schwaden ab 1668.

Wanow. (Auffig.) G.: I. verloren gegangen; II. ab 1688 UStA.; III. ab 1755 UStA.; IV. ab 1808 UStA. M.: Siehe Auffig! B.: Hermann Zebisch, Prof., Auffig, Realschule; H. im UStA.

Warta. (Zahorschan.) Alte Grundbücher im Leitmeritzer Gerichtsarchiv? Hauptbuch 1808—1878 (siehe Wittal) UGA. M.: Pf. Schwaden, ab 1668.

Wesseln. (Prießnitz.) G.: I. 1591—1657 (bei Mosern u. Neßeritz) UStA.; ab 1668 (bei Mosern) UStA.; II. ab 1720 LA.; III. 1843—1880 UGA.; IV. 1847—1880 (größtenteils leer). M.: Pf. Mosern-Seesitz 1669—1787; ab 1785 Mosern.

Wolfschlinge. G.: I. ab 1656 (bei Schwaden) LA.; emphit. Kontraktbuch über obrigkeitl. Geräumigfelder Schwaden und Wolfschlinge 1793 bis 1884 UGA. M.: Pf. Schwaden, ab 1668.

Wittal. (Zahorschan.) Alte Grundbücher im Gerichtsarchiv Leitmeritz? Hauptbuch 1808—1878 UGA. M.: Pf. Schwaden, ab 1668.

Wittin. (Zahorschan.) Alte Grundbücher im Gerichtsarch. Leitmeritz (?). Hauptbuch 1808—1873 UGA. M.: Pf. Tichlowitz, ab 1797; vorher ab 1668 in Schwaden; Seelenverzeichnis ab 1881; Mannschaftsbuch 1852.

Ziebornik. (Stadt Auffig.) G.: I. ab 1583 UStA.; II. ab 1702; III. ab 1788; IV. ab 1841, sämtliche UStA. M.: Siehe Auffig!

Denkmalpflege.

Die Weiße Marter in Schöbritz.

Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Unweit der Straßenkreuzung der Reichsstraße Auffig—Arbesau mit der von Gartitz nach Schöbritz führenden Bezirksstraße steht eine alte Bildsäule, die dank einiger Spenden von Wohltätern in letzter Zeit wieder hergerichtet wurde. Wie sie aussieht, ist aus der beigegebenen Abbildung zu entnehmen.

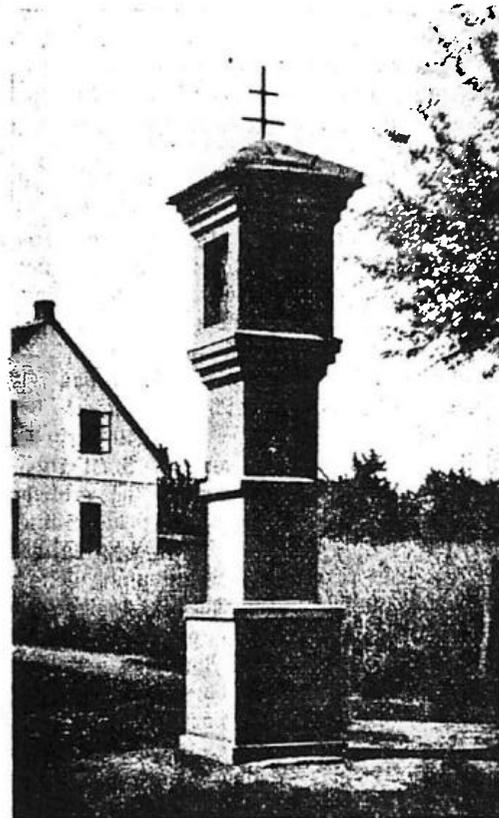
Mit der Geschichte dieser Säule hat sich bereits um das Jahr 1868 Franz Böhm, ehemaliger Rentamtschreiber in Schöbritz, der sich auch als Heimatschriftsteller¹⁾ betätigte, beschäftigt.²⁾ Er beschreibt sie folgendermaßen:

„Durchaus vierkantig, über zwei ringsum laufenden sandsteinernen Stufen, massiv aus Ziegeln aufgemauert und mit Kalkputz verkleidet,

¹⁾ Vgl. „Eine alte heimatkundliche Zeitschrift Nordböhmens“ von Hans R. Kreibitz, diese „Beiträge“ 8. Jahrgang (1928), S. 69.

²⁾ Handschrift im Stadtarchiv.

bildet sie unten einen sockelartigen Fuß, dann einen daraus verjüngten, mitten von einer Simsung umgürteten Mittelstamm und oben ein dreistufig zur Gestalt eines erhöhten Würfels sich erweiterndes Kapitel³⁾ mit vier Bildnischen und kurzer pyramidalen Zuspitzung, worauf ein kleines eisernes Kreuz mit zwei Querbalken steht.“



Die Weiße Marter in Schöbritz,
Bild von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

In den Bildnischen befanden sich damals vier mit Ölmalerei auf beizverrosteten Blechtafeln gemalte Heiligenbilder; das südöstlich gegen Boka gerichtete stellte Christus am Kreuze mit Maria und Johannes darunter dar; das nordöstliche gegen Gartitz die hl. Anna mit der aus einem Buche lernenden kleinen Maria; das nordwestliche gegen Arbesau die hl. Nährvater Josef mit dem Jesuskinde auf dem Arme und das südwestliche gegen Schöbritz den hl. Johannes von Nepomuk.

Aber den Stifter dieser Säule ist urkundlich nichts bekannt. Franz

³⁾ Zylinderknauf.

Böhm schreibt, daß selbst bei den ältesten Leuten in Schöbrig, die in nächster Nähe der Säule wohnen, nicht einmal eine besondere Vermutung, sondern bloß die oberflächliche Meinung herrsche, daß diese Säule von einer ehemaligen Herrschaft in Schöbrig errichtet worden sei, weil die ringsherum liegenden Felder ehemals der Herrschaft gehörten. In dem Standbilderverzeichnis der Pfarrei Gartitz, das im Jahre 1844 von dem Pfarrer Karl Packert angelegt wurde, steht unter der Rubrik: Von wem das Standbild aufgerichtet worden ist: „Der Sage nach von ehemaligen Schöbriger Herrn Beamten“. Um die Erhaltung kümmerte sich aber schon damals (1844) eigentlich niemand, wenigstens war niemand dazu verpflichtet. Der Grund, auf dem die Säule steht, gehörte nach 1850 der Gemeinde Schöbrig.

Die älteste bisher bekannt gewordene urkundliche Erwähnung der Bildsäule stammt aus dem Jahre 1676. Sie ist in dem ältesten, noch erhaltenen Gerichtsbuche des Dorfes Schöbrig vom Jahre 1654 auf Seite 52 enthalten.¹⁾ Das herrschaftliche Amt tauschte damals mit Georg Pöche „ein Stückel felt aufn Repl by der steinern Säulen am gartitzer weg“ gegen ein Fleckel in der Dulce (Stürname in Schöbrig). So geschah am gehaltenen Amtstag, den 12. August 1676.

Wenn man annehmen darf, daß diese Säule von einem ehemaligen Besitzer der Herrschaft Schöbrig errichtet sei, käme wohl nur Anna Maria von Bleileben, die Witwe des 1649 verstorbenen Alexander Regniers von Bleileben, in Frage, die am 16. April 1665 starb und als Wohlthäterin auch bei der Nachwelt in Erinnerung geblieben ist.

Wenn einer der herrschaftlichen Beamten die Säule errichtet haben sollte, kämen etwa folgende in Betracht: 1. Georg Wilhelm Wagner, der zwischen 1653 bis 1663 teils als Hauptmann, teils als Verwalter bezeichnet wird. 2. Matthias Kleinnickel, vermutlich ein Sohn des schon 1630 als herrschaftlicher Beamter genannten Martin Kleinnickel, 1653—1661 Kornschreiber, 1663—1665 Amtmann. Von 1660—1676 bejaß er das Gartengütel Nr. 8 in Schöbrig. 3. Georg Ernst Rudel, Ende 1665 Hauptmann. 4. Christoph Hamann, Burggraf in Schöbrig 1666. 5. Valentin Dominik Wenzel Hartl, Sohn des Auffiger Fleischhockers Martin Hartl; dieser war 1666 Hauptmann und 1667 Oberhauptmann der Herrschaft Schöbrig und erhielt den Adel mit dem Prädikate „von Scharfstein“.²⁾

Die „Weiße Marter“ in Schöbrig weist also bereits ein Alter von 260 Jahren auf, wenn nicht etwa das heutige Denkmal erst später an Stelle eines anderen mit dem gleichen Namen, das aus alter Zeit herrührte, errichtet wurde. Wahrscheinlich ist es aber tatsächlich so alt, nur wurde es wiederholt erneuert. Bei der jüngsten Erneuerung wurden in die vier Nischen neue Bilder eingefügt, die auf Blech von Alfons D'byrés, akademischem Maler in Schöbrig Nr. 122, gemalt wurden.

Das an der Straßenseite befindliche Bild stellt eine Erneuerung des alten, hier befindlichen „Christus am Kreuz“ vor. In die Nische

¹⁾ Im Auffiger Stadtarchiv.

²⁾ Vgl. Emil Richter, Die Hauptleute der Herrschaften Schöbrig und Briegnitz in diesen „Beiträgen“, XV., S. 30 ff.

gegen Gartitz wurde ein Bild des hl. Wenzel als Kirchenpatrones der Gartitzer Kirche, auf Schöbriger Seite ein Bild des hl. Nikolaus als Patrons der Schöbriger Kirche eingefügt. Rückwärts (gegen Arbesau) ist ein Bild der Anna Maria von Bleileben, der ehemaligen Herrschaftsbesitzerin von Schöbrig und Sobochleben, als der vermutlichen Stifterin. Wenn sie es nicht selbst gewesen ist, so war sie doch eine Zeitgenossin des Stifters, wenn es ein herrschaftlicher Beamter in Schöbrig war.

Die Wiederherstellung des kleinen alten Baudenkmals besorgte Baumeister Josef Fischer in Deutsch-Neudorfel. Die neue kirchliche Einweihung erfolgte am Sonntag, dem 26. Mai 1935, durch den Gartitzer Pfarrer Leo Artl, der nach Verrichtung der kirchlichen Gebete eine Ansprache über die Bedeutung dieser Denksäule hielt. Nach Abjüngung eines Liedes dankte der Berichterstatter als Konservator des Staatsdenkmalamtes der heimischen Bevölkerung für die Wiederherstellung der „Weißen Marter“ und gab sodann einen gedrängten Überblick über die großen Zeitereignisse, die sich im Laufe der vergangenen 260 Jahre abgespielt haben und die unsere Denksäule sozusagen „miterlebt“ hat. Er erinnerte dabei an die großen Veränderungen, die sich in der näheren und ferneren Umgebung seitdem vollzogen haben, und schloß mit der Aufforderung, die alten Denkmäler unserer Heimat als ein Erbe unserer Vorfahren zu betrachten und in Ehren zu halten. Der kleinen Festhandlung wohnten viele Gäste aus dem Schöbriger und Gartitzer Kirchspiele bei.

Museal- und Archivwesen. Auffiger Medaillen.

Unser Museum hat bereits unter der Leitung der Herren Kirchner, Dr. Gust. Guth und besonders Dr. Joh. Wenzel manchen Zuwachs in seiner Münzammlung aufzuweisen. Auf Anregung der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung unter Mitwirkung der Mitglieder der Sudetendeutschen Numismatischen Gesellschaft sowie der Museumsverwaltung wurde im Feber dieses Jahres im zweiten Stock — im Notgeldzimmer — eine Vitrine mit Auffiger Medaillen aufgestellt. Es handelt sich bei den gesammelten Stücken um metallgeprägte Erinnerungszeichen in Form von Medaillen und Plaketten, die von Vereinen, Ausstellungsleitungen und Privatpersonen aus Anlaß besonderer Begebenheiten ausgegeben wurden. Trotz aller Umsicht konnte bisher nur ein Teil solcher Gedenkprägungen erfasst werden, aber wir ersehen schon aus der folgenden, in zeitlicher Folge geordneten Reihe den Zweck unseres Vorhabens: die vergangene Zeit auch auf dem Gebiete des Prägefaches festzuhalten. Es werden in uns Erinnerungen an Denkmal-Entstellungen, Ausstellungen, heimische Persönlichkeiten und Vereinsfeste, wie Gründungsfeiern, Fahnenweihen, Bestandsfeste usw. wachgerufen. Die Sammlung unserer Medaillen hat aber nicht nur geschichtlichen, sondern auch kunstgewerblichen Wert, denn wir finden eine Anzahl Stücke von Meisterhand geschnitten vor. Eine nähere Beschreibung wird später folgen. Heute wollen wir einen Überblick über den bisherigen Erfolg durch eine Aufstellung bringen, um die

Öffentlichkeit für unser Vorhaben zu erwärmen. Und zur Mitarbeit zu gewinnen. Gewiß wird manche Schublade einen metallenen Gegenstand aufzuweisen haben, der bisher nicht beachtet wurde, im Museum aber einen würdigen Platz eingeräumt erhält. Es kommen nicht nur Auffziger Medaillen, sondern auch solche des Auffzig-Karbitzer Bezirkes in Betracht, weshalb gebeten wird, diese dem Museum zu überlassen. (Das Stadtarchiv, Große Wallstraße, Gymnasium, ist zur Entgegennahme gern bereit.) Insbesondere werden Vereine gebeten, in ihrem Archiv Umschau zu halten. Bisher befinden sich im Auffziger Stadtmuseum Medaillen aus folgenden Anlässen:



Medaille zur Erinnerung an die Enthüllung des russischen Denkmals in Priesfen im Jahre 1835 (Natürliche Größe).

- 1835 Enthüllung des russischen Denkmals in Priesfen,
- 1863 50 = Jahr = Feier der Schlacht bei Kulm,
- 1864 Fahnenweihe des Veteranen-Vereins Auffzig,
- 1869 Fahnenweihe des Veteranen-Vereins Karbitz,
- 1872 Fahnenfest des Schießstand-Vereins Auffzig,
- 1873 10 jähriges Gründungsfest des Veteranen-Vereins Auffzig,
- 1876 Viertes Nordböhmisches Bundesschießen,
- 1879 Silberhochzeit des österreichischen Kaiserpaares,
- 1879 Fahnenweihe des Veteranen-Vereins Wiklitz,
- 1881 Kreisturnfest Auffzig,
- 1882 Enthüllung des Kriegerdenkmals Auffzig = Elbestraße,
- 1883 Fahnenweihe des Veteranen-Vereins Schönpriesfen,
- 1885 Regatta Großpriesfen,
- 1885 Enthüllung des Kaiser = Josef = Denkmals Auffzig,
- 1893 Deutsche Gewerbe-Ausstellung Auffzig,
- 1895 10 jähriges Gründungsfest Schlaraffia Ostia,
- 1898 50 jähriges Gründungsfest des Auffziger Gesang-Vereins,
- 1900 70. Geburtstag Generaldirektor Max Schaffner (Chem. Verein),
- 1901 Kaiserbesuch Auffzig,
- 1903 Allgemeine Deutsche Ausstellung,
- 1905 25 jähriges Firma-Jubiläum J. Petschek,



Medaille zur Erinnerung an das Fahnenfest des Schießstandvereines Auffzig im Jahre 1872.

- 1910 25 jähriges Gründungsfest Schlaraffia Ostia,
- 1911 Präsident und Fabrikant Carl Friedr. Wolfrum 1842/1911,
- 1912 60 jähriger Geburtstag Ed. J. Weinmann,
- 1913 100 Jahre Franzosenfest, Marienberg,
- 1913 100 = Jahr = Feier Schlacht bei Kulm,
- 1915 25 jähriges Firma-Jubiläum Adolf Weigl,
- 1923 75 jährige Bestandsfeier der Firma Georg Schicht u. G.,
- 1924 Ausstellung für Kultur und Wirtschaft, Auffzig,
- 1925 I. Sudetendeutsches Sängerbundfest Auffzig,



Medaille anlässlich der 75jährigen Bestandsfeier der Firma Georg Schicht u. G.

- 1926 40 jähriges Gründungsfest Schlaraffia Ostia,
 - 1930 VIII. Deutsche Wander-Ausstellung Auffzig,
 - 1932 Gründung der Sudetendeutschen Numismatischen Gesellschaft
- Ohne Jahr: Forst- und Landw. Bezirksverein, Auffzig (Prämien).
- Bisher umfasst unsere Sammlung:

17	Medaillen auf Ausstellungen,
9	" " Denkmäler,
9	" " Personen,
31	Vereins-Medaillen,

zusammen 66 Stücke.

Stadtmuseum Aulfig. In der Berichtszeit vom 1. März bis Ende Mai 1935 hatte das Museum eine Reihe wertvoller Zugänge zu verzeichnen. Herr Dr. Leo Heinrich Strbenšky, Großgrundbesitzer in Schön-prießen, spendete eine Bista. Sie wurde von Herrn Oberverwalter J. Kofas mit viel Liebe und Sachkenntnis hergerichtet. Die Firma Georg Schicht u. Co. überließ dem Museum ein Stück ihrer Erinnerungsmedaille anlässlich des 75jährigen Bestandes des Unternehmens im Jahre 1923. Die Fabrik wurde bekanntlich 1848 von Georg Schicht in Ringelshain gegründet. Herr Oberlehrer Fleischmann schenkte eine Gedenkmünze zum 25jährigen Bestande des Arbeiterbildungsvereines Türmitz 1895, Herr Dr. Strbenšky eine Gedenkmünze anlässlich der Fahnenweihe des Schön-prießner Veteranen-Vereins im Jahre 1883. Dank der Bemühungen des Herrn Prokuristen Prosch von der Aulfiger Münzsammler-Vereinigung besitzt das Museum bereits eine sehr schöne Sammlung Aulfiger Prägungen. Die Museumsleitung bittet alle Heimatfreunde um weitere Zuwendungen von Gedenkmünzen und Plaketten. Es wäre auch schon von Wert, wenn das Museum Abbildungen und Beschreibungen derartiger Prägungen erhalten würde. — Von dem heimischen Sammler Pokel wurde eine wertvolle vorgeschichtliche und paläontologische Sammlung erworben, deren einzelne Stücke alle innerhalb unseres Bezirkes gefunden wurden. Es befinden sich darunter 3 Schädel vom Nashorn, Knochenreste vom Urind, Hirsch, Bock und einigen anderen Tieren, die unsere Heimat in vorgeschichtlicher Zeit bevölkert haben. Diese Neuerung dankt das Museum der Unterstützung durch die Stadtgemeinde, den Ortschaftsrat, die Herren Ludwig Wolfram und G. H. Wolfram, die Schichtwerke, die Preßhofs- und Visktrabrit in Schön-prießen. Gekauft wurden dann noch 8 Jahrgänge des „Volksrecht“ aus der Zeit von 1906 bis 1913.

Der Deutsche Hauptauschuss für Weibesübungen erklärte sich bereit, dem Museum sein Nachrichtenblatt fortlaufend zugehen zu lassen. Jahresberichte sandten die ö. Fachschule für Frauenberufe, die Lehrerbildungsanstalt, der Elbverein, das Arbeiter-Rekonvaleszentenheim in Reinditz, der Deutsche Handels- und Industrie-Angestelltenverband (D. H. V.), das Knaben-erziehungsheim Spiegelsberg und der Wyl- und Waisenhaus-Verein. Frau Rose Bernd-Richter, Türmitz, überließ dem Museum zahlreiche Baupläne, die für die Türmitzer Gegend von Belang sind. Herr Dr. Umlauf mehr als 100 Lichtbilder, die er seit Kriegsende aus verschiedenen Orten unseres Bezirkes gesammelt hat. Weitere Spenden an Büchern und Bildern gingen ein von den Herren Ferdinand Mareš, Dr. Wehde, Jachl. Pipser, Oberl. Fleischmann, J. Wagner, H. Kochmann, die 2. Knabenbürgerschule, die Mädchen-Volksschule Altstadt und vom Verlag für Wirtschaft und Kultur in Aulfig.

In den Monaten März bis Mai 1935 besuchten 306 Erwachsene, 127 Jugendliche und 224 Schulkinder das Stadtmuseum. Dem Vorjahr gegenüber ergibt sich ein Rückgang, der auf die ungünstigere Witterung im April und Mai und natürlich auf die anhaltende Wirtschaftskrise zurückzuführen sein dürfte. Es sollte besonders die Jugend unser schönes Museum häufiger besuchen. In alle Heimatfreunde richten wir die Bitte, der Museumsgeellschaft als Mitglied beizutreten. Der Jahresbeitrag beträgt nur 10 Kč. Mitgliedern steht der freie Eintritt an allen Besuchsagen zu. Aulfig, den 15. Juni 1935.

Dr. Franz J. Wunsch, Museumsleiter.

Archivnachrichten. Im Monate Mai 1935 wurde auf Grund eines Stadtratsbeschlusses die alte Registratur vom Boden des Bürgermeisterrates in das Stadtarchiv übertragen. Hier wird sie gesichtet, geordnet und neu aufgestellt. Es handelt sich um den Altanniederschlag der Gemeindeverwaltung aus der Zeit von 1850 bis ungefähr 1900. Es sind dies also gerade die Jahre, in denen Aulfig seine großartige Entwicklung genommen hat. Für die Geschichte der Stadt werden daher diese Archivalien von großer Bedeutung sein. — Daneben kamen auch noch einige ältere Sachen ins

Archiv, so z. B. Bauakten (mit Plänen) aus dem Ende des 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts, einige Schriftstücke über die Tschaken-thaler Wasserleitung aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, Reste der Registratur der Gemeinde Klisch; und schließlich eine größere Anzahl gebundener Jahrgänge Aulfiger Zeitungen. Durch diese Neuerwerbungen erfuhr das Stadtarchiv eine wesentliche Bereicherung, die für eine künftige Stadtgeschichtsforschung von größter Bedeutung sein wird.

Heimatbücher.

Jarisch, Anton Hieronymus, Heimatslänge, eine Blütenlese deutscher Mundartendichtung aus der Tschechoslowakei, gesichtet und vermehrt von Hans R. Kreibich. 7. Auflage. Warnsdorf 1935. 232 Seiten. Diese größte sudetendeutsche Anthologie der Mundartendichtung, die in erster Auflage 1853, in sechster 1910 herauskam, liegt nun in einer derart umgearbeiteten Fassung vor, daß sie als ein neues Werk bezeichnet werden muß. Kreibich hat zum Nutzen des Werkes viel ausgehoben, vor allem auch die alte, ganz unzulängliche Einleitung gestrichen. In sorgfältiger und sachkundiger Weise hat er sodann Proben der neueren Mundartendichtung aller deutschen Gebiete der Tschechoslowakei eingefügt. Von 42 Dichtern sind nur 8 mit Gedichten aus den früheren Auflagen vertreten, alle anderen sind von Kreibich neu aufgenommen worden. Die Dichter sind sprachlich-landschaftlich in zwölf Gruppen gereiht, vom nordböhmischen Niederland über das Polzengebiet, den Jeschen-Mergau nach Ostböhmen, Nordmähren und Schösten in die Zips führend, sodann über Südmähren, Böhmerwald, Egerland, Erzgebirge und Saazerland in die Elbegegend einmündend. Dieses Werk ist besser als jedes Mundartenbuch einzeln einzelner Dichters geeignet, der sudetendeutschen Mundartendichtung neue Freunde zu gewinnen. Es ist ein reicher Schatz, mannigfaltig nach Art und Klang, und — was besonders hervorzuheben ist, — in den meisten Fällen durch wirklich dichterischen Geist ausgezeichnet. Nur ein kleiner Teil der Dichter ist bisher einzeln gewürdigt worden. Diese Sammlung ist geeignet, den Leitfaden für eine Gesamtausstellung des sudetendeutschen mundartlichen Dichtens abzugeben. Beigegeben ist ein Verzeichnis der Dichter mit wertvollen, von Kreibich ermittelten Angaben über Leben und Werk derselben, die bisher nirgends zu finden waren. G. G.

Rudolf Rauch: Zwischen Pflug und Schwert. Roman. Heimatverlag in Benken. 1935. 320 S. Geb. Kč 30.—. Rudolf Rauch hat mit diesem Werke einen glücklichen Griff in eine bewegte Zeit unserer Heimatgeschichte getan: er verlegt uns in das Jahr 1679 und führt uns das verzweifelte Ringen der Bauernschaft des Tetschner Bezirkes um Freizeit oder wenigstens Erleichterung der unerträglich gewordenen Leibeigenschaft und den Zusammenbruch des Aufstandes vor. Mit einer anschaulichen, auf vielfachem Studium beruhenden Darstellung der Orts- und Zeitverhältnisse verbindet der Verfasser eine lebensfrische Charakterisierung der handelnden Personen. Um die führende Gestalt seines Romanes, den „Bauernmagister“ Konrad Krumbholz aus Sulau, schiebt er eine rührende, fesselnde Liebesgeschichte, die sich in ihrer Zeitzeit wunderbar abhebt von der Wucht des unglücklichen Freiheitskampfes der Bauernschaft. — Das Werk Rudolf Rauchs, der, wie bekannt, sich bereits durch seine vortreffliche Zeitschrift „Aus heimlichen Bergen“ Verdienste um das heimische Schrifttum erworben hat, verdient alle Beachtung und weite Verbreitung. J. R. R.

Geschichte der Stadt Karbitz. Von Gustav Simon, Karbitz. Preis Kč 20.—. Wir empfehlen den Freunden unserer Heimat den Ankauf dieses Buches, von dem nur mehr wenige Stücke zu haben sind. Bestellungen an die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung, Aufsig, Große Wallstraße 9.

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung. Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft konnte bei der Zusammenkunft am 10. April 1935 die statiliche Anzahl von 17 Mitarbeitern begrüßen, da unter den erstmalig erschienenen Bürgerchuldirektor Richard Schmaß, Aufsig. Gegenstand der Aussprache war zunächst die Gestaltung des Aufsigger Heimatkalenders für das Jahr 1936 und der „Beiträge zur Heimatkunde“ für das laufende Jahr. Es ist geplant, die Bräuhäuser des Aufsig-Karbitzer Bezirkes, die alten Schenken und einige Mühlen zu behandeln. Auch die in unserem Bezirke noch bestehenden und bereits aufgelassenen Teiche sollen einmal Gegenstand eines geschichtlichen Aufsatzes werden. Für die nächsten Hefte der „Beiträge“ bereitet Dr. Umlauf eine Zusammenstellung der für die einzelnen Orte des Bezirkes vorhandenen Geschichtsquellen (Grundbücher und Kirchenbücher) vor, von denen schon viele bearbeitet wurden. — Die Eigenberichte gewähren einen Einblick in die fleißige Forschungsarbeit der Mitarbeiter. Realschuldirektor Viktor Rindermann brachte fesselnde Beobachtungen aus seiner Durchsicht alter Herrschaftsakten des Briegener Archivs, die er für eine Abhandlung über die Wiesen des Bezirkes studiert. Fachlehrer Heinrich Lipser berichtete über den Stand der Vorarbeiten zur Herausgabe einer neuen Bezirkswandkarte. Sonst galt seine Aufmerksamkeit in letzter Zeit den verschiedenen Moosarten unserer Heimat. Karl Dieze, Direktor der gemeinlichen Fortbildungsschule i. R., hat das Gedenkbuch für Obersdorf, seine Heimat, fertiggestellt. Besondere Aufmerksamkeit erregten seine statistischen Zusammenstellungen über die Geburten und Sterbefälle dieses Ortes seit etwa 200 Jahren. Oberlehrer Josef Fleischnann beschäftigt sich mit der Geschichte der Straßenbauten in Tümmitz seit 1840 und legt seine Sammlungen zur Geschichte des Bergbaues fort. Bürgerchuldirektor Richard Schmaß teilt interessante Beobachtungen aus der Vogelwelt mit, die er als Jäger und Naturkennner gemacht hat. Fachlehrer Rudolf Steppan verwies auf die von Herrn Jakob Hummer hergestellten Lichtbilderreihen für die heimische Geologie und Pflanzenkunde, die eine prächtige Arbeit darstellen. Katechet Josef Schüh studiert die Geschichte der Aufsigger Friedhöfe (Am die Klosterkirche, die Stadtkirche, Marienkirche, Roseggerpark, Judenfriedhof, Neuer Friedhof). Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein, sammelt die Nachrichten über die alten Schenken und Bräuhäuser, auch über die Fortleu, Heger und Schützen in alter Zeit. Realschuldirektor Hans R. Reichlich erzählte von seinen Vorarbeiten zur Herausgabe der „Heimatkänge“, die seinerzeit von Jarisch herausgegeben wurden und nun in einer neuen Bearbeitung von ihm (Verlag Ambros Opitz, Warnsdorf) vorliegen. Gärtnereibesitzer Josef W. Straße, Karbitz, sammelt Stoff zu einer Darstellung der Stadt Karbitz vor 50 Jahren. Realschuldirektor Dr. Johann Wehde arbeitet an einer Geschichte der Sprachreinstellungen. Museumsleiter und Stadtarchivar Dr. Franz Josef Wünsch verwies zum Schluß auf seine Arbeiten zur Erschließung des ältesten erhaltenen Aufsigger Stadtbuchs vom Jahre 1438. Es wird also auf vielen Gebieten sehr Erfruchtliches gearbeitet und es besteht keine Gefahr, daß den Heimatforschern einmal der Stoff ausgeht. — Am 15. Mai fand ein Ausflug nach Karbitz statt. Herr Josef W. Straße erwarb die mit anderen Karbitzer Heimatfreunden die Herren aus Aufsig bei der Haltestelle „Aufsigger Straße“ und übernahm sodann die Führung durch Karbitz. Zuerst wurden die bei der Höhl: am Johannisbergel stehenden

allen Gühnekreuze besichtigt, deren Erhaltung ein Verdienst des Herrn Straße ist. Der Standort der ehemaligen Stadttore (des oberen und des unteren) sind durch hölzerne Gedenktafeln bezeichnet. Aus der Zeit vor dem 30jährigen Kriege stammt noch das Haus Nr. 311 („Rißler-Haus“, gegenwärtiger Besitzer ist Herr Ing. Max Schönbach) mit einem einfachen Renaissance-ore. Auch das Geburtshaus des Geschichtsschreibers von Karbitz, uneres verstorbenen Mitarbeiters Gustav Simon, trägt eine Gedenktafel. Der Platz um die Stadtkirche, vor dem Jahre 1600 noch Friedhof, wurde durch den Karbitzer Verschönerungsverein, dessen Obmann Herr Straße ist, in eine schöne Anlage umgewandelt. Die Baugeschichte der Kirche erklärte Herr Pfarrer Röttig. Der gegenwärtige Friedhof bot auch eine Menge sehenswerter Erinnerungsmale: das neue Kriegerdenkmal für die Opfer des Weltkrieges, das Denkmal für die im Jahre 1866 gefallenen österreichischen Soldaten, den Gütlergedenkstein, schöne Sandsteinkreuze des Karbitzer Bildhauers Jenausch, das Grab des Geschichtsschreibers von Karbitz Gustav Simon, den wappengeschmückten Grabstein der Anna von Furtenburg. (Ein gleicher Grabstein, der bei der Gartziger Kirche steht, erinnert an den ehemaligen Gartziger Pfarrer Ritter v. Furtenburg). Auch dem ehemaligen Wohnhause des Bildhauers Jenausch (jetzt im Besitz des Herrn Friedrich Drost) wurde ein kurzer Besuch abgestattet. An den Kundgang schloß sich ein kurzes Beisammensein im Gasthaus „Gartenjaal“, wobei die für die Geschichte von Karbitz noch zu leistenden Arbeiten besprochen wurden. Dr. Umlauf dankte zum Schluß Herrn Straße für die Führung durch Karbitz und seine der Heimat gewidmete uneigennützig und verdienstvolle Arbeit. — Am 5. Juni wurde durch einige Mitarbeiter die Burg Warta bei Waldschütz aufgesucht. Um die Feststellung ihres Grundrisses hat sich bereits vor längerer Zeit Herr Ernst Hoffmann in Großprießen bemüht. Da aber die wenigen Ueberreste im Sommer mit Strauchwerk und Gras ganz überwachsen sind, lassen sich nur wenig Feststellungen machen. Die kleine Burg liegt schon seit mehr als 400 Jahren in Trümmern und wurde — als Steinbruch benützt. Durch planmäßige Grabungen ließen sich vielleicht noch manche Einzelheiten sicherstellen. Der Burghügel gehört den vier Bauern von Warta, die wohl ihre Zustimmung dazu geben würden, so daß nur das Geld fehlt, um die Arbeiter zu bezahlen. Nach der Besichtigung der alten Burgstätte gab es noch eine kleine Raft in Wilhelms Gasthaus in Waldschütz, wo das Jubelpaar Josef und Marie Wilhelm noch nachträglich zu seiner Diamantnen Hochzeit beglückwünscht und — photographiert wurde.

Deutscher Verband für Heimatforschung und Heimatbildung in der Tschechoslowakischen Republik. In der Sitzung des Hauptausschusses, die am 1. Mai 1935 in den Räumen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen in Prag stattfand, wurde Univ.-Prof. Dr. Erich Gierach, Prag-Reichenberg, zum Obmann gewählt. Erster Obmannstellvertreter wurde Prof. Dr. F. J. Umlauf, der bisherige Obmann, der dieses Amt nahezu 11 Jahre innehatte; 2. Obmannstellvertreter Prof. Dr. Emil Lehmann, Reichenberg. Schriftführer blieb Stadtarchivar und Museumsleiter Dr. Kurt Oberdorffer, Brüx, 1. Schriftführerstellvertreter Dr. Franz Josef Wünsch, Museumsleiter und Stadtarchivar in Aufsig, 2. Schriftführerstellvertreter Ivan Brandstätter, Böhmisch-Tepla. Kassier und Geschäftsführer: Prof. Franz Runge, Reichenberg, dessen Stellvertreter Fachlehrer Heinrich Lipser und Fachlehrer Josef Kern, Leitmeritz. Als Beiräte wurden gewählt: Dr. Rudolf Wenzel, Stadtarchivar, Komotau; Univ.-Prof. Wigner, Prag; Prof. Dr. Hans Reutter, Brünn; Fachlehrer Karl Prinz, Teplitz. Für die letzte Woche im August ist im Anschluß an eine Hochschulfestwoche wie im Vorjahr eine dreitägige Veranstaltung des Verbandes geplant.

Wolfgang Same, Bildhauer in Postitz Nr. 71, starb am 24. April 1935 unerwartet an einem Schlaganfall im Alter von 62 Jahren und wurde Samstag, den 27. April, auf dem Gartziger Friedhof beigesetzt.

storbene war ein treuer Freund unserer Heimat und auch unser Mitarbeiter; er hat sich namentlich mit der Geschichte des Dorfes Postitz beschäftigt. Im 5. Jahrgang unserer „Beiträge“, S. 168 ff., ist von ihm ein Aufsatz „Das Dorf Postitz vor 50 Jahren“ erschienen. Auch das Bild der alten Postitzer Mühle im Heimatkalender für 1935 stammt von ihm. Wir werden ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Emil Walter, Bauleiter i. R., Aulfig, Güterbahnhofstraße 3, verchied nach längerem Leiden am 30. April 1935 und wurde am 4. Mai in der Schredensteiner Feuerhalle eingäschert. Er stammte aus Soelitz. Er hat den in unserem letzten Hefte besprochenen neuen Stadtplan von Aulfig bearbeitet und hat dadurch im heimatkundlichen Schrifttum gleichfalls ein Andenken hinterlassen. Zu weiteren Arbeiten für die Heimat ist er leider nicht gekommen, da ihn der unerbittliche Tod allzufrüh von dieser Welt abberief.

Ludwig Wolfrum, Gründer des Banthauses Q. Wolfrum in Aulfig, starb am 4. Mai 1935 im hohen Alter von 87 Jahren und wurde am 7. Mai von seinem Landtöge auf dem Reichberge bei Topfowitz aus in die eigene Gruft auf dem Reichberge begraben. Der Verstorbene, dessen Lebensbild wir im Jahrbuch und Kalender für Aulfig 1929, S. 101 ff., gebracht haben, war ein warmer Freund und Förderer unserer heimatkundlichen Bestrebungen, dessen Heimgang wir aufrichtig beklagen. Im Jahre 1848 geboren, überblickte er beinahe die ganze Zeit des großen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs der Stadt Aulfig, an deren Entwicklung als Industriestadt er selbst einen hervorragenden Anteil hatte. Er hatte daher für alle Arbeiten zur Geschichte unserer Heimat vollstes Verständnis.

Eduard Fedor Kastner †. In Eßling bei Asperrn a. d. D. starb vor kurzem (Ende April), 76 Jahre alt, ein bedeutendster Schriftsteller, dessen Name um die Jahrhundertwende herum sehr bekannt war, in den letzten verfloffenen Jahrzehnten aber in Vergessenheit geraten ist: Eduard Fedor Kastner, der Herausgeber von „Böhmens deutsche Poesie und Kunst“. Diese Zeitschrift, die von 1891–1896, erst in Eßling bei Teplitz, dann in Wien erschien, hatte die Aufgabe, die Leistungen unserer Heimat auf allen Gebieten des Schönen — Schrifttum und Kunst — in Aufsätzen und Besprechungen, Dichtungsproben und Bildern darzustellen. Wenngleich sie es vielfach an der nötigen Strenge des Urteils fehlen ließ, so bildet sie doch auch für heute noch und für die kommenden Zeiten in ihren Abhandlungen über deutschböhmisches Künstler und Schriftsteller, die zum Teil „Selbstschilderungen“ sind, eine wertvolle Quelle der Biographie und Bibliographie. — Eduard Fedor Kastner wurde am 13. Jänner 1859 zu Krudorf bei Rokittitz im Adlergebirge geboren. Nach Gymnasialstudien in Kremier (Mähren) und Braunau (Böhmen) besuchte er die Lehrerbildungsanstalt in Olmütz und war dann, von 1879 an, als Volksschullehrer in Jednitz, Weseritz, Marienbad, Reichenberg, Eßling bei Teplitz und Wien tätig. Außer seiner bereits erwähnten Zeitschrift hat Kastner auch eine Anzahl Bücher herausgegeben: Skizzen, Touristisches, Aphorismen, Erzählungen, Gedichte; in das Gebiet der Heimatkunde schlugen die Schriften: „Deutsche Dichter aus Böhmen“ 1890/97 und „Aus dem Adlergebirge“ (Rokittitzer Mundart) 1894, 2. Aufl. 1903, ein, wie auch viele volkskundliche Beiträge für Zeitungen und Zeitschriften. Hans R. Kreibitz.

Diamantene Hochzeit. Die Eheleute Josef und Marie Wilhelm in Waldschnitz begingen am 11. Mai 1935 das äußerst seltene Fest der Diamantenen Hochzeit. Das Jubelpaar wurde aus diesem Anlaß vielfach geehrt.

Familiientag der Seiche in Aulfigne. Der erste Familiientag der Seiche war von mehr als 150 Teilnehmern besucht. Schon im Laufe des Vormittags waren Namensvettern aus der Ferne gekommen, so von Ludwig bei Görkau, Pyhanken, Dreihunten, Klein-Lugezd, einer auch aus Pirna in Sachsen. Im Laufe des Vormittags wurden die zahlreichen Stammhauer

in Aulfigne und Raudnei besichtigt. Nachmittags kamen auch die in der Nähe wohnenden Bettlern aus der Umgebung von Aulfigne, so daß der geräumige Saal in „Großes Gasthaus“ (Ernst Bagelt) voll besetzt war. Nach Begrüßungsworten durch die Herren Ferdinand und Josef Seiche, Aulfig, und Wenzel Seiche, Aulfigne, sprach zunächst Dr. F. J. Umlauf über die Aufgaben der Familienforschung im allgemeinen. Seine Ausführungen wurden durch Herrn M. Dr. Karl Dorant, Aulfig, einen Schwiegerohn des Herrn Ferd. Josef Seiche, Aulfig, über Fragen der Vererbung und Bevölkerungspolitik wirkungsvoll ergänzt. Im besonderen berichtete sodann Dr. Umlauf über die Ergebnisse seiner bisherigen Nachforschungen zur Geschichte und Verbreitung des Namens Seiche. Realschuldirektor Hans R. Kreibitz, Aulfig, hatte ein Festgedicht geschrieben, das ebenso wie ein anderes Gedicht von Heibel „Das alte Haus“ von Fr. L. Rosemarie Seiche, Deutsch-Neudorf, gut vorgetragen wurde. In würdiger Form wurde durch Richard Seiche, Kulm, der verstorbenen Träger des Namens Seiche gedacht. Nach einigen Mitteilungen und Anfragen wurde die eindrucksvolle Tagung geschlossen. Zur Einleitung, Ausfüllung der Pausen und zum Schluß hatten einige Musiker, darunter natürlich wieder Träger des Namens Seiche, für die Erheiterung des Gemütes gesorgt. Um die Vorbereitung des Familientages hatten sich ebenfalls einheimische Namensvettern, insbesondere Herr Rudolf Seiche, Deutsch-Neudorf, bemüht. Von sämtlichen Trägern des Namens Seiche wurden durch die Herren Katechet Rudolf Jennatsch und Dr. Umlauf photographische Aufnahmen gemacht. — Veranstalter und Teilnehmer waren mit dem geistigen Erfolge des Familientages sehr zufrieden und es wurde der Wunsch ausgesprochen, in zwei Jahren wieder zusammenzukommen.

Aufruf! Alle Vereine, Schulen und Unternehmungen in Aulfig und Umgebung, die gedruckte Jahresberichte oder sonstige Veröffentlichungen herausgeben, werden höflich ersucht, jeweils ein Stück dem Stadtarchivar, Große Wallstraße 9, zu widmen. Hier sollen alle Druckchriften, die Aulfig und den Bezirk betreffen, planmäßig gesammelt werden, um als Geschichtsquelle der Nachwelt überliefert zu werden. Es hat sich als Notwendigkeit herausgestellt, eine Sammelstelle für das Aulfiger Schrifttum zu schaffen, da ältere Zeitchriften und Broschüren nur sehr schwer zu beschaffen sind und oft auch bei dem Herausgeber nicht mehr vorliegen.

Unser Aulfiger Kalender (Jahrbuch und Kalender) für das Jahr 1929 ist vollständig vergriffen. Gut erhaltene Stücke kaufen wir zum Preise von Kc 10.-- zurück. Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aulfig, Große Wallstraße 9.

Sammlung der Arbeiten des Karbiter Steinbildhauers Ignaz Josef Jennatsch. Wir haben bereits im 9. Jahrgang unserer „Beiträge“ S. 186 auf die alten Sandsteinkreuze des Karbiter Bildhauers Jennatsch verwiesen. Dort ist auch eine Abbildung der charakteristischen Form seiner Arbeiten zu finden. Solche Kreuze findet man bei der Schäferei unter Großkaudern, eins (oder zwei) bei Lieben, bei Wannow, Schöbritz, Sobochleben und noch an anderen Orten. Ich bitte unsere Mitarbeiter, Leser und Freunde, mir über das weitere Vorkommen solcher Kreuze Nachricht zu geben. Im besonderen sind mir Zeichnungen und Lichtbilder willkommen.

Dr. F. J. Umlauf.

Aufruf zur Sammlung alter schmiedeeiserner Kreuze. Ich bitte alle unsere Mitarbeiter und Freunde der Heimat, insbesondere die Lichtbildner unter ihnen, die alten schmiedeeisernen Kreuze auf den Friedhöfen unserer engeren Heimat oder an Wegkreuzungen planmäßig in Bildern zu sammeln und je eines an das Aulfiger Stadtarchiv oder Stadtmuseum zu senden. Angaben über das wirkliche oder vermutliche Alter sind dabei erwünscht.

Dr. F. J. Umlauf.

Abgeschlossen am 15. Juni 1935.

Besucht das

Stadtbad Aussig

Fernruf 2378 (ganzjähriger Betrieb) und das

Badbad Kleisthe

Fernruf 3954 (geöffnet Mai bis September)

mit natürlichem Thermalwasser.

Kaufet

Meteor-Glühlampen

erzeugt von der heimischen Firma

Nordböh. Glühlampenfabrik
Zimmer & Zschocke, Aussig.

Saubere Druckerarbeiten, ein- oder mehrfarbig, in modernstem schön geschnittenen Schriften- und Ziermaterial, Werk- und Zeitschriftendruck der

Buchdruckerei Stephan Tietze

Aussig
Bielagasse 32



Landwirtschaftlicher Spar- und Vorschuß-Verein in Spansdorf

reg. Genossenschaft mit
unbeschränkter Haftung

Übernahme von Geldeinlagen

auf Einlagebücher und in laufender Rechnung bei bester Verzinsung u. kündigungsfreier Rückzahlung • Ausgabe von Heimsparbüchern

Gewährung von Krediten

in laufender Rechnung, sowie Gewährung von Hypothekar-, Gemeindef- und Wechselbarlehen zu günstigen Zinssätzen. • Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren. • Einlösung von Spons. • Einlagenstand rund 7.000.000 Kč. • Anteilkapital und Reserven über 1 Million Kč

Fernruf Aussig 2265
Postfch.-Kto. Prag 8297



DIESER DATUM-STEMPEL

zeigt an, bis wann der
Würfel zu verbrauchen ist.



Restaurant „Stadtbad“

Aussig, Theodor Körnerstraße 12.

Vorzügliche bürgerliche Küche. Mittagstisch je nach Auswahl Kč 6.— und Kč 8.—.

Gutgepflegtes Aussiger Bürgerbräu. — Schöne Lokale für Vereine und Gesellschaften.

Karl Kochmann, Pächter.

Besucht das Aussiger Stadtmuseum im Tüemiker Schloß!

Besuchszeiten: Vom 1. März bis 31. Oktober: An Sonn- und Feiertagen von 9—12 Uhr, 2—5 Uhr, Dienstag und Samstag von 2—5 Uhr nachm
Vom 1. November bis 1. März: Nur Sonntags von 1—4 Uhr nachm.

Ein
„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der
Likörfabrik SchönPRIESEN
vormals Gebrüder Eckelmann.

15. Jahrg.

1935

3. Heft



Beiträge zur
Heimatkunde
des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Erscheint vierteljährlich.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung
in Aussig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Verfendung mit Zeitungsmarken durch Erlaß der Postdirektion Prag vom 19. Dez. 1923,
Z. 216.163-VI-4923 bewilligt. Ausgabeamt Aussig II.

Inhalt:

	Seite
Der Johanniterwald. Von Obl. Emil Richter, Schredenstein.	97
Geschichtsquellen für die Orte des Auffig-Karbitzer Bezirkes. — Der Karbitzer Gerichtsbezirk. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.	102
Ein geschichtlich wertvolles Bild im Auffiger Ratskeller. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig	107
Zwei Gedichte aus dem 17. Jahrhundert. Von Dr. Gerhard Eis, Wilsen	111
Zur Geschichte des Dörfchens Bohna. Von Obl. E. Richter, Schredenstein	113
Der Brand von Schönfeld im Jahre 1718. Von Josef Schüb, Auffig	120
Anna von und zu Furtenburg, eine Wohltäterin der Stadt Karbitz. Von Josef W. Strache, Karbitz	127
Kleine Nachrichten.	127
Denkmalpflege. Das Doerelldenkmal im Auffiger Roseggerpark. Von Ed. Wagner, Auffig.	129
Bauherstellungen in Schöbriß. Von Franz Drescher, Schöbriß	131
Museumsnachrichten. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.	132
Heimatbücher.	133
Mitteilungen.	134

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Rindermann, Auffig; Fachlehrer Heinrich Lipser, Türmitz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Dr. Johann Wehde, Auffig; Dr. Franz J. Wunsch, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Verwaltung und Ausgabestelle: Auffig, Große Wallstr. 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums.)

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Beder (Ed. Mitsch), Auffig.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Wohl, Auffig.

Preis eines Heftes Kč 4.—

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiede, Auffig.

Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatforschung in Auffig.
Beleitet von Dr. F. J. Umlauf.

15. Jahrg.

1935.

Heft 3.

Der Johanniterwald.

Von Obl. Emil Richter, Schredenstein.

Trotz der aufrichtigen Bewunderung, die ich den tiefgründigen heimatkundlichen Forschungen Meister Sahnels entgegenbringe, kann ich mich mit seiner Grenzführung des Johanniterwaldes nicht zufrieden geben. Es handelt sich um das Waldgebiet, das König Wladislav von Böhmen (1140—1173) — nachdem er dem Ritterorden des hl. Johann zu Jerusalem i. J. 1169 aus den Krongütern ein Landstück um Herbitz geschenkt hatte — auf Bitten seines Bruders Heinrich aus dessen Besitze hinzufügte. Gleichzeitig überließ er ihnen den Landumfang Lieben bei Auffig.

Nach der Urkunde des Jahres 1169 verliefen die Grenzen dieses Waldes seitab der Dlesnice bis inmitten des Berges Hwogen zu einem Wasserlaufe, der Luchpuhce heißt, einerseits heran bis zum Dorfe Camic und anderseits bis an Procetin, sodann bis Tesk und über den Rufus puteus zur Quelle der schon genannten Luchpuhce („ubi sumpsit initium“).¹⁾

Von den topischen Grenzzeichnungen, die auch am Hofe in Prag bekannt sein mußten, weil ihre Ortlichkeiten in einem seit je bevorzugten königlichen Jagdgebiete (dem bis Königstein reichenden Walde) und zudem der Mehrzahl nach an der durch dieses Waldgebiet führenden Salzstraße lagen, sind als eindeutig bestimmt anzusehen der Wasserlauf der Luchpuhce als Name des Königswalder Baches, der Berg Hwogen als Gebirgsland bei den heutigen Dörfern Klein-, Böhmisches- und Deutsch-Kahn und die Grenzorte Camic (Dorf Kamitz bei Johnsdorf) und Procetin (Dorf Proßeln nahe dem Ursprunge des bei Topkowitz in die Elbe fallenden Prosliner Baches). In Meinungsverschiedenheiten hat bei den hervorragendsten heimatischen Geschichtsforschern (P. Focke, P. Tscherney, E. Sahnel) die Deutung der Ortlichkeitsangaben Dlesnice, Tesk und Rufus puteus geführt.

Die Dlesnice, der Sprachform nach (wie Bistrice, Blouschnice, Blanice usw.) der Name eines größeren Baches — in diesem Falle eines solchen im Erlengrunde — wurde von Focke²⁾ nach vorausgehenden

¹⁾ Erben, Regesten 143.

²⁾ Focke, „Elbe- und Sulautal“, I, 63.

Deutungen bei Dobner³⁾ und Frind⁴⁾ im sächsischen Orte Olsch bei Peterswald gesucht. Schon Zahnel⁵⁾ lehnte diese Deutung ab, weil sich der Johanniterwald dann durch den Wald Chlumec erstreckt haben müßte, der als Grenzwald sicher noch im Besitze des Herrschers war. Letzterer selbst hält dafür, „daß sich die Namen kleinerer Gewässer nicht ständig im Munde des Volkes erhielten“ und gelangt aus dem Empfinden heraus, daß sich die Olesnice in Nordrichtung zur Luhpuhce befand, zur Ansicht, daß es sich bei diesem Ertenwasser um den von Urnsdorf kommenden Raibach handeln könne, da er nordwärts gegen die Luhpuhce fließt. Indes hat sich der Name der Olesnice sehr wohl erhalten in der Bezeichnung des unweit der Luhpuhcequelle entspringenden, nordwärts über Neuhoj zum Markersbache abfließenden Wildbaches Losche. Am Westhange ihres Tales zieht die vom Holzgrunde (Luhpuhce) heraufsteigende Salzstraße gegen Pirna, am sanfteren Osthange breitet sich — die Peterswalder Feldhusen abschließend und zugleich die Bezirksgrenze bildend — der aus dem Roten Graben ansteigende Schönsteiner Waldteil „Rotes Holz“ aus, der die Tysaer Felsenmasse einschließt. — Das Verdienst, zuerst auf die Losche als den Träger des Nachnamens Olesnice aufmerksam gemacht zu haben, fällt dem in der Geschichte seiner Heimat wohlbewanderten Dechant Tschernen aus Schwaden zu.⁶⁾

Tesk, Waldteil, vielleicht 1169 auch schon Dorf, führt seinen Namen nach einem Eibenbestande (tes, tis = Roteibe), der wegen seines wohl schon damals seltenen Vorkommens der Ortschaft zu ausgesprochen topischer Bedeutung verholfen hat. Nach allem ist unter „Tesk“ der heutige Industrieort Tysa am Ursprunge des in die Luhpuhce fallenden Tiefbaches zu verstehen. — Sireček suchte Tesk im Namen des nördlich von Bodenbach gelegenen Ortes Tische, welche Deutung Zahnel aus dem Grunde abweist, weil Tische eine neuere Gründung ist, die sich noch nicht einmal in den Bünauschen Schätzungen des 16. Jahrhunderts findet.⁷⁾ — Focke verallgemeinert die Ortschaft Tesk mit dem Begriffe „Tetschner Gegend“, von der er — ohne Nachweise zu geben — behauptet, daß sie in alter Zeit „Tesk, Tes oder Tesc“ geheißt habe.⁸⁾ Trotz der Unwahrscheinlichkeit dieser Namensführung findet sich Zahnel, der die angeblichen Beurkundungen Tesk für die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts bezweifelt, schließlich — da er keinen anderen Weg aufdecken kann — mit der Meinung Fockes über Tesk als dem allgemeinen Namen der Provinz Tetschen ab.⁹⁾

Rufus puteus heißt Roter Graben oder Rote Rinne. Nachdem man in unklarer Auslegung der Schenkungsurkunde die Waldgrenze von Proßeln bis ungefähr auf die Ohrener Höhe als „Tetschner Gegend“ geführt hatte,¹⁰⁾ lag wohl nichts näher, als ihre Fortsetzung — den Rufus puteus — in dem vordeutschen Namen Cermna (červená voda, rotes Wasser) für das nachher gegründete Waldhufendorf Leukersdorf zu suchen.

³⁾ Dobner, IV, 115.

⁴⁾ Frind, Kirchengeschichte Böhmens (zugehörige Karte).

⁵⁾ S. Zahnel, „Besuch einer geschichtlichen Ortskunde der Bezirkshauptmannschaft Auffig bis 1346“ in Gzt. Kl. XVII, 212—213.

⁶⁾ Tschernen Anton, „Schwaden“, 93.

Dort heißt noch heute eine starke Quelle, die einen rötlichen Niederschlag hinterläßt, die „rote Rinne“. Erleichtert wurde diese Deutung noch dadurch, als auch ein anderes Kirchdorf Cermna (das zum Prämonstratenserstift Mühlhausen gehörige Dorf Cervená im Bezirk Pisek) in den Bestätigungsbüchern des Prager Bistums fast ausschließlich als „Rufa“ oder „Ruffa“ (lat. rufus, rot) angeführt wird. — Für die Deutung von Cermna = Leukersdorf als Ortschaft des Roten Grabens haben sich sowohl Dechant Tschernen, Zahnel und Umlauf (Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Bezirkes, I., S. 135 f.) eingesetzt. Focke sucht denselben bei Peterswald, „nicht weit vom sogenannten Bienhose“ und führt zur Unterstützung seiner Ansicht die angeblich nicht weit davon vorkommenden Regionennamen „Rote Schächte“, „Roter Hügel“, „Rote Wiege“, „Roter Busch“ usw. an.¹⁾ Ob diese Namen tatsächlich in der Nähe des sächsischen Rittergutes Bienhose auftreten, ist mir bisher entgangen, obwohl ich mich lange Jahre nahe der dortigen Gegend aufgehalten habe. Sollte Focke aber schon damals — vor mehr als 50 Jahren — bekannt gewesen sein, daß auch ein bäuerlicher Hof oberhalb des erst 1818 gegründeten Dörfchens Neuhoj den Namen Viechhof geführt hat, so ist er insofern im Rechte, als sich daselbst tatsächlich der langgesuchte Rote Graben vorfindet und auch das die rechte Talhöhe der Losche (Olesnice) begleitende Waldstück den Namen des Roten Holz trägt. Der Rote Graben — als Waldtal zwischen den vorderen und rückwärtigen Tysaer Felsen eingebettet — mündet bei Raiza (dem alten Johanniterdorfe Weßece — „im Heidekraute“) in das Tal der Losche und wird von einem Bäcklein durchflossen, dessen Wasser die alte Mühle in Raiza treibt und bei Neuhoj in die Losche mündet. Sein Namen Roter Graben ist auf vielen Karten der dortigen Gegend verzeichnet.

Nach Festlegung der bisher nicht gesicherten topischen Bezeichnungen „Olesnice, Tesk und Rufus puteus“ wenden wir uns wieder dem Wortlaute der Wladislawischen Urkunde zu. Von der Luhpuhce aus im Kahner Gebiet teilte sich der Wald in zwei Ausläufer. Ein östlich gerichteter verlief bis in die Gegend von Proßeln, ein südwestlicher bis heran an das Dorf Kamitz. Schon das „einerseits — andererseits“ (. . . et — et . . .) der Urkunde besagt, daß hier die Führung der Hauptgrenze unterbrochen wurde, diese also nicht vom Ende des einen Ausläufers bei Proßeln weiterzuführen war, wie auch keine weitere Grenzziehung vom anderen Ende bei Kamitz in der Urkunde vorgesehen ist. Die Grenze wurde vielmehr — worüber gar kein Zweifel bestehen kann — von der Stelle der Unterbrechung aus — dem Luhpuhceale bei Königswald — fortgesetzt. Sie wandte sich (wahrscheinlich von der Einmündung des Tiefbaches in die Luhpuhce) an diesem Bache aufwärts bis Tysa (Tesk) und senkte sich am östlichen Abschlusse der dortigen Felsenwand in den daselbst beginnenden Roten Graben hinab, um nach dessen Ausmündung bei Raiza am Saune des Roten Holzes, etwa 300 Schritte seitab der Losche (Olesnice), aber immer parallel mit ihr, bachaufwärts über die kaum merkbare Wasserseide wieder die Quelle der Luhpuhce zu gewinnen.

Der Wald, der zwischen diesen Grenzen lag, war der „obere Wald“ als Gegenstück zu seinen zwei seitlichen Ausläufern; seine Bezeichnung hat sich in dem Namen des mitten darin gelegenen Dörfchens Oberwald

erhalten. Da sich durch den „Oberen Wald“ aus dem Holzgrunde (Luhpuhce) herauf die alte Straße nach Pirna schlängelte, verstehen wir die Wegrichtung, die die Hussiten bei ihrem Raubzuge nach Sachsen i. S. 1429 einhielten, da „in zcogin ubir walt und abir gwomen vor Pirne“. — Der Umfang des Oberwaldes deckt sich mit der Fläche des späteren, nach der Pracht der Tzsaer Felsenwände benannten Gutes Schönstein, welches die Dörfer Königswald, Schönstein („Brache“), Tzssa und Raiza umfaßte.⁷⁾ Alte Grenzen bleiben mehr oder weniger fast immer erhalten. Noch heute bildet die Grenzlinie des Oberwaldes in ihrem Verlaufe vom Bäcklein des Roten Grabens bei Raiza über das Rote Holz entlang der Lofche bis zum Wasserteiler in der Luhpuhce (Oberkönigswald) die gleichzeitige Grenze zwischen den Bezirken Aulzig und Tetschen.

Die Breitenausdehnung der beiden — südwestlichen und östlichen — Ausläufer des Waldes wird in der Urkunde nicht angeführt, vielleicht weil sie aus der Grenzführung der westlichen Nachbargüter schon gegeben war. Annähernd läßt sich die Waldbreite des westlichen Flügels aus den Katasterausmaßen der darin entstandenen Johanniterdörfer Sohnsdorf und Bohna bestimmen. Für die Abgrenzung der Waldbreite des nach Proßeln gerichteten Waldausläufers fehlen uns alle Hinweise. Da aber die spätere Herrschaft Blankenstein (mit Ausnahme der zugehörigen Güter Priefnitz und Mosern) aus dem Umfange des Ostwaldes („Ostwaldes“) hervorgegangen zu sein scheint, dürfte der Breitenwall dieses Ausläufers die Feldmarken der Orte München, Leukersdorf, Spansdorf und Leizen — letzteren als Abschluß gegen Procetin — umfaßt haben. Der Name des Dorfes München („ze den Mönchen“) weist geradezu auf die Brüder des Ordens vom hl. Johannes hin und wir stellen uns vor, daß sie hier einen Wirtschaftshof hatten und von da aus die Urbarmachung und Kolonisation des Waldes leiteten. Hier grenzte auch die Waldschenkung mit jener anderen bei Lieben, die sie im gleichen Jahre als Landumfang „na Leuine prope Usti“ erhalten hatten. Bezeichnend für die alte Zusammengehörigkeit der Dörfer Lieben und München ist ja, daß noch im 17. Jahrhundert Unsicherheit über die Zugehörigkeit von Fluren zu einem der beiden Dörfer bestand.⁸⁾

Die beiden Ausläufer des Johanniterwaldes hingen zwischen der Luhpuhce und dem Kahnberge (in medio monte Hwogen) zusammen, also an jener Stelle, wo sich die Fluren des Dorfes Kleinkahn vom Königswalder Bache (Luhpuhce) über den Kahnberg gegen München erstrecken. Der Ort Kleinkahn ist allem Anscheine nach eine jüngere, erst

⁷⁾ Das später zum Gute Schönstein gehörige, vor 1706 bloß aus einem alten Hammergute bestehende Dorf Silanö gehört gleich dem Orte Schneeberg vorerst zum Gute Tetschen.

⁸⁾ Leukersdorfer Grundbuch II. Am 12. Oktober 1671 verkaufte die Gemeinde München dem Häusler Matthys Paul da Klost (Nr. 16) ein Stück Feld im Ausmaße eines „großen Strich Saamens“ am Liebner Fiebig. Dieses Feld hat „zu vorzerc Lang: Jahr mit denen Lübenern im Streidit gestanden; hernach wurde aber durch abgezordne: „Commissarien allß die Königl. herren herrn Greißhaußkantz die helfft: denen Lübenern vndt die andere helfft: denen Münchenern Zugelprochen“.

gegen Ende des 15. oder in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstandene Gründung. Dies geht schon daraus hervor, daß seine Katastralgrenze im Westen zur Gänze mit dem künstlichen Wassergraben zusammenfällt, der erst nach Verkauf der Hälfte des Luhpuhcewassers (kurz vor 1487) an die Stadt Aulzig vom Wasserteiler in Oberkönigswald aus zur Einleitung der erkauften Wasserhälfte in den Grundbach (oberen Kleischbach) bis Saara gezogen wurde. — Da wir hernach einen Halbtteil des Dorfes Kleinkahn als Zugehör zum Gute Bockau finden, das ca. 1483—1543 im Besitze der hochgekommenen Graupner Gewerkefamilie Kölbl war, war es allem Vermuten nach Matthes Kölbl auf Bockau, der zur Zeit des Wasserverkaufes von den Johannitern das Kleinkahner Gebiet erwarb und die Legung des neuen Wassergrabens über seinen nunmehrigen Grund schon aus dem Grunde gern gestattete, weil der vermehrte Wasserzufluß seinen ständig an Wassernot leidenden Mühlen in Bockau zugute kam. Bei den wiederholten Güterteilungen unter den Köblern fiel die eine Hälfte von Kleinkahn an jene Köblinlinie, die nachher unter Adam Kölbl Predlig besaß, während die andere Hälfte bei Bockau verblieb und durch Verkauf dieses Gutes i. S. 1543 an Johann Türmikh von Mühlen geriet. Die Bockauer Kölbl, die ohnedies nur wenige zinsende Bauernhöfe hatten, teilten ihren über den Kahnberg laufenden Anteil auf Bauerngründe ab und dürften sonach die Begründer des Dorfes Kleinkahn sein. Ihre Vetter auf Predlig erhielten den westlichen wiesenreichen Anteil der Flur Kahn und errichteten, da sie Bauernhöfe genug hatten und mehr Wert auf eine Eigenwirtschaft gelegt haben dürften, daselbst einen Wirtschaftshof, der uns noch aus späterer Zeit durch seine reiche Viehhaltung bekannt geworden ist. Das Hofgejinde siedelte sich in einigen wenigen Häuselwirtschaften an. Wenn dem entgegengehalten wird, daß die gleichmäßige Hufenlage der bäuerlichen Felder die Gründung des Dorfes in die Zeit der deutschen Kolonisationsanfänge zurückverweise, so steht die Frage offen, warum dann diese Hufenteilung nicht allgemein, d. h. auch auf dem Predliger Anteile durchgeführt erscheint. Nach dem Beispiele, das die Hufenteilung der Fluren in allen umliegenden Nachbarorten gab, war es wohl auch im 16. Jahrhunderte nicht unmöglich, die Streifenlegung des bäuerlichen Grundes nach gegebenem Muster für Kleinkahn durchzuführen. Hallwich übertreibt, wenn er in seiner genealogischen Abhandlung über die Köblfamilie rühmend hervorhebt, daß sie die Gründerin der Ortschaften Deutsch-Kahn und Kleinkahn war, aber es lag ihm sicherlich eine Quelle vor, nach der diese Tatsache wenigstens für Kleinkahn zutrif. Eine gewisse Inspiration — und diese ist bei Hallwich nicht selten — veranlaßte ihn dann wohl, die Gründerfähigkeit der geseierten Familie auch auf den spätestens schon im 14. Jahrhunderte bestandenen Ort Deutsch-Kahn auszudehnen.⁹⁾

⁹⁾ Hallwich, „Die Kölbl von Geyling“ im Arch. f. d. Sächs. Geschicht., V, 351: „Adam (Kölbl) vermehrte seine Herrschaft durch den Ankauf von Böhmischem-Kahn, sowie durch Klein- und Deutsch-Kahn, die er selbst erbauete, ein bleibendes Gedächtnis seines segensreichen Wirkens“. — Die Angabe wird S. 374 wiederholt: „Zu:agen der Wirkamszeit (der Kölbl) sind nicht minder die Dörfer Klein- und Deutsch-Kahn, die — wie erwähnt — erst durch die Kölbl entstanden sind.“

Wana der Oberwald und der Osterwald aus den Händen des Johanniterordens kamen, dafür fehlen uns bei dem Mangel an ortskundlichen Quellen im Verlaufe des 13. Jahrhunderts alle Nachrichten. Wahrscheinlich ist, daß es ihnen mit diesem Besitze ähnlich erging, wie mit je dem im Elbtale, der von den Nachfolgern König Wladislaws in Erbpacht genommen wurde und schließlich — trotz wiederholter Bemühungen des Ordens um Rückgabe — wieder Krongut wurde. Solches dürfte der Wald noch unter König Wenzel I. (1230—1253), der die Jagd im Königs wald außerordentlich liebte, gewesen sein. Durch spätere Vergabe — vielleicht schon unter König Johann (1313—1347) — gelangte sowohl der Ober- wie auch der Osterwald an das Geschlecht der Wartenberge, die seit Mitte des 14. Jahrhunderts als Patrone der Kirchdörfer Königs wald, Nollendorf und Peterswald erscheinen.¹⁰⁾ Im Jahre 1359 befahl ihnen Kaiser Karl IV. als Mithabern des im Holzgrunde am Luppseebecke liegenden Zollamtes in Oberkönigs wald, den auf der Salzstraße aus- und eingehenden Handelsleuten seiner Stadt Pirna gewisse Zollerleichterungen zu gewähren.¹¹⁾ Kurze Zeit vor 1487 verkaufte Siegmund von Wartenberg den Bürgern von Auffig die Hälfte des Luppsee wassers um 6½ Schock Groschen jährlichen Zinses.¹²⁾ — Im Besitze des Osterwaldes, d. h. des Gebietes um den Blankenstein, waren die Wartenberge ebenfalls schon seit Ausgang des 14. Jahrhunderts, da Johann von Wartenberg i. J. 1400 die Burg daselbst als Troßburg gegen das Vordringen der Meißner Fürsten nach Böhmen erbaute. —

Sonach verblieben den Johannitern von der Schenkung des Jahres 1169 bloß geringfügige Teile, u. zw. die Dörfer Lieben, Gratschen, Bohna und Johnsdorf, die sie zusammen mit den auf ihrem Herbizger Gebiete entstandenen Ortschaften Kleischa, Predlig und Böh.-Neudörfel i. J. 1547 an Jaroslaw Kölbl auf Kulm verkauften.

Geschichtsquellen für die Orte des Auffig-Karbiger Bezirkes.

Von Dr. F. S. Umlauf.

(Fortsetzung.)

Abkürzungen: G. = Grundbücher; LA. = Prager Landesarchiv; UGA. = Auffiger Grundbuchsarchiv; KGA. = Karbiger Grundbuchsarchiv; UStA. = Auffiger Stadtarchiv; M. = Matriken; B. = Bearbeiter; H. = Handschrift.

Der Karbiger Gerichtsbezirk.

Adolfsgrün (Schöbrig) (gegründet 1833—1843). G.: Katastralgemeinde Streckenwald. M.: Pf. Ebersdorf.

Antonstal bei Peterswald (Schönwald) (gegründet 1873). G.: Katastralgemeinde Peterswald. M.: Pf. Peterswald.

¹⁰⁾ Libri confirm.; Königs wald I a 52, 133, I b 33, III und IV 44, 65, 82, V 65, IX 142; Nollendorf VI 141, 210; Peterswald I b 93, 101, II 8, 51, IX 153.

¹¹⁾ Focke, wie oben, I 93, 138.

¹²⁾ Auffiger Urkundenbuch Nr. 300, 301, 302, 303.

Arbesau (Kulm). G.: I. ab 1763 (mit Tellnig) LA.; II. ab 1830 KGA. M.: Pf. Kulm, ab 1673. B.: Franz Manka, Arbesau-Tellnig, Gedenkbuchführer.

Auschitz (Kulm). G.: I. ab 1681 (mit Raudnei) LA.; M.: Pf. Kulm, ab 1673. B.: Heinrich Wieth, Tellnig 58. Häuflergedichte, handschriftlich.

Böhm.-Kahn (Schönwald). G.: I. ab 1679 (mit Kleinkahn) LA.; II, III. fehlen. IV. ab 1801 mit Kleinkahn. Hauptbuch Nr. 1 v. J. 1810 KGA. Obligationsbuch 1788. Kirchenrechnungsbuch ab 1804 UStA. M.: Pf. Böhm.-Kahn, ab 1651. Pfarrgedenkbuch ab 1772. B.: Dr. Josef Tischer, Privatdozent, Teitschen-Liebwerd.

Böhm.-Neudörfel (Kulm). I. Das älteste von Wolfgang Kropf noch gekannte und benutzte Grundbuch von Böhm.-Neudörfel fing im Jahre 1540 an. (Bereshollen.) II. ab 1783 LA. III. ab 1830 KGA. IV. 1794—1883 (mit Predlig) UGA. M.: Pf. Kulm, ab 1673.

Bohna (Schöbrig). I. ab 1603 (zusammen mit Johnsdorf) UStA. (Prießniger Archiv.) G.: II. 1636—1715 (mit Johnsdorf) UStA. III. ab 1671 bei Johnsdorf LA. M.: Pf. Gartig, ab 1652. B.: Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein. Beiträge XV. 3. Heft.

Borngrund. G.: I. zusammen mit Johnsdorf ab 1671 LA.; II. ab 1810 mit Johnsdorf KGA. M.: Pf. Gartig, ab 1652. B.: Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein. Beiträge V. 29 ff.

Ebersdorf (Kulm). G.: I. ab 1718 LA.; II. ab 1755 LA.; III. ab 1830 KGA. M.: Pf. Ebersdorf, ab 1655. Pfarrgedenkbuch ab 1820. B.: Karl Dieze, Direktor der gewerbl. Fortbildungsschule i. K., Auffig, legte das Gemeindegedenkbuch an.

Fahrzie bei Lochtschitz (Kulm). G.: I. ab 1714 LA.; II. ab 1832 KGA. M.: Pf. Groß-Tschochau, ab 1787.

Herbig (Kulm, Predlig). G.: I. 1655—1718 (Predliger Anteil) UStA.; II. 1718—1794 (Predliger Anteil) UGA.; III. 1794—1883 (mit Predlig) UGA. Für den Kulmer Anteil G. I. verloren; II. ab 1789 KGA.; III. ab 1842 KGA. M.: Pf. Kulm, ab 1673. B.: Josef Schütz, Katechet, Auffig.

Hohenstein (Sobochleben). G.: I. ab 1751 LA.; II. ab 1800 KGA.; III. ab 1799 KGA. M.: Pf. Mariafchein, seit 1869; vorher bei Karbig, ab 1654.

Hottowitz bei Lochtschitz (Kulm). G.: I. ab 1709 mit Lochtschitz LA.; II. ab 1830 mit Lochtschitz KGA. M.: Pf. Türmig, ab 1647.

Johnsdorf (Schöbrig). G.: I. ab 1603 UStA. (Prießniger Archiv.); II. 1636—1715 (mit Bohna) UStA.; III. ab 1671 (mit Bohna) LA.; IV. ab 1810 (mit Borngrund) KGA. Emphyteutisches Grundbuch Nr. 8 (fehlt). M.: Pf. Gartig, ab 1652. B.: Oberlehrer Emil Richter, Schreckenst.

Jungferndorf (bei Nollendorf) (gegründet 1805 ff). M.: Pfarre Nollendorf. B.: Oberlehrer Rudolf Köhler, Tellnig, Beiträge X. 60.

Kamitz (Prießnig-Schöbrig, Kulm, Predlig). G.: Prießnig-Schöbritzer Anteil: I. ab 1726 (mit Schöbrig, Deutsch-Neudörfel) LA.; II. ab 1809 KGA.; Kulmer Anteil: I. ab 1650 LA.; II. ab 1709 LA.; III. ab 1797 (mit Tillsch-Deutsch-Neudörfel) im KGA.; Predliger Anteil: I. ab 1654

bis 1718 (mit Tillisch) UStA.; II. 1716—1794 UStA.; III. 1794—1883 (mit Predlig) UStA. (Zum Predliger Anteil gehörten Nr. 2, 3, 10.)
M.: Pf. Gartig, ab 1652. **B.:** Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein.

Karbitz, Stadt. (Schutzstädtchen der Herrschaft Kulm.) **G.:** I. ab 1756, II. ab 1714, III. ab 1762, IV. ab 1786, sämtliche im LA.; VI. ab 1799, VII. ab 1818, VIII. ab 1829, IX. ab 1833, X. ab 1830, XI. ab 1844, XII. ab 1846, XIII. ab 1847, XIV. ab 1849, XV. ab 1851, XVI. ab 1858 im Karbitzer Grundbuchsarchiv. Karbitzer Dominikalgrundbuch v. J. 1830. KStA. **M.:** Pf. Karbitz, ab 1654. Gedenkbuch ab 1790. **B.:** Gustav Simon hat in seiner Geschichte der Stadt Karbitz die Häusergeschichte noch nicht bearbeitet. — Obligationenbücher Nr. 1 ab 1793, Nr. 2 ab 1793 LA.; Nr. 3—13 (1802—1851) KStA. Quittungsbücher Nr. 1 bis 5 (1805—1848) KStA. Zeßions- und Transaktionsbuch 1793. KStA. Testamentenbuch v. J. 1758. LA. Pachtkontraktenbuch Nr. 2 und 3 (Snder) v. J. 1802. KStA. Erbteilungs- und Testamentenbuch 1792. KStA. Testamentenbuch ab 1834. KStA.

Karbitz, Vorstädte. (Kulm.) **G.:** I. (Die Karbitzer Vorstädte erhielten ab 1674 ein eigenes Grundbuch (Kropf, Kulm, S. 19), verloren). II. ab 1759 LA.; III. ab 1822 KStA.; IV. ab 1849 KStA. **M.:** Pf. Karbitz, ab 1654.

Klein-Kahn (Schönwald, Prießnitz-Schöbrig). Schönwalder Anteil: **G.:** I. ab 1679 (1704) mit Böhm.-Kahn LA.; II., III. fehlen; IV. ab 1801 mit Böhm.-Kahn KStA. Böhmisches-Kleinkahner Hauptbuch ab 1810 KStA. Prießnitzer Anteil: I. ab 1726 mit Kninitz LA.; II. ab 1816 KStA.; Hauptbuch v. J. 1810 KStA. **M.:** Pf. Böhm.-Kahn, 1651. **B.:** Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein.

Kninitz (Schöbrig). **G.:** I. 1628—1725 LA.; II. ab 1726—1806 LA.; III. ab 1808 KStA. **M.:** Pf. Böhm.-Kahn, 1651. **B.:** Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein. „Beiträge“. Gemeindegedenkbuch, angelegt von Oberlehrer Rudolf Köhler, Tellnitz.

Kulm (Kulm). **G.:** I. ab 1749 LA.; II. ab 1830 KStA.; Dominikalgrundbuch v. J. 1816 KStA.; I. Ehekontraktenbuch ab 1796 LA.; II. dasselbe ab 1821 KStA.; III. dasselbe ab 1832 KStA. **M.:** Pf. Kulm, 1673.

Liesdorf (Kulm). **G.:** I. ab 1764 LA.; II. ab 1846 KStA.; III. ab 1846 KStA. **M.:** Pf. Kulm, 1673. **B.:** Oberlehrer Rudolf Köhler, Tellnitz, Beiträge 1931, S. 105.

Lochschitz (Kulm). **G.:** I. ab 1709 mit Hottowitz LA.; II. ab 1830 mit Hottowitz KStA. **M.:** Pf. Türmitz, ab 1647. **B.:** Katechet Josef Schüh, Auffig, Masarykstraße; Beiträge 1935, S. 24 ff.

Mariaschein (Sobochleben). Extracta aus dem Alt-Scheiner Gerichtsbuch (Fol. 39, 41) im Faszikel 2 des Stadtarchivs Graupen (zit. v. Hallwisch, Graupen, S. 147). I. ab 1587 LA.; II. ab 1635 LA.; III. ab 1666 LA., IV. ab 1710 LA.; V. ab 1781 LA.; VI. ab 1847 KStA. Dominikalgrundbücher ab 1781 LA.; 1812 und 1836 KStA. **M.:** Pf. Mariaschein 1787; vorher bei Graupen ab 1660. Pfarrgedenkbuch 1593.

Maritzen (Sobochleben). **G.:** I. 1563—1690 (bestandet sich wahrscheinlich im Nachlaß Dr. Hermann Hallwichts in Wien); II. ab 1727 LA.; III. ab 1820 KStA. **M.:** Pf. Mariaschein ab 1787, vorher bei Graupen

ab 1660. **B.:** Hermann Eichler, Mitt. d. nordb. Erk.-Bl., Bd. 24, 113—125.

Modlan (Sobochleben). **G.:** I. ab 1719 LA.; II. ab 1805 KStA. **M.:** Pf. Modlan ab 1786; von 1773—1786 bei Mariaschein; vorher bei Graupen (?).

Neuhof bei Peterswald (Schönwald). (Gegründet 1818.) **M.:** Pf. Peterswald. **B.:** Franz Fejfar, Bokau; Beiträge, 10. S. 108 ff.

Neumodlan (Sobochleben). (Selbständige Gemeinde seit 9. 4. 1924.) **M.:** Pf. Modlan, seit 1787.

Nollendorf (Schönwald). **G.:** I. ab 1679 im LA.; II. ab 1692 LA.; III. ab 1801 KStA.; IV. ab 1851 KStA. Nollendorfer Hauptbuch Nr. 1. ab 1807 KStA. **M.:** Pf. Nollendorf 1782; vorher bei Schönwald. Pfarrgedenkbuch ab 1835. **B.:** Oberlehrer Rudolf Köhler, Tellnitz, Gemeindegedenkbuch.

Peterswald (Schönwald). **G.:** 1.) ab 1577, Sign. 168, LA.; 2.) ab 1678, Sign. 169 LA.; 3.) ab 1697 (Nr. I. und III.) Sign. 170 LA.; 4.) ab 1678 (Nr. 3) Sign. 171 LA.; 5.) ab 1794 (Nr. 5) Sign. 179 LA.; 6.) ab 1820 KStA.; 7.) ab 1830 KStA.; 8.) ab 1841 KStA. Peterswalder Hauptbuch Nr. I (fehlt); II. 1808, III. 1804 KStA. Peterswalder Kirchenrechnungsbuch ab 1791 UStA. **M.:** Pf. Peterswald 1771. Pfarrgedenkbuch 1827. Seelsorgeverzeichnis vom Beginn des 19. Jahrh. bis 1880. **B.:** Franz Fejfar, Bürger Schuldirektor, Bokau.

Prießten (Kulm). (Peter Kölbl legte nach Wolfgang Kropf, Geschichte der Herrschaft Kulm, ein neues Grundbuch für Prießten im Jahre 1603 an.) **G.:** I. ab 1616 im Besitz des Herrn Eduard Pretschner, Prießten; II. ab 1663 im Besitze der Gemeinde Prießten; III. ab 1828 KStA. **M.:** Pf. Karbitz, ab 1654.

Raudniz (Kulm, Predlig). **G.:** I. ab 1681 (bei Aufschine) LA.; Predliger Anteil: **G.:** I. 1654—1718 UStA.; II. 1718—1794 UStA.; III. 1794—1883 (mit Predlig) UStA. Zu Predlig gehörte (1791) Nr. 2 und 3. **M.:** Pf. Gartig, ab 1652. **B.:** Heinrich Wieth, Tellnitz 58. Häusergeschichte, S.

Raudnig (Türmitz). **G.:** I. ab 1600 mit Weichen LA.; II. ab 1671 (enthält nur Eintragungen von Hottowitz und Senfeln ab 1612); III. ab 1702 LA., IV. ab 1768—1836 KStA.; Raudnig-Schönfelder Hauptbergbuch Nr. 16 ab 1758 KStA.; Raudniger Grundbuch über empht. Grundstücke ab 1836 KStA.; Dominikal-Grundb. f. Schönfeld, Raudnig, Senfeln 1846 KStA.; Urkundenbuch 1852 (Schönfeld, Raudnig, Senfeln) KStA.; Kirchenrechnungsbücher 1672—1892 UStA. **M.:** Pf. Türmitz, ab 1647. **B.:** Katechet Josef Schüh, Auffig.

Saara (Schöbrig). **G.:** I. ab 1573 UStA., Sign. 307 (Schöbriger Archiv); II. 1661—1725 UStA.; III. ab 1693 UStA.; IV. ab 1726 LA.; V. ab 1809 KStA. Empht. Grundbuch Nr. 9 (fehlt). **M.:** Pf. Böhm.-Kahn, ab 1651. **B.:** Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein.

Senfeln (Türmitz). **G.:** I. ab 1612 (im Grundbuch für Raudnig ab 1671) LA.; II. (?); III. ab 1768 (mit Raudnig) KStA. Dominikalgrundbuch für Schönfeld, Raudnig-Senfeln ab 1846 KStA. Senfelner

Hauptbuch v. J. 1836—1850 KGA. Türmiger Urkundenbuch 1852 KGA.
M.: Pf. Modlan, ab 1787; vorher bei ?

Schanda (Kulm). G.: I. (verloren); II. ab 1759 LA.; III. ab 1844
KGA. M.: Pf. Kulm, ab 1673.

Schönfeld (Türmig). Schönfelder Hauptbergbuch Nr. 16 v. J. 1753
bis 1798 LA.; Dominikalgrundbuch f. Schönfeld, Raudnig-Senseln ab
1846 KGA.; Grundbuch über enphit. Gründe 1836—45 KGA. G.: I.
1611—1750 (Nr. 28) LA.; II. ab 1768 (Nr. 40) LA.; III. 1842—1850
(Nr. 48) KGA.; Kirchenrechnungsbücher 1659—1884 UStA. M.: Pf.
Türmig, ab 1647. B.: MDr. Rudolf Heinrich, Außig; Katschet Josef
Schüh, Außig.

Schönwald (Schönwald). G.: I. ab 1679 (Sign. 160) LA.; II. ab
1738 (Sign. 161) LA.; III. ab 1708 (Sign. 162) LA.; IV. ab 1794
KGA.; V. ab 1807 KGA.; VI. ab 1835 KGA.; VII. ab 1855 KGA.;
Kirchenrechnungsbuch ab 1874 UStA. M.: Pf. Schönwald, ab 1649;
Pfarrgedenkbuch ab 1824; Familienverzeichnisse 1829—1860. B.: Ober-
lehrer Rudolf Köhler, Telnitz, legte das Gemeindegedenkbuch an.

Sobochleben (Sobochleben). G.: I. ab 1752 LA.; II. ab 1829 KGA.
M.: Pf. Mariajchein ab 1787, vorher bei Graupen, ab 1660.

Straden (Kulm). G.: I. ab 1718 LA.; II. ab 1844 KGA. M.:
Pf. Karbitz, ab 1654.

Strifowig (Kulm, Predlig). G.: I. ab 1697 LA.; II. ab 1848
KGA. Predliger Anteil: G.: I. 1655—1718 bei Predlig UStA. (Sign.
698); II. 1718—1794 UGA.; III. 1794—1883 (bei Predlig) UGA. M.:
Pf. Gartitz, ab 1652.

Streckenwald (Schöbrig). G.: I. ab 1710 LA.; II. ab 1809 KGA.
M.: Pf. Ebersdorf, ab 1655.

Telnitz (Kulm, Prießnitz-Schöbrig). G.: I. ab 1763 (mit Urbesau)
LA.; II. ab 1830 (mit Urbesau) KGA. Prießnitz-Schöbriger Anteil: I.
ab 1710 mit Streckenwald LA.; II. ab 1809 KGA. M.: Pf. Ebersdorf,
ab 1655; Nollendorf ab 1782; Kulm ab 1673. B.: Oberlehrer Rudolf
Köhler, Telnitz, legte das Gemeindegedenkbuch an.

Theresienfeld bei Marschen (Sobochleben). Auf Dominikalgründen
der Herrschaft Sobochleben gegründet (1795). M.: Pf. Mariajchein, ab
1787.

Tillisch (Kulm, Prießnitz-Schöbrig, Predlig). Kulmer Anteil: G.:
I. ab 1650 (mit Kamitz, Deutsch-Neudörfel) LA.; II. ab 1797 (mit Kamitz,
Deutsch-Neudörfel) KGA. Prießnitz-Schöbriger Anteil: I. 1654—1718 mit
Kamitz UStA.; II. ab 1726 (mit Saara und Zuckmantel) LA.; III. ab
1809 (mit Kamitz) KGA. Predliger Anteil: I. 1718—1794 UGA.; II.
1794—1883 UGA. Zum Predliger Anteil gehörten 1791: Nr. 6, 7, 8,
9, 11, 12, 13, 14, 16. M.: Pf. Gartitz, ab 1652.

Troschig (Schöbrig). G.: I. 1562—1618 UStA.; III. ab 1728 LA.;
IV. ab 1810 KGA. M.: Pf. Gartitz, ab 1652. B.: Oberlehrer Emil
Richter, Geschichte von Troschig, Häusergeschichte, Beiträge, VII., 20, 79, 113.

Wiklig (Kulm). G.: I. ab 1775 KGA. M.: Pf. Türmig, ab 1647.

Zuckmantel bei Saara (Schöbrig). G.: I. (bei Saara ab 1573);
II. ab 1726 (mit Saara und Tillisch) LA.; III. ab 1809 (bei Saara) KGA.
M.: Pf. Böhm.-Kahn, ab 1651. B.: Oberlehrer Emil Richter, Schrecken-
stein. Beiträge, IV., S. 181.

Nachtrag zu den „Geschichtsquellen des Außiger Bezirkes“ im 2. Heft
des laufenden Jahrganges. Die Matrizen für Türmig und die dazu
eingepfarrten neun Ortschaften: Türmig, Augiehl, Hottowies, Kofen, Schön-
feld, Vochschitz, Hottowiz, Raudnig und Wiklig beginnen 1647 (Zaufen).
1648 (Sterbefälle), 1649 (Trauungen). Das Pfarrgedenkbuch fängt 1719 an.
— Die Matrizen für Groß-Tschochau, Prosanten, Staditz, Hlinai,
Schischitz, Schima, Radzein, Habrowan, Dubitz, Jahorz, Klettschen beginnen
1672; vom Jahre 1787 auch Haberzie. — Das Pfarrgedenkbuch fängt 1716 an.

Ein geschichtlich wertvolles Bild im Außiger Ratskeller.

Von Dr. F. J. Umlauf, Außig.

Der am 23. August 1931 verstorbene akademische Maler Josef Reiner¹⁾
hat im Jahre 1898 für den „Außiger Ratskeller“ (Eck Marktplatz-Breite
Gasse) ein sehr beachtenswertes Bild gemalt, das wieder einmal in Er-
innerung gebracht zu werden verdient.²⁾ Es füllt den oberen Teil der
mit Holz verkleideten rückwärtigen Wandfläche des eigentlichen „Rats-
kellers“ (Ratsstübls) aus und ist dem Gewölbobogen angepaßt. Seine
Länge beträgt rund 4½ Meter; in der Mitte ist es 1 Meter 25 Zenti-
meter hoch.

Das Bild stellt die Außiger Rats Herrn im altdeutschen Gewande
dar, wie sie sich beim Gastwirt Emanuel Richter zu einem guten Trunk
eingefunden haben und nun fröhlich an zwei Tischen sitzen. Im
Hintergrunde des Bildes sieht man den Elbstrom und den Schrecken-
stein, überflutet von dem blauen Lichte des eben aus den Wolken her-
vortretenden Mondes. Die auf dem Gemälde dargestellten Personen
sind alle Persönlichkeiten, die für die Geschichte der Stadt von Bedeu-
tung waren, bilden jedoch nicht etwa den Stadtrat in einem bestimmten
Jahre. Waren doch manche der dargestellten Personen zu dem Zeit-
punkte, als das Bild gemalt wurde, gar nicht mehr am Leben.

Wer das Bild betrachtet, ist erfreut, wenn er hört, wer alles
durch die Kunst des Malers verewigt wurde. Im besonderen sind es
die Bürgermeister der Stadt Außig³⁾ seit dem Jahre 1850, die der Maler
durch eine goldene Kette kenntlich gemacht hat, dann einige Stadträte aus
dem Jahre 1898, der Stadtschreiber, der Gastwirt des Ratskellers und
der Maler des Bildes selbst.

Im folgenden werden von links nach rechts zunächst die hinter den
Tischen sitzenden oder stehenden Personen genannt.

¹⁾ Näheres über sein Leben und Wirken siehe in den „Beitr.“ VII, 67 ff.

²⁾ Die erste Beschreibung dieses Bildes lieferte Adolf Kirchner in der
„Elbezeitung“ 1898, Nr. 60.

³⁾ Über die Bürgermeister der Stadt Außig siehe Sonderheft 7 der
„Beiträge“.

Der erste ist Anton Köster (geb. 1813, gest. 1880), Bürgermeister der Stadt vom 26. Mai 1859 bis 10. Oktober 1834. Er hatte 1851 ein Kohlengeschäft gegründet, erbaute das erste dreistöckige Haus in Außig „das Hohe Haus“ (1866) und gab die Anregung zur Gründung der Außiger Sparkasse, die 1867 ins Leben trat. Als Bürgermeister sorgte er für die Herrichtung der durch das viele Kohlenfuhrwerk arg zerfahrenen Straßen. Er zeigte ein weitblickendes Verständnis für die Stadterweiterung. Unter ihm wurde die Neustadt mit dem Neumarkt (jetzt Richard-Wagner-Platz) angelegt.

Franz Lange (geb. 1842, gest. 17. 10. 1892), Kaufmann, später Gastwirt im Gasthaus „Zur Öler“, war nur kurze Zeit Bürgermeister (vom 4. November 1889 bis 16. März 1892). Er hat sich im Stadtrat und in der Bezirksvertretung eifrig betätigt, starb aber schon im Alter von 50 Jahren.

Der nächste, Anton Strohschneider (geb. 1812, gest. 1883), war Bürgermeister vom 10. Okt. 1864 bis 10. Jänner 1883. Er war von Beruf Fleischer. In seine Amtszeit fällt der Krieg mit Preußen 1866, die Entwicklung des Außiger Schulwesens nach dem Reichsvolksschulgesetz v. J. 1869, die Erbauung der Elbebrücke 1873, des neuen Schulgebäudes Nr. 1000 auf dem Schulplatz im Jahre 1876, die Errichtung der Feiw. Feuerwehr 1871, die Erbauung des Schlachthauses 1881–82.

Der vierte ist der Bürgermeister Raimund Kellermann (geb. 1800, gest. 6. 4. 1859), der erste Bürgermeister nach der neuen Gemeindevahlordnung vom Jahre 1859 bis 1859. In die Zeit seiner Amtsführung fällt die Eröffnung der Staatseisenbahn (Strecke Außig–Lobositz am 1. Okt. 1850) und der Strecke Außig–Bodeabach (6. April 1851), die Erbauung der neuen Schule in der Salzgasse 1852, die Schaffung des 1. Außiger Krankenhauses 1856, die Gründung der chemischen Fabrik 1857, der 1. Außiger Zeitung („Außiger Anzeiger“, jetzt „Außiger Tagblatt“), die Eröffnung der Außig-Depliger Eisenbahn am 20. Mai 1858.

Josef Kanneberger (geb. 1832, gest. 188), von Beruf Zuckerbäcker, war lange Jahre Gemeindevorstand und Stadtrat. Das Bürgermeisteramt bekleidete er vier Jahre (vom 20. Juni 1883 bis 5. Jänner 1887). Unter ihm wurde das Kaiser Josef Denkmal im Jahre 1885 errichtet.

In der Mitte des Bildes steht Zivilingenieur Adolf Kögler (geb. 1825, gest. 1895), der zweimal Bürgermeister war, u. zw. vom 5. Jänner 1887 bis 4. November 1889, dann vom 16. März 1892 bis 3. Jänner 1895. Kögler wird als ein Mann von bewundernswerter Arbeits- und Tatkraft, aber auch als glänzender Redner gerühmt. Als solcher ist er auch auf dem Bilde dargestellt. Von 1879 bis 1883 war er Abgeordneter des Städtebezirkes Außig-Deplig.

Von allen auf dem Bilde dargestellten Personen lebt derzeit (1935) nur noch Herr Ferdinand Mareš (geb. 1854), der am 5. Oktober 1934 seinen 80. Geburtstag feierte und aus diesem Anlasse Gegenstand vielfacher Ehrungen war. Ferdinand Mareš hat durch lange Jahre und gerade in den Jahren des größten Aufschwunges der Stadt als

Stadtrat und zwar ... der wichtigen Eigenschaft eines Finanzreferenten der Stadt entscheidend mitgearbeitet. Die Beschreibung seines Lebens und Wirkens ist ein Stück Stadtgeschichte. (Siehe „Beiträge“ XIV, 4. Heft.)

Neben Ferdinand Mareš sitzt MDr. Franz Ohnsorg (geb. 1839, gest. 20. November 1924), von Beruf Rechtsanwalt. Er gehörte durch mehr als 40 Jahre dem Stadtrate an, von 1874 bis 1914, und war Bürgermeister von 1892 bis 1914. Ohnsorg hat in jeder Beziehung an dem gewaltigen Aufschwung der Stadt mitgearbeitet. Eine vollständige Aufzählung der Neuerungen während seiner Amtszeit würde zu weit führen. (Schulen, Handelsschule, später Handelsakademie, Gym-



Bild im Außiger Ratskeller.

Gemalt von Josef Reiner.

nasium, Realschule, Stadttheater, Volksbücherei.) Ein Hauptverdienst Dr. Ohnsorgs ist der Ankauf des Kleischer Meierhofes durch die Stadt. Eine Folge davon war die Eingemeindung von Kleische, der bald jene von Schönbrunn folgte. Wenn je einer, so hat sich Dr. Ohnsorg das Ehrenbürgerrecht voll und ganz verdient, das man ihm 1909 verlieh.

MDr. Alexander Marian (geb. 1852, gest. 1919), Facharzt für Ohren- und Halskrankheiten, war einer der verdienstlichsten Mitbürger unserer Stadt. Lange Jahre im öffentlichen Leben tätig, eine Zeit im Stadtrat und in der Bezirksvertretung, arbeitete er rastlos für die Verbesserung des Gesundheitswesens der Stadt und nahm an der Lösung aller damit zusammenhängenden Fragen (Trinkwasserleitung 1890, Friedhof 1892, Krankenhaus 1894, Bezirksversorgungshaus 1909, Blindenschule 1913) lebhaften Anteil. Als Hüter des Außiger Stadtarchivs betätigte er sich auch als Heimat- und Familienforscher. In der Geschichte der Stadt wird sein Name stets mit hohen Ehren genannt werden.

Im Gefolge der vielen Bürgermeister und Stadträte, die der Maler auf dem Bilde dargestellt hat, darf natürlich auch der Stadtsekretär Franz Maln nicht fehlen, der durch seine langjährige Tätigkeit im Dienste der Stadt und vieler Vereine wirklich eine stadtbekannteste Persönlichkeit war.

Emanuel Richter, der Gastwirt des Ratskellers, war von Beruf Zuckerbäcker, war eine Zeitlang in Meißen und schließlich Gastwirt im Ratskeller. Er wohnte zuletzt in Schreckenstein und starb 1924 in

Auffig. Er ließ das hier besprochene Bild malen, das Josef Keiner am 28. Mai 1898 fertigstellte.

Thaddäus Wiedinek, Glasermeister, war eine Reihe von Jahren Obmann des Gewerbevereines und als solcher Stadtrat. Eines seiner Verdienste war die Errichtung der städt. Pfandleihanstalt. Er war ein fortschrittlich gesinnter Mann.

Am Ende der Tafel sitzt der Maler Josef Keiner, der ein Skizzenheft mit dem Entwurf zu diesem Bilde vor sich liegen hat. Vom Jahre 1895 in Auffig künstlerisch tätig, hat er für viele Auffiger Familien wertvolle Porträts geschaffen, die ihm ein dauerndes Andenken sichern. Was er in seinem Leben als fleißiger Maler geleistet hat, war in der Ausstellung seiner Werke vom 15. bis 29. Mai 1927 in der Auffiger Volksbücherei zu sehen.

Vor den beiden Tischen sitzen folgende Personen:

MDr. Josef Doranith (geb. 1810, gest. 1885) ist der Großvater des in Auffig wohlbekannten Arztes Dr. Karl Doranith. Dr. Doranith war nur kurze Zeit Bürgermeister, nämlich vom 3. Feber bis 20. Juni 1883. Er war der erste Primarius des Auffiger Krankenhauses vom Jahre 1856 bis zu seinem Tode. Anlässlich seines 49jährigen Doktorjubiläums (1878) ernannte ihn die Stadt zum Ehrenbürger.

UDr. Emanuel Beutel (geb. 29. 4. 1839 in Arnsdorf Nr. 40 bei Tetschen), war vom Jahre 1871 bis zu seinem Tode (20. 2. 1903) Rechtsanwalt in Auffig, wo er im Hause Nr. 100 24 seine Kanzlei hatte. Der Gemeindeverwaltung gehörte er von 1880 bis 1902 an, von 1896 bis 1899 war er Stadtrat. Außerdem gehörte er der Bezirksvertretung an. Er war erster Obmann der Männerortsgruppe des Deutschen Schulvereines, Gründer des Armenvereines, des Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines, Jagd- und Vogelschutzvereines, Obmann des Aufsichtsrates des Spar- und Vorschußvereines in Auffig (Burgstadt) und Mitglied vieler anderer gemeinnütziger Vereine.

Emil Apfel (geb. 6. 7. 1840 in Wien, gest. 3. 1. 1903 in Auffig), war in dem Kohlengeschäft J. Peter zunächst als Buchhalter, dann als Leiter tätig. Er trat 1880 in den Gemeindevorstand ein, wurde 1885 erster Stadtrat und Obmann des Finanzausschusses, 1895 Verwaltungsrat der Glashütte und 1898 deren Präsident.

Vinzenz Wagner war Lackfabrikant. Als Stadtrat setzte er den Bau der Mädchenschule in der Großen Wallstraße — jetzt Gymnasium — durch und erwarb sich große Verdienste um die Entwicklung der Volks- und Bürgerschulen. Er war auch Vorkämpfer für die Erbauung der Lerchenfelder Schule. Er war ein großer Kinderfreund.

Robert Ostermann, von Beruf Kaufmann (geb. 9. 6. 1851 in Auffig, gest. ebenda 25. 11. 1925), war von 1886 bis 1919 in der Gemeindevertretung. Von 1896 bis 1919 Stadtrat, seit 1900 1. Stadtrat und Bürgermeisterstellvertreter bis 15. Juni 1919, langjähriger Obmann des Armenrates, 28 Jahre Kassier des Waisenhauses, Obmann des Ausschusses zur Durchführung des Gedenkfestes 1680—1813, Obmann des Verwaltungsrates der städt. Feuerwehr, Mitglied des Direktionsrates der Auffiger Sparkasse, Ehrenbürger der Stadt Auffig.

Zwei Gedichte aus dem 17. Jahrhundert.

Von Dr. Gerhard Eis, Pilsen.

Bei einer Durchsicht der alten Bücher der Auffiger Dekanalbibliothek auf handschriftliche deutsche Eintragungen stieß ich auch auf zwei Gedichte, die mir der Bekanntgabe wert scheinen. Beide Gedichte hat schon Dr. Walter Dolch gesehen, der im Jahre 1906 die Bestände der Dekanalbücherei im Auftrage der Deutschen Kommission der Preussischen Akademie der Wissenschaften nach handschriftlichen Eintragungen durchsuchte. Er hat 23 Bände für das Berliner Handschriftenarchiv beschrieben, unter diesen auch die beiden Bände 248 und 67, welche damals die Nummern 337 und 1a trugen. Die neuen (1924 eingeführten) Nummern habe ich nun den alten zugeordnet, unter denen die Handschriften der Auffiger Dekanalbibliothek bisher dem Berliner Handschriftenarchiv bekannt waren.

Von den 23 Bänden, welche handschriftliche Eintragungen enthalten, bietet nur die kleinere Hälfte deutsche Eintragungen. Von diesen sind nur drei, nämlich der in dieser Zeitschrift Jahrgang 1935, Heft 2, veröffentlichte Scholarenpruch und die zwei unten folgenden Texte, gereimt. Alle andern sind Prosa, bieten jedoch auch Interessantes.

Der Band Nr. 248 (alt 337) ist ein dicker Band aus dem Jahre 1607: „Geistliche deutsche Lieder D. Mart. Lutheri: Vnd anderer frommen Christen / Welche durchs ganze Jar in der Christlichen Kirchen zu singen gebräuchlich“, gedruckt bei Johann Hartmann in Frankfurt a. d. Oder. Er ist in braunes, etwas beschädigtes Preßleder über Holz gebunden. Das Buch wurde am 10. April 1614 der evangelischen Kirchengemeinde zu Lobendau im nördlichsten Böhmen geschenkt. Dies hat der Schulmeister Georg Grohmann an die Innenseite des Rückdeckels geschrieben: Vnd den 10. Aprillis des 1614 Jahrs hatt Georg Schmid dies Gesangbuch in Vnser Christlichen kirchen verehret. Gott wolle es im hie zeitlich Vnd ewiglich belohnen. Von sich selbst schreibt Grohmann an dieser Stelle: Den 18. aprillis des 1608 Jahrs bin ich Georgius Grohmann Von der Sebnitz Alhir zu (zu fehlt in der Hs.) lobendaw of das Schuldienst gezogen usw. Er stammte also aus Sebnitz in Sachsen, hart an der böhmischen Grenze. Sein Geburtsjahr läßt sich aus folgender, weiter unten eingetragenen Bemerkung errechnen: Vnd an dem selbigen tage (d. i. 10. März 1614) ist gleich mein geburtstagk gewesen, das ich also das 45. Jahrs meines lebens erReicht habe. Demnach wurde er am 10. März 1569 in Sebnitz geboren.

Auf der Innenseite des Vorderdeckels ist nun folgendes Gedicht eingetragen, augenscheinlich von der Hand Grohmanns:

Ach Bleib bey Vns Herr Jesu Christ
Weil es nun abend worden ist
Dein Wort o Herr das ewige licht
las ia bey Vns aus leschen nicht
In dieser letzten betrubten zeit
Verleih Vns friedt Vnd einigkeit
Das wir die Tauff Vnd Sacrament
rein be halten bis an Vnser end.

Dies ist ein Zeitgedicht. Die „betäubte“ Zeit, in der Friede und Einigkeit mangelt, ist der Dreißigjährige Krieg. Die Verse sind wohl 1625 geschrieben worden, zugleich mit den anderen Eintragungen Grohmanns auf der Innenseite des Vorderdeckels, die auch auf das erste Blatt hinüberführen. An dieser Stelle erzählt er von der Ausweisung des evangelischen Pfarrers Johann Zeidler, den er bei seiner Abreise nach Baugen bis in das letzte böhmische Grenzdorf Hilgersdorf begleitete: Am dem 16. Sonntag nach Trinitatis des 1624 Jahrs hatt vnser pfahr Johan Zeid'ler die Valet Predigt wegen der Pappistin gethon Vnd den Freitag hernach hatt er die letzte Valet Predigt gethon. Vnd dornach als bald aus der Kirchen off einen Wagen gesessen vnd gen Pautzen gezogen. da hab ich ime das geleitte gegeben bis gen Hilgersdorff Vnd sind mit betäubetem hertzen von ein ander geschieden. . . . Im weiteren erzählt Grohmann, daß er, Mangel leidend, seinen Dienst mit singen vnd lesen getan habe, bis ihn am 7. September 1625 ein befehl von der hohen obrigkeit dies unterfagte. — Auf der zweiten Seite des 1. Blattes stehen noch folgende zwei Eintragungen aus der Zeit nach dem Sachsen-einfall in Böhmen, wo bekanntlich viele Protestanten zurückkehrten.

A di den 7. July Aos 1633 Bin ich Georg Gron (ist das etwa Grohmann?) nach Lobenda gezogen. Gott verleihe mir seinen Segen. Amen.

A dj den 8. Januarj Aos. 1635 Bin ich Daniel Schürer nach Lobenda gezogen. Gott verleihe mir seinen Segen.

Johann Röttig, der Verfasser eines Büchleins „Die Pfarrkirche in Lobendau“ (1919), weiß von jener Zeit zu melden: „1593 begegnet uns ein Pastor Johann Zeidler. Ein Prediger gleichen Namens, vielleicht derselbe, wurde im Jahre 1624 vertrieben. Nachher „ist die Lobendauer Kirche 15 Jahre gesperrt gewesen, daß weder lutherisch noch katholischer Gottesdienst darin gehalten worden, bis das schwedische Kriegsvolk gegen das Jahr 1640 ins Böhmerland gekommen, von welchem die Kirche wieder eröffnet und ein neuer lutherischer Pastor, Christophorus Zeidlerus, so der letzte gewesen, im Jahre 1640 im Monat Feber eingesetzt worden, aber noch ist im selben Jahre im Monate Dezember vertrieben worden“.

Das zweite Gedicht wurde in einen prächtigen Kölner Druck von 1588 eingetragen, Sign. 67 (alt 1a) Pars aestivalis / Postillae de Tempore Das ist: Auslegung der Sonntäglichen vnd etlicher anderer Euangelien außm Latein trewlich verteutschet Durch den Wirdigen Herren Joannem Rullium Dombprediger zu Wormbs. Das Buch wurde nach einer eingehenden lateinischen Eintragung des Jakob Moller im Jahre 1592 auf seinen Befehl für die Aufziger Pfarrei durch den Notar Matthias Tatik in Prag gekauft. Unter diesem Vermerk auf der Innenseite des Vorderdeckels steht von anderer Hand aus späterer Zeit folgendes lyrisches Gedicht:

Dennspruch über die Himmelfahrt Christi.
Den die Wolcken auffgenommen,
nach des Creutzes Schwerer plag,

wird im wolcken wieder kommen,
An dem großen Richterstag.
Ach wenn sich düstre (?) wolcken Schwenken
Vndt wie Mich beduncket Sencken,
Muß Ich Jenes großen Tages gedencken.

Darunter steht: Aufzig d. 9. July 1656 und eine Zeile tiefer Aufzig d. 9. July 1656

die Anfangsbuchstaben eines Namen, die ich so lese: I. C. C. v. B. Ich kenne die 1656 in Aufzig lebenden Persönlichkeiten zu wenig, um den mutmaßlichen Verfasser erschließen zu können. v. B. könnte bedeuten von Brunnenstein.

Zur Geschichte des Dörfchens Bohna.

Von Dr. Emil Richter, Schreckenstein.

I.

Das Dörfchen Bohna liegt eine Viertelstunde südlich der Duz-Bodenbacher Bahn halben Weges zwischen den Stationen Teplitz und Kleinkahn. Es besteht aus 15 Wohnhäusern¹⁾ und gehört seit Errichtung des politischen Katasters zur Gemeinde Trojschitz, während es bis dahin unter eigenen Ortsrichtern sich selbst verwaltete.

Der Name des Ortes hat nichts mit der bekannten Hülsenfrucht zu tun, wie ein tschechischer Landsmann vermeinte, der ihn in Unkenntnis der ohnedies slavischen Herkunft nach dem Umsturze des Jahres 1918 sofort in „Boby“ (Bohnen) übersezte. Als urkundliche Formen treten auf: Ivanowa 1454, u Baňowa 1525, Ibanow 1547, z Banu 1551, zu Bohna 1559, dann seit 1590 in verschiedenen nebeneinander laufenden Schreibungen Böhne, Böhna, Bahna, Bähna. — Die ursprüngliche Form lautete wohl Baňow. Dr. Walter Schuster leitet den Ortsnamen Bohna vom tsch. baň ab, das „ein bauchiges Gefäß, auch eine Erzgrube oder ein Bergwerk bezeichnet“, ist aber auch nicht abgeneigt, unter Bedachtnahme auf die den persönlichen Besitz andeutende Endung . . . ow an den Hof (Herrensitz?) eines Baňa zu glauben. Die kesselförmige Lage des Ortes würde am ehesten die erste Deutung rechtfertigen; auf eine Erzgrube oder andererseits einen uralten Gutshof weisen weder Überlieferung noch urkundliche Nachrichten hin. Obwohl oberhalb: Tonmergel als Bodenuntergrund die vom Hange des Erzgebirges herabdrückenden Quellwässer nicht durchlassen und so die Entstehung von Sumpfland begünstigen, das teilweise noch heute vorhanden ist, wage ich doch die Ableitung des Ortsnamens vom tsch. „zpaňeti — versumpfen“²⁾ nicht mehr aufrecht zu halten, da sich das gänzliche Verschwinden des darin enthaltenen Hauchlautes h (= ch) im Ortsnamen nicht rechtfertigen läßt. Das Dorf würde sonst heute vielleicht „Bachnow“ oder „Bachnau“ heißen.

¹⁾ Nach Beendigung des Weltkrieges (1918) wurden zwei weitere Häuser — Nr. 16 und 17 — an der Straße Bohna—Johnsdorf erbaut.

²⁾ Vgl. „Aufziger Beiträge“ I. 19 (Fußnote).

Bohna war mit anderen sechs Dörfern (Johnsdorf, Lieben, Gratschen, Bhm.-Neudorfel, Predlitz und Kleischa) bei seiner ersten urkundlichen Nennung im 15. Jahrhundert ein Bestandteil des Johanniter-gutes Predlitz. Zusammen mit dem nahe gelegenen Johnsdorf bildete es wohl den schmalen Rest jenes großen Waldgebietes, das König Wladislaw von Böhmen i. J. 1169 gleichzeitig mit einem Landumsfange bei Lieben dem Orden des hl. Johannes geschenkt hatte. Nach der Schenkungsurkunde war der Raum Bohna—Johnsdorf der westliche, sich bis an das Dorf Kamitz erstreckende Ausläufer des großen Waldes. Der Orden scheint — wie sich aus den vorerst slawischen Namen der von ihm gegründeten Dörfer (Lipowa für Spansdorf, Cermna für Leukersdorf, Habrovica für Johs Dorf usw.) ergibt, zuerst durch tschechische (sorbische?) Siedler die Rodung des Waldes aufgenommen, aber schon kurz darauf die neuangelegten Dörfer mit deutschen Kolonisten besetzt zu haben. Die Entstehung von Bohna wäre also in das letzte Drittel des 12. Jahrhunderts zu verlegen. Da in seiner Gemarkung auch nicht ein Flurname slawischen Gepräges auftritt³⁾, ist wohl ersichtlich, daß seine ersten Bewohner nicht Zeit genug fanden, Flurnamen in ihrer Sprache zu bilden. Wäre solches der Fall gewesen, so würden diese — wie all-überall — von ihren deutschen Nachfolgern übernommen worden und bis zum heutigen Tage erhalten geblieben sein.

Der ältesten Geschichte des Gutes Predlitz — als des Dominiums der Dörfer Bohna und Johnsdorf — haben wir bereits in früheren Aufsätzen gedacht.⁴⁾ Wiederholend sei angeführt, daß der Orden sein Gütlein Predlitz sehr bald in Pacht gegeben hat. Im Jahre 1403 bewirtschaftete es Markgraf Wilhelm I. von Meißner⁵⁾, der auf Landerwerb in Böhmen ausging und die Pachtung von Predlitz wohl nur deshalb aufgab, weil die Erbauung der Burg Blankenstein dem Zugreifen der Meißner in der Gegend Lieben—Gratschen ein rasches Ende setzte. — Fünfzehn Jahre später finden wir Anna v. Kolditz — seit kurzem Witwe noch Borso VI. v. Riesenburg — als Inhaberin des Gutes Predlitz, das sie dem Orden auf Lebenszeit abgekauft hatte⁶⁾.

³⁾ An Flurnamen in Bohna erscheinen: der Berberich 1569, das Breitstück 1635, das Enggäßel 1681, das Flößel 1679, die Gasse 1681, am Orabel, am Holze 1673, die Holzweise, der Hofader 1673, Hopfenberg und Hopfegarten 1674, das Kirchfleckel 1676, bei der Kapellen 1758, der Latten 1677, der Lindeboden 1638, der Mühlweg 1674, der Plan 1630, das Quergelänge, der Raum, die Sauermilch (Salgrund) 1681, die Scheibe 1674, der Steinhübel, beim Tump (Tümpel), das Tazcheet (Däh Bett 1681, die Tazhe Pöthe 1711), die Aberschar, der Vogelherd, am Weingarten.

⁴⁾ Vergl. diese Beiträge I, 18 ff., XIV, 13—23.

⁵⁾ August Müller: Anna v. Kolditz und das Haus Riesenburg, Erzgebirgs-Jtg. LIII, 1 ff.

⁶⁾ Die vom Großprior Heinrich v. Neuhaus nachträglich ausgestellte Kaufurkunde datiert vom 17. Juni 1418 und schließt eine Quittung auf 208 Schock Groschen (dem wahrscheinl. Kaufbetrage) ein (August Müller, schon genannt). Hallwich: Graupen S. 13 zitiert den wesentlichen Inhalt der Kaufurkunde nach einem Exzerpt aus der handschriftl. Geschichte des Johanniterordens von Dr. Tobias, stehend auf dem Original im Großprior-archiv in Prag, setzt aber die Namen der angekauften Dörfer nicht vollständig bei. Ich bin heute geneigt, das mit den Dörfern Przedlitzze, Klisse,

Die neue Herrin hatte aber in den Wirren des nun einsetzenden Hussitenkrieges das Gut kaum in der Hand, da sich zwei Kampfhähne dieser Zeit, der Hussitenführer Jakubek v. Wrzesowiz und Johann v. Wertenberg auf Blankenstein um seine gewaltsame Aneignung in grimmtigem Hader stritten. Doch mußte letzterer, der zuletzt die Oberhand behielt, das Gut Predlitz i. J. 1454 wieder aufgeben, da er keine Beschreibung darüber nachweisen konnte. Ob die Johanniter nach dem Ableben der Witwe Kolditz (um 1454) ihr Gut Predlitz wenigstens teilweise zurückerhielten, nachdem der streitbare Jakubek bald nachher über den Teilbesitz Predlitz—Kleischa eine Pfandverschreibung erlangt hatte⁷⁾, darüber fehlen uns die Nachrichten. Es scheint nicht der Fall gewesen zu sein, da Johnsdorf—Bohna inzwischen ein eigenes Gut geworden war, nach dem sich ein gewisser Janek den Titel „von Jonsdorf“ beilegte.

Erst zum Jahre 1525 wird uns zur Gewißheit, daß der Orden wieder Eigenbesitzer seines Gutes Predlitz geworden war; er verklagte damals zwei Angehörige der Köbelfamilie wegen Jagdrevells bei den Dörfern Bohna und Kleischa vor dem Landrechte⁸⁾. Des ewigen Habers müde, der sich seit Jahrhunderten an ihren Besitz in der Aufiger Gegend hestete, schlugen die Johanniter das Gut Predlitz mit den bekannten sieben Dörfern endlich dauernd i. J. 1547 an Jaroslaw Köbel v. Geising auf Kulm los⁹⁾.

Bei der Erbteilung unter der Familie Köbel (1559) geriet Johnsdorf mit Bohna an die vier Söhne Wenzel Köbels auf Straußnitz namens Bernhard, Hermann, Albrecht und Leutold und vererbte sich über Bernhards Sohn Wenzel d. A. auf Priester auf Johann Hermann Köbel, der durch seine Heirat mit Esther v. Steinbach auch in den Besitz des Gutes Schöbriz kam. Johann Hermann schlug das Dorf Bohna zu dem Erbteile Herbiz, der ihm aus dem von seinem Vater Wenzel d. A. getätigten Ankaufe der Güter Predlitz—Herbiz zugefallen war. Als nach seinem Tode (1619 oder anfangs 1620) sein Erbgut als Besitz eines Rebellen eingezogen worden war, wurde Johnsdorf—Bohna mit Zustimmung des Kaisers um 6714 Schock dem kurfürstlichen Hofmeister Christoph v. Kürbitz verkauft, aber schließlich — da auch dieser als Protestant aus dem Lande weichen mußte, dafür dem kais. Oberstleutnant Alexander v. Bleiben überlassen, der schon vordem die Güter Sobochleben (1622) und Schöbriz (1628) an sich gebracht hatte¹⁰⁾. Bleiben vereinigte das Rittergut Johnsdorf—Bohna mit seinem Schöbriz-Be-

gezd genannte Janina nicht mehr für verderbtes „Janina“ (Bohna), sondern für die Kleinform des vielleicht schon damals angekommenen tsch. Vornamens „Janow“ (Johnsdorf) zu halten. — Keinesfalls aber ist unter Janina — wie Hallwich und nach ihm August Müller (Urkundenbuch Teplitz-Graupen 42) annehmen, das Dorf Böh.-Rahn zu verstehen, das bis über das Jahr 1363 den Brüdern Albert und Otto v. Bergau und seit spätestens 1386 bis dauernd 1530 zur Herrschaft Graupen gehörte, so nach i. J. 1418 nicht Johanniterbesitz gewesen sein kann.

⁷⁾ Siehe meinen Aufsatz „Dorf und Gut Johnsdorf“ in diesen Beiträgen, IV, S. 18 ff.

⁸⁾ Arch. č. XXXII, S. 352.

⁹⁾ Landtafel Nr. 89, 19.

¹⁰⁾ Vgl. „Heimatkunde des Bez. Aufig“, 3. L., S., 87—92.

fige, mit dem beide Dörfer bis zur Auflösung der Untertätigkeitsverhältnisse i. S. 1848 verbunden blieben.

Von Leuten des Dorfes Bohna sind uns aus älterer Zeit nur wenige dürftige Nachrichten überliefert worden. Im Jahre 1551 trat eine Margarete zu Bohna als Zeugin in dem Streite auf, den Heinrich v. Bünauf auf Tetschen mit Wolf v. Brzesowicz auf Graupen um die Grenze zwischen den Dörfern Deutsch- und Böhmisches-Kahn führte¹¹⁾; sie dürfte also aus einem der beiden Orte gestammt und nach Bohna bloß eingeheiratet haben. Im Jahre 1559 schuldete eine Ursula „zu Bohna“ der Anna Zelerin (Seilerin) in Aufsig 18 Groschen¹²⁾. — Balzer Wagner, der 1590—93 in Bohna genannt wird, war noch 1587 im nahen Kamitz ansässig und hatte sich sein Weib Apollonia aus der Wirtschaft Nr. 27 in Saara geholt¹³⁾. Beide sind wohl als die Stammeltern der nachher auf den Wirtschaften Nr. 1 und 10 sesshaften Familien des Michel und Peter Wagner in Bohna anzusehen. — Wie nicht anders zu erwarten ist, war der Ort unter der Herrschaft der Köbel lutherisch geworden.

Auch die Schrecken des großen Deutschen Krieges (30jähr. Krieges) sind am Dörflein Bohna nicht spurlos vorübergegangen. Die Wirtschaft Nr. 4 lag schon i. S. 1638 in verödetem Zustande; kein Wunder, daß ihr Besitzer, der alte Lorenz Wünsch, der Herrschaft für das Korn, das an das um Aufsig liegende Regiment des Obersten Kehraus hatte geliefert werden müssen, noch das Geld schuldete. Zwar kam der Nachfolger des Wünsch namens Martin Brosche für die Bezahlung auf, aber das Gütel lag noch 1654, nachdem es 1644 von Georg Lange übernommen worden war, wüst da und hatte weder Hausgerät noch Vieh. Von dem Angelde zu 31 Schock, das Lange i. S. 1654 — bei Wiederaufnahme der bürgerlichen Ordnung — zu entrichten hatte, saßen allein 1 Schock 42 Groschen 6 Pfennig auf eine Brandsteuer, die nach Brüg abgeführt worden war. Die genannte Steuer konnte sonach erst nach dem Jahre 1644 fällig geworden sein, da sie sonst auf den Besitzstand des Vorgängers Martin Brosche verbüchert worden wäre. Bölliger Mangel an Hausrat und Vieh herrschte auch bei dem Bauerngütel Nr. 10, weshalb dem Käufer Valten Wagner vom Kaufschilling des Jahres 1642 zu 200 Schock 50 Schock Groschen nachgesehen wurden. Das zum Gartengütel Nr. 9 gehörige Wohnhaus befand sich noch 1666, wo es Georg Kühnel erwarb, in ganz baufälligem Zustande. Vor den Schrecken des Krieges — vielleicht auch, um ihren lutherischen Glauben nicht aufgeben zu müssen — waren nach Meissen entwichen i. S. 1644 die Brüder Matthes und Georg des Bauers Barthel Kühnel (Nr. 8), nach 1654 aber erst die zwei Töchter Eva und Helena des Feldgärtners Barthel Ohwald (Nr. 6).¹⁴⁾ Es scheint, daß die Wiedereinführung des katholischen Glaubens Widerständen begegnete, weil wir z. B. 1666 hören, daß Reiter im Quartier zu Bohna lagen.

¹¹⁾ Arch. č. XXX, 189 ff.

¹²⁾ Lib. test. et codicill. urbis Aufsig S. 283; Stadtarchiv Aufsig.

¹³⁾ Gerichtsbuch des Ortes Saara ab 1579.

¹⁴⁾ Sämtliche Daten über die Ereignisse im 30jähr. Kriege aus dem 1. Grundbuche für Johnsdorf—Bohna 1630—1722.

Im Jahre 1654 zählte Bohna 10 Anwesen, und zwar 6 Bauernhöfe (Nr. 1, 2, 3, 7, 8, 10), 3 Kleinbauerngütel (Kaluppen Nr. 4, 6, 9) und eine Häuslerwirtschaft (Nr. 11).¹⁵⁾ Das Häufelamwesen Nr. 12 entstand erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts, jenes Nr. 5 gar erst um 1752. Im Besitzstande des Dorfes trat i. S. 1727 insofern eine Änderung ein, als nach dem durch Schulden erzwungenen Feldabverkaufe beim bisherigen Bauerngute Nr. 10 dieses zu einer Häufelwirtschaft herabjank, während das durch den Ankauf vergrößerte Kaluppnergütel Nr. 9 in den Rang eines Bauernhofes und gleicherweise die Häuslernahrung Nr. 11 in den Rang einer Kaluppe vorrückte.

In den Kriegen der Mariatherejianischen Zeit ging es gewiß auch nicht ohne mancherlei Bedrückungen für die Bewohner des Dörfchens ab. Die Lieferungen an Korn und Futter, die 1742 und 1743 der Herrschaft Schöbrüg von den eingedrungenen Sachsen auferlegt wurden, fielen ja letzten Endes den Untertanen zur Last. Der Rückzug der Österreicher und Sachsen nach der verlorenen Schlacht bei Kesselsdorf (15. Dezbr. 1745) verwandelte die ganze Gegend von Aufsig bis Peterswald in ein einziges Heerlager; im besondern erfahren wir, daß von Bohna an über Kninitz bis Böhm.-Kahn Teile des Dragonerregimentes Herzog v. Württemberg (Nr. 11) und sechs sächsische Eskadronen vom 20. bis 26. Dezember im Quartier lagen. — Im Siebenjährigen Kriege bezogen die Preußen auf der Höhe zwischen Johnsdorf und Bohna jenes große Lager, das 28 Bataillone Fußvolk und 60 Eskadronen Reiter aufnahm, wegen seiner schlechten Verteidigungsmöglichkeit aber schon am 30. September 1756 wieder aufgegeben wurde. Für die Mollage der Gegend spricht, daß ringsum alles Futter für die preussischen Truppen aufgebraucht war. Auch bei dem Rückzuge, den König Friedrich II. nach der Niederlage von Kolin über Nollendorf (2. Hälfte Juli 1757) antrat, dürfte Bohna von den zurückflutenden preussischen Truppen berührt worden sein¹⁶⁾.

Von der roten Ruhr, die im Kriegsjahre 1813 besonders die Erzgebirgsdörfer heimgesucht hatte, wurden in Bohna bloß zwei ältere Perionen dahingerafft¹⁷⁾.

Reges Leben kam in den stillen Ort anlässlich des Baues der Durg-Bodenbacher Eisenbahn, da viele Bauarbeiter dort Herberge fanden. Man erzählt sich, daß damals eine Station „Johnsdorf—Bohna“ geplant war, doch blieb es — vielleicht wegen des zu geringen Entgegenkommens der beteiligten Orte — bei der bloßen Abicht. Dagegen hat Bohna seit dem Beginne dieses Jahrhunderts durch den Ausbau der steinigen Fahrwege, die es mit den nächsten Ortschaften verbanden, zu ordentlichen Straßen viel zur besseren Erreichbarkeit des Ortes beigetragen. Den ernstlichen Schwierigkeiten, die früher mit dem Schulbesuche in Gartitz verbunden waren, wurde i. S. 1909 durch die Errichtung einer selbständigen Volksschule im nahen Johnsdorf abgeholfen.

¹⁵⁾ Angaben der Steuerrolle 1654.

¹⁶⁾ Nach G. Jahnel: Die Bezirkshauptmannschaft Aufsig in den Kriegen der Mariatherejianischen Zeit.

¹⁷⁾ Gartitzer Sterbematrik.

Besitzfolge der Anwesen.

Die Abkürzungen W. (Witwe), B. (Bruder), 2., 3. G. (zweiter, dritter Gatte), S. (Sohn), T. (Tochter), Ei. (Eidam, Schwiegerohn), Schw. (Schwager), U. (Umtausch), K. (Käufer), v. W. (von der Obrigkeit bestellter Wirtschaftler) stellen die unmittelbare Beziehung zum Vorbesitzer dar. — Die erst im 19. Jahrhunderte entstandenen Häufelanwesen Nr. 13 und 14 (Wirtshaus) wurden in die Aufstellung nicht einbezogen. Nr. 15, ein früheres Vorrhaus zu Nr. 1, erhielt erst nach Einbau von Wohnungen Ende des Weltkrieges (1914–18) die Numerierung.

Als Ortsrichter sind verzeichnet: Peter Wagner (Nr. 10) 1636–1639, Barthel Thume (Nr. 3) 1666–1672, Georg Baptista Wagner (Nr. 1) 1674–† 1698, Hans Lange (Nr. 3) 1698–1720, Adam Lange (Nr. 3) 1725–1750, Hans Michel Höhne (Nr. 3) 1752–† 1759, Christoph Baume (Nr. 2) 1760–† 1788, Ignaz Tzsch (Nr. 9) 1789–1790, Josef Merwit (Nr. 6) 1793–1814, Anton Walter (Nr. 4) 1816–1840, Ignaz Modelfsee (Nr. 6) 1847.

Nr. 1, Bauerngut.

Michel Wagner vor 1637
S. Blasius Wagner 1637–† 1671
S. Georg Baptista Wagner 1671–† 1698
W. Eva Wagnerin 1698–1726
S. Georg Wagner 1726–1735
Br. Hans Georg Wagner 1735–1758
S. Hans Georg Wagner 1758–1789
S. Hans Georg Wagner 1789–† 1828
S. Franz Josef Wagner 1828–1847
K. Raimund Kreißel aus Troschitz 1847–1871
S. Franz Kreißel 1871–1876
K. Josef Werner 1876–1901
K. Richard–Ida Dubitzky 1901–1918
W. Ida und Kinder seit 1918

Nr. 2, Bauerngut.

Beit Prudisch 1635
Ei. Georg Nitsche aus Tillisch 1635–1660
S. Georg Nitsche 1660–† 1693
S. Georg Nitsche 1698–1710
Schw. Matthes Wolf aus Tillisch 1710–† 1716
W. Elisabeth 1716–1718
2. G. Hans Sedelt aus Niesenbahn 1718–† ca. 1724
3. G. Georg Merwit aus Postitz 1725–1748
Ei. Hans Christoph Baume aus Borngrund 1748–† 1788
S. Josef Baume 1788–1825
S. Emanuel Baume 1825–1847

K. Franz–Agnes Thiele aus Troschitz 1847–1861
S. Franz Thiele 1861–1911
S. Franz Thiele seit 1911

Nr. 3, Bauerngut („beim Oden“).

Rühnel ca. 1590–1600
Adam Thume vor 1638
S. Barthel Thume 1638–1686
K. Hans Lange aus Bohna 1686–1716
S. Adam Lange 1716–1751
Ei. Hans Michel Höhne aus Johnsdorf 16 1751–† 1759
W. Anna Dorothea 1759–1760
2. G. Josef Merwit aus Ramitz 1760–1793
S. 1. Ehe Hans Georg Höhne 1793–† 1823
W. Elisabeth 1823–1827
S. Josef Höhne 1827–1866
S. Franz Höhne 1866–1896
S. Franz Höhne seit 1896

Nr. 4, Feldgarten („beim Pickert“).

Lorenz Wünsch (Wündisch) v. 1638
K. Martin Brosche 1638–1644
K. Georg Lange 1644–1677
S. Georg Lange 1677–1714
S. Georg Lange 1714–1739
Ei. Hans Mathey aus Bohna 3 1739–1766
Ei. Hans Christoph Walter aus Kl.-Kaudern 1766–1793
S. Hans Georg Walter 1793–† 1798
S. Anton Walter 1799–1852
S. Josef Walter 1852–1890
S. Wenzel Walter seit 1890

Nr. 5, Häufel.

Andreas Egert, Maurer, aus Katharinaberg 1752–† 1760
W. Anna Dorothea 1760–† 1799
Abgetragen oder abgebrannt? 1826 als Baustelle auf der Wirtschaft Nr. 6 verkauft an Josef Berger aus Bohna Nr. 7; 1856 Baustelle mit neu darauf erbautem Haus Nr. 5, an Josef Bergrers Gattin Anna verbüchert.
Josef–Anna Berger 1856–1865
K. Anton–Emilie Wagner 1865–1894
Marie Benesch seit 1894

Nr. 6, Feldgarten.

Jacob Ohwald bis ca. 1620
S. Barthel Ohwald 1620–1634
K. Beit Rühnel 1634–1673
S. Beit Rühnel 1678–1706
S. Georg Rühnel 1706–1731
Ei. Michel Merwit aus Ramitz 1731–† 1760
S. Josef Merwit 1761–1812
Ei. Ignaz Modelfsee, Soldat der Rheinbund-Armee aus Stadt Tettmang (Baden) 1812–1851
S. Wenzel Modelfsee 1851–1887
S. Wenzel Modelfsee 1887–1917
S. Adolf Modelfsee seit 1917

Nr. 7, Bauerngut.

Barthel Ohwald, besitzt auch Nr. 6 1620–† 1654
S. Martin Ohwald 1654–1681
Ei. Michel Lange aus Ramitz 1681–1730
S. Georg Lange 1730–† 1746
b. W. Hans Michel Wild aus Bohna 1746–1754
Ei. des Gg. Lange Hans Michel Sedelt aus Ramitz 1754–1787
Ei. Josef Berger aus Tillisch 1787–1826
S. Anton Berger 1826–1852
S. Anton Berger 1852–1909
S. Anton Berger seit 1909

Nr. 8, Bauerngut.

Barthel Rühnel bis 1640
K. Barthel Stöder 1640–1674
S. Matthes Stöder 1674–1708
Ei. Matthes Walter aus Johnsdorf 1708–† 1717
Schw. Hans Stöder 1717–† 1752
W. Maria 1752–1729
S. Hans Stöder 1759–1790

S. Hans Georg Städter 1790–1814
S. Anton Städter 1814–1858
Ei. Franz Buhr aus Königswald 12 1858–1871
S. Franz Buhr seit 1871

Nr. 9, Feldgarten, seit 1727 Bauerngut.

Balten Melher 1654–1660
K. Georg Rühnel aus Bohna 1660–† 1679
S. Martin Rühnel 1679–1704
S. Michel Rühnel 1074–† 1736
W. Dorothea 1736–1739
S. Andreas Rühnel 1739–1770
Ei. Ignaz Tzsch aus Haber (bei Aufsha) 1770–1819
S. Ignaz Tzsch 1819–1861
S. Ignaz Tzsch 1861–1877
S. Ignaz Tzsch 1877–1896
K. Josef Köhler 1896–1918
L. Martha verehel. Werner seit 1918

Nr. 10, Bauerngut, seit 1727 Häufelwirtschaft.

Peter Wagner vor 1642
Balten Wagner 1642–† 1668
W. Margarete 1668–1681
S. Georg Wagner 1681–1711
S. Hans Wagner 1711–1732
Schw. Georg Hiebsch aus Niesenbahn 1732–† 1775
S. Hans Michel Hiebsch 1775–1811
S. Franz Hiebsch 1811–† 1838
S. Josef Hiebsch 1838–1881
S. Franz Hiebsch 1881–1921
S. Franz Hiebsch seit 1921

Nr. 11, Häufel, seit 1727 Feldgarten.

Christoph Köhler (Kahle, Kahler, Kahlhaupt) 1654–† 1664
W. Anna 1664–1679
Ei. Jakob Fode aus Gartitz 1679–† 1685
W. Anna 1685–1686
2. G. Georg Mathey aus Deutsch-Meudfl. 1686–† 1717
W. Anna 1717–1720
S. Georg Mathey 1720–1735
U. Hans Wagner aus Troschitz 1735–† 1761
S. Hans Michel Wagner 1761–1772
K. Josef Köbel aus Borngrund 5 1772–1783
S. Josef Köbel 1783–1838
S. Ignaz Köbel 1838–1866

Z. Alwine Löbel	1366–1868	W. Maria	1749–1758
Anton und Alwine		E. Hans Georg	
Wib	1363–1888	Walter	1758–† 1772
Geschwister Alwine–		W. Marie Elisabeth	1772–† 1775
Wenzel–Josef Löbel		Z. Maria Elisabeth	1775–1779
(je 1/2)	1888–1890	G. Franz Honolke aus	
G. Josef Löbel		Tillisch	1779–1810
G. Franz Löbel		G. Franz Honolke	1810–1847
		G. Wenzel Honolke	1847–1895
Nr. 12, Häusel auf Gemeindegrund.		Z. Thella Honolke	1895–1902
Erbaut vor 1702 von Barthel		K. Josef–Maria	
Oswald aus Bohna Nr. 7.		Rindiger	1902–1921
Barthel Oswald bis † 1714		W. Maria	1921–1927
G. Hans Michel Oswald	1714–1728	K. Josef–Marie Mida	seit 1927
R. Georg Walter aus			
Bohna	1728, † um 1749		

Der Brand von Schönfeld im Jahre 1718.

Von Josef Schüh, Auffig.

Schaller bemerkt in seiner „Topographie des Königreichs Böhmen“, 5. Teil, Seite 96 (herausgegeben 1787) bei Anführung des Ortes Schönfeld: „1718 den 28. Juli brannte dieses ganze Dorf ab.“

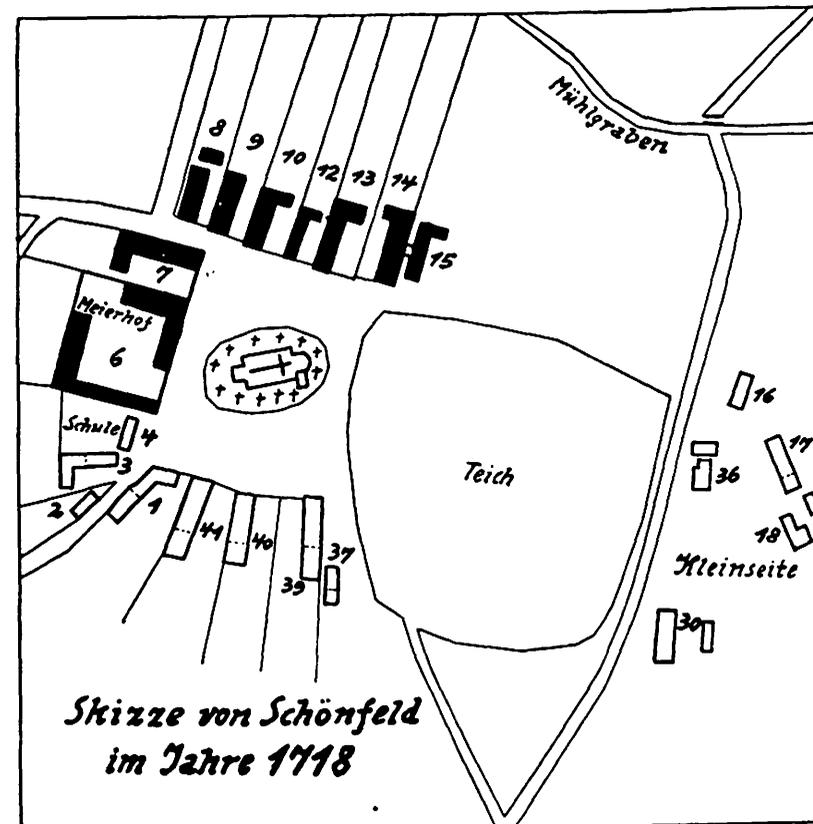
Woher hatte der Topograph diese Nachricht? Daß er bei Städten und Marktflecken Brandunglücke verzeichnet, liegt ja nahe. Immerhin merkwürdig bleibt, daß er bei dem Orte Schönfeld, einem Dorfe von 48 Hausnummern, das Geschehnis einer Feuersbrunst beifügt. Nur noch einmal bei einem Dorfe, bei der Beschreibung von Boreislau, vermerkt er: „1784 den 31. Juli brannten hier durch ein unversehenes Feuer 24 Häuser und 4 Scheunen ab.“ Indes lag dieses Ereignis nur 3 Jahre zurück, seit dem Brande von Schönfeld aber waren über 60 Jahre bis zum Erscheinen seines Werkes dahingegangen, ein Zeitraum, der lang genug war, um, wie wir sehen werden, aus einigen Häusern ein ganzes Dorf werden zu lassen.

Jaroslav Schaller, Priester des Ordens der frommen Schulen (= Piarist), war Erzieher der 4 Söhne Friedrich, Johann, Josef und Emanuel des Besitzers der Herrschaft Türmitz, Franz Anton Grafen von Kostitz. Zugleich wird er als „Hofkaplan“ angegeben; als solcher dürfte er entweder bei einem gelegentlichen Aufenthalte im Schlosse von Türmitz (sonst wurden die jungen Grafen in Prag erzogen) Kenntnis von dem Brande in Schönfeld erhalten haben oder es stand ihm eine Quelle des Domdechanten, Kanonikus und Prälaten in Prag, Wjshcehrad, Dr. Joh. Berghauer, der 1716–1728 Pfarrer in Groß-Tschochau war, zur Verfügung. Auf dessen in schwungvollem Latein abgefaßte Chronik, die einem Tagebuche ähnlich, äußerst genau niedergeschrieben ist, wollen wir zurückgreifen.

Die Chronik erzählt, daß im Jahre 1718 durch 3 Monate (Mai bis Juli) kein Regen gefallen sei, der Himmel wie aus Erz gegossen dastand, das Getreide und die Bodenfrüchte in unserer Gegend vertrockneten, das Laub von den Bäumen wie im Herbst herabfiel. Es war ein

Donnerstag, 2 Tage nach dem in hiesiger Gegend feierlich begangenen Feste der hl. Anna, als im Schönfelder Meierhofe eine Dienstmagd Butter für die Schnitter zerließ. Durch die Unachtsamkeit dieses Mädchens — die Butter lief über und entzündete sich — kam ein Brand aus, durch den „fast der ganze Ort“ vernichtet wurde.

Welche Wirtschaften wurden vom Feuer erfaßt? Der Tschochauer Pfarrer hat darüber nichts vermerkt, eine Gemeindechronik gibt es nicht, auch die Türmitzer pfarrlichen Nachrichten lassen uns im Stich, aber aus



dem Grundbuche lassen sich Spuren dieses Brandes feststellen; denn in jedem Brandjahre wurden keine Erbgelder vorgeschrieben. Nehmen wir noch die Matriken zu Hilfe, die uns für solche Unglücksjahre manche Andeutung geben, so wird es möglich sein, die einzelnen Brandstätten festzustellen.

Vorweg sei bemerkt, daß in der Häusergeschichte des Ortsteiles südlich der Kirche keine Spur eines Feuerschadens aus dem Grundbuche herauszulesen ist. Somit bleiben die Häuser Nr. 4 (Schule, die im Grundbuche nicht verzeichnet ist), Nr. 3, 2, 1, 41, 40, 39 und 37 vom Feuer verschont. Es kann sich also nur um den nördlich der Kirche

gelegenen Ortsteil, beziehungsweise um die damals bestehenden, jenseits des Teiches gelegenen Häuser und Wirtschaften, der im Volksmunde so genannten „Kleinseite“, handeln.

Das Bauerngut Nr. 7 ging, der Lage nach zu schließen, als Nachbarhaus des Brandherdes zuerst in Flammen auf. Während der Besitz der Christian (= Christoph) Höna seit 1688 regelmäßig jährlich 6 Schock Groschen an Erbgeldern bezahlte, bemerkt das Grundbuch für 1718: „armuthshalber nichts bezahlt.“ Auf dem Gute lastete ein Zugrobot mit 2 Pferden durch 3 Tage in der Woche. Der Inhaber hatte seinen Besitz 1687 vom † Vater Martin Höna um 300 Schock Groschen übernommen und schon $\frac{5}{6}$ der Kaufsumme berichtigt. Er muß zur Zeit des Brandunglückes noch gelebt haben (die Sterbematrik verzeichnet seinen Tod nicht!), aber bald nachher gestorben sein. Seine Frau, wie auch seine alte Mutter, erlitt den Tod innerhalb eines Jahres nach dem Unglück. Dem ältesten Sohne Michael Höna wird 1722 das Gut verschrieben; von ihm stammt der Hausname „beim Schuster-michel“, während der Bauer Christoph Höna, der die Wirtschaft Nr. 41 während dieser Zeit inne hat, „Schustertuffel“ genannt wird. Beider Bauern Groß-, beziehungsweise Urgroßvater war nämlich der Schuhmacher und langjährige Richter von Overtürmiz Valentin Höna. Von dort siedelten seine Söhne etwa um das Jahr 1669 nach Schönfeld über und begründeten einen Stamm, der auf 4 Wirtschaften saß und heute noch im Orte besteht. Bei einem Grundbesitz von 53 Strich (altes Maß) oder 34 Sock konnte der Schaden des Brandes mit Hilfe eines Darlehens von 70 Schock Groschen bei der Schönfelder Kirchenkasse bald wettgemacht werden; außerdem standen dem neuen Übernehmer in seinen 4 Brüdern tüchtige Arbeitskräfte zur Seite.

Die über der Straße gelegene nächste Brandstätte, das Bauerngut Nr. 8, war von alters her dem vorgenannten an Wert und Robot gleichgestellt. Da es aber im 30jährigen Kriege ganz verwüstet wurde, hat es die Herrschaft beim Wiederaufbau auf ein Viertelgut herabgesetzt, d. h. den Zugfrondienst von 3 Tagen mit 2 Pferden auf $1\frac{1}{2}$ Tage mit Ochsenvorspann wöchentlich vermindert. Dementsprechend wurde auch das Ausmaß der Felder auf $\frac{1}{2}$ des ursprünglichen Besitzes verkleinert, dafür aber dem Hause zur Wochenrobot noch die Last der Aussaat, der Heu- und Grummeterate, des Hopfenwülfkens, der Schaffkur, des Sagens (Treibens), des Weidens und Eisführens für die Herrschaft aufgebürdet. Im Unglücksjahre 1718 gehörte die Wirtschaft dem Karl Senatschke (auch Senatschek), dem Sohne des Türmiger Hulmannes und späteren Schönfelder Hirten Mathes Senatschke, welchem die Herrschaft dieses Gut 1688 übergeben hatte, nachdem vorher mehrere Käufer auf dem Besitze erfolglos gewirtschaftet hatten. Senatschke hatte das Gütel 1714 um 100 Schock Groschen in Besitz genommen. 1718 meldet das Grundbuch: „Ist dem Käufer armuthshalber die Frist nachgesehen worden.“ Hier wirkte sich der Brand mit seinen Folgen recht bitter aus: im Herbst des Jahres 1719 mußte der Inhaber seine alte, 78jährige Mutter Eva begraben; 2 Monate später verlor er durch den Tod seine

Schwester im Alter von 20 Jahren; er selbst überlebte das Unglück nicht lange. Er starb, etwa 40 Jahre alt, im Frühjahr 1722, eine Witwe mit 2 Kindern zurücklassend. Nun muß schnell ein neuer Übernehmer gefunden werden. Dies geschieht in der Person des Wenzel Höna aus Schönfeld Nr. 17, der schon nach 6 Wochen, erst 22 Jahre alt, die 42jährige Witwe heiratet und dadurch in den Besitz des Hauses kommt. Vorsichtigerweise läßt er seine zu erhoffenden Kinder als gleichberechtigt im Erbe mit den verheirateten Stiefkindern sicherstellen. Auch ihm mußte die Schönfelder Kirchenkasse mit 49 Gulden zum Wiederaufbau der Gebäude aushelfen. Es dauert 20 Jahre, bis sich dieses Bauernhaus von den Folgen des Brandes erholt hat.

Das Nachbarhaus Nr. 9 war nach der Verwüstung des 30jährigen Krieges für $\frac{1}{4}$ Gut erklärt und dem Schönfelder Hirten Mathes Perlacke übergeben worden. Im Jahre 1718 war Christoph Perlacke Besitzer, der Inhaber eines Familiennamens, dessen Träger auf nicht weniger als 8 Wirtschaften saßen. Heute ist der Name gänzlich ausgestorben. Christoph Perlacke hatte 1714 das Haus im Werte von 167 Schock Groschen geerbt, nachdem er im Herbst vorher, erst 19 Jahre alt, die 22jährige Elisabeth Gubin von Raudaig geheiratet hatte. 2 Jahre nach dem Brande stirbt der junge Besitzer (14. 8. 1720) im 26. Lebensjahre; eine Witwe mit 3 kleinen Kindern betrauert den Verstorbenen. Ein Ortsfremder, Christian Waber aus Semseln, zieht als Übernehmer in die Wirtschaft ein, die so hoch verschuldet war, daß sogar der Lohn des „Dienstmensches“ (Magd) Susanna Gubin nicht mehr bezahlt werden konnte, sondern als Forderung dem Grundbuche einverleibt wurde, um erst nach 30 Jahren — auf das Begräbnis der Genannten verwendet zu werden. Die Not der abtretenden Familie Perlacke muß groß gewesen sein. Die Witwe des Abbrändlers war 29 Jahre alt und als Mutter von 3 Kindern im Alter von 3, 5 und 7 Jahren dem fremden Übernehmer eine Last des Bauernhofes. Ein geringer Auszug wurde ihr, da sie im Hause blieb, verschrieben: freie Herberge und 1 Ziege; die 3 Kinder erhalten jährlich 4 Strich Brotgetreide, aber nur „bis ins 9. Jahr, durch welche Zeit die Kinder in etwas erzogen“ werden sollen. Recht bitter für die Witwe mußte es sein, daß man ihr den spärlichen Auszug nur als Gnadenbrot anrechnete und die Schulden und das Elend noch zum Vorwurfe machte; denn das Grundbuch schreibt: „Weilen Sie Wittib dieses Vorbeschriebene alles nur auß Barmherzigkeit Genüßet undt wegen gemachter Großen Schulden Last alles dieses mit rechten nicht Wohl Verdienet, Stehet in Hohen Obrigkeitlichen Bestehen, Verlet Auszug“ — bei späterer Übergabe — „hiemit Gänzlich zu Amalieren“. Durch 70 Jahre haben der neue Hauswirt und sein Sohn solche Arbeit, um den Schuldenstand von 263 Schock Groschen abzubauen. Auch hier muß die Kirchenkasse mit 30 Schock Groschen aus-

helfen. Besonders traurig ist die Geschichte der angrenzenden Wirtschaft Nr. 10. Dieses Gut war eines der größten im Orte, war aber im 30jährigen Kriege vollständig zerstört und — auf 200 Schock Groschen ge-

schätzt — der Familie Perlake übergeben worden. Ein Jahr vor dem großen Ortsbrande wurde es wahrscheinlich auch durch Feuer vernichtet, da der Besitzer Johann Perlake das Erbgeld „armuthshalber“ nicht bezahlte. Für den Aufbau wurde eine Kirchenschuld aufgenommen. 1718 brannte es nun von neuem nieder. Infolge „von Armuth“ war es dem Inhaber nicht möglich, die Erbgelder für 1718–20 zu erlegen, ja sogar der Arbeitslohn dreier Ortsinsassen für landwirtschaftliche Dienste werden im Grundbuche als Schulden verbüchert. Aus der Kirchenkasse, der einzigen Geldquelle, welche die Herrschaft in Verwaltung hatte, bekam der Besitzer keinen Kredit; von der Herrschaft borgt er sich das Getreide, kann es aber nicht bezahlen; auch diese Forderung kommt ins Grundbuch. Todesfälle in der Familie nehmen ihm die Arbeitskräfte weg: so einen 15jährigen Sohn und ein 13jähriges Töchterlein, das einen Monat nach dem Brande starb, wohl als Opfer des Brandschreckens. (Die alten Matriken geben keine Todesursachen an.) Dazu kommt der Verlust an Vieh und an landwirtschaftlichen Geräten durch die Feuersbrunst; im neuen Kaufvertrage werden gar keine Geräte verschrieben, was sonst immer geschieht! Das arg verschuldete Gut wird einem Verwandten, dem Jakob Schütz aus Raudnig, im Frühjahr 1721 übergeben. Der frühere Besitzer bekommt einen recht armseligen Auszug: „in ansehung seiner großen Armuth nebst der Herberg 2 Viertel Feld.“ Des Abbrändlers Vater, der lange Zeit Ortsrichter und Kirchenvater war, stirbt 5 Wochen nach der Übergabe, seine Mutter war ein Jahr früher ins Grab gesunken. So war es kein Wunder, wenn auch er, etwa 50 Jahre alt, im Herbst des gleichen Jahres wie sein Vater die Unglücksstätte seiner Arbeit durch den Tod verließ, einen 13jährigen Sohn und eine 20jährige Tochter als Halbwaisen auf dem Gute zurücklassend. Jakob Schütz sollte nun den Besitz weiterführen. Den 4. Teil der Schulden bezahlte er, dann brach er nach 27jähriger Arbeit unter der Last zusammen. Die Herrschaft zog das Gut zugleich mit der Wirtschaft Nr. 30 in Schönfeld ein und teilte diese zwei Besitze in 5 Güter auf. So entstanden neu die Häuser Nr. 11, 21 und 33; sie wurden mit den beiden alten Nummern 10 und 30 als 3tägige Robotwirtschaften weitergeführt. Durch 87 Jahre zahlten die 5 Übernehmer die Schulden der beiden zerteilten Bauerngüter ab.

Angrenzend stand die Häuslerwirtschaft Nr. 12 im Werte von 30 Schock Groschen, ein Häufel mit wöchentlich dreitägiger Robot, von Mathes Pappisch d. Alt. 1691 gekauft, und bereits bezahlt; auch die Erben waren in ihren Anforderungen befriedigt. (Auf dem Gasthause Nr. 57 wird heute noch der Name „beim Pappisch“ gebraucht, der seinen Ursprung von Nr. 12 herleitet.) Der Vater des Benannten, Georg Pappisch, hatte 1663 das verfallene Gut Nr. 41 übernommen und aufgebaut, war dann 3 Jahre später auf das Haus Nr. 16 übergesiedelt, bis er 1676 als ständigen Wohnsitz das ebenfalls als „wüst“ bezeichnete Gütl Nr. 12 in Besitz nahm, in welchem er 1697 im Alter von 87 Jahren starb. Der Sohn und jetzige Eigentümer, Mathes Pappisch, hatte zur Zeit des Brandunglückes 3 Söhne, von denen zwei zum Militär eingezogen waren, außerdem eine heiratsfähige Tochter und

einen kleinen noch schulpflichtigen Buben. Zum Wiederaufbau des Hauses, das heute noch in der damaligen Bauart steht, lieferte die Herrschaft das Holz (natürlich gegen Schuldverschreibung im Grundbuche). Der Nachbar Nr. 13 borgte auch recht reichlich und so konnte der alternde Vater 1721 sein Besitztum, neu hergestellt, dem ältesten Sohne Mathes Pappisch mit einer Schuld von 9 Gulden bei der Kirchenkasse übergeben. Der Übernehmer mußte sich seinerseits auch zu helfen: er holte sich ein Jahr nach dem Kaufe seine Frau aus der größten Wirtschaft von Schönfeld, Rosina Rilkin aus Nr. 1, die jüngste von 5 Kindern, die ihrem Manne mit 20 Gulden Heiratsgut und dem Erbgelde aus der väterlichen Wirtschaft genau soviel einbrachte, als dieses Häufel wert war (50 Schock Groschen). So kommt es, daß 22 Jahre nach dem Unglücke das Besitztum frei von Schulden war.

Für das Nachbarhaus Nr. 13 (ein Viertel-Bauerngut) gibt es im Grundbuche keinen Anhaltspunkt für den Brand. Der Besitzer, Michael Fischer seit 1697, muß sehr wohlhabend und der Hof ertragreich gewesen sein, weil in den 35 Jahren der grundbücherlichen Verschreibung mehr Erbgeld jährlich gezahlt wurde, als vertragsmäßig bei der Übernahme bedungen war. Das Anwesen wurde sicher ein Opfer des Feuers; lag es doch in der Brandrichtung, da auch die beiden Nachbarhäuser bei Raub der Flammen wurden. Außerdem war es ein Holzbau; denn als 1669 Hans Höna von Türnig nach Schönfeld zog und hier den Stamm der Familie Höna auf diesem Besitze begründete, hat ihm die Herrschaft „zur besseren Aufrichtung solchen Gutes 12 Stamb Mittel Holz, 12 Stamb Sparnholz und 2 Stück Latten“ beige-steuert. Der Wohlstand des jetzigen Inhabers Michael Fischer läßt sich daraus erklären, daß er ein vermögendes Mädchen (Maria Paul aus Kosten) 1693 als Bäuerin auf den Besitz einführte und außer einem Sohne (dem späteren Erben 1733) nur eine Tochter auszuheuern hatte. Er brauchte daher keine Kirchenschuld aufzunehmen, sondern konnte sogar den einzelnen Abbrändlern mit Geld im Werte von 100 Schock Groschen aushelfen.

Im Haus Nr. 14 war Mathes Hansel Besitzer, der es im Jahre 1711 von seinem Vater um 300 Schock Groschen gekauft hatte. (Der Name Hansel, der in der Ortsgeschichte von Schönfeld eine führende Rolle in der Zeit von 1621 bis 1800 spielte, ist heute ganz ausgestorben; das Stammhaus dieser Familie war Nr. 41.) Es lasteten auf dem Bauerngute 188 Schock Groschen Schulden, doch hatte der Besitzer mit Hilfe der Mitgift seiner reichen Frau, der Tochter aus Nr. 1, Eva Rilkin, die Hälfte davon bezahlt und außerdem noch eine Erbforderung in der Höhe von 30 Schock Groschen vom Hause des Schwiegervaters zu erbitten. Der Vater des Besitzers war Ortsrichter und konnte als solcher leicht die Aufnahme eines Darlehens bei der Schönfelder und Stöbner Kirchenkasse im Betrage von 42 Schock Groschen für die Behebung des Brandkadens durchsetzen. Im Unglücksjahre 1718 hat der Besitzer „armuthshalber“ keine Erbgelder bezahlt.

Das letzte Opfer der Feuersbrunst war die Häuslerwirtschaft Nr. 15. Sie gehörte dem Mathes Knoll, der sie 1686 von

seiner Mutter geerbt hatte (Wert 60 Schock Groschen). Der auf dem Besitze übliche Hausname „beim Lorz“ leitet sich vom ersten Inhaber Lorenz Knoll her, welcher, aus Lochtischitz stammend, 1662 das Güttl gekauft hatte, 1680 aber wahrscheinlich ein Opfer der Pest geworden war. Schon 1710 hatte sein Sohn und jetziger Inhaber Mathes Knoll das kleine Besitztum bezahlt. Daß es vom Feuer heimgesucht wurde, beweist eine neue Kirchenschuld von 9 Schock Groschen, die dem Sohne und neuen Inhaber Andreas Knoll bei seiner Übernahme 1720 grundbüchlerlich verschrieben wurde. Durch seine Ehe mit der Tochter aus Nr. 40, Susanna Hanslin, die ihm eine Forderung von 36 Schock Groschen aus der Wirtschafft Nr. 40 und durch den Doppelbesitz ihres Vaters außerdem noch 28 Schock Groschen aus dem Nachbarhause Nr. 14 als Heiratsgut einbrachte, hatte er die Hoffnung, den Schaden des Brandes bald wieder auszugleichen. Seine Frau starb schon 1736; als Witwer führte er die ledige Anna Maria Fingerin aus Praskowitz als 2. Frau in sein Besitztum ein, deren gute bäuerliche Mitgift seinen Schuldenstand gänzlich hob. Bei solchen Vermögensverhältnissen hat er die beiden Hungerjahre für Schönfeld 1726 (durch Hagelschlag¹⁾) und 1740 (wegen Mißwuchses) nicht sonderlich verspürt. Von seinen 11 Kindern, darunter 7 Knaben, verschwinden alle aus Schönfeld mit Ausnahme seines Sohnes Johann Michael, der der letzte Träger des Namens Knoll ist.

Die Chronik von Tschochau gibt recht lehrreich die Volksmeinung über die Feuersbrunst an: Die Einwohner der Nachbardörfer und die Schönfelder selbst haben öffentlich zugegeben, daß das Unglück eine gerechte Strafe Gottes war, weil die Bewohner die Sonn- und Festtage durch knechtliche Arbeiten entheiligt haben. Am gleichen Tage habe eine gottesfürchtige Frau, am Schönfelder Kreuzwege sitzend (vielleicht beim jetzigen Schönfelder Kreuz auf dem Wege gegen Karbitz auf der alten Landstraße Aussig—Teplitz) ausgerufen: „O rächende Flamme, die du die Unschuldigen mit den Schuldigen strafest!“

Am 1. August des gleichen Jahres kam (nach der Tschochauer Chronik) der lang ersuchte Regen und fiel durch eine ganze Woche.

Nach den vorstehenden Ausführungen müssen acht Häuser dem Brande anheimgefallen sein: zur Überprüfung nehmen wir die Kontributionsrechnung der Herrschaft Türmitz für das Jahr 1724 zu Hilfe, die uns meldet: „1718 feindt 6 Bauern und 2 Häußler durch eine unverhoffte Feyers Brunst mit Getraydt undt allen den Ihren in Grundt abgebrunnen.“ Es waren dies die Bauern Nr. 7, 8, 9, 10, 13 und 14 und die Häusler Nr. 12 und 15.

¹⁾ Daß es ein Hagelschlag gewesen sein muß, schließe ich daraus, daß alle Besitzer von Schönfeld, deren Felder gegen die Rabeneh lagen, von der Zahlung der Erbgelder befreit waren, während die Bauern mit Feldbesitz gegen Wilkitz oder Karbitz auch in diesem Jahre ihre Verpflichtungen im Grundbuche verschrieben bekommen.

Anna von und zu Furtenburg, eine Wohltäterin der Stadt Karbitz.

Von Josef W. Strache, Karbitz.

Auf dem zweiten Teil des Karbitzer Friedhofes rechts an der Mauer finden wir die Ruhestätte einer Karbitzer Wohltäterin. Da lesen wir auf dem Grabstein: Hier ruhet die Wohlgeborene Fräule Anna von und zu Furtenburg, geboren den 22ten Jänner 1752, gestorben den 29ten August 1825. Wohltätig in ihrem Leben, vorzüglich in ihren letzten Lebensstagen, bleibt sie unvergessen den Bewohnern in Karbitz. Oberhalb dieser Grabchrift befindet sich das Furtenburgische Wappen. In der katholischen Kirchenchronik ist folgende Aufzeichnung zu lesen: „Anna von und zu Furtenburg ist im Hause Nr. 12 an Brustwasser-sucht, 73 Jahre alt, in Karbitz gestorben. Andreas Richter, Probst aus Mariaschein, segnete daselbst ihre leiblichen Überreste ein. Den Geburtsort und ihre Vorfahren zu erkunden, war mir bisher nicht möglich. Ledig, ohne Hinterbliebene und Verwandte, vermachte sie ihr Vermögen wohlthätigen Zwecken der Stadt Karbitz. In ihrem Testament bestimmte sie, daß als Grundkapital zur Erbauung eines Armen- und Krankenhauses in Karbitz 1400 fl. W. W., 2000 fl. zur Errichtung eines Armenfondes, 2000 fl. und deren Zinsen als Gehaltsaufbesserung für den Kaplan in Karbitz dienen sollen, daß 400 fl. für das neuverbaute Johanniskirchlein bei dem zu erbauenden Armenhaus, 200 fl. für arme Schulkinder usw. usw. zu verwenden sind. Im Jahre 1870 konnte mit dem Bau des Armen- und Krankenhauses begonnen werden, da von dem von ihr gestifteten Geld nicht bloß die Kosten des Baues und der Einrichtung bestritten werden konnten, sondern auch die Mittel zur Bereitung der Verpflegung der Pfründner, die Entlohnung des Pflegers, für Neuanschaffungen, Beheizung, Ausbesserungen u. a. Zur Zeit sind 15 alte Karbitzer Pfründner im Armenhaus. Vor 1914 wurden hier auch Kranke verpflegt. Seit Bestand des Bezirkskrankenhauses in Aussig werden diesem die der Pflege bedürftigen Kranken aus Karbitz übergeben. Durch Ankauf eines Nachbarhauses beim Armenhaus durch die Stadtgemeinde können auch mehr Unterkunftsbedürftige untergebracht werden. Die Stadtgemeinde, die diese letzte Ruhestätte der Wohltäterin am Friedhof betreut, wird sie auch fernerhin erhalten.“

Kleine Nachrichten.

Auflassung des Dominikanerkonventes in Aussig. Da das Generalat des Dominikanerordens die kleineren Niederlassungen seiner tschechoslawischen Ordensprovinz aufzuheben beschlossen hat, haben zwei deutsche Städte unseres Landes, Aussig und Eger, ihre aus alter Zeit stammenden Klöster verloren. Die Aussiger Niederlassung der Söhne des hl. Dominikus geht auf das Jahr 1617, nach vielfachen alten Überlieferungen sogar auf die vorchristliche Zeit zurück. In mehr als drei Jahrhunderten ihres Wirkens haben die Dominikaner Leid und Freud redlich mit unserer Stadt geteilt, deren Einwohnern an Leib und Seele viel Gutes getan, sich in Kunst und Wissenschaft betätigt: die weißen Mönche bildeten geradezu ein Wahr-

zeichen Aufsig's. Unter den 82 Priestern des hiesigen Klosters gab es mehrere ganz hervorragende Männer; für unsere Heimatforschung wurde vor allen der Prior Rudolf Kleinnickl, ein Aufsigter Kind, durch seine zweibändige Stadtchronik bedeutungsvoll. Ende September haben auf Befehl ihrer Oberen die letzten Dominikaner, zwei Priester und drei Laienbrüder, die Adalbertskirche und ihr Kloster verlassen, die nun von dem i. J. 1816 gegründeten Orden der „Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria“ übernommen worden sind. S. R. K.

Bestätigung einer Vermutung Franz Wichtrei. In seinen „Geschichten aus den Aufsigter Ratsbüchern“ bringt Franz Wichtrei S. 60–63 in seiner bekannten fesselnden Art u. a. auch einen Aufsatz über den frühen Tod des Paters Josef Thamm. Den Ausgangspunkt seiner geistreichen, gründlichen Untersuchung bietet ihm eine Begräbniseintragung im Aufsigter pfarramtlichen Sterbebuche unterm 30. 6. 1733: „Pater Josephus Thamm, Kaplan zu Reschwich, allwo er ertrunken, in alhiefigen Pfarrkirchen“. Wichtrei sucht über diesen Unglücksfall eines Aufsigter Stadtkindes Näheres zu erfahren und vor allem aus der großen Zahl der damaligen Mitglieder der Familie Thamm den richtigen Mann festzustellen. Da ihm beides nicht mit voller Gewißheit gelingt, schreibt er: „Eine volle Aufklärung wird kaum zu erreichen sein, falls nicht etwa in den zweibändigen Aufzeichnungen des Dominikanerpriors Kleinnickl Andeutungen enthalten sind“. — Da mir nun Kleinnickls Chronik vorliegt, konnte ich folgendes daraus ermitteln: Aber die Umstände des Todes des Paters Josef Thamm, der jedenfalls einer Verunglückung bei der Ausübung seines Seelsorgeberufes zum Opfer fiel, gibt Kleinnickls Chronik keine genauere Auskunft, wohl aber ist darin die Persönlichkeit des verunglückten Priesters festgestellt; denn Kleinnickl schreibt S. 71 ausdrücklich: „Pater Joseph Thamm, des sogenannten Strickerwenzels Sohn, ertrande in der Elbe“. Kleinnickl bestätigt also das, was Wichtrei durch sorgfältiges Nachforschen als höchstwahrscheinlich angenommen hatte, nämlich, daß Pater Joseph Thamm der Sohn des Aufsigter Strumpstrickers Wenzel Thamm war, der das alte Stammhaus der Familie in der Grünen Gasse Nr. 16 bewohnte. Wenn der gute Wichtrei heute noch lebte, würde er gewiß Freude haben, nunmehr bestätigt zu sehen, daß er damals durch mühsames Zusammensuchen und Scharfes Schließen aus der großen Schaar der Aufsigter Thamme tatsächlich den richtigen herausgefunden hat. Hans R. Kreibich.

Vom Weinbau in Alt-Aufsig. Die Weingärten brachten den Bewohnern der Stadt Aufsig (etwa 700–800 Seelen) um 1702 einen ganz ansehnlichen Ertrag. Es wurden laut Bericht der Sitzung vom 17. 11. 1702 auf dem Weingartenbesitze der Stadt gewonnen: am Pöskalsh Berg 3 Waß, 4 Eimer, 16 Pinten, ebent (ebenda) 3 Waß, Bester Berg 5 Waß, ebent 2 Waß, Windischer Berg 3 Waß, ebent 3 Waß, Rmainzh und Thumprobst (Domprobst) 3 Waß, zusammen 22 Waß, 4 Eimer, 16 Pinten. = 158½ S.; in Seideln 20.248, Sdl. à 5 fr. = 1687 fl. 20 fr. Ernte 1702: Private 202 Waß, 5½ Eimer, Ziebornik 20 Waß, 5 Eimer, Wannow 16 Waß, 3½ Eimer, zusammen 240 Waß = 215.040 Sdl. à 3 fr. = 10.752 fl. Wert der 1702 er Weinernte 12.439 fl. 20 fr. Jos. Fleischmann.

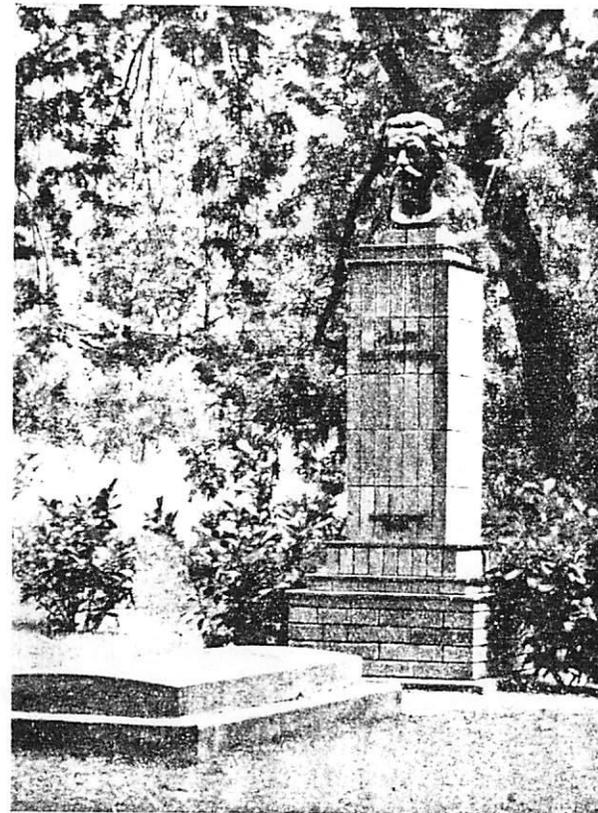
Hopfenbau in Zürmisch. Im Jahre 1927 versuchten die beiden Zürmischer Landwirte Otto Große Nr. 21 und Karl Göß Nr. 19 den schon in früherer Zeit einmal bestandenen Hopfenanbau wieder einzuführen, indem Große auf der „Großen Ebene“ nächst der A.L.G. 33 Schod, Göß auf dem „Haisen“ 5 Schod Hopfenstecklinge pflanzten. Auch in Kosten unmittelbar hinter dem Dorfe gegen Stadisch wurde der Wiederaufbau versucht. Der Erfolg scheint nirgends zufriedenstellend gewesen zu sein. Heute, 1935, sieht man von Hopfenpflanzungen in unserem Stadtgebiete nichts mehr.

Josef Fleischmann.

Denkmalpflege.

Das Doerelldenkmal im Roseggerpark.

Am 18. März 1877 starb in Aufsig Ernst Gustav Doerell. Mit ihm schied ein Mann aus dem Leben, dem ein gütiges Geschick die Fähigkeit und die Kraft gegeben, der Kunst als ein begeisterter Jünger zu dienen und unvergängliche Werte zu schaffen, dem aber ein hartes Geschick die Freude verjagt hat, die Erfolge seiner künstlerischen Tätigkeit zu ernten.



Doerell-Denkmal im Aufsigter Roseggerpark. Enthüllt am 14. Juli 1935. Lichtbild von August Otto, Aufsig.

In Entbehrung ging sein Leben zu Ende. Der im Jahre 1883 gegründete Gebirgsverein in Aufsig, der sich als erste Aufgabe gestellt hatte, die Schönheit der heimatischen Gebirgswelt der Allgemeinheit zu erschließen, erkannte sehr wohl, daß er in Doerell den vornehmsten Förderer seiner Bestrebungen zu erblicken hatte, weil durch die Bilder dieses

reichbegabten Malers die landschaftlichen Schönheiten des Mittel- und Erzgebirges bereits bekannt gemacht worden waren.

Der Verein betrachtete es als seine Pflicht, das Andenken an den Maler der Heimat zu ehren und zunächst dessen Bilder, die alle im Privatbesitz waren, weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Aus diesem Grunde veranstaltete er zehn Jahre nach des Meisters Tode die erste Doerellausstellung in Auszig.

Aber dreihundert vollständig ausgeführte Bilder brachten die Naturschönheiten der Heimat in poetischer Verklärung zur Anschauung. Von nah und fern waren die Freunde der Kunst herbeigeeilt. Sie alle erfreuten sich an der Reinheit und Harmonie der Farben, an der liebevollen Behandlung der Stoffe; sie erkannten in Doerell den hochstrebenden, mit reichem Gemüt gesegneten Mann, der es verstand, den Reiz der Natur mit dem Pinsel festzuhalten und seinen Werken eine bezaubernde Wirkung zu verleihen.

Die Zahl der Verehrer Doerell'scher Kunst stieg, der moralische Erfolg der Ausstellung war erreicht. Ihr geldlicher Ertrag setzte den Verein in die Lage, eine zweite Ehrung des Künstlers durchzuführen und auf dem Schreckenstein, der als Motiv in seinen Bildern am öftesten zu finden ist, eine Gedenktafel anzubringen. Am 8. Oktober 1891 wurde sie feierlich enthüllt.

Als der Gebirgsverein 1908 seinen fünfundschwanzigjährigen Bestand feierte, wurde eine Büste Doerells, gespendet von Dr. Ernst Doerell, in der großen Halle der Ferdinandshöhe aufgestellt, außerdem wurde eine Bergkuppe in der Nähe des Dubitzer Kirchleins als Aussichtspunkt hergerichtet und mit dem Namen „Doerellblick“ bezeichnet.

Fünfundschwanzig Jahre später, 1933, als der Verein die Fünfzigjahrfeier begehen konnte, veranstaltete er als schöne Einleitung zum Feste unter Mitwirkung des Vereins für Kunstpflege eine zweite Doerellausstellung. Sie war wohl geeignet, die Gegenwärtigen mit den Schöpfungen des heimischen Künstlers bekannt zu machen, seine Bedeutung in das rechte Licht zu rücken, seinen Verehrerkreis zu erweitern.

Am 14. Juli 1935 konnte der Verein die Mahnung Richard Wagners: „Ehrt Eure deutschen Meister!“ zur Tat werden lassen und an der Grabstelle im Roseggerparke ein Ehrenmal aufrichten.

Zur Enthüllungsfeier hatten sich eingefunden: Die Familie Doerells, Vertreter der Stadtgemeinde, der Schriftsteller, Künstler, Heimatfreunde, Heimatforscher, des Museums, der Gebirgsvereine, liebevolle Gäste aus Leitmeritz, Tepitz, Benken u. a. Umrahmt von Vorträgen eines Bläserchors wickelte sich die Feier in würdiger Weise ab. Unter den Klängen des Mozartischen Bundesliedes, vorgetragen vom Gesangsvereine Auszig, fällt die Hülle, in Ergriffenheit und Verehrung gedenken wir in diesem Augenblicke mit dem Sprecher des Meisters, dessen Bilder die Heimat verklärt, ihre Wunderpracht festgehalten, die Liebe zu ihr gefestigt und vertieft haben. Begrüßungen, Vorpruch, Gedenkrede, Huldigung, Übernahme in den Schutz der Stadtgemeinde, Ansprachen und Dankesworte,

alles das, ausgezeichnet durch Kürze und Inhaltsreichtum wie durch Innigkeit und Formschönheit, vereinigte sich zu einer überaus vornehmen, würdevollen Weihstunde.

Das Denkmal ist ein Werk des heimischen Bildhauers Friedrich Herkner, der für verschiedene seiner hervorragenden Arbeiten bereits mit ersten Preisen ausgezeichnet wurde und sich nunmehr durch die trefflich ausgeführte Büste Doerells (in Klinkermaaterial) neue Anerkennung erworben hat. Von einem gemauerten Sockel sieht der prächtig modellierte Kopf des Malers in das grüne Dämmer der alten Bäume.

Die Stadtgemeinde hat den Platz um das Denkmal schön herrichten lassen, so daß der Gesamteindruck sehr wirkungsvoll ist. Möge das Denkmal für alle Zeiten das Erinnern an den leidgekrönten Künstler festhalten, dessen Hand nicht müde wurde, in Schöpfungen reiner Schönheit das Hohe Lied von der Herrlichkeit unserer Berge und Täler zu künden!

Éduard Wagner.

Bauherstellungen in Schöbritz.

Von Franz Dreißer, Schöbritz.

Im Jahre 1935 wurden in Schöbritz verschiedene Bauarbeiten vorgenommen:

1. Die sogenannte „Weiße Marter“. Näheres darüber im Heft 2. Seite 84, der „Beiträge für Heimatkunde des Auszig-Karditzer Bezirkes“ aus dem Jahre 1935.

2. Der Kirchturm der Schöbritzer Filialkirche wurde wegen des schadhaften Daches in der Zeit von Ende Mai bis Mitte Juni umgedeckt. Weil aber auch der Turmknopf vom Kofke zerstört war, so mußte ein neuer hergestellt werden. Die Dachdeckerarbeiten verrichtete der Dachbedarfermeister Karl Wahler aus Bofau mit seinen Gehilfen, die Klempnerarbeiten Fr. Weigend aus Bofau. In dem alten Turmknopfe war eine blecherne Büchse mit einer Schloß, einem Zettel, einem Anhängsel und fünf Geldstücke. Die Schrift hatte folgenden Inhalt: (Abdruck:) „Zur Erinnerung. Im Jahre 1857 wurde der Schöbritzer Kirchturm um einige Ellen durch Aufbau erhöht, ein neuer Dachstuhl daraufgesetzt, der mit Schiefer gedeckt wurde, und die Kirchenmauern äußerlich renoviert. Der Bauminister bei diesem Bau war Hr. Anton Walle, Vorsteher der Gemeinden Schöbritz, Bofau und Neudörfel. Der Dachdecker war Anton Brodke aus Bofau. Beizger der Domäne Schöbritz und Patron war Hr. Adolf Graf von Ledebur Wicken, k. k. Kammerer, Beizger der Herrschaften Prißnitz, Krz. muck und Kofenblatt, Patronatskommissar Hr. Ignaz Jitkinsky, gräf. Ledeburcker Verwaltung in Schöbritz, Seelsorger Vinzenz Schlein, bischöflicher Vikar des Tepitzer Bezirkes und Pfarrer in Garitz; Kaplan Hr. P. Anton Swoboda, und zugetheilte Ausschüßspräsident P. Josef Stranzky, quieszirt. k. k. Regimentskaplan; Lehrer in Garitz, pensioniert, Wgl. Mühlstein, Schulprovisor Peter Pau, Nitsch, Unterlehrer Heinrich Wunsch, Kirchdiener Josef Albrich und Frz. Wend in Schöbritz, Vorsteher der übrigen zur Kirche nach Schöbritz gehörenden Gemeinden waren: und zwar von der Gemeinde Strilowitz Anton Seitz, von der Gemeinde Radonitz August Walle aus Auszig. Schöbritz, den 26. Juni 1857. Vinzenz Schlein, Bezirksvikar und Pfarrer in Garitz.“

Im Jahre 1888 hat ein heftiger Sturmwind das im Jahre 1857 aufgestellte Turmkreuz, in dessen Knopfe sich die vorangeführte Originalschrift in einer blechernen Kapsel befand und die schon halb vermodert in Abschrift genommen wurde, herabgeworfen und zertrümmert. Im Spätherbst 1868 wurde ein neues Kreuz mit neuem Knopfe wieder aufgestellt. Seit 1857

bis jetzt sind nachstehende Veränderungen bei den Vorgenannten eingetreten. Der Baumeister Anton Watzl erhielt während dieser Zeit das k. k. Zivildienstkreuz in Gold. Herr Graf Ledebur hat Priechnitz verkauft und Milschbau dafür angekauft. Patronatskommisjär ist jetzt Stephan Starck. Rentmeister in Schöbbrig, P. Vinzenz Schlein ist seit 1858 bischöfl. Bezirksvikar im Aufsigger Bezirke und Personaldechant und P. Josef Stranzky seit einem Jahre krank und hilft nicht mehr in der Seelsorge aus. Lehrer in Gortitz ist Franz Weiner mit zwei Unterlehrern Josef Schwarz und Eduard Hanf. Statt des Kirchdieners Josef Albrecht ist Anton Thronandt angetreten. In Strilowitz ist jetzt Gemeindevorsteher Wagner. Schöbbrig, am 3. Oktober 1868. Vinzenz Schlein, Bezirksvikar und Personaldechant."

Auf dem zweiten Mittel stand: "Josef Büchel, Kleinfäudern, hat das Greiß Aufgeleh 1868 den 3. Oktober."

Am Geldstücke waren in der Kapfel ein 6-Kreuzer aus dem Jahre 1849 aus Silber, aus Kupfer je ein 3-Kr., 2-Kr., 1-Kr., 1/2-Kr. und 1/4-Kr. aus den Jahren 1851.

Der neue Turmknopf wurde am 12. Juni vom Klempner Artur Weigend aufgesetzt; er hat einen Durchmesser von 60 Zentimeter und ist aus Zinkblech. Im Innern wurde eine Fackel verwahrt, in welcher folgendes enthalten ist: Die alte Denkschrift vom Jahre 1868, eine kurze Denkschrift von Herrn Pfarrer Leo Urst, eine längere von Dozent Franz Drescher, welche die wichtigsten Daten über Schöbbrig und dessen Umgebung enthält; das gefundene alte Gold vom 3. 1868, dann vom jetzigen Golde 1 Kc, 50 Heller, 20 Heller und zwei 5-Heller-Stücke, ferner drei kleine Bildchen von der „weißen Marter“, vom Turm und der Kirche. Der Klempner hat zugleich auch die Höhe des Turmes gemessen; er ist 32 m hoch.

3. Das Beinhaus, Totenhaus, aus dem Jahre 1717 wurde ebenfalls außen verputzt. Leider ist der obere aus Sandstein gehauene Teil so stark verwittert, daß Teile der Engelsfiguren und Verzerrungen fehlen, auch die Inschrift fehlt. Diese Sandsteinarbeiten sind Überreste von Grabdenkmälern aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege, die sich ehemals in der Kirche befanden. Vielleicht stammen sie vom Grabmal des Wolf Soidan von Steinbach und seiner Gattin Margarete, geb. Lungwitz, deren Figuren an der südlichen Außenwand des Presbyteriums eingemauert sind.

4. Das große und das kleine Kirchhofstör aus dem Jahre 1702 wurde neu gepußt und ein neues Doppelkreuz aufgesetzt. Zur Herstellung der Mauer des Friedhofstors wurden 1702 auch zertrümmerte alte Grabsteine aus dem 16. Jahrhundert verwendet.

Steinkreuz des Josef Platt 1826. Das im Garten des Elektrizitätswerkes stehende alte Steinkreuz, das Josef Platt 1826 errichten ließ, ist schadhaft geworden, indem die Balken des Kreuzes abgebrochen sind. Es wird durch den Bildhauer Josef Vogt wieder hergestellt und soll im Roseggerpark aufgestellt werden. Zur Errichtung werden Spenden gesammelt, die im Stadtarchiv entgegengenommen werden. Über den Fortgang der Arbeiten wird später berichtet werden.

Museumsnachrichten.

Die Sommermonate brachten dem Museum im schönen Türmiger Schlosspark einen zahlreichen Besuch, wie ihn die Frühjahrsmonate nicht erwarten ließen. Von Anfang Juni bis Ende August besichtigten 585 Erwachsene, 181 Jugendliche und 221 Kinder die Sammlungen. Die Bevölkerung unseres Bezirkes sollte die Monate September und Oktober noch benützen, um das Museum zu besuchen. Mit 1. November tritt wiederum die Winterbesuchszeit in Kraft, wonach die Sammlungen nur Sonntag nachmittags von 1–4 Uhr besichtigt werden können. Der Eintritt kostet für Erwachsene 2 Kc, für Jugendliche 1 Kc, Mitglieder der Museums-Gesellschaft (Jahresbeitrag 10 Kc) haben kostenlofen Zutritt.

Von der A. Der Münzsammler-Vereinigung erhielt das Museum eine Reihe Aufsigger Prägungen als Leihgabe. Kriegsgedenken widmete Herr Spiegelhauer und Frl. Anna Peter, Bilder Frau Dr. Marian, die Herren E. Doerell, H. Pipser, F. Kotek, J. Melzer, H. Wustl, Bücher-Spenden gingen ein von der Gemeinde Türmiz, Frau Büchel, dem H.V., den Herren Dr. Wehde, Reiter, Fleischmann. Herr Panek überließ dem Museum 9 geologische Karten des nordwestböhmisches Brauntrohlenreviers. Der Touristenverein „Die Naturfreunde“, der Verband der deutschen Fleischer- und Selchergenossenschaften und der Verband der Eisenbahner erklärten sich bereit, dem Museum ihre Zeitschriften fortlaufend zu widmen. Das bischöfliche Gymnasium in Mariaschein sandte alle bisher erschienenen Jahresberichte der Anstalt, die Aufsigger Mittelschulen die Berichte über das Schuljahr 1934/35. Geschäftsberichte gingen weiter ein von der Bezirkskrankenversicherungs-Anstalt, der Aufsigger Spargasse und der Böhmisches Spargasse.

Im Kellergehöf des Museums wurde ein Raum neu hergerichtet, der schadhafte Bretterfußboden entfernt und ein Betonfußboden hergestellt. Außerdem wurde das Zimmer ausgeweißt, sodas es jetzt für Muscalzwecke geeignet ist. Im 2. Stock wurde das Kupferstichzimmer für das 42igere Museum freigegeben. Die Ausstellung dieser Sammlung wird demnächst durchgeführt werden.

Die Stadtgemeinde widmete dem Museum 4 Pultkästen und 1 kleines Regal. Drei der Kästen werden zu Vitrinen mit Schubfächern umgearbeitet. Sie sind bestimmt dazu, die Lichtbilderammlung aufzunehmen, die jetzt ganz unzulänglich untergebracht ist.

Frau Marie Wepeschka, die seit 1919 im Dienste des Stadtmuseums steht, mußte sich im Juli einer schweren Operation in Teplich unterziehen. Zum Glück verlief der Eingriff günstig, sodas sie bereits wieder ihren Dienst versehen kann.

Für eine Geldspende wird den Kupferwerten in Bömmelz gedankt, für die Widmung von Brennmaterial der Aufsigger Montangesellschaft und der Firma Ed. J. Weinmann.

Auffig, den 20. September 1935.

Dr. Franz J. Wünsch.

Heimatbücher.

Der Heimatkalender für den Aufsig-Karbitzer Bezirk 1936, der von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im Bezirk Auffig unter der Schriftleitung Dr. Franz Josef Umlaufs herausgegeben wird, ist schon erschienen und in allen Aufsigger Buchhandlungen oder unmittelbar von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung (Westphalenstraße 6) zu beziehen. Einen wesentlichen Teil seines Inhaltes bildet die Geschichte der Bräuhäuser des Bezirkes, worin von den alten Bräustätten in Auffig, Priechnitz (Schönprizen), Grohpriesen, Schwaden, Schrotstein, Türmiz, Groß-Tschokau, Karbitz, Sobokleben, Mariaschein, Kulm, Schönwald, Schöbbrig und Deutschhahn erzählt wird. Jedes Bräuhaus ist auch im Bilde zu sehen. Den Betrieb in einer alten Handbrauerei beschreibt Franz Nowak, Grohpriesen. Besonders ausführlich wird die Entwicklung der beiden Grohpriesen Auffig und Grohpriesen geschildert und durch viele Bilder veranschaulicht. Eine wertvolle Ergänzung dazu ist ein Aufsatz des Oberlehrers Emil Richter, Schwadenstein, über die alten Schänken des Bezirkes. Zum erstenmale werden beinahe für alle Dörfer des Bezirkes die ältesten urkundlichen Nachrichten über die alten Wirtschaftshäuser zusammengetragen. Weitere bemerkenswerte Aufsätze sind: Josef Martin, ein Lebensbild des ersten Direktors der Aufsigger Stadtbücherei (von Dr. Umlauf), der Karbitzer Friedhof und seine Denkmäler (Rudolf Knothe), der Türmiger Mohnmuschelmarkt (Josef

Fleischmann). Für guten Humor sorgten Hans R. Kreibich durch seine heiteren Erzählungen „Die Einräumerfranze“ und die „Lieder vom Schredensteiner Wein“, ferner Frau Rose Bernd-Richter, Türmich und Heinrich Focke, Schredenstein, durch kleinere mundartliche Erzählungen. Eine Übersicht über die weitere Ereignisse bringen Dr. F. J. Wünsch, Franz Stallberger und Oberlehrer Emil Richter mit der Jahresrückschau für Auffig, Türmich und Schredenstein. Auch das Ergebnis der Wahlen 1935 in die Nationalversammlung und in die Bezirksvertretung ist im Kalender festgehalten. Außerdem ist der Kalender mit vielen Bildern geschmückt, so daß es eine Freude ist, in dem schönen Buche zu blättern. An der Bevölkerung Auffigs und seiner Umgebung liegt es nun, durch rege Abnahme des Kalenders die fleißige Arbeit unserer Heimatforscher zu würdigen. Die Auffiger Geschäftswelt hat die Herausgeber durch zahlreiche Anzeigen unterstützt. Jedenfalls darf der Auffiger Bezirk auf sein Jahrbuch stolz sein, da kein anderer Bezirk ein ähnliches Heimatbuch aufweisen kann.

Das Schönhengster Bauernjahr. Mundartgedichte von Karl Hübl. Verlag Franz Kraus in Reichenberg, 1935. 46 S. Preis 8 Kc. Dieses Büchlein ist eine Darstellung des Bauernjahres, wie es der Bewohner des ostböhmischen Schönhengster Gaus durchlebt. Es mutet einen an wie ein Kalender, in dem alles verzeichnet ist, was das Jahr erfüllt, vom ersten Frühlingstage an bis zur froststarrenden Winternacht: der Wechsel der Jahreszeiten, die Arbeiten des Bauers der Scholle mit all den damit verknüpften Sorgen und Hoffnungen, Mühen und Freuden, umrankt von ehrwürdigen Festen und alten, sinnigen Bräuchen. Karl Hübl, der schlichte Landwirt und Vorsteher von Dreihöf bei Wildenschwert, ist, was wir ja schon längst wissen, besonders aus dem „Bundeskalender“, ein echter Dichter; unter den Mundartdichtern gehört er zu jenen wenigen, denen die Mundart nicht bloß ein Scherzmittel, sondern die wirkliche Heimats- und Volkssprache ist, die auch Ernstes, Rührendes, Erhebendes zum Ausdruck bringen kann. Gerade darum sei dieses Büchlein auch hier freudigst begrüßt und den Freunden echter Mundartdichtung empfohlen.

Hans R. Kreibich.

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im Bezirke Auffig. Seit dem Erscheinen des 2. Heftes fand keine Monatsversammlung der Mitarbeiter statt, doch wurde in dieser Zeit viel gearbeitet, wie der Heimattalender für das Jahr 1936 und das vorliegende Heft der „Beiträge“ bezeugen. Die Geschichte der Bräuhäuser des Bezirkes und der alten Schänken machte den Bearbeitern viel Mühe. Auch die Zusammenstellung der Jahresrückschau für Auffig, Türmich und Schredenstein zeugt von dem Sammelkünstler der Gedichtbuchführer. Besonders eifrig war auch die Gruppe unserer Mitarbeiter in Großpriesen, die mit der Durcharbeitung der alten Grundbücher beschäftigt ist. Realschuldirektor Hans R. Kreibich hat sich im besonderen auf das Studium der Chronik des Auffiger Dominikanerpriors Kleinickl verlegt und wird daraus noch manches in unseren „Beiträgen“ veröffentlichen.

„Landeskunde und Heimatforschung der Sudetenländer“. Unter diesem Leitgedanken fand in der Zeit vom 26. bis 31. August 1935 die 13. Reichenberger Hochschulkulwoche statt, die vom Reichenberger Stadtbildungsausschuß in Verbindung mit dem Deutschen Verbands für Heimatforschung und Heimatbildung, dem Vereine für Geschichte der Deutschen in Böhmen, dem Verbands der deutschen Museen für Landeskunde und der Deutschen Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte veranstaltet wurde. Unser Bezirk war bei dieser Veranstaltung durch Dr. F. J. Umlauf vertreten, unter dessen Leitung am 27. August eine Tagung der Familienforscher stattfand.

Heimatausstellung in Malschen. Am 28. und 29. September l. J. fand in Malschen eine Heimatausstellung statt, die mit einer Früchteschau verbunden war. Die Früchteschau war im Schulhaus, die Heimatausstellung im Saale des Gasthauses Stolle, im Vorraum dazu und in einem großen Zimmer untergebracht. Man sah die Erzeugnisse der dortigen Landwirtschaft und Milchwirtschaft in Natur oder auf Tafeln und in Statistiken veranschaulicht, eine Bauernstube mit alten Schränken und Truhen, Kleidungsstücken, Geschirr, Bildern, Büchern u. dgl.; im Saale alte Urkunden, die Geschichte der Häuser des Dorfes mit Bildern, Familien-Stammtafeln, Erzeugnisse des Handwerks, ferner die reichhaltige Schmetterlings- und Käfersammlung des Fachlehrers Engelbert Pawlit, Wandbilder u. a. Im Schulhaus waren auch allerhand Schülerarbeiten ausgestellt, aus denen zu ersehen war, wie die Kinder des Dorfes von ihrem Lehrer, dem Schulleiter Josef Steiner, in ganz musterergültiger Weise angeleitet werden, die Heimat kennen zu lernen. Das Zustandekommen der Ausstellung darf wohl in erster Linie auch als sein Verdienst bezeichnet werden.

Hans Stumpf. Samstag, den 26. Juni 1935 verschied im Auffiger Krankenhaus der treue Mitarbeiter der Karbiger Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung, Hans Stumpf, Sparkassenbeamter i. R. Er war auch Mitbegründer des Karbiger Heimatmuseums und nahm an allen unsere Heimat betreffenden Fragen regen Anteil. Sein ruhiges freundliches Wesen vermachte ihm überall Achtung. Im Weltkrieg war er Oberleutnant. Im Kriege zog er sich ein Leiden zu, an dessen Folgen er starb, erst 48 Jahre alt. Er war Mitbegründer des 42er Verbandes Auffig, dessen Ausschuh er angehörte. Als Ausschuhmitglied dieses Verbandes, der wenige Tage nach seinem Tode (am 6. und 7. Juli) in Auffig ein großes Wiedersehensfest feierte, bemühte er sich noch wenige Tage vorher, die zahlreichen Andenken des 42er-Verbandes zu sammeln und dem Auffiger Stadtmuseum zur Bewahrung und Verwaltung zu übergeben, wo sie sich jetzt auch wirklich befinden. Am 29. Juni, nachmittags 4 Uhr, wurde er auf dem Karbiger Friedhofe beerdigt. An seinem Grabe sprachen außer dem Karbiger Pfarrer Herrn Röttig noch Herr Baborak, gewesener Hauptmann, für den 42er Verband, für den Hausbesitzerverein, dessen Obmann er war, Herr Dr. Wolf, Auffig, für die Karbiger Heimatfreunde und den Museumsverein Herr Wenzel Hader, der Karbiger Heimatdichter, und Herr Reibert aus Komotau, ein Studienfreund des Verstorbenen, der ein Komotauer Kind war. Als Vertreter der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im Bezirke Auffig nahm Herr Dr. F. J. Umlauf an der Beerdigung teil. Wir Karbiger werden unserem lieben Hans Stumpf stets ein treues Andenken bewahren. Josef W. Strahe.

Friedrich Droste. Vaterfreuden. Unser Karbiger Mitarbeiter Friedrich Droste, der auch Mitarbeiter des Prager Deutschen Schriftstellerverbandes ist, hat ein Lustspiel, betitelt „Vaterfreuden“, in 3 Akten verfaßt, das Sonntag, den 23. Juni 1935 von der Theaterdirektion Wipping, die hier Gastspiele gab, im Saale des „Großgasthofes Gartensaal“ bei vollbesetztem Haus zum erstenmale aufgeführt wurde. Eine zweite Aufführung am 6. Juli d. J. war ebenfalls sehr gut besucht. Wir wünschen unserem Heimatfreunde Droste auch bei seinen weiteren Arbeiten guten Erfolg.

Josef W. Strahe.

Abgeschlossen 3. Oktober 1935.

An alle säumigen Bezieser! Da eine größere Zahl von Abnehmern die Bezugsgebühr von Kc 16.— für das laufende Jahr 1935 noch nicht beglichen hat, ersuchen wir nochmals dringend um rascheste Einzahlung des ausstehenden Betrages, da auch wir dringenden Verpflichtungen nachzukommen haben.

Besuchet das

Stadtbad Auffig

Fernruf 2378 (ganzjähriger Betrieb) und das

Badbad Kleische

Fernruf 3954 (geöffnet Mai bis September)

mit natürlichem Thermalwasser.

»Ratskeller«

Spezialausschank von 10° Pilsner ½ Liter Kč 1.80
Aussiger Bürgerbräu / Kalte und warme Speisen
zu jeder Tageszeit / Saubere Fremdenzimmer.

Telefon 3001. Um gütigen Zuspruch bittet **Rudolf Meister**, Gastwirt.

Saubere Druckarbeiten, ein- oder mehrfarbig, in
modernstem schön geschnittenen Schriften- und
Ziermaterial, Werk- und Zeitschriftendruck der

Buchdruckerei Stephan Tietze



Auffig
Bielagasse 32

Landwirtschaftlicher Spar- und Vorschuß-Verein in Spansdorf

reg. Genossenschaft mit
unbeschränkter Haftung

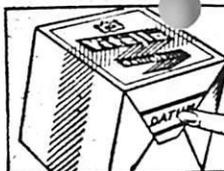
Übernahme von Geldeinlagen

auf Einlagebücher und in laufender Rechnung bei bester Verzinsung
u. kündigungsfreier Rückzahlung • Ausgabe von Heimsparbüchern

Gewährung von Krediten

in laufender Rechnung, sowie Gewährung von Hypothekens-,
Gemeinde- und Wechselbarlehen zu günstigen Zinssätzen • Ver-
wahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Einlösung von
Kupons. • Einlagenstand rund 7.000.000 Kč. • Anteilkapital
und Reserven über 1 Million Kč

Fernruf Auffig 2265
Postfch.-Sto. Prag 8297



DIESER
DATUM-STEMPEL

zeigt an, bis wann der
Würfel zu verbrauchen ist.

Bestellen Sie

BEI GESELLSCHAFTSFAHRTEN,
VEREINS- UND SCHULAUSFLÜGEN

DIE
Kraftwagen

VON AUSSIGER STRASSENBAHN AUSKUNFT IM VERKEHRSBÜRO



Das heimische

„Aussiger Bürgerbräu“

ist von bester Qualität
und Bekömmlichkeit!

Besucht das Auffigee Stadtmuseum im Tüemiker Schloß!

Besuchszeiten: Vom 1. März bis 31. Oktober: An Sonn- und Feiertagen
von 9–12 Uhr, 2–5 Uhr, Dienstag und Samstag von 2–5 Uhr nachm.
Vom 1. November bis 1. März: Nur Sonntags von 1–4 Uhr nachm.

Ein
„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der
Likörfabrik Schönriesen
vormals Gebrüder Edelmann.

15. Jahrg.

1935

4. Heft



Beiträge zur
Heimatkunde
des Aussig-Karbiker Bezirkes.

Erscheint vierteljährlich.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung
in Aussig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Verfendung mit Zeitungsmarken durch Erlaß der Postdirektion Prag vom 19. Dez. 1923,
J. 218 163-VI-1923 bewilligt. Ausgabeamt Aussig II.

Inhalt:

Verkauf der Herrschaft Schwaden im Jahre 1676. Von Hans Wittor Zellinet, Auffig.	137
Die ehemaligen Mühlen in Auffig. Von Dr. F. J. Umlauft, Auffig.	140
Die Mühlen am Oberlauf des Kleischbachs. Von Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein.	143
Ein Vertrag des Kulmer Lehrers Ignaz Seiche mit seinem Gehilfen Gölestin Aft 1829.	150
Das Strohslechten. Eine verschwundene Hausindustrie im Erzgebirge. Von R. Dieze, Auffig.	152
Rehrzwang für Rauchsänge. Von Rudolf Köhler, Zellnitz.	156
Gefichtsquellen für die Orte des Auffig-Karbitzer Bezirkes. Von Dr. F. J. Umlauft, Auffig.	158
In's Hej. Von Rose Bernd-Richter, Zürmitz.	161
Rihrejt. Von Rose Bernd-Richter, Zürmitz.	162
Denkmalpflege. Verschwundene Pfeilsäulen in Karbitz. Von Josef W. Strache, Karbitz.	162
Museal- und Archivwesen.	164
Heimathbücher.	166
Mitteilungen	169

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Rindermann, Auffig; Fachlehrer Heinrich Lipser, Zürmitz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein; Dr. Franz Josef Umlauft, Auffig; Dr. Johann Wehde, Auffig; Dr. Franz J. Wunsch, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauft, Auffig.

Verwaltung und Ausgabe stelle: Auffig, Große Wallstr. 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums.)

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Beder (Ed. Mitsch), Auffig.

Umschlagbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Preis eines Heftes K^o 4.—.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einläufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiede, Auffig.

Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben
von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig,
geleitet
von Dr. F. J. Umlauft.

Fünfzehnter Jahrgang.

1935.



Im Selbstverlag.

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiede in Auffig.

Inhalt des 15. Jahrganges.

Ortsgeschichtliches.	
Das Auffiger Stadtarchiv. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.	1
Geschichtsquellen für die Orte des Auffig-Karbitzer Bezirkes. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig. 74, 102,	153
Der ehemalige Gasthof „Zum Erzbischof Stephan“ in Auffig. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.	12
Ein geschichtlich wertvolles Bild im Auffiger Rats Keller. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.	107
Die ehemaligen Mühlen in Auffig. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.	140
Zur Geschichte der Eschatenthaler Wasserleitung. Von Dr. Franz J. Wünsch, Auffig.	62
Aus dem Auffiger Gerichtsbuch von 1597. Von Dr. H. W. Jellinek, Auffig.	60
Jordan Eilenburgs Scholarenspruch. Von Dr. Gerhard Eis, Pilsen.	53
Zwei Gedichte aus dem 17. Jahrhundert. Von Dr. Gerhard Eis.	111
Der Johanniterwald. Von Dr. Emil Richter, Schredenstein.	98
Die Stadiger Freisassen. Von Heinrich Ripser, Türmitz.	18
Der Brand von Schönfeld im Jahre 1718. Von Josef Schüh, Auffig.	120
Die Ortsrichter von Lochtschitz im 18. Jahrh. Von Jos. Schüh. 24,	63
Alexander Regniers und Anna Maria Bleileben auf Sobochleben und Schöbritz. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.	49
Noch einiges über Alexander und Anna Maria von Bleileben. Von Dr. Emil Richter, Schredenstein.	56
Ein Vertrag des Kulmer Lehrers Ignaz Seiche mit seinem Gehilfen Gölestin Aft 1829.	150
Anna von und zu Furtenburg, eine Wohltäterin der Stadt Karbitz. Von Josef W. Strache, Karbitz.	127
Die alten Brettmühlen im Prieckener Grunde. Von Jos. W. Strache.	66
Tellnitzer Mühlen. Von Rudolf Köhler, Tellnitz.	67
Die Hauptleute der Herrschaften Schöbritz-Priechnitz. Von Dr. Emil Richter, Schredenstein.	30
Zur Geschichte des Dorfes Bohna. Von Oberlehrer Emil Richter.	113
Die Mühlen am Oberlaufe des Kleischbachs. Von Dr. E. Richter.	143
Pastor Christoph Eger zu Arnsdorf. Von Dr. Emil Richter.	37
Verkauf der Herrschaft Schwaden im Jahre 1676. Von Dr. Hans Viktor Jellinek, Auffig.	137
Aus dem Herrschaftsgebiet Großprießen. Von Ernst Hoffmann, Großprießen.	39
Alte Sitten und Bräuche. Von Rudolf Köhler, Tellnitz.	69
Rehrzang für Rauchfänge. Von Rudolf Köhler, Tellnitz.	156
Das Strohflechten. Eine verschwundene Hausindustrie im Erzgebirge. Von Karl Dieze, Auffig.	152

Kleine Nachrichten.

Auflassung des Dominikanerkonventes in Auffig.	127
Bestätigung einer Vermutung Franz Wichtreis.	128
Vom Weinbau in Alt-Auffig.	128
Hopfenbau in Türmitz.	128

Museums- und Archivalnachrichten.

Vom Auffiger Stadtmuseum und Stadtarchiv.	42, 90, 132,	164
Wiedereröffnung des Heimatmuseums in Bilin.		165
Bergbau-Ausstellung in Auffig.		98
Auffiger Medaillen.		87

Denkmalpflege.

Die Weiße Marter in Schöbritz. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.	94
Das Doerelldenkmal im Roseggerpark. Von Ed. Wagner.	129
Bauherstellungen in Schöbritz.	131
Verschwundene Pfeilsäulen in Karbitz. Von Josef W. Strache, Karbitz.	162

Mundartliches.

Der neue Hut. Von Hans R. Kreibich, Auffig.	41
Sns Hej. Von Rose Bernd-Richter, Türmitz.	161
Rihrejer. Von Rose Bernd-Richter, Türmitz.	162

Heimatbücher.

Auffig — Usti n. L., Stadtplan, 43. — Max Zandler: Aus dem Erzgebirge, 43. — Neue Gedichte und Lautenlieder, 43. — Schiller der Mann, 44. — Dr. Gerhard Eis: Beiträge zur mittelhochdeutschen Legende und Mythik, 44. — Jarisch, Anton Hieronymus: Heimatslänge, 91. — Rudolf Rauch: Zwischen Pflug und Schwert, 91. — Der Heimatkalender für den Auffig-Karbitzer Bezirk 1936, 133. — Das Schönhegster Bauernjahr, 134. — Dr. Hans Wilhelm Kulentampff: Geschichte des Auffiger Zeitungswesens, 166. — Tradition und Ruf. Heimatbeilage zum Auffiger Tagblatt vom 26. Okt. 1935, 166 f. — Hans R. Kreibich, Auffig: Die Dominikaner in Auffig, 167. — Luis Stumpfe: Nordböhmlische Gotik unter den Salzhäusern und Bünauern, 168. — Bensner Bezirkskalender 1936, 168. — Bruno Bartel: Im der Bastei rim. Geschichten und Schilderungen aus dem Elbesandsteingebirge, 169.

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung, 44, 92, 134, 169. — Joh. Peter †, 45. — Die Waldhauserin 75 Jahre alt, 46. — Sudetendeutsche Numismatische Gesellschaft, 46. — Erzdechant Ferdinand Schwind — 60 Jahre, 46. — Vortrag „Einführung in die Familienkunde, 47. — Familientag Seiche in Aushine, 47, 94. — Deutscher Verband für Heimatforschung und Heimatbildung, 93. — Adolf Hame, Bildhauer, 93. — Emil Walter, Bauleiter, 94. — Ludwig Wolfrum, Bankier, 94. — Eduard Fedor Kastner, 94. — Diamantene Hochzeit, 94. — Aufruf!, 95. — Jahrbuch und Kalender für 1929, 95. — Sammlung der Arbeiten des Karbitzer Steinbildhauers Ignaz Josef Jennatsch, 95. — Aufruf zur Sammlung alter Schmiedeeiserner Kreuze, 95. — Landeskunde und Heimatforschung der Sudetenländer, 134. — Heimatausstellung in Malschen, 135. Hans Stumpf, †, 135. — F. Droste, Vaterfreuden, 135. — Zehn Jahre Gesellschaft für deutsche Volksbildung in der Tschechoslo. Rep. 170. — Josef W. Strache, 60 Jahre, 170. — Zum Aufsatz: Eine Wohltäterin der Stadt Karbitz, Anna von und zu Furtenburg, 170. — Ahnentafeln für Anassen von Leutersdorf. Bearbeitet von Wenzel Flaschle, Leutersdorf, 170. Bauberatung, 170. — Heimatkundliche Vorträge, 171.

Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatforschung in Auffig.
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

15. Jahrg.

1935.

Heft 4.

Verkauf der Herrschaft Schwaden im Jahre 1676.

Von Dr. Hans Viktor Sellinet, Auffig.

Als den Freiherrn Gottfried Konstantin v. Salhausen auf Schwaden und Preßeg, römisch kaiserlicher Majestät Rat, Hoflehen- und Kammergerichtsbeisitzer und verordneten königl. Hauptmann des Leitmeritzer Kreises am 28. Juni 1675 zu Prag, der Tod ereilte, stand es schon so bedenklich um das Vermögen des großen Herrn, daß die folgende Sperre¹⁾ und Zwangsverwaltung des Nachlasses wohl niemand überraschen konnte. Der Hauptmann der Herrschaft Ploschkowitz, Herr Mathes Rudolph Koflaw,²⁾ dürfte seinen Brothern, den Herzog Julius Franz v. Sachsen-Lauenburg, auf die benachbarliche Lage aufmerksam gemacht haben, dena am 10. Februar 1675 stellt dieser zu Prag eine „Charta bianca“ aus „Zur Vollmacht, kraft welcher in Namen Unser, Mathes Rudolph Koflaw, Unser bestellter Inspector, umb das Guth Schwaden zu handeln, und den Kauff völlig und zugleich also gültig, als wan Wir selbstn gegenwertig wehren, schließen und confirmiren lassen kan, alles cum clausulis, rati, grati, con et substituendi et revocandi, toties quoties, Innhalts der Landesordnung B. 48, 49 auf gewien und verlust.“

Schon unterm 13. Juli 1676 wird unter tätiger Mithilfe Koflaws der Kaufkontrakt für „den durchleuchtigsten Fürsten und Herrn Julio Franzen, Herzogen zu Sachsen, Engern und Westphalen, der röm. kaiserl. Majestät über dero gesambte Cavallerie bestellten Generalen und des heil. röm. Reichs GeneralLeutenanden“ gesiegelt. Für die Verkäuferseite zeichnen den Vertrag kommissarisch Wilhelm Albrecht Kra-

¹⁾ Vergleiche diese Beiträge XIII, 66 ff., 104 ff.

²⁾ Vater des nachmaligen Auffiger Ratsherrn Mathes Ferdinand Koflaw v. Rosental. Seine Trauung mit Elisabeth, Tochter des Christoph Ferd. Weipert aus Grulich, findet in der Schwadner Kirche am 15. 5. 1676 statt (vgl. Tscherney, Schwaden, S. 287). Ratsherr der Stadt Leitmeritz (um 1675; vgl. Auffiger Kalender 1925, 44).

kowsky, Reichsgraf von Kollowrath³⁾, Franz Reichsgraf von Wrtibny⁴⁾ und Daniel Pachtla von Raghofen⁵⁾.

Als Kaufobjekt wird genannt: Der Ritterlich Schwaden mit dem Meierhof und ganzen Dorf allda, Kirchen-Collatur und Kirchspiel, mit allen von altershero darzu gehörigen Appertinentien, Feldbau, Bräuhaus, Branntweinhaus, auch andern Meierhof und Feldbau in dem Dorf Pr(ä)sesen, mit allen in derselben Höfen, Bräuhaus und Branntweinhaus befindlichen Pfannen, Kesseln und andern Wirtschafts-, Bräu- und Branntweinhausgeräte ..., mit allen sowohl auf den Winter als Sommer angesäten und unangesäten Feldern, deren Saat, brach und triefsch liegenden Feldern, Gärten, Baumgärten, Hopfengärten, Weingärten, so jenseits der Elbe, samt der Weinpresse und dazu gehörigen Häuslein, und auch diesseits vorhanden sind, Wiesen, Wiesmatten, Wäldern, Büschen, Gesträuchen, mit Schafferei und allen sowohl obgedeynten Höfen als auch Schafferei sich befindlichen Pferd-, Riad-, Schaf- und Schweinewieh, auch Geflügelwerk ..., außerhalb⁶⁾ des silbernen Gießbeckens und Gießkandl und der Bibliothek, ... mit Durch- und Zutrieb mit der Fluß Elbe freien Überfuhr, mit den Prähm und Rahnen, sambt dem Getreid, so die umliegenden Dörfer jährlich zu der Prähm zinsen, frei Aussetzung der reisenden Leute, ... mit freiem darinnen Fischen, drei Fachschnitten⁷⁾, Forellenbach und andern Wasserläufen, mit zweien Mühlen, das Dorf Schwaden und ausgefekten Kretschmen⁸⁾, Fleischbank, Schmiede, und mit des Herrn allda befindlichen Handwerkszeug; das ganze Dorf Maltschen, ganze Dorf Przesen mit ausgefekten Kretschmen, ganzes Dorf Waldschnit, ganzes Goyetich samt der Schänke und Kretschmengerichtigkeit ..., das ganze Dorf Budow⁹⁾ samt den Bauerhöfen und allda aufgebauten Calupen¹⁰⁾ mit angefessenen und unangefessenen gegenwärtigen und abwesenden oder von selbigen Gründen entwichenen, alldort geborenen oder andermwärts herlosgelassenen Leuten, Witiben, Waisen und aller deren Gerechtigkeit ... Zinsen und Robotten ... um eine Summe 29.400 Gulden rheinisch, jeden Gulden zu 60 Kreuzern und jeden Kreuzer zu 6 Pfennigen gerattet. Die Kaufsumme soll bis zur endgültigen Regelung der Salzhaußischen Schulden zu dem in Böhmen üblichen Fuß von 600 ver-

³⁾ Herr auf Zeinitz, Kulm und Zichowiz, der röm. kaiserl. Majestät wirklicher geheimer Rat, Kämmerer, königl. Statthalter und oberster Landrichter im Königreich Böhmeib.

⁴⁾ Röm. kaiserl. Majestät-Rat, Kämmerer, des größeren Landrechts Beisitzer, Vicekammerpräsident im Königreich Böhmeib.

⁵⁾ Röm. kaiserl. Majestät-Rat, kgl. Statthalter und Burggraf des Königgräzer Kreises.

⁶⁾ i. e. ausgenommen. — ⁷⁾ Flocksäunen.

⁸⁾ Schantgerechtigkeiten.

⁹⁾ Waldschnit, Rojeditz, Budowe.

¹⁰⁾ Ein Bauer hatte im Leitmeritzer Kreis etwa eine halbe Anfässigkeit = 19 $\frac{1}{4}$ Strich, ein Chaluppner etwa 1, Anfässigkeit zu eigen. Vgl. Zickerny, Schwaden, S. 262.

zinst werden und halbjährlich bei der Landtafel zur Abrechnung kommen. Der Käufer verpflichtet sich nach beendeter Krida das Kapital zu erlegen und verzichtet auf alle Einsprüche.

Der Kaufvertrag war nunmehr zur Ratifizierung bei der Statthalterei zu überreichen und in die königliche Landtafel einzutragen. Tatsächlich ergiebt am 5. Oktober 1676 ein Schreiben an die Herren Unteramtleute, welches unter Beischluß des Kaufvertrages die entsprechenden Schritte bei der Landtafel anordnet. Unter gleichem Datum¹¹⁾ wird von Prag aus den Hauptleuten des Leitmeritzer Kreises die Aufhebung des am 18. Oktober 1675¹²⁾ bestellten Sequestors angezeigt, die Abrechnung eingefordert und der Beginn des Zinsendienstes¹³⁾ festgestellt. Von der persönlichen Tätigkeit Kofslaus zeugt ein Brief des Grafen Joh. F. Kollowrat, datiert Kulm den 10. Oktober 1676 an den Inspektor, in welchem er seine Ankauf in Schwaden „geliechts Gott für künftigen Montag früh zeitlich“ anzeigt. An diesem Montag, es ist der 12. Oktober, erfolgt die feierliche Übergabe Schwadens und die Einführung Kofslaus. Dieser und der herzoggl. sächsische Hofrat Georg Thomas Höfer berichten am 13. Oktober 1676 in ihrer „Relation der Übernahm“, Höfer habe sich am 7. Oktober bei der Statthalterei die Landtafelrelation und den Befehl an die Hauptleute des Leitmeritzer Kreises¹⁴⁾ geben lassen, diesen von Ploschkowiz den Kommissarien zugestellt und sich Sonntags den 11. Oktober mit Kofslau nach Schwaden verfügt. Nach Leistung des Erbhuldigungseides reist Höfer am 13. Oktober früh nach Schlackenwert, der herzoglichen Residenz zurück und Kofslau übernimmt die Verwaltung des Gutes.

Der Genauigkeit des Herrn Kofslau verdanken wir die Sammlung aller auf den Gutskauf betreffenden Schriften sowie eine sorgfältige Bestandsaufnahme auf 84 nummerierten Blättern im Format 19 zu 30 $\frac{1}{2}$ cm. Sie bilden ein in rotes Leder gebundenes Buch, das: „Urbarium. So bey des Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn Herrn Julij Francisci, Herzogens zu Sachsen, Engern und Westphalen, der Röm. Kayl. Mantt. über Dhero gesambte Cavalleria bestellten Generalen, und des Hehl. Röm. Reichs General Leutenanden etc. Guth Schwaden Bey dhero glücklichem antretung, Durch Dhero bestelten Inspectorn, Mathes Rudolph Kofslaw ganz Neu auf- und eingerichtet worden. Von 13. Oktobris Anno 1676.“¹⁵⁾

¹¹⁾ Vgl. dagegen diese Beiträge XIII, 106.

¹²⁾ Vgl. dazu diese Beiträge XIII, 68. Es handelt sich hier um die Sperre des Nachlasses, die vorläufige Verwaltung durch den Sekretär des Leitmeritzer Kreises; der Sequestor wurde nach mancherlei Mühen erst zum 18. 12. 1675 in der Person des Christoph Franz Wenzel, gewes. Hauptmannes zu Grohbocken, bestellt.

¹³⁾ Jährlich 1764 fl.

¹⁴⁾ Derzeit die Herren Georg Audrighy von Audrigh auf Radaun und Runcsch von Lukawetz auf Boretzsch.

¹⁵⁾ Dieses Buch befindet sich im Besitz des Verfassers.

Die ehemaligen Mühlen in Auffsig.

Von Dr. F. S. Umlauf, Auffsig.

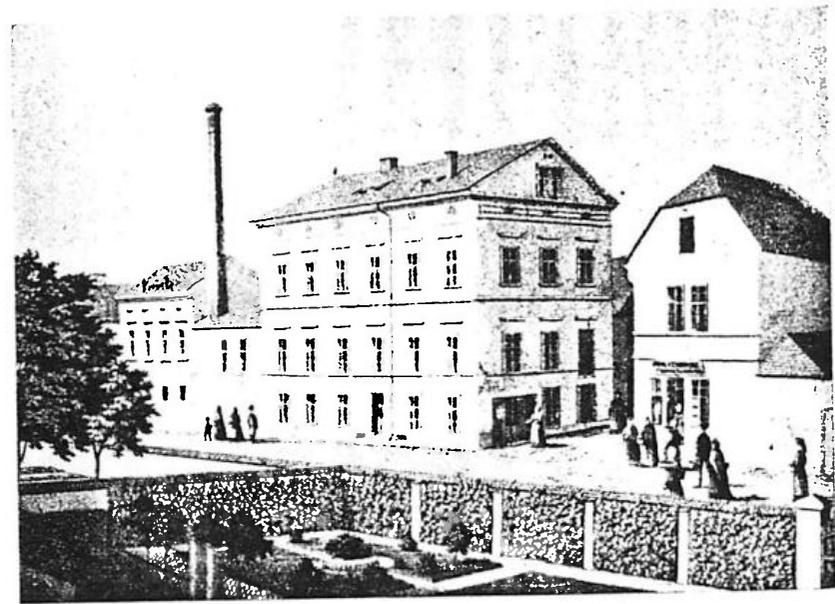
Die Mühlen der Stadt Auffsig wurden mit Ausnahme der Biela-mühle von einer Abzweigung des Kleischbaches betrieben, die bei der jetzt aufgelassenen Malzfabrik ihren Anfang nahm und längs der ehemaligen Bokauer Straße (jetzt Masarnkstraße) bis zur Keger-Apotheke, dann durch die heutige Baumgartenstraße bei der evangelischen Kirche vorbei zur Stadt führte. (Stadtbach.) Siehe den Plan der Stadt Auffsig für das Jahr 1725 im Auffsiger Kalender für 1925, aus dem auch die Lage der Auffsiger Mühlen genau zu ersehen ist! Wir wandern also den Stadtbach und Kleischbach von der Mündung in die Elbe aufwärts.



Die Winkelmühle in Auffsig. Im Hintergrunde das alte Bräuhaus.

Die ehemalige Schlögelmühle oder Steinmühle in Auffsig Nr. 60 wurde im Jahre 1905 abgetragen und machte dem Bankgebäude des ehemaligen Wiener Bankvereins, jetzt Unionbank, am Eck der Gerbergasse und des Bahnhofplatzes, Platz. Diese Mühle wird 1408 urkundlich genannt und hieß bereits damals „Steinmühle“ (molendinum lapideum). Die Besitzerreihe hat MUDr. Alexander Marian gelegentlich ihrer Abtragung im Jahre 1905 in einem Aufsatz der „Elbezeitung“ vom 23. Dezember 1905 festgestellt. Als erste Besitzerin 1408 wird Agnes, die Witwe des Schulrektors und Stadtschreibers Johann in Auffsig, genannt. Seit dem Tode des Steinmüllers Georg Reichel (um 1579) hat kein Besitzer der Mühle das Gewerbe mehr persönlich ausgeübt (Tilman Schirß, 1579–1614, Maria Reichel, verheh. Tretschner und de Bois,

Martha und Maiges Ulbrecht [† 1668], der Postmeister Joh. Georg Böhm v. Böhmenau, Ferd. Hartel v. Scharfenstein, Margarete Dörfel, um nur einige zu nennen.) Der Besitzer Wenzel Finger (1862–1868) richtete den Dampftrieb ein, stand jedoch nach einer Kesselplosion davon ab. Dann kauften sie Josef und Friedrich Kny, die 1872 abermals ein Kesselhaus bauten. 1874 erwarb der Bäckermeister Karl Schlögel die Mühle und baute 1887 ein zweites Stockwerk auf. So blieb sie bis zu ihrer Abtragung im Jahre 1905.

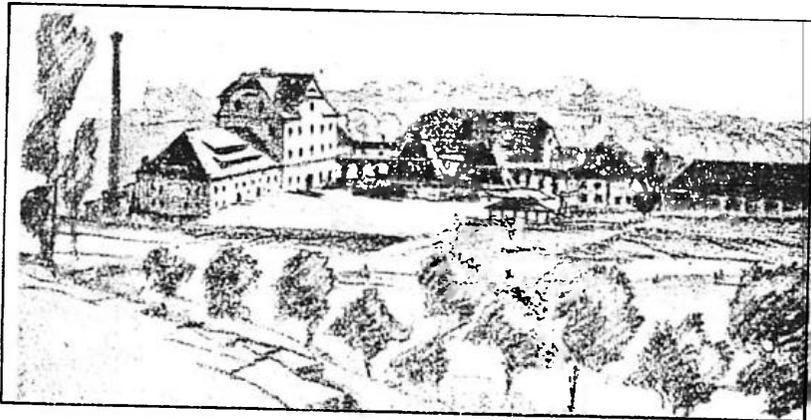


Die ehemalige Güttlermühle in Auffsig, Mühlgasse.

Die sogenannte Fritschmühle, später Güttlermühle genannt, lag in der heutigen Mühlgasse. Der Gassenname erinnert noch an das ehemalige Vorhandensein einer Mühle, die an Stelle des Hauses Nr. 220 (Eck Mühlgasse—Quergasse) stand. Sie ist unter dem letzten Besitzer Franz Güttler im Jahre 1891 abgebrannt und wurde nicht mehr als Mühle aufgebaut. Dr. A. Marian hat in seiner Auffsiger Häusergeschichte eine lange Reihe von Besitzern nachgewiesen, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. Der Name Fritsch-Mühle rührt von Georg Fritsche her, der die Mühle zur Hälfte nach dem ausgewanderten Protestanten Bartel Wasewitz 1627 um 400 Schock Gr. vom Räte der Stadt Auffsig gekauft hatte. Sein Sohn Georg Ignaz Fritsch, Stadtschreiber, besaß sie zur Hälfte bis 1657. Dann erscheinen lauter andere Namens-träger als Besitzer.

Die Winkelmühle (Nr. 240) lag neben dem alten Bräuhaus in der Langen Gasse, wurde mit diesem 1894 abgetragen und machte der

heutigen Bräuhausgasse Platz. Schon 1408 urkundlich, wurde sie in alter Zeit „Weidenmühle“, seit 1590 „Winkelmühle“ genannt, weil sie im oberen Winkel der Stadt lag. Ihre Besitzer waren: bis 1580 Peter Sturm von Wittmansdorf (650 Schock Gr.), Tilman Schirß (bzw. Andreas Klinser als Pfandbesitzer), 1620 Maria Treitscher von Steinberg, geb. Mollerus von Solino, später verehelicht mit Philibert Emanuel de Bois, Hauptmann der Herrschaft Prießnitz; 1656 Mathes Franz Ulbrecht, Primator der Stadt, und dessen Frau Christine; 1671 ihr Sohn Johann Georg Ulbrecht; 1701 dessen Witwe Anna Margarete Rosalia Perlenz von Perlbach, 1715 Joh. Michael Stolz, dann Josef Franz Mölker aus Böhm.-Leipa; 1733 Ferdinand Hartl von Scharfenstein, dann seine



Die ehem. Kraus-Mühle und Ziegelei Eck Petschel-Str.—Beethovenstraße.
Nach einer alten Zeichnung skizziert von F. S. Arnold, Auffig.

Tochter Anna Margarete, verehel. Dörfl, 1786 Wenzel und Anna Richter, 1789 Joh. Wenzel Richter, Josef Richter, 1820 Maria Anna Stadler, verehel. Haslinger, 1869 Josef Schuldes, 1875 die Braubürgerchaft Auffig.

Die Obere Mühle in Auffig (Nr. 231). Nach den Forschungen Karl Sahnels*) ist die bereits am 11. Juli 1330 erwähnte, vor den Mauern der Stadt gelegene „Flademühle“ die spätere „Obere Mühle“ gewesen. Sie lag am Eck der Kunststraße und Großen Wallstraße. Wir verdanken dem Umstände, daß sie dem Spital St. Materni zinspflichtig war, ihre frühe urkundliche Erwähnung. In den Hussitenkriegen, jedenfalls bei Einnahme der Stadt am 16. oder 17. Juni 1426, wurde sie zerstört. 1439 war sie noch immer Ruine. 1555 wird sie Schwein- oder Saummühle genannt. Von 1472 bis 1509 weist Karl Sahnel acht Besitzer nach; die lange Besitzerreihe anzuführen würde ermüden. Der letzte Besitzer Franz Tschubal ließ zunächst die Mahlmühle auf und baute sie zu einem Wohnhause um, dann verschwand auch bald (1888) die Brettmühle. Der letzte, der sie im Betriebe hatte, hieß Philipp Schimeck.

*) Das Spital und die Kirche St. Materni, Sonderheft 4 unzerzert „Beiträge“, Seite 37, 45, 48.

Die jetzt aufgelassene Malzfabrik in Auffig, Masarnkstraße (vor 1934 Dresdner Straße), wurde im Jahre 1850 als Zichorienmühle von Georg Löbel aus Seesitz Nr. 32 gegründet. Das Unternehmen hatte mancherlei Schicksale. Als Malzfabrik gehörte es der Berliner Bockbrauerei und seit 1919 der Firma Gebrüder Brode. Für diese Anlage wurde das starke Gefälle des Kleischbaches unterhalb der sogenannten Kreuzbrücke ausgenützt.

Die ehemalige Krausmühle bei der „Pagenchenke“ in Kleische wurde im Jahre 1837 von der Kulmer Herrschaft als Tonmühle und Tonpresse auf dem sogenannten Kleischer Lehmfelde (Eck Beethovenstraße—Petschelstraße, vorm. Kulmer Straße) errichtet. Zu diesem Zwecke wurde ein ziemlich großer Teich angelegt, der seit etwa dreißig Jahren verschwunden ist. Das Wasser wurde durch einen Kunstgraben aus dem Kleischbach zugeleitet. Später wurde die Mühle auch mit Dampfkraft betrieben. Ihre Besitzer waren von 1876 bis 1906 Bernard Kraus und bis 1920 seine Söhne Ernst und Otto Kraus. Am 2. November 1900 brannte sie ab und wurde nicht mehr aufgebaut. Die Realität wurde 1920 von der Auffiger Stadtgemeinde erworben.

Die Mühlen am Oberlaufe des Kleischbaches.

Von Dr. Emil Richter, Schreckensteina.

1. Die untere Mühle in Saara.

Sie liegt wenige Schritte unterhalb des Dorfes in dem engen Tale, das sich der Kleischbach — hier Grundbach genannt — zwischen der waldigen Höhe des Seheges und dem Aistiege zum Erzgebirge gegraben hat, anheimelnd zwischen Wiesengrund und dem grünenden Gehölz der Anhöhen. Als ihr frühester Besitzer erscheint i. J. 1581 Christoph Rosenkranz, ein Sohn des † Bauers Lukas Rosenkranz in Saara, dessen Hof der Schöbriger Gutsherr Hans v. Lungwig am Gründonnerstag 1578 um 500 Schock Groschen zur Errichtung oder aber Erweiterung des herrschaftlichen Meierhofes daselbst angekauft hatte. Da von dem Angelde zu 100 Schock ein Viertel an Christoph kam, müssen die restlichen 75 Schock auf drei weitere Geschwister entfallen sein, als die wir in den nachfolgenden Fristenabtragungen Martin († vor Pfingsten 1583), Barbara Lorenz zu Kninik und Walpurga Hablin in Karbitz (die Mutter des Karbitzer Chronisten Barthel Habel) kennen lernen. Zu welcher Zeit Christoph die Mühle erworben hatte, läßt sich nicht mehr ermitteln, doch hatte er sie Pfingsten 1581 schon inne, da er auf das väterliche Erbgeld, das ihm der Nachfolger des v. Lungwig, der Gutsherr Wolf Soldan v. Steinbach, zu dieser Zeit zu erlegen hatte, diesem noch zwei Schock zulegen mußte „wegen der Muhl“. Christoph Rosenkranz besaß die Mühle bis z. J. 1596, in welchem er zwischen Ostern und Pfingsten mit dem Tode abging. Als sie nun sein Sohn Andreas übernehmen wollte, nachdem er sich mit seinen Schwestern Ludmilla Rupricht zu Großkaudern und der

Schmiedefrau Margareta Grund zu Naldorf (No. Naldorf) über einen Kaufpreis von 310 Schock Gr. geeinigt hatte, trat der Gutsherr Wolf Soldan als des Grundes Erbherr, dem es als Obrigkeit zustehende, „in gleichen fallen in den Kauff zu treten vndt sein grundt vndt bodenn Nuß zu keüssen“, als Käufer zu dem geschwisterlich vereinbarten Kaufpreise ein und zog die Mühle an sich. Andreas Rosenkranz (1602 in Kninitz) erscheint nachher von 1606–1615 als Pachtmüller auf der Mühle; zu Lichtmeß 1615 erwarb er das Gartengütel des † Urban Hänfel in Saara (Nr. 7), das nachher seine Witwe Mittfasten 1619



Die Mühle in Saara.
Lichtbild von Dr. F. S. Umlauf, Auffig.

an Georg Stöcker verkaufte. — Die letzten Erbgeder, die auf des Andreas Schwester Lida in Kaudern zu fallen hatten, zog der Gutsherr Christoph Käsch v. Fiederhof i. J. 1626 an sich, nachdem sie schon seit 1617 aus unbekannter Ursache in die Gerichtslade eingelegt worden waren.

Für die folgende nächste Zeit geht uns jede Nachricht über die Mühle ab. Möglicherweise fiel sie, als sächsische Plünderer i. J. 1631 die Dörfer Kninitz und Saara in Brand steckten, den Flammen zum Opfer. In den Jahren 1655–1661 tritt der der bekannten, vorzugsweise in Königswald ansässigen Müllerfamilie Lange angehörige Adam Lange als Müller in Saara auf, der die Mühle aber schon 1646 innegehabt haben muß, da er am 14. Juni d. J. als Saarer Insasse Patenstelle bei Christiana Walters Töchterlein Maria in Saara gelegentlich des Taufaktes in der Auffiger Stadtkirche verjah. Er überließ, als er i. J. 1661

Müller in Postitz wurde, die Saaraer Mühle dem Michel Müller, einem Sohne des Bockauer Müllers Georg Müller. Michel Müller, 1647 noch Junggefelle und in Bockau wohnhaft, saß schon anfangs November dieses Jahres auf der Mühle in Trojschig, woselbst er und seine Frau Christine in der Zeit von 1647–1651 wiederholt als Paten genannt werden. Als ihm Frau Christine am 28. Dezember 1662 kurz nach der Geburt eines Töchterleins starb, ehelichte er gegen Ende d. J. 1665 als Müller zu Saara Jungfrau Barbara, eine Tochter des † Bauers Martin Walter daselbst. Seit 19. September 1666 wird Michel Müller, obwohl noch Ende Mai 1671 in Saara ansässig, nicht mehr als dortiger Müller genannt.

Von 1666 bis 1671 hatte die Mühle Christoph Lange, ein Sohn des vormaligen Müllers Adam Lange, inne. Dieser letztere tauschte aber i. J. 1672 die Postitzer Mühle, die er in Pacht hatte, nun mit jener seines Sohnes Christoph in Saara und nahm, als ihm seine Frau Anna i. J. 1675 starb, die Tochter Barbara des Häuslers Tobias Waber in Deutsch-Kahn zum Weibe. Dieser zweiten Ehe entstammte als einziges Kind ein i. J. 1679 geborener Sohn Adam Lange, der indes erst nach Verlauf von nahezu 50 Jahren in den Besitz der Mühle gelangen sollte. Als nämlich Adam Lange, der Vater, i. J. 1692 im Alter von 74 Jahren das Zeitliche segnete, ehelichte die erst 38jährige Mutter des Knaben ihren Mühlburschen Hans, der als Sohn des Bauers Georg Berger in Saara (Nr. 7) seit wenigstens 1683 als Mühlknecht auf der Mühle gedient hatte.

Hans Berger erwarb unter dem Gutsherrn Ludwig Richard Grafen Caoriani die Saaraer Mühle um 220 fl. rhein. und gegen Leistung eines jährlichen Mühlzinses von 44 fl. ins emphiteutische Eigentum. Wir hören, daß sie damals schon — trotz unzeitigem Wasser — zwei Mahlgänge hatte, neben dem Mühlhause noch aus einem Wohnhaus bestand und zwei Strich Grund besaß. Als Mahlgäste waren die Bewohner der Orte Saara und Kleiakahn (Schöbriger Anteil) sowie des halben Dorfes Kninitz zugewiesen. — Berger hatte die Mühle bis zu seinem Tode i. J. 1728 inne; er hatte nach dem Ableben seiner ersten Frau Barbara († 1722) — obwohl schon 65 Jahre alt — noch im gleichen Jahre die Tochter Anna des Bauers Hans (Michel) Tscherpel in Trojschig geheiratet. Da aus beiden Ehen keine lebenden Erben vorhanden waren, fiel die Mühle nach dem bestehenden emphiteutischen Rechte an die Herrschaft Schöbritz zurück, deren Besitzer Ludwig Josef Graf Hartig sie am 30. Juni 1728 an Adam Lange, Stiefsohn des Vorbesizers Hans Berger verkaufte.

Der neue Müller ehelichte, bereits 49 Jahre alt, noch am 16. September 1728 seine — Stiefmutter Anna Bergerin. Die dieser Ehe in den Jahren 1729, 1730 und 1731 entsprossenen Kinder starben kurz nach erhaltener Nottaufe; Adam Lange selbst stieg am 26. Feber 1741 ins Grab. Die Witwe überließ die Mühle, nachdem sie diese nach ihrem verstorbenen Gatten abermals von der Herrschaft hatte erkaufen müssen, nunmehr am 22. Juli 1744 um den Kaufpreis von 220 fl. rhein. ihrem Bruderjohn Josef Tscherpel aus Niesebahn, der das Mühlhandwerk

auf der Mühle erlernt und als „Mühlscher“ — wohl im Einverständnis mit seiner Tante und mit deren Zusage auf die Besignachfolge — schon im November 1743 die Schmiedetochter Barbara Wolf aus Kninitz als Ehefrau heimgeführt hatte. Auch an ihm erfüllte sich das Verhängnis, die Mühle nicht an seine Erben weitergeben zu können; er starb — erst 29 Jahre alt — im Juni 1752 und seine Witwe erkor sich nach kaum fünfmonatiger Trauerzeit den Junggesellen Hans Michel Weinert, einen Sohn des † Müllermeisters Matthes Weinert aus Leitmeritz zum Gatten. Als sie schon am 10. März 1760 ihr Leben beschloß, war keine Erbe aus dem alten Blute mehr vorhanden und der Müller Weinert nahm nach einem Vierteljahre die Tochter Klara des Saaraer Schenkers Franz Netter zur Frau. Er überließ, nachdem er an die Mahlmühle noch eine Brettmühle angebaut und auch den Grundbesitz um 6 Viertel Feldes vermehrt hatte, die Mühle i. J. 1789 seinem Sohne Johann Josef Weinert.

Eine gerichtliche Schätzung des Mühlenwesens vom Jahre 1802 (Vorläuferin der nachfolgenden öffentlichen Versteigerung), die einen Wertbestand von 795 fl. ergab, belehrt uns, daß sich unter Johann Josef Weinert ein Übermaß von Schulden angehäuft hatte. Die Versteigerung stellte sich in der Tat am 30. September 1803 ein. Bei dieser wurde die Mühle mit allem Zubehör von dem Leukersdorfer Schulmeister Josef Köhler als Meistbietendem zum Zuschlagspreise von 3460 fl. erworben.

Am 23. Juni 1807 verkaufte Köhler die Mühle mit den zugehörigen eigenen und den zugekauften emphiteutischen Grundstücken vom aufgelassenen Saaraer Meierhose (zusammen etwas über zwei Joch) um 4670 fl. an Franz Wenzel Dollansky aus Raudnig. Der jährliche Mühlzins an die Herrschaft belief sich zu dieser Zeit auf 60 fl.; verbüchert wurde im Kaufvertrage auch die Verpflichtung, der Obrigkeit jährlich an 60 Baumklöße auf der Säge um den Lohn von 1 fl. 30 kr. für ein Schock Bretter zu schneiden.

Nach Franz Wenzel Dollansky wurde die Saaraer Mühle i. J. 1849 seinem Sohne Wenzel Dollansky eingeweiht. Von diesem übernahm sie 1880 der gleichnamige Erbe Wenzel Dollansky, der sie 1888 an die Müllerin Antonia Förster aus dem Holzgrunde verkaufte. Im Jahre 1900 kam sie von der Müllerfamilie Förster durch Kauf an die Eheleute Wenzel und Marie Brosche und gelangte durch Weiterverkauf i. J. 1910 an Franz Dollansky, der sie aber schon am 2. März 1911 an den derzeitigen Besitzer Josef Göbel veräußerte.

2. Die obere Mühle in Saara.

Die obere Mühle in Saara stand dort, wo sich heute das Häufel Nr. 10 befindet. Sie gehörte i. J. 1586 dem Müller Wenzel Nacke. Als sich nach dessen Tode Fastnacht 1586 die Geschwister Jakob, Ludmilla und Katharina Nacke dahin geeinigt hatten, die Mühle ihrem Bruder Melchior um 250 Schock Gr. zu überlassen, trat der Gutsherr Wolf Soldan v. Steinbach in den Kauf und zog die Mühle zu dem von den Geschwister vereinbarten Preise an sich. Es war ihm offenbar

nur um den Feldzins zu tun, dessen er für die Vergrößerung seines dortigen Meierhofes bedurfte, denn i. J. 1603 verkaufte er dem Thomas Walke die alte Stube neben der Mühle samt der zugehörigen Scheuer und etwas Grund als ein halbes Fußerbengütel mit der Verpflichtung, dafür jährlich einen Erbzins von 80 Groschen zu entrichten und ihn zu den Fristen von 6 Schock, mit welchen der restliche Kaufpreis von 190 Schock zu tilgen war, von Martini 1603 an jährlich ein Schock beizusteuern bis zur endlichen Bezahlung der Mühle. Auch wurde dem Käufer „ein halb theil an der gemeine“ (dem Besizanteile Wenzel Nackes) überlassen, doch mußte er dafür alljährlich drei Tage Arbeit im Schnitt bei des Herrn Kost tun und Treiberdienste bei der hohen Wildjagd verrichten. So entstand aus der ehemaligen oberen Mühle die Häufelwirtschaft Nr. 10 in Saara, die i. J. 1627 an Georg Kühnel kam und sich in dessen Familie bis zum Jahre 1824 erhielt.

3. Die Mühle in Böhmischnah.

Urkundliche Nachrichten über diese Mühle, deren Besitzer schon in der ältesten, mit dem Jahre 1651 beginnenden Böhmischnahner Pfarrmatrik keine Erwähnung mehr geschieht, liegen nicht vor. Wir können bloß aus der Flurenbezeichnung „bei der alten Mühle“ auf den früheren Bestand einer solchen schließen. Die Flur „bei der alten Mühle“ gehörte geteilt zu den Halbhufengütern Nr. 6 und 7 in Böhmischnah und der dabei befindliche Acker diente zumeist als Auszugfeld, so 1704, 1716, 1765 und noch 1795. Bei Aufstellung des neuen Erbgerichtes in Böhmischnah i. J. 1668 (Nr. 8) befand sich unter den sieben zugeheilten Grundstücken auch „ein Stuckh neben der alten Mühlen“.

4. Die Schloßermühle im Holzgrunde.

Da das oberhalb des Holzgrundes im sogenannten Jungfernwalde entspringende Bächlein seit 1487, in welchem Jahre sein Wasser vermittels eines Wasserteilers in Ober-Königswald zur Hälfte käuflich der Stadt Auffig überlassen wurde, als „Katzbach“ ein Zulaufwasser des Kleinschbachtalles bildet, sind auch die an diesem Wässerlein stehenden alten Mühlen in unsere geschichtliche Zusammenstellung einzubeziehen.

Über die dort zur Gemeinde Nollendorf gehörigen zwei Mühlen hat bereits Rudolf Köhler im Auffiger Jahrbuche für 1935 berichtet. Wir wollen, was wir dazu noch in Erfahrung bringen konnten, seinem Berichte anschließen.

Die Schloßermühle war bis zum Jahre 1715 Eigentum der Herrschaft Schönwald und an Pachtmüller vergeben. Ihren Namen hat sie wohl von dem Schloßer Georg Bachmann, der nach dem Nollendorfer Ortsrichter Matthes Künzel (genannt 1652—54) dessen Achtehufengut nebst jenem des Matthes Hacker — beide seither ständig unter der späteren Hausnummer 35 vereint — übernommen, aber schon vor dem 26. August 1663, in welchem er als Müller in Nollendorf erscheint, dem Ortsgerichte zu weiterer Vergabe zurückgestellt hatte. — Als Müller auf dieser Mühle wird dann 1681 Georg Müller und 1686 dessen Sohn

Christoph Müller verzeichnet, welsch letzterer noch i. J. 1701 eine Forderung von 1 Schock 50 Groschen für geliehenes Brot auf der Wirtschafft des Christoph Hähnel in Nollendorf (Nr. 32) sicherstellen ließ. Als die verwitwete Gräfin Maria Viktoria Bratislaw auf Schönwald — einem Juge der Zeit folgend — die Mühlen auf ihren Gütern Schönwald, Böhmisck-Kahn und Predlig om 26. November 1715 freihändig verkaufte, überließ Christoph Müller die Pachtmühle im Holzgrunde (Nr. 30) seinem Sohne Hans Georg Müller und erwarb die an einem kräftigeren Wasserlauf gelegene Mühle in Predlig, doch starb er wie sein gleichnamiger Sohn und Nachfolger im Besitze der Predliger Mühle noch vor dem 8. Oktober 1720. Unter den Erben des Predliger Nachlasses befand sich auch der Sohn Hans Georg, der 1715 die Holzgrunder Mühle um 130 fl. rhein. und gegen einen „ewigen“ (jährlichen) Erbzins von 34 fl. als emphyteutisches Eigentum an sich gebracht hatte. Sie war damals eingängig und hatte als Mahlbezirk die Dörfer Böhmisck-Kahn und Kleinkahn (Schönwalder Anteil) zugewiesen, deren Bewohner zur Zufuhr etwa eines neuen Mühlsteines oder des Holzes für den Bau eines „Comppradtes“ (Kammrades) seit alters verpflichtet waren. Weil zur Zeit des Kaufes das Dach der Mühle sehr „eingegangen“ war, verstand sich die Herrschafft zur unentgeltlichen Beistellung von 50 Schock Schindeln.

Am 18. Juni 1738 erwarb Hans Georg Müller nach dem Ableben seines Schwagers, des Richters Martin Rächler und dessen in Wahnsinn verfallenen Weibes Rosina (seiner Schwester) das beiden gehörige Gartengütel Nr. 10 in Kleinkahn, vertauschte es aber noch am gleichen Tage gegen das im Holzgrundanteile der Gemeinde Kninitz gelegene, seiner Mühle engbenachbarte Viertelbauerngütel des Georg Böche.*) Da beide Anwesen zur Herrschafft Schöbritz gehörten, hatte sich der Erwerber schon gelegentlich der Vorverhandlungen um Besiznahme und Tausch verpflichten müssen, dieses Viertelbauerngut seinem Sohne Hans Wenzel zu übertragen und ihn in Schöbritzer Untertänigkeit zu geben. Hans Wenzel löste sich aber aus dem ihm unbequemen Untertanenverhältnisse, indem er am Tage der bürgerlichen Übertragung (18. Juni 1738) des Böche-Gütels die Ansprüche auf dasselbe seinem Bruder Anton verkaufte, dafür aber eine Mühle in Schönwald erwarb. Der Vater Hans Georg Müller ließ das Wohnhaus des Böche-Gütels niederreißen und errichtete an dessen Stelle eine Brettfäge. Auch ließ er die vielen Steinrückten darauf versenken und verbesserte dadurch den Felddbau. Ein Stück Kninitzer Gemeindegund, das an das Gütel verpachtet war, bepflanzte er mit Fichtensämlingen.

Am 17. Oktober 1757 verkaufte Hans Georg Müller seine Mühle nebst der kleinen Mahlmühle und Scheuer und Stall dazu, kurz alles,

*) Dieses Kleinbauerngut (Kninitz Nr 36) hatte vor dem Jahre 1617 dem Lukas Heidenreich gehört und war nach dessen Tode i. J. 1628 an seinen Sohn Georg gefallen. Während des 30jährigen Krieges war es niedergebrannt und in wüstem Zustande von Hans Böche aus Tilißch übernommen worden. Letzterer gab es 1693 an seinen Sohn Georg weiter. Von diesem erhielt es i. J. 1732 der Sohn Hans Georg Böche, der es 1738 gegen das Gartengütel Nr 10 in Kleinkahn eintauschte und dort i. J. 1750 starb.

„was im Mühlengrund steht“, seinem Sohne Johann Anton Müller um 300 fl. Da unter diesen Sammelbegriff offenbar auch das Bauerngütel auf Kniniger Grunde gehörte, für welches der Käufer seinerzeit seinem Bruder Hans Wenzel 540 fl. gegeben haben wollte, erhoben die Geschwister Einspruch wegen der zu geringen Kaufsumme, indem sie erklärten, daß dieses Gütel in die Erbmasse einzubeziehen und der Kaufbetrag von 450 fl. sonach als Erbschafft nach dem Vater anzusehen sei. Schließlich einigten sie sich aber auf einen Kaufschilling von 300 fl., der wirklich „brüderlich“ sei, und die Herrschafft Schöbritz stimmte dieser Kaufsumme für die häusliche Nahrung und die Brettmühle — also für das Kniniger Anwesen — unter der Bedingung zu, daß Anton Müller diesen Besiz jenem Sohne abtrete, der zuerst die Mündigkeit erreicht und Schöbritzer Untertan werden wolle. Auch durfte das Stück Kniniger Gemeindegund, auf dem bereits ein schönes Stück Holz aufgewachsen war, bei dem Gütel nur bis zum Ausgang der Pachtzeit belassen werden, worauf es der Gemeinde Kninitz frei stehen sollte, diesen Grund beim Häufel zu belassen oder einen anderen (höheren) Zins zu fordern „unter Vorbehalt der obrigkeitlichen Jura, da die Absonderung von Gemeindegund nur mit Konsens des Amtes erfolgen dürfe.“

Anton Müller ließ die alte Mahlmühle von Grund aus umbauen und geriet dabei wohl in Schulden, da er für eine Anleihe von 200 fl., die er 1777 bei der Türmiger Kirchenkasse aufnahm, seine „neue erbauthe zwey gängige Mahl Mühle“ als Pfand einsetzte. Im Jahre 1782, in welchem noch andere Darlehen (so bei der Schönwalder Waisenkassa und den Schönwalder, Nollendorfer und Böhme-Kahner Kirchenkassen), dann geliehene Privatgelder sowie rückständige Mühlzinsen mit den zugeschlagenen Verzugszinsen auf der Mühle verbüchert wurden, war er bereits unter den Toten. Für die verwaissten Kinder wurde der Nollendorfer Oberrichter Johann Pertig als Vormund bestellt.

Im Jahre 1793 übernahm Anton Müllers gleichnamiger Sohn Anton das Mühlanwesen, das er im Jahre 1837 seinem Sohne Valentin weitergab. Dieser saß noch 1849 auf der Mühle. Nach seinem Tode geriet der Schönwalder Anteil — die eigentliche Mahlmühle — durch Verkauf an eine Familie Förster. Die Mühle brannte 1879 ab und wurde nicht wieder aufgebaut. Der Baugrund wurde von Josef Förster, einem Sohne der Müllerin Antonia Förster, die i. J. 1888 die Saaraer Mühle erkaufte, i. J. 1903 den Eheleuten Franz und Marie Schmidt aus Kninitz Nr. 29 käuflich überlassen und fiel 1920 an deren Sohn, den derzeitigen Besizer Rudolf Schmidt.

Der Kninitzer Anteil, bestehend aus einem Schankhause, einer Brett- und Dmühle samt Scheuer und zugehörigem Grande gelangte um 1860 an Valentin Müllers Tochter Florentine, welche bald darauf den Witwer Josef Marz aus Kninitz Nr. 4 zum Manne nahm. Dieser, der durch seine erste Ehe mit der Witwe Agnes nach dem Tode Josef Schmidts (aus Ebersdorf) auch in den Besiz der Wirtschafft Nr. 29 in Kninitz gekommen war, erwarb dazu noch — selbst schon Eigentümer des auf Saaraer Meierhofgrund erbauten Wohnhauses Nr. 35 — die Anwesen Nr. 16 in Kninitz und Nr. 17 in Königswald. Auch kaufte er sich

i. J. 1865 mit 240 fl. Anteil als Mitbesitzer an den Knittiger Gemeindegörden ein. Nach seinem Ableben fiel der reichliche Besitz an seine 5 Kinder, zerplitterte sich aber bald durch erzwungene Abverkäufe. Das Holzgrunder Gütel (Nr. 36) gelangte i. J. 1896 an des Josef Mar Stieffohn Franz Schmidt und dessen Gattin Josefa. Seit 1920 ist Franz Schmidts Sohn Richard Eigentümer des „Müllerhäufels“ im Holzgrunde, das somit auf eine mehr als 300jährige Geschichte zurückblicken kann.

Ein Vertrag des Kulmer Lehrers Ignaz Seiche mit seinem Gehilfen Cölestin Aft 1829.

Ein Zufall spielte uns den nachstehend abgedruckten Vertrag eines alten Dorfschulmeisters mit seinem Gehilfen in die Hand. Er stammt aus dem Jahre 1829 und läßt uns einen guten Einblick in die Lebensverhältnisse der Zeit des sogenannten Vormärz gewinnen. Die Stellung des Lehrers hat sich seit Erlassung des Schulgesetzes vom Jahre 1869 gründlich geändert und es ist ganz reizvoll, die Zeiten von einst und jetzt miteinander zu vergleichen.

Contract.

Heut an dem zu Ende gesetzten Jahr und Tage ist bis auf Bestätigung eines Hochw. bischöfl. Schuldistriktsamtes zwischen dem Kulmer Lehrer Ignaz Seiche und seinem Gehilfen Cölestin Aft folgender Contract abgeschlossen, und unabänderlich fest zu halten beschloffen worden, nämlich: Es verspricht der Gehilfe Cölestin Aft seinem Lehrer feyerlichst und wohlbedächtig

1. Alle jene in der politischen Schulverfassung enthaltenen Vorschriften und Anweisungen, welche in der Instruction für Gehilfen enthalten sind, gut eigen zu machen, und genau darnach zu handeln.
2. Die erste Schulklasse gewissenhaft zu versehen. Die Jugend nicht nur durch Unterricht, sondern auch durch sein eigenes Beispiel zur Tugend und Frömmigkeit anzuleiten, und in Abwesenheit des Lehrers oder Erkrankungsfall alle beide Klassen zu übernehmen.
3. So lange er als Gehilfe zu dienen glaubt, ledigen Standes zu bleiben; sich in keine Liebchaft einzulassen, und überhaupt alles zu vermeiden, was der Schule nachtheilig, den häuslichen Frieden und die Eintracht in der Familie stören könnte.
4. Das tägliche Morgen-, Mittag- und Abendläuten, wie auch das tägliche Mess- und Sonntagsgeläute sowohl Vor- als Nachmittags pünktlichst zu besorgen, und dem Lehrer sowohl beim Chor- und Messerdienste hilfreiche Hand zu leisten.
5. Alle bei der Kirche nur immer vorkommenden Sakrysten- und Chordienste in Abwesenheit des Lehrers auch ganz allein pünktlichst und genau zu besorgen. Insbesondere auch die Kirchenguhr beim täglichen Messgeläute aufzuziehen und gehörig zu stellen.

6. Nach geendigter Schule sowohl Vor- als Nachmittags die Säger, Geiger und Bläser während der Musikstunde mit dem Lehrer gemeinschaftlich, und in dessen Abwesenheit auch allein zu unterweisen.
 7. Ohne Vorwissen des Lehrers, und dessen Bewilligung keine Privatstunden anzunehmen, und selbe erst nach geendigten Schul- und Musikstunden zu unternehmen; jedoch sind hievon ausgenommen der Herr Amtsdirektor. Zur Besorgung dieser Privatstunden sind täglich Nachmittags nach geendigter Lehr- und Musikstunden 2¹/₂ Stunde frey.
 8. Zur Winterszeit, das ist vom 1. November bis 19. März, täglich in den Abendstunden, nämlich von 7 bis 10 Uhr Schreibereyen, sie mögen die Schule oder das Chor betreffen, mit dem Lehrer gemeinschaftlich zu verrichten; jedoch sind hier folgende Tage ausgenommen, als: Alle Sonn- und Feiertage, Ferial- und Sonnabende; dennoch ist an Donnerstagen Nachmittags um 3 Uhr das Geläute der Todesangst Christi zu besorgen.
 9. Ohne Erlaubniß des Lehrers weder an Ferial-, noch an Sonn- und Feiertagen sich zu entfernen, sondern jederzeit erst die Erlaubniß seines Lehrers einzuholen.
 10. Alle jene in der Filialkirche Sct. Laurentz vorkommenden gottesdienstlichen Handlungen, als: den Gottesdienst, Sakrysten- und Chordienst genau, pünktlichst und ohne Widerwillen zu besorgen.
 11. Die sonntäglichen Wiederholungstunden mit dem Lehrer gemeinschaftlich und in dessen Abwesenheit auch allein, treu und gewissenhaft zu besorgen.
 12. Das alltäglich nächtliche Ausgehen und bis zur ungewöhnlichen Zeit Ausbleiben, welches größtentheils nächtliche Störungen im Hause verursacht und für den künftigen Tag zu Schulgeschäften träge und verdrossen macht, ganz zu unterlassen.
- Endlich
13. Sollte ich den einen oder den andern in diesem Contracte niedergeschriebenen Bedingnisse entgegen handeln, so müßte ich mir es nur selbst zuschreiben, wenn mich mein Lehrer nach vorhergegangener Anzeige an das Hochw. bischöfl. Schuldistriktsamt und der gnädigen Grundobrigkeit nach sechswochentlicher Aufkündigung gänzlich aus seinem Dienste entließe.
- Für alle diese obgenannten Dienstleistungen verspricht daher der Lehrer Seiche seinem Gehilfen Cölestin Aft
14. Einen jährlichen Gehalt von 30 fl. W. W., welchen er sich viertel-, halb- oder ganzjährige von seinem Lehrer abfordern kann.
 15. Freyen Tisch mit dem Lehrer und seiner Familie; jedoch wird hier bemerkt, daß nur eine den Schuleinkünften und den Umständen des Lehrers angemessene Kost gegeben werden kann.
 16. Bekömmt der Gehilfe von jeder Taufe 10 kr. W. W., welche er sich ebenfalls gleich nach gescheneher Handlung oder ganzjährig vom Lehrer abfordern kann.
 17. Von jeder Function, kleinen oder großen Leiche, wenn selbe mit Musik zum Grabe begleitet wird, 30 kr. W. W., und kann es ohne

Nachtheil der Schule geschehen, daß der Gehilfe Aht selbst gegenwärtig ist, 45 kr. W. W.

Endlich

18. Freye, unentgeltliche Wäsche, als: Hemden, Gattien, Hals- und Schmutztücher, Strümpfe, Leibeln und Bettwäsche; keineswegs aber außer der gewöhnlichen Zeit und in keinem Falle Puzwäsche.

Da nun beide Theile, der Lehrer sowie der Gehilfe, mit diesen im gegenwärtigen Contracte niedergeschriebenen Bedingungen vollkommen einig und zufrieden sind, so haben sie selben nicht nur eigenhändig unterschrieben, sondern bitten auch Ein Hochw. bischöfl. Schuldistriktsamt demüthigst um Siegel und Fertigung.

Kulm, am 2. April 1829.

Ignaz Seiche, Lehrer.
Cölestin Aht, Gehilf.

Wird mit dem Bemerken bestätigt, daß jedes Spätnachhausekommen und nächtliches Ausgehen jogleich vom Lehrer hieramts anzuzeigen sey.

Schuld.-Amt Liebshausen, den 1. July 1829.

Jos. Schwarz, S.-D.-Aufseher.

Das Strohflechten.

Eine verschwundene Hausindustrie im Erzgebirge.

Von R. Dieze, Auffig.

Um 1840 wurde von Sachsen das Strohflechten im Osterzgebirge eingeführt. Es fand als Hausindustrie bald große Verbreitung und brachte der ärmeren Erzgebirgsbevölkerung eine große Erleichterung bei Erwerb der nötigsten Lebensbedürfnisse. Bald flocht die ganze Bevölkerung. In jedem Hause, vom kleinsten Häusler bis zum größten Bauer, vom 5-jährigen Kinde bis zum ältesten Mütterchen, ja oft auch von Männern wurde geflochten.

Der erste Vermerk über das Flechten ist in der Ebersdorfer Pfarrchronik im Jahre 1847. Es heißt dort: „Infolge der Noth mußten schon kleine Kinder durch Strohflechten zum Verdienen des Brotes beitragen.“

Erst wurde nur Stroh, später auch Holzbast geflochten. Das Bastflechten kam von Zinnwald nach Voitsdorf und Ebersdorf.

Ursprünglich wurden aus dem Weizenstroh nur Platten hergestellt. Die zugerichteten und aufgeschlitzten Strohhalme ergaben schmale Bänder, die zu Platten nebeneinander aufgeklebt und gepreßt wurden. Es war dies meist Männerarbeit. Im Erzgebirge selbst wurden diese Platten nicht verwendet, sondern sie gingen nach Sachsen, dem übrigen Deutschland und nach England. Dort wurden sie noch gefärbt und in der Strohhuterzeugung als Schmuck verwendet.

Die Ebersdorfer Pfarrchronik berichtet, daß anläßlich der am 21. September 1852 in Schönwald stattgefundenen Firmung Josef Günther aus Mügglitz dem Bischofe eine aus Weizenstroh verfertigte Stola durch eine Schülerin als Geschenk überreichen ließ. Zum Ebersdorfer Kirchen-

festen widmete derselbe Spender der Kirche ein aus Weizenstroh hergestelltes Messgewand.

Das Strohflecht soll ein gewisser Hippel, Wirt auf dem Gasthause „zu den drei Linden“ in Mügglitz, der nebenbei Geflechtshändler war, eingeführt haben. Er wurde der Schwiegervater des späteren Gründers der Voitsdorfer Strohhutfabrik Josef Rosenkranz. Auch dieser begann seine Laufbahn als Geflechtshändler.

Zum Strohflecht wurde meist Weizenstroh, doch manchmal auch Kornstroh verwendet. Letzteres war aber nicht so schön gleichmäßig gelb und gab deshalb auch ein mehr schmutziggelbes und darum minderwertiges Geflecht.

Das Getreide, dessen Stroh zum Flechten diente, durfte nicht gedroschen werden. Die Ähren mußten abgeschnitten werden, weil die Halme nicht gedrückt sein durften.

Die Getreidehalme wurden in Teile von Knoten zu Knoten geschnitten. Der untere, stärkere Teil des Halmes war der wertvollere. Die Knotenteile wurden in Bündel gebunden, die dann im sogenannten Schwefelkasten durch Schwefeldämpfe gebleicht wurden, damit das Stroh eine hellgelbe Farbe bekam.

Der Halm wurde vom Knoten aus mit einem Messer aufgeschlitzt und zwischen der Messerspitze und einem Lederfleck solange durchgezogen, bis er weich war. Hierauf wurde der Halm mit einem Metallreißer in schmale Streifen gerissen. Der Reißer war 1 cm breit und hatte 3, 10 oder 12 Zähne. Je mehr Zähne der Reißer hatte, desto feinere Streifen, oder Halme ergab er. Je feinere Halme zum Flechten verwendet wurden, desto schwieriger war das Flechten, desto feineres Geflecht erhielt man und desto besser wurde es bezahlt. Mit 12zähligen Halmen verstanden nur besonders geübte Frauenhände umzugehen. Meist wurde siebenhalmig geflochten, doch es gab auch fünf-, neun- und elfhalmige Geflechte. Auch andere Formen, so z. B. solche mit Zacken oder Schlingen an einer Seite, wurden geflochten. Die Leute erfanden selbst allerhand Namen für die einzelnen Flechtmuster. So gab es Mausleitern, Kellerstufen, Zahnknicker, Schlingen und dergleichen. Es gab auch Geflechte aus einfach zusammengedrückten Halmen.

In Altenberg und Gensing in Sachsen gab es schon in den achtziger Jahren Flechtchulen. Auch in Zinnwald bestand auf böhmischer Seite von 1906 bis 1918 eine staatliche Flechtchule. In diesen Schulen wurden besonders schwierige Kunstformen von Geflechtern gelehrt.

Das Bastgeflecht erlangte keine so große Genauigkeit und konnte darum auch von kleinen Kindern hergestellt werden.

Die Laubhölzer enthalten zwischen Rinde und Holz eine ringförmige Schicht, den Bast, bestehend aus zähen, in der Längsrichtung verlaufenden Fasern. Der Bast setzt jährlich nach innen eine dünne Schicht an. Die inneren Schichten sind zäher und geschmeidiger als die äußeren.

Die Baststreifen von etwa 80 cm Länge wurden aus astfreiem Espenholze (Zitterpappel), das aus Rußland kam, mit besonderen Maschinen hergestellt und kamen in Bündeln in den Handel.

War beim Flechten ein Halm beinahe zu Ende, mußte er durch Einsetzen eines neuen verlängert werden. Der Anfang des eingesetzten Halmes ragte auf der rechten Seite und der zu Ende gegangene auf der linken Seite des Geflechtes über den Rand hinaus. Diese hinausragenden Enden mußten abgeschnitten werden. Das Geflecht wurde gepuht.

Zum Flechten gehören noch ein Ellenbrett, ein Injeltstreck und ein Negkippel. Das Brett hatte etwa 25 cm Länge und an jedem Ende zwei vorstehende Zapfen, damit das aufgewickelte Geflecht nicht herunterrutsche. Oft wickelte man das Geflecht über Daumen und kleinen Finger auf einen achtförmigen Knäuel.

Auf ein Stückchen Papier oder Leder klebt man ein Stückchen Unschlitt. Hiemit fettete man die Finger ein, damit sie glatt wurden. Dies förderte die Geschwindigkeit des Flechtens. Außerdem mußten die Spitzen des Daumens und des Zeigefingers, mit welchen Fingern die eigentliche Arbeit geleistet wurde, angefeuchtet werden. Die Feuchtigkeit wurde auf die Halme übertragen. Diese wurden dadurch weicher und schmiegsamer und das Umbiegen derselben ging dann leichter und rascher vonstatten. Zum Anfeuchten der Finger hatte jede Flechterin ein kleines Töpfchen, das „Negkippel“, mit Wasser vor sich stehen.

War das Geflecht lang genug geworden und gepuht, dann wurde es angefeuchtet und auf ein 48 cm langes Brett angespannt aufgezo-gen. Hierbei dehnte es sich um etwa $\frac{1}{4}$ seiner ursprünglichen Länge aus. In dieser Spannung blieb es, bis es wieder trocken war. Es wurden 20 Brettlängen, also 10 Meter, auf das Brett aufgezo-gen. Wurde das Geflecht vom Brette abgenommen, dann wurden die einzelnen Lagen übereinander zusammengebunden. Ein solches Bündel hieß eine Mandel. In dieser Form kam das Geflecht in den Handel. Es gab Frauen, die 5 bis 7 Mandeln im Tage flochten und mit dem Erlöse die ganze Familie ernährten.

Je nach der Geschäftslage stieg und fiel der Preis der Mandel. Oft drückten ihn auch die Geflechthändler eigenmächtig herab. Das feinere und kunstvollere Strohgeflecht hatte einen höheren Preis als das einfache Bastgeflecht. Das Geflecht wurde von Händlern zusammengekauft und ging meist über Sachsen nach England. Ein geringer Teil wurde auch im böhmischen Erzgebirge und in Sachsen in der Strohhuterzeugung verarbeitet.

Ein biederer Erzgebirger, der wegen seines Kinderreichtums öfter gehänselt wurde, antwortete immer darauf: „Viel Kinder, viel Mandeln“.

Während des Winters kamen Flechterinnen und Flechter, besonders aber die Jugend, in den Stuben zu großen Gesellschaften zusammen. Sie saßen dann um den großen Familientisch herum und Finger und Halme wirbelten dann um die Wette durcheinander. Doch auch der Mund stand nicht still. Es wurden Geschichten, meist recht schaurige, erzählt und Lieder gesungen. Von der Zeit des Spinnens her nannte man eine solche Versammlung eine „Ruckstube“ (Ruckstube) und man ging dort-hin „je Rucken“. Am Samstag flochten oft die Ruckstuben die ganze

Nacht hindurch. Dann gab es um Mitternacht ein großes Gelage, bestehend aus Kaffee mit Kuchen, Buchte oder Kugelhupf.

Während der Fastenzeit ging ein Kreis von Frauen an bestimmten Wochentagen nachmittags reihum je Rucken. Dabei bewirtete die Hausfrau ihre Gäste auch mit Kuchen und Kaffee. Bei diesen Nachmittags-ruckstuben gab es einen besonderen Brauch, „das Hölzeltragen“. Eine andere Ruckstube, die zur selben Zeit in einem anderen Hause tagte, ver-saßte ein Gedicht, welches Foppereien über die Personen der ersten Ruck-stube enthielt. Das Papier, auf welches das Gedicht geschrieben war, wurde um ein kleines Scheit Holz gebunden. Dieses Holz wurde dann von einer Person, die flink laufen konnte, zur Stubentür der ersten Ruck-stube mit den Worten hineingeworfen: „Do holt'r e Hölzl, wenn'r mich kriecht, woscht m'r mei Pelzl“!

Das Wichtigste hierbei war, daß die Person, welche das Hölzl trug, unerkant blieb und sich nicht fangen ließ. Zur Aneiferung beim Flechten wurden in der Ruckstube Spiele veranstaltet. Es wurde gewettet, wer zuerst 100 Halmumschläge gemacht habe. Ein anderes Spiel war das Hasenjagen. Jeder Spieler erhielt ein Feld. So gab es Kraut, Hafer, Korn, Rüben usw. Wer einen Halm einsetzte, sagte z. B.: „Enn Hosen ins Kraut“. Derjenige, der das Kraut hatte, mußte nun diesen Hasen wieder hinausjagen und das geschah wieder durch Einsetzen eines neuen Halmes. So wurde bei der Hasenjagd fleißig geflochten.

Ein weiteres Spiel war folgendes: Ein Flechter war Spielleiter. Derselbe sprach: „Das Roß ist gepuht, das Pferd ist gefattelt, der Herr ist ausgeritten, wer will sich zu mir vermitteln“. Ein Teilnehmer meldete sich. Nun begann ein Handeln um den Lohn. War der Lohn vereinbart, dann bekam der Knecht oder die Magd, je nach Fertigkeit, in der kürzesten Zeit eine halbe oder auch eine ganze Elle zu flechten. Hatte er seine Aufgabe beendet, meldete er sich. Er wurde dann belobt oder getadelt.

Das Flechten ging als Heimindustrie bis 1919.

Als die Staaten gegenseitig die Grenzen absperreten, konnte nichts mehr ausgeführt werden. Dazu verfiel in Voitsdorf die Strohhutfabri-kation. Dies sind die Ursachen, weshalb diese Heimindustrie in den Erzgebirgsorten völlig verschwunden ist. Nur in Zinnwald wird noch hie und da geflochten. Der Verdienst ist aber so gering, 50 Heller bis 1 Krone im Tage, daß er an dunklen Wintertagen kaum auf das Licht reicht.

Einerseits braucht die Erzgebirgsjugend nicht darum zu trauern. In den Zeiten des Flechtens mußten die ErzgebirgsKinder in den schul-freien Tagesstunden und meist bis tief in die Nacht hinein hinter den Tisch gebannt sitzen und das bißchen Brot mit verdienen helfen. Ihre einzige freie Zeit war nur der Sonntag-Nachmittag. Nun hat sie Frei-zeit in reichem Maße. Aber bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage oft auch Zeit genug zum Hungern.

Rehrzwang für Rauchfänge.

Von Rudolf Köhler, Tellnitz.

In alter Zeit waren die Rauchfänge zumeist aus starken Holzpfosten hergestellt und mit einer Masse aus Lehm und Mörtel, die rasch erhärtete, dick bestrichen. Diese Eissen waren sehr geräumig, so daß man an ihnen auf einer Leiter hochsteigen konnte, um den angelegten Ruß abkratzen und kehren zu können. Dabei war auch festzustellen, ob der Estrichbelag allerwärts in Ordnung sei. Aus dieser Notwendigkeit heraus entwickelte sich das Gewerbe des Rauchfangkehrers oder Kaminfegers. Nachstehend eine bezügliche Verordnung der Obrigkeit in Schönwald aus dem Jahre 1764.

Bestellung eines Rauchfangkehrers.

Nachdem hervorgekommen, wie daß schon zum öfteren hin und wieder auf althiesiger Hochgräflich Bratislawischer Herrschaft Schönwald einige Unglück in denen Gemeinden wegen entstandener Feuersbrunst beisehen; dieses aber künftighin mit der Hilf Gottes ferneres zu verhüten, also ist mit dem Aufstifter Rauchfangkehrer namens Bernard Kreißig die Abrede beschloffen worden, die sammentlichen Rauchfänge in denen Gemeinden alljährlich zweimal auszusaubern, sowohl bei denen Bauern, Chaluppnern und Häuslern, vor welche Auskehrung ein jeder Bauer und Chaluppner jährlich 8 Kreuzer, dann jeder Häusler 6 Kreuzer zu geben verbunden schuldig sein wird. Beinebst obligieret (verpflichtet) sich gedachter Rauchfangkehrer, den befindlichen Ruß dem Hauswirt nach eigenem Gebrauch zu überlassen. Dabei ist gemelter Kaminfeger schuldig, alle Heiz- und Backöfen zu visitieren (nachzusehen) und falls derselbe etwann an einem oder anderen etwas mangelbares befinden sollte, solches alsogleich denen Gerichten anzumelden.

Geschehen im Amte Schönwald, den 14. März 1764.

Im Jahre 1816 wurde vom Amte Schönwald eine allerhöchste Verordnung, betreffend das Kehren der Rauchfänge, kundgemacht.

Verordnung.

Gegenwärtige allerhöchste Verordnung wird den gesamten Richtern und Geschworenen der Herrschaft Schönwald mit dem ernstgemeinten Befehle zugefertigt, damit ein jeder Gemeindevorsteher solche seinen untergebenen Gemeindefassen wiederholt bekannt mache und jedem insbesondere die Behutsamkeit mit dem Feuer auftrage und jeder Inasse feuerfeste Rauchfänge herstelle.

1. Das Kehren der Rauchfänge soll durch ordentliche und befugte Rauchfangkehrer und zwar nach dem Bemeßen der Obrigkeit geschehen.

2. Die Rauchfangkehrer sind schuldig, jene Parteien, welche sich weigern, ihre Rauchfänge zu gehöriger Zeit fegen zu lassen, wie auch jene Rauchfänge, welche schadhast sind oder bei denen sonst immer Gefahr sein dürfte, der Obrigkeit anzuzeigen und haben sie im Fall der Untertassung für die entstandenen Schäden zu haften.

3. Sie sollen sich daher nicht auf ihre Gehilfen allein verlassen, sondern auch selbst in den Häusern bei den Rauchfängen mit Aufmerksamkeit nachsehen. Die des Kehrens widerspenstigen Parteien aber sollen von den Ämtern durch die ihnen zu Gebote stehenden Zwangsmittel mit aller Strenge verhalten werden.

4. Hingegen ist es Schuldigkeit der Hausinhaber, jene Rauchfangkehrer anzuzeigen, welche ihre Schuldigkeit nicht tun oder zu nachlässig fegen und sich ihre Verrichtung nicht pflichtgemäß angelegen sein lassen.

5. Die Obrigkeit hat dafür zu sorgen, daß die Gemeinden ordentliche Kontrakte (Verträge) mit den Meistern machen. Die Dorfgerichte haben auf das Rauchfangkehren besondere Aufsicht zu tragen, in den Häusern unvermutet nachzusehen, und die nachlässigen Wirte sogleich der Obrigkeit anzuzeigen.

Mit dem Letzner Rauchfangkehrermeister Franz Hantsche ist vermög Anstellungsdekret der Kontrakt dahin abgeschlossen worden, daß die Kehrung der Rauchfänge des Jahres viermal nach allerhöchster Feuerordnungsvorschrift geschehen müsse und vor jedesmalige Kehrung zu zahlen habe.

Ein Bauer 6 Kreuzer, ein Fußzechner oder Chaluppner 5 Kreuzer, ein Gärtner oder Zweigeßhöfhausler 4 Kreuzer, ein Geßhöfhausler 3 Kreuzer, Mühlen, Fleischer, Bäcker und Handelshäuser 8 Kreuzer. Da die früheren Kontrakte bei wohlfeilerer Zeit und nach Konventionsmünze bemessen worden sind, dormalen bei gegenwärtiger Zeit und Teuerung nicht zu bestehen ist, wurde die Erhöhung des Kaminfegerlohnes um 50% für das Jahr 1816 bewilligt, wobei zu bemerken, sobald billigere Zeitumstände eintreten, auf den früheren Kontrakt zurückgewiesen wird.

Laut dem 50%igen Zuschlag zahlt für einmal kehren: Ein Bauer 9 Kreuzer, ein Fußzechner oder Chaluppner 7½ Kreuzer, ein Gärtner oder Zweigeßhöf 6 Kreuzer, ein Geßhöfhausler 4½ Kreuzer, Mühlen, Fleischer, Bäcker und Handelshäuser 12 Kreuzer. Sollten über alles dieses ein oder der andere sich dennoch faumselig finden lassen, so hat der Gemeindevorsteher denselben im Gerichte ohnmachtlich zu bestrafen. Sie sollen auch gehalten sein, die dem Rauchfangkehrer verurjachte Zeitverfümmnis zu vergüten. Im Weigerungsfalle ist die Anzeige bisher ins Amt zu machen.

Amte Schönwald, 1. Oktober 1816.

Franz Klöpich, Richter in Schönwald,
Frz. Ant. Wolf, Richter in Peterswald,
Frz. Kühnel, Richter in Nollendorf,
Wlois Hantschel, Richter in Böhm.-Kahn.

So wurden die Vorkehrungen gegen Feuersgefahr im 18. und 19. Jahrhunderte gehandhabt.

Geschichtsquellen für die Orte des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig.
(Schluß.)

Abkürzungen: G. = Grundbücher; LA. = Prager Landesarchiv;
AGL. = Aussiger Grundarchiv; KGA. = Karbitzer Grundbuchsarchiv;
ASTA. = Aussiger Stadtarchiv; M. = Matrizen; B. = Bearbeiter;
S. = Handschrift.

Die von den Herrschaften geführten Amtsbücher wurden, soweit sie noch gebraucht wurden, im Jahre 1850 von den Herrschaftsämtern an das neu errichtete Bezirksamt, bzw. die Bezirksgerichte übergeben. Daher befinden sich diese Bücher entweder im Aussiger oder Karbitzer Grundbuchsarchiv, soweit sie nicht ins Landesarchiv abgeliefert wurden.

Herrschaft Großprießen. Im Aussiger Grundbuchsarchiv befinden sich: Urkundenbuch 1844—1850. — Ehekontraktenbücher 1726—1794; 1794—1822; (Weglaßbriefe) 1823—1851. — Testamentenbuch 1792—1806. — Verlassenschaftsbuch 1784—1850; 1834—1850. — Erbteilungsbuch 1786—1833. — Kontraktenbuch 1794—1842. — Vergleichsbuch 1795—1850. — Obligationenbücher 1764—1809; 1812—1841; 1842—1855. — Quittungsbücher 1796 (1793)—1824; 1826—1845; 1843—1853. — Amtsprotokoll (Kontrakte und Vergleiche) 1728. — Protokollbuch 1794—1850.

Herrschaft Hlmai-Groß-Tschochau. Im Aussiger Grundbuchsarchiv: Ehekontraktenbuch 1785—1850; 1810—1845; 1846—1850. — Erbteilungsprotokoll 1794—1834. — Instrumentenbuch 1840—1847. — Obrigkeitsskontraktenbuch 1767—1883. — Gerichtliche Verträge ab 1788—1823. — Obligationenbücher 1796—1850; 1822—1836; 1836—1850. — Quittungsbuch 1795—1833; 1809—1840; 1833—1840; 1844—1853. — Dominikalgrundbuch 1793—1806; 1828—1851.

Kulmer Herrschaft. Kulmer Schulden- und Vormerkbuch Nr. 1 v. J. 1787 LA.; Kulmer Schulden- und Vormerkbuch Nr. 2 v. J. 1788 LA.; die weiteren Nr. 3 bis Nr. 11 (1823—1855) KGA. — Kulmer Quittungsbuch Nr. 1 v. J. 1797 LA. — Die weiteren Nr. 2—7 (1833—1851) KGA. — Pachtkontraktenbuch v. J. 1823 KGA. — Buch der Verträge v. J. 1788 LA. — Testamentenbuch v. J. 1792 LA. — Erbs-erklärungsbuch v. J. 1790 LA. — Erbteilungsbuch v. J. 1802 KGA. — Dominikalpachtkontraktenbuch 1834 KGA. — Herrschaft Kulmer emphit. Grundbuch 1841 KGA.

Gut Predlig. Testamentenbuch 1794—1826 AGL. — Gerichtliche Verträge 1789—1850 AGL. — Pränotationsbuch 1842—1850 AGL. — Ehevertragsbuch 1829—1850 AGL. — Obligationenbücher 1840—1850 AGL. — Quittungsbuch 1788—1833 AGL.

Das Prießnitzer Archiv. Die Restbestände des im alten Schloß zu Schönprießen vorhandenen Amtsbücher (später nur Patronatsamt) wurden am 10. November 1931 von der Besitzerin Frau Malwine Skrbensky dem Aussiger Stadtarchiv zur Verwahrung und Verwaltung übergeben. Aber diese Bestände liegen im Stadtarchiv besondere Verzeichnisse vor.

Das Schloß-er Archiv. Die Restbestände des ehemaligen Schöbritzer Herrschaftsarchivs, späteren Rentamtes Schöbritz, wurden am 24. Oktober 1924 von dem Herrschaftsbesitzer Johannes Ledebur in die Verwaltung des Aussiger Stadtarchivs übergeben. Über diese Bestände liegen ebenfalls genaue Verzeichnisse vor.

Herrschaft Prießnitz-Schöbritz. Im Aussiger Stadtarchiv befinden sich: (Diese Bestände kamen bereits 1904 ins Stadtarchiv.) Steuerverteilungsbuch der Herrschaft Prießnitz 1673. — Ehekontraktenbuch 1717—1851; II. (1794); IV. (1818); V. (1805); VI. (1841). — Kontraktenbuch 1761—1808; Postkontraktenbücher 1729—1808; 1773—1850. — Feldkontraktenbuch 1774—1850. — Obligationenbücher Nr. 1—7 (1793—1808); 1793—1852. — Quittungsbücher Nr. 1 (1796); 5 (1837); 6 (1840); 1796—1849. — Vormerkbuch 1 (1790); 2 (1833). — Testamentenbuch 1788. — Buch der gerichtlichen Verträge I. (1789); II. (1835). — Verlassenschaftsprotokoll 1788. — Vormerkbücher 1790—1851. — Testamentenbuch 1788—1820. — Buch der gerichtlichen Verträge und Urteile 1789—1826; 1835—1839; 1840—1850. — Verlassenschaftsabhandlungsbuch 1788—1806. — Protokoll der ehem. herrschaftl. Mählmühlen ab 1716. — Emphyteutische Kontraktenbücher 1794—1869. — Emphit. Grundbücher (für die ehem. Meierhöfe) 1794—1850. — Ein Urkundenbuch 1853 befindet sich im Karbitzer Grundbuchs-Archiv. — Liber Memorabilium (Bürgschaften, Verschreibungen, Verpfändungen) 1717—1773 ASTA. — Das Buch der Weglaßbriefe und Aufnahmen in die Herrschaft ab 1717—1783 ASTA. — Urbarium vom 13. Nov. 1864 ASTA. — Gegenbuch über die zur Herrschaft Schöbritz gehörigen Bergwerke im Töllnitzer Grund 1720—1813 ASTA.

Herrschaft Schönwald. Im Landesarchiv befinden sich: Testamenten- und Urkundenbuch ab 1788. — Buch der gerichtlichen Verträge 1788. — Obligationenbuch Nr. 1 ab 1788. — Kontrakte- und Quittungsbuch Nr. 1 ab 1788. — Urteilsbuch 1788. — Erbteilungsbuch 1796. — Im Karbitzer Grundbuchsarchiv befinden sich: Emphyteutisches Grundbuch v. J. 1743—1794. — Kontraktenbuch Nr. I. 1805. — Obligationenbücher (Nr. I. 1788 LA.), Nr. II.—IV. (1806—1844). — Buch verschiedener Urkunden II. (1824); III. (1840); IV. (1847). — Kontrakte- und Quittungsbücher Nr. I. (1788 LA.); Nr. II. (1827); III. (1835); IV. (1842). — Schönwaldes Hauptbuch I. (1840); II. (1841); III. (1840). — Emphit. Grundbuch 1842.

Schreckensteiner Herrschaft. Im Aussiger Grundbuchsarchiv befinden sich: Instrumentenbuch 1833—1847; 1847—1853. — Dominikalgrundbuch 1816—1873; 1838—1869. — Heurats- und Kontraktenbuch.

Herrschaft Schwaden. Im Aussiger Grundbuchsarchiv: Kontraktenbuch über die emphit. verpachteten Grundstücke des Meierhofs Schwaden 1793—1850.

Herrschaft Sobochleben (Mariaschein). Im Karbitzer Grundbuchsarchiv befinden sich: Mariascheiner Hauptbuch I. 1803; II. 1801. — Urkundenbuch 1 (1820); 2 (1833); 3 (1840); 4 (1846); 5 (1854). — Obligationenbuch Nr. 2 (1803); Nr. 3 (1820). — Erbteilungsbuch 1801. —

Pränotationsbuch 1824. — Hauptbuch v. J. 1829 (zwei Bücher, jedoch nur eins erhalten). Im Landesarchiv befinden sich: Obligationenbuch Nr. 1 (1787). — Quittungsbuch v. J. 1796. — Gerichtliches Vertragsbuch 1787. — Ehekontraktenbücher Nr. 1 v. J. 1783; Nr. 2 v. J. 1784. — Erbs-
erklärungsbuch 1790. — Testamentenbuch 1771. — Vormerkbuch Nr. 1
v. J. 1794. — Kontrakten- und Exekutionsbuch 1780. — Realtabelle A,
B, C, D, E.

Herrschaft Türmig. Im Auffiger Grundbuchsarchiv befinden sich von
ehem. Amtsbüchern: Urteilbuch 1798—1837. — Vormerkbuch 1788—1839. —
Urkundenbuch 1837—1847; 1848—1850; 1850—54; 1852 RGU. — Ehe-
kontraktenbücher 1788—1801; 1801—1816; 1816—1829. — Testamen-
tenbuch 1794—1826 (siehe Predlich) UGU. — Erbserklärungsbuch 1788—
1827 UGU. — Erbschaft-Verteilungsbuch 1795—1819. — Obligationen-
bücher 1788—1802; 1802—1814; 1814—1819; 1819—1832; 1832—1841.
— Quittungsbücher 1833, 1839—45.

* * *

Grundbücher für Orte in anderen Bezirken.

Für Orte in anderen Bezirken erliegen im Auffiger
Grundbuchsarchiv noch folgende Urkundenbücher:

Topkowig. G.: I. zusammen mit Luschwiz und Meischlowig von
1770—1877.

Babina (Bez. Leitmeritz). G.: 1728—1760 im Grundbuch für Groß-
priefen.

Binowz (Bez. Leitmeritz). G.: ab 1728—1760 im G. f. Groß-
priefen; UGU; 1767—1799; ab 1777—1826.

Blasch (Bez. Leitmeritz). Kaufkontraktenbuch.

Dörfel Klingz (Bez. Leitmeritz). G.: 1728—1760 im G. f. Groß-
priefen (Fol. 261 ff.) UGU, Grundbuch des Gutes Großpriefen 1767
bis 1799.

Eischken (Bez. Leitmeritz). G.: 1728—1760 im G. f. Großpriefen
Fol 217; UGU; Grundbuch des Gutes Großpriefen 1767—1799.

Sallodig (Bez. Leitmeritz). G.: v. J. 1662 LA; ab 1777—1826 im
Grundbuch des Gutes Großpriefen.

Markersdorf (Bez. Bensen). Testamentenbuch 1792—1806 (siehe
Großpriefen). — Quittungsbuch für Großpriefen in Markersdorf 1826
bis 1845.

Topkowig (Bez. Tetschen). G.: 1770—1877 (mit Luschwiz).

Welchen (bei Großpriefen). Siehe Großpriefen! G.: 1777—1828.
— G.: I. ab 1777 (bei Großpriefen).

Welhotta (bei Großpriefen). G.: I. 1728—1760 im Grundbuch des
Gutes Großpriefen. M.: Pf. Hummel seit 1787; vorher ab 1668 in
Proboscht.

Trzsbautig (Bez. Leitmeritz). Grundbuch der Erbpachtgründe ab
30. 6. 1827.

Welchen (Türmig). G.: I. ab 1600 (mit Raudnig) LA. M.: Pf.
Modlan, ab 1787.

Nachtrag.

Zuckmantel bei Saara. G.: I. ab 1573 (im Grundbuch von Saara
enthalten) UStA; II. im UStA; III für Saara, Zuckmantel und Tilsich
LA; IV. RGU.

In's Hej.

Von Rose Bernd-Richter.

(Türmiger Mundart.)

Schreibnazns Alte guckt ei de Kommt un ruft: „Naz, stieh auf,
s Hej muß ju heite rein!“ Dr Naz grunzte wos, hozt de rute Zidze
ou sann langn Benn fort und kriecht verbounn raus. Sei arschtr Wag
is olle Morgn zum Fanstr hiatr, wu de Pfeife nabm Blumtuppe stonde.
Ar stuppt se, wie 's sein sull, riezt on dr Wand ej Helzl on un draournd'
hert mrs su plepprn, os wenn dr Pouwidl in en Tuppe kuckt. Dos
gehert zum Rejhra. „Na, jeke konas ins Hej giehn!“ Wie ar 'n
Woon aus dr Scheine zieht, horcht r, schittlt mit n Kuppe und guckt,
wie de Witrung ward. „s Kickmannl in oln Morgn? — Nu, war
mr fahn!“ Ar sponnte ein un wor balde zun Houfe naus. Ein Darfl
wor schun Labm. De Stooltirn stonda uffte un de Milchleite hon mit n
Konn ringeklepprt. Dr Naz soß uf san Woone un hout, wie jedr
ordentliche Baur seine Gedanken ibr de heitliche Arbt gehot. „Bis Mit-
tich kinn s gut drei Fuhrn warn, noch n Fittirn dar zwejte Striech
gemendt un gehäfflt sein.“ So, dr Mensch denkt, obr s kimmt ufte
andrs. Kamt wor dr Naz aus n Darfl naus, dart, wu dr ubere Wag
ban hl. Johannes nimm gieht, fängts jochte on zu rejn. Dr Naz guckt
n Himml on, ibrlejt un guckt a drbei uf n Heilichn. Dar hotte n Koup
ju uf dr Seite häng, os wenn r johr tejt: „Na, wos warste jeke
mochn?“ Dr Naz guckt nomol de Wulkn on, drejt im un fährt hemm.
Kamt is r zun Tore nein, scheint de Sonne un kejne Wulke is zu fahn.
Ar ruft: „Tschhü!“ un naus gieht s wiedr. Monchnol is wi vrhert.
Grade ban hl. Johannes fängt dr Rejn wiedr on. Dr Naz betrocht
de Wulkn, guckt uf n Heilichn, dar ou san Pustamentl immr no su
runtr guckte, os wenn r soon wellte: „Wos mejnste jeke?“ Dr Naz
dachte uk: In's Hej un Rejn? Dos is nißcht! Mir johrn hemm!“ Obr
schun ba dr grußn Linde un Dorfploze wor hallr Sunnschein. „Sau-
wair orsluchtes!“ De Nupprn guckn i jun eign, wos dr Naz hout, doß
r sich e Spozierfuhrn mocht. „Tschhü, Schackn, mir johrn nomol!“ Es
jochte jeke balde aus, os wenn schienes Wattr bliebe. Kamt wor r wiedr
ban Heilichn hout s zu schittn ongefang, doß dr Naz warklich biese
wure. Er hätte balde wos zum hl. Johannes nauß geruft, obr wie dr
Naz gefahn hout, doß dar orme Karl su kleckenöß wor, nohm r uk de
Pfeife aus n Maule un mejnste: „In's Hej? So Schnackn! Ei's Hulz
johr mr ige!“

Rihrejr.

Von Ade Bernö-Richter.
(Zürmiger Mundart.)

De Liebe un ej Ej, wie slug sein die inzweij!

War mit Ejrn zutun hout, dar sull on dos Sprichl ufte denken. 's wor on en Freitiche, dou is ej Suldote mit dr Auffickr Stroußbohne gefechn. Uf 'n Wuchnmochte wor wie immer vill Labn un ba olln Haltehelln ej grußes Gewarcke, doß mr kamt aussteign kunnte. Dar Suldote hout mit 'n Schöffnr poor Spaßejlln gemocht, salutiert un springt ba dr Töpprgoffe vu dr Elektrischn runtr.

„Na, Serous! Pfiu Gejr, wos is denn dos?“

„Jeißisleine! Neij ju ej Platich! Wos denkn denn Sie? Meine Ejr! Meine Ejr!“

„Versucht nochjmol! Wos stellt denn Ihr dan Handkorb a grode dou har, wu mr aussteign muß? Eu ejne dumme Schute!“

„Sucht uk dan Karl on! Stackt mit jan Pfiutn in man Ejrkorbe, zrloutscht olle Ejr un will jege a no luskuschid sein, ju ej olbrnr Dolskn! Na, bis uk dr Wochmonn kimmt, dann hejßt 's plechn, mei Liebr!“

„Nischt zohl ich Eich. Ihr bezohlt obr meine Muntur!“

De Leite hottn ba dan Zause ejne Hez, wie ni glei wiedr ejne is. Vu weitrn hout mr schon n Polizei kumm jahn un olles hout geguckt, wos lus is. Dr Suldote hout obr doch de richtiche Weile drfoßt un hout sich, wie mr soht, „dinne“ gemocht. Wie dr Polizei sei Bichl aus 'n Rucke rausgezohn hout, im dos Birgefollne aufzunahm, wor dar Sindr wag, wie 's Warschl vun Kraute. Ej poor gelbe, schmieriche Topfr hon wull n Wag gezeicht, wuhin dr Suldote obmarichiert wor, obr nouchgeluffn is 'n niemand. Dos Morchtweib hotte ni uk 'n Schadn, so hotte a no vill Sputt. Ej Moon meinte: „Na, watrt uk ni ju rim, Ihr ward' um Morchte ju monchn Drack lus. Vrkeißt halt heite Rihrejr!“

Denkmalpflege.

Verschwundene Pestfäulen in Karbitz.

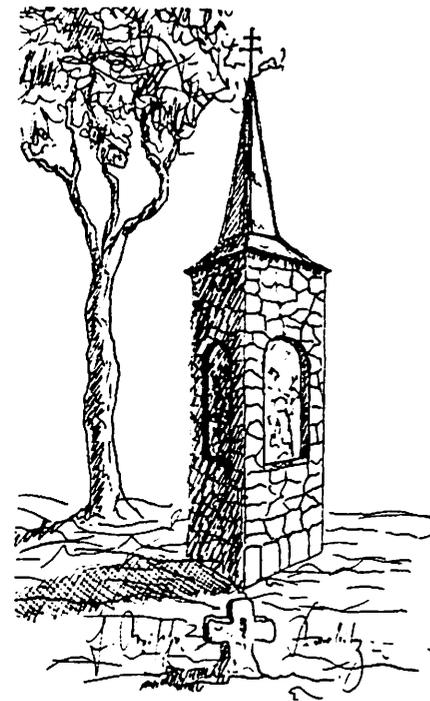
Von Josef W. Strache, Karbitz.

Als im Jahre 1680 in unserer Gegend die Pest wütete, tat mancher das Gelübde, eine Säule oder Kapelle zu stiften, wenn die ansteckende Krankheit aufhöre. Ein solches Gelübde taten die Aussiger Bürger, die sogleich nach dem Erlöschen der Pest am 31. August 1680 den Grundstein zur Kapelle auf dem heutigen Marienberge legten. Auch der Graf Johann Franz von Kolowrat in Kulm errichtete zum Dank dafür, daß seine Familie und seine Untertanen von der Pest verschont blieben, eine Kapelle auf der Horka bei Kulm.

Im Städtchen Karbitz errichtete man auf dem Marktplatz etwas seitlich unweit der Kirche eine sechs Ellen hohe runde Säule, die mit einem eisernen Kreuz geschmückt war. Sie hieß „die Pestsäule“. Nach dem „Ver-

zeichnis der religiösen Standbilder in dem Pfarrsprengel Karbitz“ war sie oben viereckig gearbeitet. Auf jede der vier Seiten war ein Bild gemalt. Sie wurde 1844 beim Straßenbau beseitigt.

Eine zweite Säule (siehe das Bild!) stand am Eck des Hauses Nr. 239 an der Aussiger und Böhm.-Neudorfser Straße. Sie war etwa vier-einhalb Meter hoch, dreiseitig und war aus behauenen Sandsteinen erbaut. (Vielleicht hatte die dreiseitige Kulmer Kapelle als Vorbild ge-



Alte Pestsäule in Karbitz. Abgetragen 1922–23.

dient.) Nach den Angaben im Standbilderverzeichnis waren auf den drei Seiten Bilder gemalt: 1. Johannes Enthauptung, 2. die Taufe Johannes im Flusse Jordan, 3. Jesus predigt in der Wüste. Die Bilder waren schon 1836 sehr beschädigt. Das Stadtrichteramt äußerte sich in einer Inschrift vom 17. Nov. 1836 dahin, daß die Gemeindekasse die Instandhaltung der Bilder nicht übernehmen könne und die Sorge dafür privaten Wohlthätern überlassen müsse. Auch 1895 wird die Säule als in schlechtem Zustande bezeichnet. Auf der dreieckigen Säule stand eine Pyramide von Steinmearbeit. Aufschriften waren keine. Der Platz, auf dem die Säule stand, war Gemeindegrund und hieß „bei der dreieckigen Statue“.

Die Besitzer des Hauses Nr. 239, in deren Gartencke die Säule vor dem Hause, der Straße zugewendet, stand, kümmerten sich nicht um ihre Erhaltung. Der letzte Besitzer, Franz Suchanek, ließ sie in den Jahren 1922—23 bis auf den Grund abtragen und verwendete die Steine zur Pflasterung des Hofes. Bald darauf starb er.

Vor der dreieckigen Säule stand auch ein altes Sühnekreuz, das der Verfasser dieses Berichtes später suchte und fand. Es steht jetzt bei der Johanniskapelle.

Hätte in Karbid die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung schon 1922 bestanden, wäre die Abtragung des kleinen alten Baudenkmalts wohl verhindert worden. Diese Zeilen und das Bild, das nach der Erinnerung von Franz Kreische gezeichnet wurde, soll das Andenken an die Säule aus der Pestzeit auch für die Nachwelt festhalten.

Museal- und Archivwesen.

Museumsnachrichten. In den drei Monaten September, Oktober, November 1935 besuchten das Stadtmuseum 248 Erwachsene, 183 Jugendliche und 136 Schulkinder. Bis Ende Feber ist das Museum wegen der kalten Jahreszeit und des vorzeitigen Dunkelwerdens nur Sonntags von 1 Uhr bis 4 Uhr nachmittags geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene Kč 2.—, für Jugendliche Kč 1.—. An alle Museumsfreunde wird das dringende Ersuchen gerichtet, der Museums-gesellschaft als Mitglieder beizutreten. Der Jahresbeitrag beträgt nur Kč 10.—; dafür wird kostenloser Eintritt ins Museum gewährt. — Sachspenden gingen in der Berichtszeit ein von den Herren Fabr. Krutis, Türnich (geschliffenes Trinkglas), Dr. Umlauf, G. Doerell, Dr. Wehde, J. Melzer, Herr Meißner, Frau Bernd-Richter, Frau Dir. Friebe, Fr. Krivava (Bilder und Schriften), und Erben Ludw. Wolfrums, weiters vom Musik-Verband, der Deutschen Gewerbehilfs-Aussig, dem Verband der Arbeitervereine, der 2. Knabenbürgerschule, dem Bürgermeisteramt (Nichtbild des Ehrenbürgerbriefes des Herrn Präsidenten), dem Bezirkskonsumverein und der Bezirksjugendfürsorge (Berichte). Der Sudetendeutsche Sängerbund und der Verband für Deutsche Jugendfürsorge begannen die fortlaufende Widmung ihrer Zeitschriften an das Museum. Ihnen wird an dieser Stelle für ihr Entgegenkommen herzlich gedankt. — In der kulturgeschichtlichen Abteilung wurden 3 neue Vitrinen mit Schubschaltern aufgestellt, die zur Aufnahme der umfangreichen Nichtbildersammlung bestimmt sind. Die Glas-schreiben hierfür widmete die Mühlig-Union in Seltens. Herr Franz Petschek spendete 30 Zentner Kohle, der Meierhof Türnich und Herr Fabrikant Krutis besorgten die kostenlose Zufuhr des Brennmaterials. Die „Ako“-Photomaterialfabrik in Nestomitz spendete Platten und Chemikalien für wissenschaftliche Zwecke, die Auffiger Sparkasse überwies wiederum die alljährliche Subvention. Den genannten Sönnern sei an dieser Stelle nochmals gedankt. — Die laufenden Katalogisierungsarbeiten wurden weitergeführt; im übrigen begannen die üblichen Winterarbeiten im Museum. Für die Ausgestaltung unseres Indus-triemuseums wurden mehrere Industriefirmen um Beistellung von Nichtbildern ersucht. An der Bergbauausstellung in Auffig beteiligte sich das Stadtmuseum mit einer Anzahl von Gegenständen.

Auffig, den 5. Dezember 1935.

Dr. Franz J. Wunsch.

Vom Stadtarchiv. Auf Einschreiten des Stadtrates überließ der Dominikanerorden die bekannt und wertvolle Kleinbild-Chronik dem Auffiger Stadtarchiv. Der Verfasser war ein gebürtiger Auffiger, der als

Prior des hiesigen Dominikanerklosters um das Jahr 1790 eine Chronik seiner Vaterstadt schrieb. Diese Neuentdeckung dankt das Archiv vornehmlich Herrn Hans R. Kreibitz, Realschuldirektor i. R., der die Überlassung auf Grund seiner persönlichen Beziehungen zu den Dominikanern vermittelte. Die Chronik ist besonders wertvoll für die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, da der Verfasser die Ereignisse dieses Zeitabschnittes aus eigenem Erleben heraus schildert. Nach dem Ableben Kleinbilds führte sein Nachfolger Forster das Werk noch kurze Zeit weiter. Um 1800 bricht es leider ab. Da Auffig aus alter Zeit sehr wenig Chroniken besitzt, ist die Neuentdeckung für uns von großem Wert.

Wiedereröffnung des Heimatmuseums in Bilin. Am Staatsfeiertage Montag, den 28. Oktober l. J., fand in Bilin die feierliche Wiedereröffnung des Heimatmuseums statt. Der verstorbene Sekretär Ferdinand Pemsel, neben Gustav Laube ein Mitbegründer des Biliner Museums, hat die Museums-gesellschaft in Bilin zum Erben seines Nachlasses eingesetzt wodurch sie in den Besitz zweier Häuser gelangte, die jetzt als Museum eingerichtet wurden. Die Eröffnung war mit einer besonderen Feier verbunden, zu der die Museums-gesellschaft Bilin einen Ehrenausschuß eingesetzt hatte, dem unter dem Protektorate des Schl. h. Herrn von Bilin, Ferdinand Zdenko Lobkowitz, und dem Vorsitz des Großgrundbesizers Egbert Schwa-Zarucca eine große Zahl namhafter Persönlichkeiten im wirtschaftlichen und kulturellen Leben des sudetendeutschen Sprachgebietes angehörten. Früh um 7 Uhr fand in der Stadtkirche eine Gedächtnis-messe für den Verstorbenen statt, um 8 Uhr wurde durch den Museums-ausschuß am Grabe Ferdinand Pemfels ein Kranz niedergelegt. Die Mitglieder des Ehrenausschusses, die Ehrengäste und sonstigen Teilnehmer versammelten sich im Hotel „Löwen“, von wo der gemeinsame Gang zum Museum erfolgte. Der Eingang des Hauses war festlich geschmückt, die Fenster waren mit Tannenzweigen bekränzt. Nach dem Vortrag einer Hymne durch die beiden Biliner Gesangsvereine begrüßte der Bürgermeister Wenzel Smetana die Festteilnehmer und dankte dem Stifter des Hauses für seine Liebe und Treue zur Heimat. Zum Schluß seiner Rede fiel die Hülle der Gedenktafel, die zur linken Seite des Hauseinganges angebracht ist und den wohlgetroffenen Kopf Ferdinand Pemfels zeigt. Die Ansprache zur Eröffnung des Heimatmuseums hielt Lehrer Karl Smetana, der die Bedeutung des Museums darlegte und die Verdienste hervorhob, die sich Ferdinand Pemsel und sein nächster Mitarbeiter Gustav Laube um die Schaffung dieses Kulturmittelpunktes erworben haben. Als Vertreter des Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung in der tschechoslowakischen Republik und Mitglied des Ehrenausschusses begrüßte Prof. Dr. F. J. Umlauf aus Auffig die Stadt Bilin zu ihrem neuen Heimatmuseum, gedachte der Verdienste des Stifiers Ferdinand Pemsel um die Förderung aller heimatkundlichen Heimatbildung in der tschechoslowakischen Republik und Mitglied des Museums und würdigte die vielseitige Arbeit, die Gustav Laube, der Schöpfer des Biliner Heimatmuseums, auf allen Gebieten heimatkundlicher Arbeit, besonders der Erdkunde, Vorgeschichte und Volkskunde, geleistet hat. Nach dem Vortrag eines weiteren Liedes durch die beiden Biliner Gesangsvereine fand unter Führung Gustav Laubes die Besichtigung der neuen Räume statt. Die zahlreichen Gegenstände, die bisher in wenigen Räumen des Rathauses zusammengedrängt waren, sind zweckmäßig auf 16 Räume verteilt. In dem kleinen Ausstellungssaal gab es eine Schau von Gemälden und Plastiken heimischer Künstler, die viel Anerkennung fand. Wer nach Bilin kommt, wird es künftig nicht versäumen, das neue Heimatmuseum zu besuchen.

Bergbau-Ausstellung in Auffig. In der Zeit vom 26. Oktober bis 12. November 1935 fand im Großen Saale und in den Nebenräumen der „Kurzwiesmühle“ eine Bergbau-Ausstellung statt, die vom Verband der Bergarbeiter-Pensionisten in der tschechoslowakischen Republik veranstaltet wurde. Sie vermittelte den zahlreichen Besuchern — es wurden 25.741

Personen (15.000 Schulkinder) gezählt — eine gute Vorstellung der verschiedenen Arten des Bergbaubetriebes. Besonders lehrreich war der Bau eines Stollens und eines sogenannten „Planens“, wo man sehen konnte, wie die Kohle abgebaut wird und welche Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden. Im großen Saal der „Kurzweilmühle“ waren hauptsächlich Modelle von Bergwerken (Tagbau und Tiefbau), Förderanlagen, Pumpen, Sicherheitseinrichtungen oder Bilder von solchen ausgestellt. Dazu kamen noch die Ausstellung von solchen Dingen, die mit dem Bergbau irgendwie zusammenhängen (Seilschiffahrt, Gasflugapparate, elektrische Lampen und anderes). Insbesondere war die alte Bergstadt Graupen durch einige Modelle und Bilder (Rosenburg, Kirchturm) vertreten. Die Ausstellung war sehr lehrreich; zeigte sie doch einen überaus wichtigen Erwerbszweig der engeren und weiteren Heimat, den Bergbau, der die Grundlage für die Entwicklung der Industrie bildet. Der Ertrag der Ausstellung war zwar nicht so groß, wie sich die Veranstalter erhofft hatten, brachte aber den Rufständlern unter den Bergarbeitern immerhin für geleistete Arbeit und Mühe einen kleinen Verdienst. (Ausführlichere Berichte haben die Auffsiger Zeitungen gebracht. Einen Schlussbericht vgl. „Auffsiger Tageszeitung“ vom 29. November 1935.)

Heimatbücher.

Geschichte des Auffsiger Zeitungswesens (1857/1901). Von Dr. Hans Wilhelm Kulenkampff. Erschienen in Dr. Karl v. Esters Schriftenreihe „Zeitung und Leben“. München 1935. — Die Arbeit dieses jungen Reichsdeutschen, der längere Zeit in Auffsig gelebt hat, füllt eine Lücke in unserer Heimatschrifttum aus, behandelt sie doch erstmalig eingehend die Entwicklung des heimischen Zeitungswesens, wobei sie das politische Leben unserer Stadt und Deutschösterreich in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen stellt. Die Arbeit ist in fünf Abschnitte gegliedert: Die Entstehung der deutschen Provinzpresse in Böhmen (1835—1862); Die Anfänge des Zeitungswesens in Auffsig (1857—1874); Der „Auffsiger Anzeiger“ und die „Elbzeitung“ in den letzten Jahren des Ministeriums Auersberg (1874—1879); Der Liberalismus in Opposition, Radikalisierung und Mäßigung. Der „Auffsiger Anzeiger“ und die „Elbzeitung“ unter der Vera Taaffe (1879—1893) und die Überwindung des Liberalismus durch Sozialdemokratie und deutschnationale Bewegung. Erweiterung des Auffsiger Zeitungswesens. Ausblick (1893—1901). Es würde in diesem Rahmen zu weit führen, auf den Inhalt der interessanten Arbeit näher einzugehen. Unangenehm berührt die m. E. ungerechte Kritik der deutschen Politik in Böhmen, die wahrscheinlich darauf zurückzuführen ist, daß sich der Verfasser zu wenig in die besondere Lage des Grenzdeutschentums in Böhmen einfühlen konnte. Er hätte sonst, um ein Beispiel anzuführen, wenigstens die Beweggründe eingehend schildern müssen, die das Mißtrauen und die Gegnerschaft der deutschböhmischn Bevölkerung gegen die Wiener Regierung hervorriefen und die ausschlaggebend für die wichtigsten Entscheidungen waren. Ganz sicher falsch gezeichnet ist der Charakter der nordböhmischn Volksmassen, den er in Bezug auf seine politische Willensbildung als ungebildet, engstirnig und nur auf seinen Vorteil bedacht kennzeichnet (S. 76). Die nordböhmischn Bevölkerung gehörte unzweifelhaft zu der politisch reifsten Österreichs. Alle politischen Bewegungen fanden gerade auf nordböhmischn Boden den leidenschaftlichsten Widerhall. Doch abgesehen von dieser Einstellung ist die sorgfältige Durcharbeitung des schwer zugänglichen Quellenmaterials anzuerkennend hervorzuheben, durch die uns ein wichtiges Kapitel heimischer Geschichte erstmalig erschöpfend veranschaulicht wird.

Tradition und Ruf. Unter diesem Titel erschien am 26. Oktober 1935 eine Heimatbeilage zum „Auffsiger Tagblatt“. Der Umschlag und das erste Blatt der Beilage bringen phantasievolle Zeichnungen der bedeutendsten

Bauten Auffsigs nach den Gesichtspunkten des Verkehrs, der Wirtschaft und Kultur. Die Monatszeichnungen u. dgl. die aus der Feder unserer heimischen Architekten F. J. Arnold, städtischn Baurates, stammen. Von größeren Aufsätzen, die mit vielen Bildern geschmückt sind, sind zu nennen: Die räumliche Entwicklung der Stadt Auffsig (Dr. F. J. Umlauf). — Unternehmungen der Stadt Auffsig. — Schulstadt Auffsig (H. B. Utis). — Auffsiger Handelsakademie. — Stadttheater Auffsig. — Die Auffsiger Sparkasse. — Die Entwicklung des Gesundheitswesens. — Der Schachhof im Dienste der Allgemeinheit. — Von der Dorfgemeinde zum Industriezentrum (Schredenslein). Der Werdegang eines Großunternehmens (Görg Schicht AG.). — Tradition und Ruf der Auffsiger Industrie. — Karl Georg Wolfrum. — Klepisch und Söhne, Auffsig. — Die Entwicklung des Bereiches für chemischn und metallurgischn Produktion. — Auch die übrigen Industrie- und Großhandelshäuser Auffsigs sind durch größere oder kleinere Aufsätze mit Bildern vertreten: Brauerei Großpriesen. — Spiritus-, Preßhese- und Bildfabrik Schönpriesen. — Gasfütte Auffsig. — Auffsiger Zuckerraffinerie. — Wägner u. Co. — E. Ostermeyer. — Fritz Schulz jun. — Esmos G. m. b. H. — Ein königlicher Kaufmann (J. Petschek). — Auffsigs Schwarzbraun-Diamanten auf dem Europa-Markt. — Geschichte des Bergbaus in unserem Gebiet (Von Hans Beck-Utis). — J. Weinmann. — Anton Hübl. — Das Handwerk in Auffsig (Von A. Blash). — Jg. Vumpes Kasse. — Die Zeitung als Wirtschaftsfaktor. — Nordböhmischn Wasserbaugesellschaft. — Das Elbtal: Landschaft mit Tradition. — Die Akerland-Elektrizitätsversorgung durch die A.E.W. — Elbsechiffahrt als Wirtschaftsfaktor. Ein Beitrag zur Geschichte der Elbsechiffahrt. (Von Hans Beck-Utis). — Böhmischn Sparkasse. — Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in Deutschböhmen. — Die Papierfabrikation (Von G. J.). — Außer diesen genannten Aufsätzen sind noch viele größere und kleinere Unternehmungen Auffsigs und seiner Umgebung durch groß aufgemachte Geschäftsanzeigen vertreten. Natürlich fehlen auch nicht die Anzeigen fremder Unternehmungen, die mit Auffsig in Geschäftsverbindung stehen. — Diese Beilage zum „Auffsiger Tagblatt“ vermittelt dem Leser einen starken Eindruck von der Größe und Bedeutung Auffsigs und macht dem Schriftleiter Hans Beck-Utis alle Ehre.

Die Dominikaner in Auffsig. Ein geschichtlicher Rückblick anlässlich ihres Abschiedes. Mit 7 Bildern. Von Hans R. Kreibich. Auffsig 1935. Verlag Katholisch-Deutscher Frauenbund Auffsig. Ausgabe: Caritas-Heim in Auffsig, Burgstadt 10. Druck von Carl Weiss. Preis Kč 4.— Der Reinertrag fließt dem Kirchenbau Auffsig-Kleisch zu. — Unser Mitarbeiter Hans R. Kreibich hat anlässlich des Scheidens der Dominikaner von Auffsig, denen am 1. September 1935 im neuen Saal des OJB. (Deutschen Handels- und Industrieangestelltenverbandes) von katholischen Kreisen der Stadt Auffsig eine Abschiedsfeier bereitet wurde, ein Büchlein im Umfange von 32 Seiten verfaßt, das der Mißwelt und Nachwelt von dem Wirken der Dominikaner Kunde geben soll, die vom Jahre 1618 bis 1935, also durch mehr als drei Jahrhunderte, in Auffsig eine Niederlassung besaßen. Hans R. Kreibich, der durch ein eingehendes Studium der alten Chronik des Dominikanerpriors Rudolf Keinnickl in Auffsig nähere Beziehungen zur Geschichte dieses Klosters gewonnen hat, behandelt in seinem Büchlein die Frage einer vorurteilischn Niederlassung der Dominikaner, die allerdings urkundlich nicht bewiesen werden kann, dann die Einführung des Predigerordens im Jahre 1617, um die sich MDr. Johann Ernst Schöffler von Emleben bemüht hat, die Schicksale des Ordens in Auffsig, die Reihe der Prioren, die Leistungen und Verdienste der Auffsiger Dominikaner und schließlich ihren Abschied. Der Verfasser des Büchleins hat ihnen auch einen poetischn Abschiedsgruß gewidmet. Nachfolger der Dominikaner wurden seit 1. September 1935 die Oblaten (Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria, Oblati Mariae Immaculatae), deren Konvent sich derzeit aus 3 Priestern und 2 Brüdern zusammensetzt. Das gefällige Büchlein

ist mit sieben Bildern geschmückt, darunter drei Bildnissen der letzten Dominikaner.

Umlauf.

Nordböhmische Gotik unter den Salhausen und Bünauern. Von Dr. Luis Stumpfe, Berlin, 1935. Druck Eritsch und Huther, Berlin. Preis K 25.—. Der Verfasser dieses Büchleins im Umfange von 110 Seiten hat durch seine Mutter Beziehungen zu unserer engeren Heimat und wählte sich, angetregt durch Prof. Dr. Karl Kühn, Landeskonseruator für Böhmen, zur Erlangung des Doktorates der technischen Wissenschaften eine Aufgabe, deren Lösung eine wertvolle Bereicherung unseres heimatkundlichen Schrifttums bedeutet. Er behandelt darin die wertvollen kirchlichen Baudenkmale, die wie den kunstföhrigen Adelsgeschlechtern der Salhausen und Bünaur aus der Zeit vor dem 30jährigen Kriege verdanken. Der eigentlichen Untersuchung der Kirchenbauten in Benfen, Schwaden, Waltirsch, Schönbrunn und anderer Orten ist eine baugeschichtliche Übersicht über die kirchlichen Bauten von der Romantik bis zur Spätgotik und Renaissance im Elbgebiet vorausgeschickt. Das Wertvollste bei der nachfolgenden Beschreibung der genannten Kirchen sind die fein säuberlich ausgeführten Zeichnungen, als Grundrisse mit eingezeichneten Deckenkonstruktion, Querschnitte, Längsschnitte, Türen und Fenster, Maßwerte, Pfeiler, Konsolen, Kapitäle und andere Einzelheiten (Steinmehzeichnungen), aus denen man den hohen künstlerischen Wert dieser Baudenkmale erkennt. Dabei fehlt es natürlich in dem sorgfältig bearbeiteten Texte nicht an allen erreichbaren Maß- und Zahlenangaben, wofür der Verfasser das gesamte einschlägige Schrifttum bemüht hat. Wer also von den alten Kirchen in Benfen, Schwaden, Waltirsch und Schönbrunn eine sachmännliche Beschreibung sucht, sei auf diese Arbeit Dr. Stumpfes aufmerksam gemacht. Sie enthält auch eine kurze Beschreibung der in den Kirchen vorhandenen Grabdenkmäler und deren wortgetreue Inschriften. Immer beschränkt sich der Verfasser auf das Wichtigste, was über die einzelnen Dinge zu sagen ist. Bei der Zeichnung der Quer- und Längsschnitte der Kirchen in Schwaden und Schönbrunn hat er die (schon während des Baues hinzugekommenen) Emporen weggelassen, um den gotischen Grundcharakter der Bauten deutlicher hervortreten zu lassen. Auf die Einzelheiten, die unter dem Einfluß der sächsischen Renaissance stehen, vor allem die Grabdenkmäler und Altarwerk, ist er weniger eingegangen, da bereits gute Lichtbilder in verstreuten Aufsätzen vorhanden sind. Die Beziehungen nach Sachsen sind außer durch eine Stammtafel der Salhausen in Kreisform auch durch eine „Chronologische Tafel“ mit Angaben über Ort, Zeit, Meister und Schule der einzelnen Kunstwerke deutlich gemacht. Eine Ergänzung zur eigentlichen Arbeit bilden Nachrichten über die Kirchen in Höflich, Seefitz, Böhmisches Ramnitz, Mosern, Schöbrunn, Herbitz. Nicht behandelt wurden die Profanbauten (Schlößer, Bürgerhäuser, Portale), die in unserem Bezirke noch vorhanden sind, weil der Verfasser sich nur auf den Kirchenbau beschränkte. Wir wollen hoffen, daß sich bald ein Bearbeiter der noch vorhandenen Überreste dieser Bauten findet. Ein erfreuliches Zeichen ist es, daß unsere Heimat mit ihren so verschiedenartigen Dingen und Erscheinungen immer mehr für würdig erachtet wird, Gegenstand wissenschaftlicher Arbeiten zu werden, durch die man sich sogar den Doktorgrad erwerben kann.

Umlauf.

Anmerkung: Dieses hier angezeigte Buch ist durch die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aufsig, Große Wallstraße 9, erhältlich. Preis K 25.—.

Bensner Bezirkskalender 1936. Heimatjahrbuch des Heimatverlages „Aus Heimatlichen Bergen“, 13. Jahrgang. Preis K 10.—. Herausgegeben von der Mitwirkung einiger Heimatfreunde von Rudolf Rauch und Bernhard Hadel Benfen. — Druck von Heinrich Pilz, Benfen. — Ein richtiger Heimatkalender, volkstümlich und reichhaltig, um das Gesamturteil gleich vorweg zu sagen. Die beiden Herausgeber verdienen es ausgezeichnet, den Wünschen der Heimattreuen Leser zu entsprechen, deren man dem Bensner

Kalender recht viele wünscht. Der Kalender bietet für den einfachen Mann, aber auch für die höher Gebildeten alles, was man darin haben: ein reichhaltiges Kalendarium, für jeden Monat ein Blatt für Sinnnahmen und Ausgaben, hübsche Bilder von Städten des böhmischen Nordlandes, einen alphabetischen Heiligen-Kalender, Marktblätter für den Landwirt und Gartenfreund, ein Märkteverzeichniß u. a. Als Geschichtenerzähler ist unser Mitarbeiter Hans R. Kreibitz durch mehrere Erzählungen vertreten (Die Brautkutsche. Eine Schittenfahrt, u. a.), auch unserem Dr. Gerhard Eis (Meister Ignaz, der Strumpfwirler) begegnen wir. Dann finden wir darin einige Geschichten von Rudolf Rauch (u. a. Der Herzog v. Lauenburg), Ed. Köbisch, Warnsdorf (Die alten Mühlen), Emil Verthm, Josef Pichl, Warnsdorf, und Laura Zimmer, Schönbrunn; Josef Wolf, Reichenberg, Karl Hübel, Zetschen. Als selbstverständlich erscheint uns die Mitarbeit unserer Ortsgeschichtsforscher Emil Neber, Höflich b. B., Heinrich Zahne, Rumburg, Hans Bertler, Nieder-Einsiedel, Orogenhard Kindermann, Rainerswalde, August Palme, Ludwig Ahmann, Günthersdorf, Josef Scholz, Benfen. Der Kalender bringt nebenher eine Reihe hübscher Gedichte in der Mundart, Anecdoten und Rätsel, aber auch zwei Kunstbeilagen, von denen besonders das Bild „Blick von den Tysaer Wänden“ von W. Nowotny eine ausgezeichnete technische Leistung darstellt.

Bruno Bartel: „Im de Bastei rim“. Geschichten und Schilderungen aus dem Elbsandsteingebirge. Verlag Julius Beltz in Langensalza (Sa). Mit diesem Buche eröffnet der Dresdner Lehrer Albert Zirkler, ein verdienstvoller Arbeiter auf dem Gebiete der Volkskunde und Volkssprache, im Rahmen der großen Sammlung „Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur“ eine neue Reihe: Proben von „Mundartdichtungen aus dem Grenzland Sachsen“. Wie wir in Böhmen immer wieder unsere Stimme gegen jede minderwertige, unwahre Mundartdichtung erheben, so kämpft Albert Zirkler wacker gegen die „verlogene, leichte sächsische Blumenpflanzung“, durch die die Mundart des Sachsenlandes so arg in Mißbrauch gebracht worden ist. Als treffliches Beispiel, wie echtes Mundart-Schrifttum beschaffen sein soll, bietet er in dem vorliegenden Bande eine prächtige Auswahl aus den Schriften eines schlichten Arbeiters aus Attewalde bei Schandau. — Bei Bruno Bartel ist die Mundart das naturgemäße Mittel zur Darstellung heimatlichen Volkstums; echt und lebenswahr ist das Denken, Fühlen, das ganze äußere und innere Erleben seiner Dörfler, besonders der Steinbrecher, seine Sprache ist keine durch schriftdeutsche Wörter, Ausdrücke und Wendungen verderbte Mundart. Bruno Bartels Geschichten sind ebenso bedeutungsvolle Urkunden für das Studium der von ihm vertretenen Stammesart, wie sie Zeugnisse für seine dichterische Gestaltungskraft sind. Für den Leser aus unserer Heimat bietet Bartels Sprache keinerlei Schwierigkeiten, sie ähnelt sehr unserer nordböhmischen Mundart, entbehrt aber unser „od“ für „nur“. Schwerer zu verstehende Wörter verhochdeutschet Zirkler durch Anmerkungen.

Hans R. Kreibitz.

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung. Die Zusammenkunft der Mitarbeiter am 20. November war hauptsächlich der Aussprache über die laufenden Arbeiten gewidmet. Fachlehrer H. Lipfer berichtete über den Stand der Arbeiten an der neuen Bezirkswandkarte, Katechet Josef Schüb über alle Volksbräuche in Schönfeld, Dr. Umlauf über seine Lichtbildersammlung „Die Kirchen des Aufsig-Karbitzer Bezirkes“. Über die Bauzeit der Kirchen wurden von den Mitarbeitern Angaben gemacht. Dr. Wünsch berichtete sodann über die Bemühungen des Stadtarchivs, die alten Grundbücher des Aufsig-Grundbuchsarchivs in Aufsig zu erhalten. Sie sollen nämlich ans Landesarchiv abgeliefert werden und wurden auch bereits von einem Vertreter des Landesarchivs offiziell übernommen. Es wurde der

Hoffnung Ausdruck gegeben, daß das Ansuchen der Stadtgemeinde an das Justizministerium in dieser Angelegenheit von Erfolg begleitet sein möge. Zum Schluß wurden die vorliegenden Einläufe für die „Beiträge zur Heimatkunde“ besprochen.

Zehn Jahre Gesellschaft für deutsche Volksbildung in der Tschechoslowak. Republik. Unter diesem Titel hat Dr. Emil Lehmann im „Ratgeber für Volksbildung“ (Schriftenreihe der Heimatbildung), Reichenberg 1935, ein gehaltvolles Heftchen herausgegeben. Es enthält in der Hauptsache einen Rückblick über die in den ersten zehn Jahren geleistete Arbeit, einen Tätigkeitsbericht für das letzte Jahr (1934) und ein Mitgliederverzeichnis, aus dem man erliest, daß die Gesellschaft 44 Körperschaften und 324 ernannte Einzelmitglieder in sich schließt. Die Gesellschaft hat im „Goetheheim“ in Reichenberg ein würdiges Heim gefunden. Dem Gründer und Geschäftsleiter Dr. Emil Lehmann gebührt vor allem Dank und Anerkennung für die zielbewußte Leitung der Gesellschaft.

Josef W. Strache, Karbitz — 60 Jahre. Am 8. Dezember 1935 feiert unser Mitarbeiter Josef W. Strache seinen 60. Geburtstag, aus welchem Anlaß ihm zahlreiche Glückwünsche zukamen. Der Gebirgsverein Karbitz, der Museumsverein für Karbitz, die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig und Karbitz und auch die Gärtnergenossenschaft dankten ihm bei dieser Gelegenheit für die im Dienste der Heimat geleistete Arbeit, die unter anderem auch in einem Aufsatz Rudolf Knothes, „Der Friedhof in Karbitz und seine Denkmäler“, in unserem Heimatkalender für 1936 gewürdigt wurde. Herr Josef W. Strache hat bisher alle Belange der Heimatpflege mit warmer Liebe zur Sache vertreten und wir wünschen ihm noch viele Jahre rüstigen Schaffens.

Zum Aufsatz „Eine Wohltäterin der Stadt Karbitz, Anna von und zu Furtenburg im letzten Heft unserer „Beiträge“ schreibt uns Oberberwalter i. R. Josef Heller, Auffig: „Es ist sicher, daß Anna von und zu Furtenburg Schwester des 1824 verstorbenen Gattiger Pfarrers Josef Ritter von und zu Furtenburg ist; dessen Grabdenkmal (ebensfalls mit dem Familienwappen geziert) ist noch an der Gattiger Kirche (nahe dem Sakristeieingang) erhalten und es findet sich der Vermerk: „Errichtet von seiner Schwester Fräulein Anna v. u. z. Furtenberg, 1825.“

Abnentaafeln für Ansassen von Leutersdorf. Unser Mitarbeiter Wenzel Blafcke, Tischmeister in Lufersdorf Nr. 29, hat auf Anregung des Leiters unserer Arbeitsgemeinschaft, Dr. Umlauf, für eine größere Zahl der jetzt in Leutersdorf lebenden Hauswirte auf Grund des bereits gesammelten Stoffes aus Grundbüchern und Kirchenbüchern Abnentaafeln zusammengestellt die vorläufig über fünf Geschlechterfolgen Ausschluß geben. Damit hat Herr Blafcke für die Familiengeschichte des Ortes Lufersdorf eine sehr wertvolle Arbeit geleistet. Es handelt sich vorläufig um folgende Familien und Hausnummern: Gütler, Nr. 1; Gütler, Nr. 2; Höhne, Nr. 4; Kämpf-Deutsch, Nr. 5; Gütler, Nr. 7; König, Nr. 9; Drechsler, Nr. 10; Schölsinger, Nr. 11; Schölsinger, Nr. 15; König, Nr. 20; Wülfel, Nr. 16; Höhne, Nr. 18; Höhne, Nr. 22; Schölsinger, Nr. 25; Blafcke, Nr. 29; Krätschmer, Nr. 31; Höhne, Nr. 34; Gusch, Nr. 35; Gruppe, Nr. 37; Schölsinger, Nr. 37; Höhne, Nr. 44; Blümel, Nr. 74. Es wäre zu wünschen, daß sich in jedem Dore eine Person, der solche Arbeiten machte. Unseres Wissens hatten bisher nur Dr. Umlauf solche Tafeln für Spandsdorf und Pfarrer Schröder für Böhm.-Böhmen bearbeitet.

Universitätsdozent Dr. Gerhard Eis. Unser Mitarbeiter Dr. Gerhard Eis, Professor an der deutschen Handelsakademie in Pilsen, wurde vom Minister für Schulwesen und Volkskultur zum Universitätsdozenten für Germanistik ernannt. Der neue Privatdozent hat sich durch mehrere bedeutende Werke auf dem Gebiete der älteren Germanistik, besonders der Legendenforschung, in der Gelehrtenwelt einen Namen gemacht. Wir beglückwünschen ihn dazu, daß es ihm schon in so jungen Jahren — Dr. Eis

ist erst 26 Jahre alt — gelungen ist, sein Lebensziel, die Hochschulaufbahn, zu erreichen. Wie wir erfahren, wird Herr Dozent Dr. Eis bereits im Sommersemester seine Vorlesungen an der Prager deutschen Universität aufnehmen.

Heimatkundliche Vorträge. Am 19. Oktober 1935: Im Rahmen einer Monatsversammlung der Sudetendeutschen Partei, Ortsgruppe Bofau, im Gasthaus „Grüner Baum“ Lichtbildervortrag über „Familienforschung“, gehalten von Dr. F. J. Umlauf. — Am 10. November: Im Rahmen eines Schulungsages der deutschen Landjugend, Bezirksverband Auffig, in Aufsing: „Das Dorf“ (Gründungszeit, Dorfformen, Hausformen, die Bewohner, Kultur u. a.). Vortragender: Dr. F. J. Umlauf. — Am 20. Novbr.: Lichtbildervortrag „Geschichte der Bräuhäuser des Auffig-Karbitzer Bezirkes“ im Saale des Gasthauses Ründiger in Auffig-Schönbrunn. Vortragender: Dr. F. J. Umlauf (Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung). — Am 29. November: Lichtbildervortrag „Die Kirchen des Auffig-Karbitzer Bezirkes“ in Bofau und kunstgeschichtlicher Hinweis, gehalten im Rahmen des Kirchengebäudevereines für Auffig-Karbitz im Festsaal der Staatsrealschule in Auffig. Veranstalter vom Kirchenbauverein Auffig-Karbitz. — Am 13. Dezember: „Altes aus Schredenstein“ (Vorgeschichtliches, Ortsgründung und erste Bevölkerung, die Burg und ihre Herren), Vortrag im „Lindenhof“ in Schredenstein II. Vortragender Oberlehrer Emil Richter im Rahmen des Ortsbildungsausschusses Schredenstein. — Am 30. November: Lichtbildervortrag „Geschichte der Bräuhäuser des Auffig-Karbitzer Bezirkes“ in der Schule zu Kulm. Vortragender: Dr. Umlauf. Veranstalter: Ortsbildungsausschuß Kulm. — Am 1. Dezember: Über „Familienforschung“. Vortragender: Dr. Umlauf. Gehalten in Kzepnit bei Ribohwan im Rahmen eines Schultages für die Mädchen, veranstaltet vom Bund der Landjugend. — Am 15. Dezember: „150 Jahre Schule in Spandsdorf“. Vortrag gehalten bei der Schulfestfeier anlässlich des 150jährigen Bestandes der Spandsdorfer Schule im Saale des Gasthauses Josef Wenig in Spandsdorf. Veranstalter von der Schulgemeinde Spandsdorf.

Zum Abschluß des 15. Jahrganges unserer „Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbitzer Bezirkes“. Mit dem vorliegenden Heft beschließen wir den 15. Jahrgang unserer Heimatblätter. Wer immer die bisher erschienenen Jahrgänge auch nur flüchtig durchblättert, wird anerkennen müssen, daß in den abgelaufenen Jahren im Auffiger Bezirke eine wertvolle Arbeit geleistet wurde. An unserer heimischen Bevölkerung liegt es, unsere heimatkundliche Zeitschrift auch weiterhin zu erhalten und auszugestalten. Leider ist die Zahl der Bezirker in den letzten Jahren stark zurückgegangen, was allerdings auf die langandauernde Wirtschaftskrise zurückzuführen sein mag, doch gibt es in unserem Bezirke noch genug Leute, die trotz einer gewissen Einschränkung bei verschiedenen Ausgaben die kleine Ausgabe von Kč 16.— für unser Heimatblatt noch tragen könnten. Wir bitten daher unsere Bezirker, die uns durch fünfzehn Jahre ihre Treue bewahrt haben, uns durch Abnahme der „Beiträge“ und „Heimatkalender“ auch weiterhin zu unterstützen und uns neue Freunde zuzuführen. Wir haben durch unsere heimatkundlichen Schriften viel zur Bekanntmachung unserer Heimat beigetragen und rechnen daher gern auch weiterhin auf die Unterstützung durch alle Freunde unserer Heimat. Die Schriftleitung.

Zum Schluß bitten wir alle Bezirker, die noch mit der Bezugsgebühr im Rückstande sind, den anfangs Dezember zugesandten Erlagschein ehestens zu benutzen, um den restlichen Betrag einzuzahlen, da wir unseren Verpflichtungen gegen die Druckerei ebenfalls nachkommen müssen und außerdem die Betriebskosten zu tragen haben.

Abgeschlossen: 16. Dezember 1935.

Besucht das

Stadtbad Aussig

Fernruf 2378 (ganzjähriger Betrieb) und das

Warmbad Kleische

Fernruf 3954 (geöffnet Mai bis September)

mit natürlichem Thermalwasser.

rasch-sauber-
billig

...nur mit Gas!

Gaswerk Aussig

Saubere Druckerarbeiten, ein- oder mehrfarbig, in modernstem schön geschnittenen Schriften und Ziermaterial, Werk- und Zeitschriftendruck der

Buchdruckerei Stephan Tietze



Aussig
Bielagajße 32

Landwirtschaftlicher Spar- und Vorschuß-Verein in Spansdorf

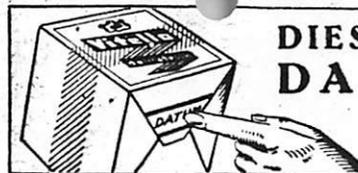
reg. Genossenschaft mit
unbeschränkter Haftung

Übernahme von Geldeinlagen
auf Einlagebüchel und in laufender Rechnung bei bester Verzinsung
u. kündigungsfreier Rückzahlung • Ausgabe von Heimsparbücheln

Gewährung von Krediten

in laufender Rechnung, sowie Gewährung von Hypothekarkredit,
Gemeinde- und Wechselarlehen zu günstigen Zinssätzen. • Ver-
wahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Einlösung von
Kupons. • Einlagenstand rund 7.000.000 Kč. • Anteilkapital
und Reserven über 1 Million Kč

Fernruf Aussig 2265
Postfch.-Kto. Prag 8297



DIESER DATUM-STEMPEL

zeigt an, bis wann der
Würfel zu verbrauchen ist.

Bestellen Sie
BEI GESELLSCHAFTSFahrTEN,
VEREINS- UND SCHULAusFLÜGEN

DIE **Kraftwagen**

VER AUSSIGER STRASSENBahn AUSKÜNFTE IM VERKEHRSBÜRO

Das heimische

„Aussiger Bürgerbräu“

ist von bester Qualität
und Bekömmlichkeit!

Besucht das Aussiger Stadtmuseum im Türmiker Schloß!

Besuchzeiten: Vom 1. März bis 31. Oktober: An Sonn- und Feiertagen
von 9–12 Uhr, 2–5 Uhr, Dienstag und Samstag von 2–5 Uhr nachm.
Vom 1. November bis 1. März: Nur Sonntags von 1–4 Uhr nachm.